Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Bundestreffen Düsseldorf am 2. und 3. Juli 1966

Jahrgang 17 / Folge 27 Hamburg 13, Parkallee 86 / 2. Juli 1966 3 J 5524 C

Erbe als Auftrag

EK. „Ostpreußen — deutsche Leistung und deutscher Auftrag" heißt das Leitwort unseres dritten Bundestreffens in der Hauptstadt am Niederrhein. Es schließt Besinnung und Mahnung zugleich ein. Es kann und darf nicht nur als Parole für die Tage dieser Begegnung gewertet werden. Es hat der Jugend genausoviel zu sagen wie denen, die als Hüter des Erbes seit vielen Jahrzehnten in unseren Reihen stehen. Sollte es nicht als die Nadel eines vortrefflichen und unersetzlichen Kompasses verstanden werden, die unbestechlich den rechten Kurs weist?

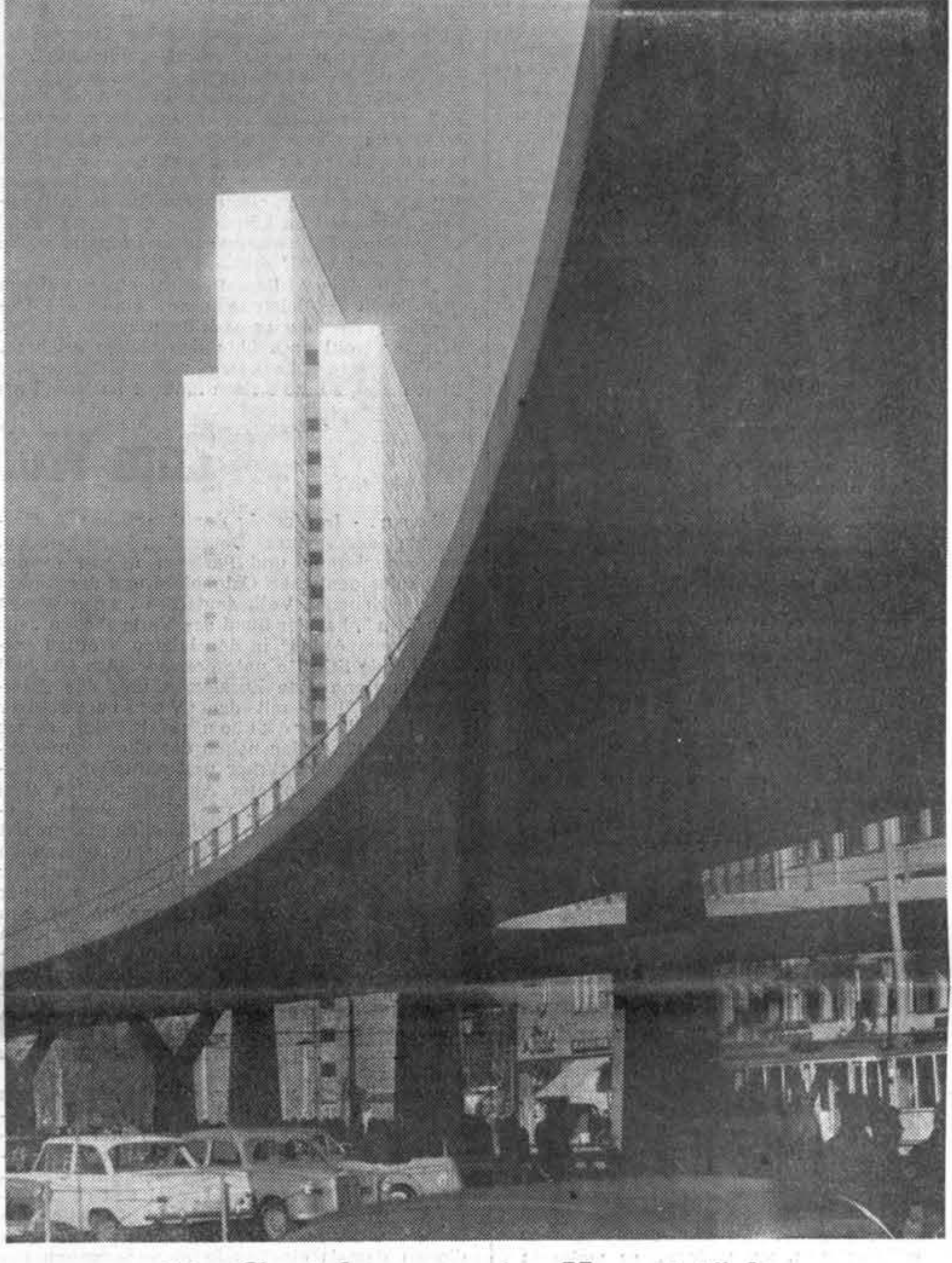
Wir kommen in einer Stunde nach Düsseldorf, wie sie schicksalsträchtiger für uns Deutsche kaum gedacht werden kann. Vieles, ja alles — so hören wir es von vielen Seiten — sei in Bewegung geraten, nichts mehr als gesichert anzusehen. Ein „Umdenken und Neudenken" wird gefordert. Wir sind gewiß die letzten, die es nicht begrüßen würden, wenn nach Jahren bedenklicher Windstille das Schiff, das das deutsche Schicksal trägt, wieder in flotte Fahrt käme, wenn man jede Gelegenheit zu echten Initiativen nützte, wo immer sie gegeben ist. Es ist übelste Verleumdung, uns Ostpreußen und allen deutschen Heimatvertriebenen zu unterstellen, wir seien das Hindernis für die Überwindung des Zustandes, der ohne uns und über uns hinweg 1945 mit der Zerreißung unseres Volkes und Vaterlandes geschaffen worden ist. Diese Lüge ist zuerst von denen verbreitet worden, die unsere Heimat nach Kriegsende völkerrechtswidrig annektierten und als ihre Beute betrachteten. Daß dieser roten Zweckpropaganda auch von manchen Leuten im Westen, ja sogar von frommen und weniger frommen „Friedensaposteln" und Flagellanten bei uns nicht widersprochen wird, sollte nicht vergessen werden.

*

Wir haben uns nie gegen echte Bemühungen, gegen Gespräche mit Moskau und den östlichen Nachbarn gesperrt, wo sie möglich sind und wo sie auch nur ein Minimum an Erfolgsaussichten haben. Wir haben sie selbst gefordert. Über eines muß allerdings Klarheit herrschen: Solange die andere Seite, solange vor allem der Kreml nicht die leiseste Bereitschaft zu wirklicher Aussprache und zu wirklichen Verhandlungen erkennen läßt, kann keine Begegnung fruchtbar sein. Und wer im Geist der Unterwerfung, der niemals honorierten Vorverzichte und der Preisgabe unveräußerlicher Rechte nach Osten reist, kann nichts einhandeln als die Zerreißung Deutschlands auf ewige Zeiten. Mit einem „Kapitulanten" wird der Kreml schnell fertig werden. Da würde in einer Stunde verspielt werden, was in Hunderten von Jahren nicht wieder zurückgewonnen werden kann. Wer der Ansicht ist, daß Deutschland nur eine „Idee" sei, daß man in Ulbrichts sowjetischer Statthalterei den „zweiten deutschen Staat" anzuerkennen habe, daß Ostdeutschland „ohnehin für immer" verloren sei, der ist und kann nicht mehr Gesprächspartner für uns sein. Der hat im Herzen sein Volk und Vaterland längst preisgegeben.

*

Durch manche politischen und intellektuellen Kreise Westdeutschlands geht heute — seit Jahren angeheizt von „Realpolitikern" einer ganz bestimmten Prägung — eine Welle der Resignation und zugleich einer geradezu hektischen Geschäftigkeit auf dem Felde der Deutschland- und Ostpolitik. Niemand wird leugnen, daß sie auch auf breitere, politisch weniger unterrichtete Volkskreise verwirrend wirkt. An Demagogie und auch an kunstvoll getarnter Schwarmgeisterei fehlt es nicht. Dem redlichen Streben aller derer, die von fester Basis aus der deutschen Sache dienen, sie vorantreiben wollen, wird schwer geschadet, wenn „Memorandisten" und politische Wunderdoktoren — eifrig unterstützt von Funk und Fernsehen — ihre Zaubermedizinen anbieten. Wir Ostpreußen dürfen in Düsseldorf zu diesen Praktiken nicht schweigen. Wir werden sehr klar unsere Meinung sagen müssen — die Jungen und die Alten. Über sieben Jahrhunderte waren wir in unserer Heimat eine geistige Vorhut Deutschlands und auch Westeuropas im Osten. Ein gewaltiges Erbe haben uns unsere Väter und Mütter hinterlassen, das wir nie vergessen werden. Dieses Erbe ist uns verpflichtender Auftrag. In wirren und gefährlichen Zeiten ist das Bekenntnis nüchterner und unbeugsamer Söhne und Töchter Ostpreußens zu Vaterland und Heimat, zu unseren unveräußerlichen Rechten, zu einem dauerhaften und gerechten Frieden von höchster Bedeutung. Auf uns sind die Augen derer gerichtet, die uns das Leben schenkten und die unsere Vorbilder waren und bleiben. Nur auf den Quadern des Rechtes, von denen Immanuel Kant so oft gesprochen hat, kann die Welt geordnet und befriedet werden. Unsere Zeit fordert uns viel ab an Standfestigkeit und auch an Geduld. Noch härtere Prüfungen werden uns gewiß nicht erspart werden. Wir werden und müssen sie bestehen. Wir werden unseren Auftrag erfüllen.





Die Gesichter zweier Hauptstädte

spiegeln sich in den Bildern dieser Seite: Oben Düsseldorf, seit zwanzig Jahren Hauptstadt des Landes Nordrhein-Westfalen, unten die alte preußische „Haupt- und Residenzstadt" Königsberg. Düsseldorf ist an diesem Wochenende der Ort unseres Bundestreffens. Viele tausend Ostpreußen werden durch die Straßen der schönen Stadt am Rhein gehen. Sie werden das Bild einer modernen, der Zukunft zugewandten Großstadt in sich aufnehmen und bewundernd auf Aussichten wie die hier gezeigte blicken, die des 26geschossigen Thyssen-Hochhauses hinter der durch den Stadtkern führenden Hochstraße. Doch so mancher Gedanke wird dabei der Heimat gelten, Ostpreußens siebenhundertjähriger Hauptstadt Königsberg, deren vom Schloßturm aus aufgenommenes Bild wir unten links vor uns sehen. Auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz steht eine zum Nordbahnhof fahrende Straßenbahn, in die man am liebsten einsteigen möchte. Schnurgerade ziehen sich Kneiphöfische und Vorstädtische Langgasse durch die Stadt, an der Grünen Brücke lagert der massige Komplex der Börse über die Häuser des Kneiphofs, und im Hintergrund ragt der schlanke Turm der Haberberger Kirche in den Dunst eines schönen Sommermorgens.

Behäbig fließt der Pregel dahin, an dessen silbernem Band sich rechts das alte Speicherviertel erhebt, Erinnerung an vergangene Jahrhunderte. Es ist das Bild der Heimat, wie wir es im Herzen tragen. Ein Bild, das sich nicht ändern wird, auch wenn die Stadt heute andere Züge trägt, wenn keine deutschen Laute mehr in ihren Straßen zu hören sind. Stellvertretend für alle deutschen Großstädte hat Königsberg mit Stettin und Breslau das schwerste Los des Krieges auf sich genommen — im Feuerorkan der Sowjetartillerie ging unter, was zwei Bombennächte verschont hatten, und die Bewohner dieser Stadt wurden heimatlos. Doch die Heimat, ihr Ostpreußen, ihr Königsberg, ruht unverlierbar in ihnen, und so wird ein Stück Königsberg an diesem Sonnabend und Sonntag in Düsseldorf sein, nicht faßbar, doch spürbar, erinnernd an Agnes Miegels ergreifendes Gedicht:

„... daß du, Königsberg,
nicht sterblich bist ..."

Fotos: Krauskopf, Siebert

„Deutsche Leistung im Osten nicht vergessen"

Minister Grundmann grüßt Ostpreußen

Je weiter wir uns vom Kriegsende und den nachfolgenden schweren Schicksalsschlägen der Vertreibung entfernen, desto größer wird die Gefahr, daß die Erinnerung an diese Geschehnisse verblaßt und daß man sich mit dem heutigen Zustand des geteilten Deutschland abzufinden droht.

Es ist daher verständlich, daß sich die Ostpreußen auch in diesem Jahr wieder in der Landeshauptstadt Düsseldorf treffen, um die persönlichen Beziehungen aufrechtzuerhalten, aber auch, um immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Teilung Deutschlands nicht unser endgültiges Schicksal sein darf, sondern daß wir alles tun müssen, um für uns Deutsche das Selbstbestimmungsrecht zu erhalten und dafür zu sorgen, daß die deutschen Leistungen im Osten unseres Vaterlandes nicht vergessen werden.

Das Land Nordrhein-Westfalen hat sich von jeher nicht nur um soziale und wirtschaftliche Hilfen für die Vertriebenen bemüht, sondern gerade der gesamtdeutschen Aufgabe ihr besonderes Augenmerk zugewandt. Wenn es auch durchaus richtig ist, daß die Lösung der Frage des deutschen Ostens im wesentlichen eine politische Aufgabe ist, so muß doch festgehalten werden, daß die Ausgangsbasis für alle Verhandlungen die Rechtsposition sein muß. Vor aller Welt wollen wir immer wieder klar machen, daß wir eine Regelung — ich möchte sie die europäische Regelung nennen — anstreben, die allen Beteiligten gerecht wird, die aber auch einen dauerhaften Frieden in Europa und in der Welt garantiert.

Allen Ostpreußen wünsche ich im Namen der Landesregierung ein gutes Gelingen des Bundestreffens.

Düsseldorf, im Juli 1966

Konrad Grundmann
Minister für Arbeit und Soziales

Herzlich willkommen!

Düsseldorfer Oberbürgermeister grüßt

Düsseldorf steht in diesen Tagen wieder im Zeichen des großen Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen. Ich freue mich, unsere heimatvertriebenen ostpreußischen Freunde aus dem gesamten Bundesgebiet als unsere Gäste begrüßen zu dürfen. Ihnen allen gilt ein herzliches Willkommen.

Wir leben in unserem Lande in guten und geordneten Verhältnissen. Das darf uns aber nicht die Augen für die Spannungen und Krisen verschließen, die weite Teile in Atem halten. Es hieße sicher den Sinn des Ostpreußen-Treffens mißverstehen, zu meinen, es wolle in einer solchen Zeit mit Forderungen, die aller Vernunft widersprechen, die allenthalben aufflammende Unruhe noch schüren. Der Tag der Ostpreußen will aber bekunden, daß die Heimatvertriebenen den Glauben an Recht und Gerechtigkeit noch nicht aufgegeben haben. Er soll ein Appell an die Gewissen der Verantwortlichen sein, die strittigen Fragen im Geiste der Verständigung zu lösen.

In diesem Sinne wünsche ich dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf einen erfolgreichen und harmonischen Verlauf. Mögen diese Tage für alle Teilnehmer zugleich ein Fest frohen Wiedersehens sein.

Becker
Oberbürgermeister

Erweiterte Kompetenzen katholischer Bischöfe

Papst Paul VI. hat in einem Dekret die Rechte der römisch-katholischen Bischöfe hinsichtlich der Zulassung von Ausnahmen von den Kirchenregeln über das Zölibat, die Ehe und das Leben von Mitgliedern kirchlicher Orden festgelegt. Dem Dekret zufolge, das am 15. August in Kraft tritt, können die Bischöfe über die Aufhebung des Zölibats für Subdiakone, die das Theologiestudium aufgeben, und in Einzelfällen über die Herabsetzung des Heiratsmindestalters von 16 auf 15 Jahre für Männer und von 14 auf 13 Jahre für Frauen entscheiden.

Auf Umwegen nach Frauenburg

Der Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, hat den Behörden seines Landes erneut vorgeworfen, mit der Behinderung einer Rundfahrt des Abbildes der „Schwarzen Madonna" von Tschenstochau durch die polnischen Lande einen gotteslästerlichen Frevel zu begehen. Den Ausdruck „Sakrileg" wiederholte er vor Tausenden von Gläubigen in Allenstein.

Nach Angaben von Priestern ist der Wagen mit dem Bildnis an der Grenze zwischen Polen und Ostpreußen von Milizsoldaten im Wald angehalten und unter Umgehung von Allenstein nach Frauenburg am Frischen Haff eskortiert worden. Ein Priester, der das Fahrzeug nicht verlassen wollte, sei herabgezerrt und zehn Stunden lang verhört worden.

Scharfer Wind für Barzel

kp. Die Washingtoner und New Yorker Rede, die der Fraktionschef der CDU/CSU, Dr. Rainer Barzel, am 17. Juni hielt, hat in den Kreisen seiner eigenen Partei sowie in der in- und ausländischen Presse ein zum Teil scharf ablehnendes Echo gefunden. Nachdem zunächst mehr formell sowohl der Kanzler, wie auch der CDU-Fraktionsvorstand Barzel ihr „persönliches und politisches Vertrauen" ausgesprochen hatten, übte die Fraktion offenbar sehr starke Kritik an der Rede und ihren verschiedenen Punkten. Die Fraktion der CDU hat denn auch im Unterschied zum Fraktionsvorstand ihrem Chef keine Vertrauenserklärung abgegeben. Bundeskanzler Erhard bezeichnete in der mehrstündigen Sitzung der Fraktion die von Barzel diskutierte Anwesenheit sowjetischer Truppen auf deutschem Boden als „nicht vorstellbar". Es wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß das ein Rückfall in das Besatzungsregime wäre und daß auch die Andeutung in Richtung einer Neutralisierung Gesamtdeutschlands schlechthin als unannehmbar bezeichnet werden müßte. Sehr scharf attackierte Außenminister Schröder Barzels Vorschläge. Er sprach davon, mit solchen Alleingängen könne man das letzte Hemd verspielen. Die evangelische Wochenzeitung „Christ und Welt" erklärte wörtlich:

„Wäre Rainer Barzel nach einer solchen grandiosen Fehlleistung unter einem Bundeskanzler Adenauer nach Bonn zurückgekehrt, hätte er wohl noch über den Ozean erfahren, sein Rücktritt sei zweckmäßig". Das gleiche Blatt meint, solche Reisen müßten im Kreml als eine Art Sommerschlußverkauf erscheinen. In Moskau gäbe es zur Zeit nur ein einziges, sehr einfaches Rezept: Laßt die Deutschen im eigenen Fett schmoren.

*

Die „Neue Zürcher Zeitung" spricht von „Barzels außenpolitischer Extratour". Der Fraktionschef habe zwar Schlagzeilen gemacht, aber weithin Terrain in seiner Partei verloren. Adenauer habe vor dem Fraktionsvorstand erklärt, daß keiner, der das Amt eines Fraktionschefs übernommen habe, für sich privat sprechen könne.

Die „Basler Nachrichten" stellen fest, in der Sache sei Barzel von der CDU schrill zurückgepfiffen worden. Er habe nun erklärt, seine Rede sei lediglich ein Diskussionsbeitrag, und das Nein Moskaus zeige, daß es gegenwärtig aus Moskauer Sicht keinen Preis für die Wiedervereinigung Deutschlands gebe — weder militärisch noch wirtschaftlich. Der Denkzettel, den die Spitzen der CDU Erhards Erstem Stellvertreter verabfolgt hätten, sei die schwerste Abfuhr, die eine Größe der Union je einstecken mußte.

In der „Welt" liest man: „Rainer Barzel lebt noch. Der Beginn dieser Woche war für den Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU turbulent. Die Vernehmung im Fraktionsvorstand und in der Fraktion, die Barzel über sich ergehen lassen mußte, glich in manchen Phasen einem durchaus nicht spaßig gemeinten Spießrutenlaufen."

Zum Worte stehen!

Bonn. - In Verfolg der dringlichen Aufforderung der Bonner Deutschland-Kundgebung, Bundesregierung und Parteien mögen in der Frage der deutschen Ostgebiete und der Rechte der vertriebenen Volksdeutschen „zum Wort stehen", hat der Bund der Vertriebenen „aus gegebenem Anlaß" in den letzten Wochen entsprechende Schritte unternommen. Am 29. Juni fand in Bonn eine Zusammenkunft des Präsidiums des BdV mit dem Vorstand der CDU/CSU-Fraktion statt. Bei dieser Gelegenheit wurden neben der allgemeinen Erörterung grundsätzlicher und aktueller heimatpolitischer und sozialer Angelegenheiten auch die Fragen behandelt, wie Abweichungen einzelner Abgeordneter vom offiziellen Standpunkt der Partei, hier standen vor allem Äußerungen der Abgeordneten Blumenfeld und Strauss zur Debatte, im Interesse der Glaubwürdigkeit der Haltung der Regierungspartei zur ostdeutschen Seite der gesamtdeutschen Politik vermieden werden könnten. Auch die Aussparung der Obhutserklärung in der sudetendeutschen Frage im Rahmen der Friedensnote sowie in den Verhandlungen mit Prag über die Aufnahme von Wirtschaftsbeziehungen kamen zur Sprache. Ein Kommuniqué lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor.

Diese Fragen wie vor allem auch gewisse Äußerungen auf dem SPD-Parteitag in Dortmund waren Anlaß von Beratungen des Präsidiums des BdV. In einer anschließend abgegebenen Erklärung wurde nachdrücklich auf die Verbindlichkeitserklärung vom 14. Juni 1961 für alle Parteien und die Bundesregierung hingewiesen. In diesem damals einstimmig angenommenen Beschluß wird bekanntlich als Voraussetzung zur Normalisierung der Beziehungen zu den osteuropäischen Ländern die „Wahrung lebenswichtiger deutscher Interessen" zur Bedingung gemacht. Bis dahin galt als allgemeine Auffassung, daß zu diesen Interessen auch die Frage der deutschen Ostprovinzen und im Zusammenhang damit die Geltendmachung des Rechtes auf Selbstbestimmung und auf die Heimat für alle Deutschen gehören. In letzter Zeit ist jedoch aufgefallen, daß sich zwar Regierung wie Parteien geflissentlich auf diesen Bundestagsbeschluß beziehen, daß sie wohl das Ziel, die Normalisierung der Beziehungen zu den Osteuropastaaten weiterhin als Zielrichtung deklarieren, daß sie es aber nur zu oft vermeiden, von den Vorbehalten zu sprechen.

Das fiel insbesondere auch bei den Entschließungen und Debatten des SPD-Parteitages auf. Der Vorsitzende des Rates der ostdeutschen Landesvertretungen, Dr. Philipp von Bismarck, hatte spontan sieben Fragen zur Klarstellung des Standpunktes an den SPD-Vorstand gerichtet. Statt einer präzisen Antwort erhielt er lediglich eine Interpretation der einschlägigen Parteitagsreden und -beschlüsse von seiten des Pressesprechers der Partei. Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen stellte dazu fest, daß durch die Äußerungen auf dem Parteitag die bisher eingenommene Haltung der SPD in dieser Frage ins Zwielicht geraten sei. Der Bund der Vertriebenen warnte in diesem Zusammenhang die verfassungsgemäßen Organe der Bundesrepublik Deutschland vor dem Risiko, die ein Wortbruch in diesen lebenswichtigen Fragen des deutschen Volkes für die Stabilisierung der demokratischen Ordnung heraufbeschwören könnte.

Anerkennend muß in diesem Zusammenhang notiert werden, daß es der stellvertretende Vorsitzende der SPD, Herbert Wehner, in seiner Rede auf dem Westpreußen-Treffen in Münster (Westf) Gelegenheit nahm, den Standpunkt der SPD in der Frage der Ostgebiete erneut klarzustellen. Ausdrücklich betonte er, daß Verzicht nicht in Frage komme, daß eine endgültige Regelung der Gebiets- und Grenzfrage erst im Friedensvertrag mit einer gesamtdeutschen Regierung erfolgen könne und dürfe und daß bei den Friedensvertragsverhandlungen soviel wie möglich vom territorialen Besitzstand Deutschlands gerettet werden müsse. Ebenso ließ es sich Bundesminister Heck als Vertreter der Bundesregierung beim Sudetendeutschen Tag in München angelegen sein, ausdrücklich zu versichern, daß die Bundesregierung auch weiterhin zur Obhutserklärung in der Sache der Sudetendeutschen stehe, das heißt, daß sie sich für ihr Heimat- und Selbstbestimmungsrecht einsetze. Präsident Jaksch betonte vor den Sudetendeutschen, daß die Bundesregierung unter keinen Umständen diese Rechte für das Linsengericht von Wirtschaftsbeziehungen zur kommunistischen Regierung in Prag preisgeben dürfe. Ne.

Ein Faktor in der deutschen Politik

In einer abschließenden Beurteilung der Deutschland-Kundgebung des Bundes der Vertriebenen auf dem Bonner Marktplatz nannte Reinhold Rehs, MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Vizepräsident des BdV, die Vertriebenen und ihre Organisationen „einen Faktor in der deutschen Politik, mit dem jeder rechnen muß. Alle Spekulationen auf eine Abschwächung ihres Zusammengehörigkeitsgefühls, ihrer Verbundenheit mit der alten Heimat, ihrer politischen Willensstärke und ihrer Organisationskraft gehen fehl". Rehs bedauerte in seiner dem NDR abgegebenen Erklärung, „daß einzelne Journalisten in ihren Berichten nichts anderes zu tun wußten als zu schmähen. Die Kundgebung hat jedoch deutlich gemacht — ganz deutlich: Die Vertriebenen wollen auch in ihren Reihen keine Radikalisierung, weder nach links noch nach rechts. Parlament und Bundesregierung werden daher sorgsam darauf achten müssen, daß diese staatspolitisch unschätzbare Haltung der Heimatvertriebenen auch künftig gewahrt werden kann. Das gilt hinsichtlich der berechtigten und bisher noch nicht erfüllten sozialen und materiellen Forderungen der Vertriebenen als auch hinsichtlich der Behandlung der ostpolitischen Fragen." s.u.e.

Deutschland in den Grenzen von 1937

In einem Interview mit dem WDR antwortete der stellvertretende Vorsitzende der SPD, Herbert Wehner, auf die Frage, ob sich das auf dem Dortmunder Parteitag gebrauchte Wort von den unechten Formeln auch auf die Haltung gegenüber der Oder-Neiße-Linie beziehe: „Ich sehe die Sache mit Deutschland innerhalb der Grenzen von 1937 so —, daß das nicht nur unser Rechtsanspruch ist, den wir uns nicht einfach wegschwätzen lassen dürfen oder hergeben dürfen oder nicht mehr zu beachten brauchen; dies ist unser Anspruch auf eine friedensvertragliche Regelung, das heißt auszuhandeln über das Gebiet, auf das damals der interalliierte Kontrollrat seine Hand gelegt hat. Die Formel hieß — es waren deren eigene, nicht unsere Worte — Deutschland als ganzes in den Grenzen von 1937. Wer da aufgibt oder wer der Meinung ist, das sei ein unnützer Ballast, der sollte, was er auch immer denken mag und wie er sich auch immer wehren mag, dann auf der Basis der von den Kommunisten in die Welt gesetzten und heute auch von Nichtkommunisten angewandten Doktrin, daß Deutschland inzwischen aus mehreren Staaten besteht, und mehrere Staaten einen Vertrag mit den früheren Siegermächten abschließen sollen." s.u.e.

Sowjetische Delegierte zerschnitten Stromleitungen

M. Peking. Mit „schmutzigen Manipulationen" habe die sowjetische Delegation auf der Sofioter Tagung der roten „Weltföderation der demokratischen Jugend" nach Angaben Radio Pekings das Auftreten der chinesischen Delegierten gestört. Der Sender berichtet davon, daß während der Rede der chinesischen Teilnehmer von sowjetischen Delegierten die Stromleitungen zerschnitten, die Arbeiten des Dolmetschers absichtlich gestört und außerdem ein Lärm- und Pfeifkonzert veranstaltet worden sei. Schließlich habe man den chinesischen Gästen das Wort für weitere Äußerungen entzogen.

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind wieder 302 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen, 13 Rückkehrer aus der Sowjetunion und 11 aus sonstigen Ländern eingetroffen.

Eine verstärkte Überwachung gewerblicher Altersheime hält die Bundesregierung für notwendig, da ihr Einzelfälle von Ausbeutung alter Menschen in Altersheimen bekannt geworden sind.

Stark gestiegen sind die Steuereinnahmen von Bund und Ländern. Der größte Zuwachs wurde bei der Einkommensteuer festgestellt.

Die neue Straßenverkehrsordnung wird wahrscheinlich im nächsten Jahr verabschiedet, jedoch nicht vor 1968 in Kraft treten. Dies teilte der Bundesverkehrsminister auf eine Anfrage der CDU mit.

Die Verlegung des NATO-Hauptquartiers von Paris auf belgisches Gebiet hat das belgische Parlament gebilligt.

Über 53 Millionen Einwohner zählt Italien heute. Das sind eine Million mehr als im vergangenen Jahr und 27 Millionen mehr als im Jahre 1861 unter Berücksichtigung derselben geographischen Grenzen.

Der finnische Staatspräsident Kekkonen weilte zu einem viertägigen inoffiziellen Besuch in Norwegen.

Aufgelöst wird im Herbst das britische Luftfahrtsministerium, das Forschung und Entwicklung der militärischen und zivilen Luftfahrt kontrolliert. Seine Aufgaben werden auf andere Ministerien verteilt.

Der amerikanische Senator Robert Kennedy hat versichert, daß er bei den Präsidentenwahlen des Jahres 1968 nicht gegen Johnson kandidieren will. Er werde für die Wiederwahl des jetzigen Präsidenten eintreten.

Für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie trat der ehemalige Sicherheitsreferent des Weißen Hauses, McGeorge Bundy, vor dem Auswärtigen Ausschuß des amerikanischen Senats ein.

Neuer Chef des amerikanischen Geheimdienstes für Operationen im Ausland (CIA) wurde der 53jährige Richard Helms. Helms ist deutscher Abstammung und arbeitet seit 1946 im Geheimdienst.

Wirtschaftshilfe auch an andere Befürworter der „Oder-Neiße-Grenze"?

M. Bonn. Auf die Frage eines Bundestagsabgeordneten, ob der Bundesregierung andere Fälle bekannt sind, in denen Wirtschaftshilfe an Staaten geleistet wird, die die Oder-Neiße-Linie formell anerkannt haben, wie Israel, war Staatssekretär Carstens vom Auswärtigen Amt nicht in der Lage, dem Bundestag eine konkrete Antwort zu geben. Er erklärte sich jedoch bereit, diese Frage zu prüfen. Carstens sagte, überall dort aber, wo von den Regierungen anderer Staaten ein von der Bundesregierung in dieser Frage abweichender Standpunkt eingenommen wird, habe die Bundesregierung entsprechende Vorstellungen erhoben und werde sie auch weiter erheben.

Weniger Deutsche nach Holland

Spürbare Auswirkungen antideutscher Hetze

Deutsche fühlen sich in den Niederlanden nach den Ereignissen um die Hochzeit der Kronprinzessin nur noch „geduldet". Wie das Kölner Büro des niederländischen Fremdenverkehrsverbandes ANWB nach Angabe der Haager Zentrale ermittelt hat, ist dieses Gefühl bei den Deutschen mit eine Ursache dafür, daß der Holland-Besuch aus der Bundesrepublik im Frühjahr dieses Jahres einen spürbaren Rückgang aufzuweisen hat. „Die Deutschen können die Länder, die sie als Gäste gerne sehen, von denen, wo sie nur geduldet sind, klarer denn je voneinander unterscheiden", heißt es in der Untersuchung des Kölner Büros.

Britische Autobusfabrik für Sowjets

Der sowjetische Ministerpräsident Kossygin hat überraschend den Wunsch seiner Regierung nach dem Bau einer britischen Omnibusfabrik in der UdSSR geäußert. Einer in Moskau weilenden englischen Handelsmission schlug er eine Ausweitung des britisch-sowjetischen Handelsaustausches vor. Der Exportdirektor der großen englischen Omnibusfabrik „Leyland Motor Corporation" soll daraufhin zu Besprechungen nach Moskau fliegen.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41 / 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 14.



Vor fünfzig Jahren:

Eine Million fielen an der Somme

Vier Monate dauerte die blutigste Schlacht des Ersten Weltkrieges

np. Vor 50 Jahren, am 24. Juni 1916, brach über die deutsche Front an der Somme auf 40 km Breite ein Trommelfeuer herein, das an Wucht und Dauer ohne Beispiel war. Eine ganze Woche lang regnete es Tag und Nacht Eisen und Stahl vom Himmel, dann setzte — am 1. Juli — englische und französische Infanterie zum Sturm auf die deutschen Stellungen an. Als vier Monate später die Erschöpfung auf beiden Seiten die Schlacht einschlafen ließ, zeigte die Bilanz, wie sinnlos das ganze Unternehmen gewesen war. Trotz des irrsinnig hohen Einsatzes an Material konnten Briten und Franzosen die deutsche Front nicht, wie beabsichtigt war, durchbrechen und sie im Rücken nach beiden Seiten aufrollen. Sie war nur eingedrückt worden, im Höchstfall 30 km tief. Diesem Geländegewinn von 1000 qkm, einem Nichts im Vergleich zum ganzen Frontgebiet, standen erschütternde Verlustzahlen gegenüber: Allein an Gefallenen verzeichneten Briten und Deutsche je 400 000 Mann, die Franzosen 200 000. Eine Million Männer hatten ihr Leben lassen müssen. Dabei beruhen diese Zahlen auf Schätzungen, die eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sind.

Die menschenmordende Sommeschlacht bildete das Gegenstück zur Schlacht um Verdun, die Ende Februar 1916 nach der Eroberung der Forts Douaumont und Vaux durch die deutschen Truppen abgebrochen werden mußte. Dem deutschen Generalstabschef von Falkenhayn war die Erkenntnis gekommen, daß er ebenso wie sein Gegenspieler Pétain falsch kalkuliert hatte: Die „Abnutzungsstrategie" zermürbte den Gegner nicht, sie ließ die eigenen Verluste vielmehr höher ansteigen als die des Feindes. So blieb Verdun mit Ausnahme der beiden Forts in der Hand der Franzosen. Hekatomben von Opfern hüben und drüben, aber eine kriegsentscheidende Wende war nicht eingetreten. Verdun blieb unerreichbar.

*

Trotz dieser bitteren Lehre glaubte der britische Oberbefehlshaber Haig dennoch an die Möglichkeit, mit einer einzigen Schlacht Wende und Ende des Krieges herbeiführen zu können. An der Somme wollte er mit Unterstützung der Franzosen die deutsche Front in Richtung St. Quentin durchstoßen und nach beiden Seiten aufrollen. Seine Theorie fand den Beifall des französischen Befehlshabers General Nivelle, der sich schon bei der Verteidigung Verduns durch seine Sucht, Menschen und Material nicht zu schonen, einen Namen gemacht hatte. Am Ende der Sommeschlacht nannten die Poilus ihren General Nivelle nur noch den „Blutsäufer". Er hatte sie rücksichtslos in die Schlacht getrieben.

Natürlich waren die Pläne Haigs und Nivelles von ihren Oberkommandos gebilligt worden. Die Möglichkeit, den Deutschen einen vernichtenden, wenn nicht sogar entscheidenden Schlag zu versetzen, erschien im Juni 1916 so nahe wie noch nie. Die Gunst der Stunde hatte der russische General Brussilow herbeigeführt, der im Süden der Ostfront kommandierte. Urplötzlich war am 4. Juni über die österreichisch-ungarischen Verbände, zumeist slawische Regimenter, zwischen Luzk und Kolomea in Ostgalizien ein Gewitter hereingebrochen, das riesige Ausmaße anzunehmen schien. Der Rückzug der k.u.k. Divisionen nahm sehr bald den Charakter einer regellosen Flucht an. Aber da geschah eines der vielen Wunder dieses Krieges: Dicht vor Galiziens Hauptstadt Lemberg kam Brussilows Offensive zum Stehen. Der russische General hatte seinen Truppen zuviel zugemutet. Zudem war es der einzigen reichsdeutschen Division, die in Galizien noch zur Verfügung stand, in schweren Gegenangriffen gelungen, „Korsettstangen" in die österreichisch-ungarischen Verbände einzuziehen. Für den ersten Augenblick war das Unheil abgewendet, doch die Lage blieb bedrohlich.

Auch vom Kriegsschauplatz im Südosten lagen wenig erbauliche Nachrichten vor. Wohl hatten deutsch-österreichische Kerntruppen von Mitte bis Ende Mai zwischen Asiago und Arsiero die italienische Front durchbrochen, aber aufzurollen war sie nicht. Dem österreichischen Generalstabschef Conrad von Hoetzendorff blieb der entscheidende Erfolg versagt, da sein Gegenspieler Cadorna die Möglichkeit hatte, frische Divisionen heranzuführen und selbst von der damals „schlafenden" Isonzofront abzuziehen. Auf beiden Seiten war man froh, daß die Schlacht zum Stehen gekommen war.

Diese beiden Schlappen der Mittelmächte hatten Haig und Nivelle zu der Ansicht verführt, auf deutscher Seite zeige sich eine Schwächeperiode, die es auszunutzen gelte. Was Brussilow im Osten nicht gelungen war, sollte nun im Westen die Entscheidung bringen. Die Übermacht an Menschen und Material hatte die Aufgabe, die Deutschen ganz einfach zu erdrücken. Aber schon die ersten Infanterie-Angriffe am 1. Juli zeigten, daß die achttägige Feuerwalze nicht vermocht hatte, den Widerstand des feldgrauen Gegners zu brechen. Er hatte sich an der tausendfach durch Granaten umgewälzten Erde festgekrallt und gab nur dort, wo der letzte Mann gefallen war, das Gelände Schritt für Schritt preis. Nirgendwo in der Geschichte wurde um jeden Meter tausendfach durchsiebten Bodens härter und zäher gerungen als im Sommebogen um Bapaume.



Königsberg: Der Steindamm bei Nacht — *Foto: Krauskopf/Kolle*

Bedrohte Nordflanke der NATO

bk. Der Staatsbesuch, den der sowjetische Ministerpräsident Kossygin in Finnland absolvierte, fand bei uns allzu geringe Aufmerksamkeit. Dabei berühren die Vorgänge im Norden Europas auch unsere Sicherheit. Es ist das Ziel Moskaus, die NATO auch von der Nordflanke her aufzubrechen.

Kossygin hat in Helsinki erneut gefordert, Skandinavien zur atomwaffenfreien Zone zu erklären. Dieses Verlangen rennt insoweit offene Türen ein, als die nordischen NATO-Partner, Dänemark und Norwegen, schon lange auf die Lagerung von Atomwaffen in Friedenszeiten verzichtet haben. Dieser Verzicht, der auch die ständige Stationierung verbündeter Truppen im Frieden einschließt, ist vor allem im Interesse Finnlands ausgesprochen worden. Norwegen und Dänemark wollen dadurch vermeiden, daß Moskau einen Vorwand erhält, Sowjettruppen in Finnland zu stationieren und damit dieses Land, das ohnehin unter ständigem sowjetischen Druck leben muß, noch stärker an die Kandare des Kreml zu nehmen. Indirekt profitiert damit auch das neutrale Schweden von dem Atomwaffenverzicht seiner NATO-Nachbarn.

Den Sowjets geht es vor allem darum, durch ihren Vorschlag Norwegen aus der NATO ganz herauszubrechen und das atlantische Bündnis damit seines nördlichen Flankenschutzes zu berauben. In diese Richtung zielt letztlich auch der Plan des als sowjetfreundlich bekannten finnischen Staatspräsidenten Kekkonen, die Polarzone Norwegens und Finnlands durch einen Freundschaftspakt zu neutralisieren, um sie aus Großmachtkonflikten herauszuhalten.

*

In den Polargebieten Nordnorwegens sind wichtige Anlagen des Frühwarnsystems der NATO installiert. Sie müßten abgebaut werden, wenn Oslo auf den Vorschlag Kekkonens einginge. Die Sowjets haben sich offiziell erst jetzt durch Kossygin in Helsinki hinter diesen Kekkonen-Vorschlag gestellt. Ihr bisheriges Zögern dürfte mehr als diplomatische Koketterie sein. Es fällt nämlich sehr schwer zu glauben, daß die Sowjetunion im Falle einer Aggression auf den Einmarsch in das nordnorwegische Polargebiet verzichten würde. Da die Sowjetunion im Nordmeer nur über einen großen eisfreien Hafen, Murmansk, verfügt, wenn man von dem kleinen, früher zu Finnland gehörenden Petsamo absieht, ist ihr Interesse an den golfstrombeheizten Naturhäfen der nordnorwegischen Fjorde als Ausgangsbasis für ihre U-Boot-Flotte in den freien Atlantik besonders groß. Ein Vorwand, trotz eines Neutralisierungsvertrages, der laut Kekkonen ja auch nur zwischen Norwegen und Finnland abgeschlossen werden soll, in dieses Gebiet einzumarschieren, läßt sich für Moskau im Ernstfall immer finden.

So ist es kein Wunder, daß die Sirenenklänge aus Moskau und Helsinki in Norwegen kein Gehör finden. Nachdem Norwegen mit seiner traditionellen Neutralität im Zweiten Weltkrieg so bittere Erfahrungen machen mußte, fühlt sich das 3,6-Millionen-Volk im Schoße des atlantischen Bündnisses gesicherter als unter neuen, äußerst vagen Neutralitätsabkommen. Vier von jeweils fünf Norwegern sind für die Beibehaltung der NATO-Mitgliedschaft, wie Meinungsumfragen ergeben haben.

Nachdem Finnland auf Grund sowjetischen Drucks auf die dortigen Sozialdemokraten drei Kommunisten in die Regierung aufnehmen mußte, dürfte die Skepsis der Skandinavier gegen den großen roten Nachbarn noch weiter gewachsen sein. Moskau möchte durch die von ihm erzwungene Regierungsbeteiligung der Kommunisten in Finnland allerdings das Gegenteil bewirken. Die Sowjets wollen demonstrieren, daß die von den Kommunisten jetzt propagierte Volksfrontpolitik ohne Gefahr für ein Land funktioniert — freilich nur, solange das im Interesse Moskaus liegt. Wir Deutschen sollten diesen Vorgängen im Norden Europas größere Aufmerksamkeit widmen, denn sie berühren uns unmittelbar. Bundeskanzler Erhard wird Ende August Oslo besuchen. Es wäre für die gemeinsame Sache von größtem Nutzen, wenn dieser Besuch das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Deutschland und unseren nördlichen Verbündeten weiter stärken würde.

Jetzt sprechen die Sowjets vom Heimatrecht

In den „Düsseldorfer Nachrichten" wies Hans Schulte darauf hin, in welche propagandistisch-politische Verlegenheit die Sowjets durch Rotchinas Forderung nach Rückgabe früherer chinesischer Gebiete in Asien geraten sind. Er stellt fest:

„Man erinnert sich, daß die Sowjets, ihre kommunistischen Verbündeten und die nützlichen Gehilfen im Westen stets nur Hohn und Spott übrig hatten, wenn die aus Ostdeutschland Vertriebenen vom Recht auf Heimat sprachen, und wie diese als Revanchisten beschimpft wurden, weil sie sich nicht bereit erklärten, Königsberg abzuschreiben und sich mit der Unwiderruflichkeit von Kaliningrad abzufinden. Nun aber haben die Sowjets plötzlich in ihren eigenen Gebieten im Osten das Heimatrecht entdeckt. Lenin hatte 1914 noch proklamiert, ganz Russisch-Asien sei ein einziges Kolonialgebiet. An diese These des bolschewistischen Altmeisters wird Moskau nun von den Chinesen erinnert. Und um darzutun, warum man nicht auf den Spuren der europäischen Kolonialmächte wandeln und gleichfalls alles herausgeben werde, was einst durch Gewalt oder in Ausnutzung schwacher Vertragspartner erworben wurde, verwendeten die Sibirien-Reisenden in den letzten Tagen interessante Argumente. Da war von historisch entstandenen Grenzen, die das Leben selbst verankert habe, die Rede, ferner vom Heimatgefühl russischer Siedler, welche die vor weniger als hundert Jahren noch chinesischen Gebiete als ihre Heimat und Erbe ihrer Vorfahren betrachteten.

Der Vorwurf, skrupelloser Nutznießer zaristischer Kolonialpolitik zu sein, hat die Sowjets offensichtlich in peinliche Verlegenheit gebracht. Zumal nach den Chinesen nun auch die Rumänen immer offener an die Tatsache erinnern, daß Stalin den Pakt mit Hitler dazu benutzte, Bessarabien und die Nordbukowina zu annektieren, und es eigentlich an der Zeit wäre, das damalige Unrecht wiedergutzumachen. Eines vielleicht gar nicht so fernen Tages könnten Warschau und Prag ähnliche Forderungen stellen. Angesichts einer solchen Entwicklung bestünde für die Bundesrepublik wirklich nicht der geringste Grund, dem Vorschlag eilfertiger Entspanner zu folgen und juristisch als endgültig anzuerkennen, was durch Gewalt geschaffen wurde. Wenn die Sowjets jetzt in Sibirien von Heimatrecht sprechen, dann dürfen die aus Schlesien, Pommern oder Ostpreußen vertriebenen Deutschen erst recht diesen Anspruch erheben."

Polnische Funktionäre beuten Deutsche aus

(HuF) — Deutsche „Aussiedler" in Schlesien werden schamlos erpreßt, wenn sie bei den polnischen Behörden um Erteilung von Ausreisebewilligungen vorstellig werden. So haben polnische Ärzte für ein Ausreisegutachten bis zu 50 000 Zloty verlangt. Diese kriminelle Ausnutzung der Notlage der Deutschen hat ein Ausmaß angenommen, das sogar die rotpolnischen Behörden zum Eingreifen veranlaßte.

Wie das Vertriebenenministerium in Hannover dazu mitteilte, hätten Befragungen ergeben, daß nicht nur Ärzte, sondern auch vor allem Beamte der Paßbüros für die Gewährung von Ausreiseanträgen horende Summen verlangten. Warschau habe deshalb ganze Ärztekommissionen auflösen müssen. Im Bezirk Oppeln seien zahlreiche Funktionäre aus dem Staatsdienst entlassen worden. Um der Korruption Herr zu werden, habe die Regierung beschlossen, Paßbeamte alle drei Monate von ihrem Posten abzulösen.

Ob das Warschauer Regime mit dieser Maßnahme zugleich die Umsiedlung der in den Ostprovinzen lebenden Deutschen beschleunigen möchte, wird die Praxis der nächsten Zeit erweisen.

Tatsache ist jedoch, daß in Schlesien die Deutschen einem verschärften Druck ausgesetzt sind. So mußte die ganze Klasse einer Volksschule im Winter bei geöffneten Fenstern nachsitzen, weil ein deutsches Kind der Lehrerin versehentlich in seiner Muttersprache geantwortet hatte. Den Eltern der Kinder, die sich über diese Schikane beschwerten, wurde von der Lehrerin erklärt: „Ich konnte nicht anders handeln, obschon ich selbst mein Vorgehen bedauere."

DAS POLITISCHE BUCH

UNBEQUEMER PROPHET UND WARNER

Basil Henry Liddell Hart: Lebenserinnerungen — Die Autobiographie eines weltbekannten Militärschriftstellers — 496 Seiten, 13 Abbildungen, Leinen 25,— DM (Econ-Verlag GmbH., 4 Düsseldorf, Postfach 1102).

Der Name Liddell Harts, des bedeutendsten britischen Militärkommentators unserer Zeit, ist weit über die Fachkreise hinaus einer breiten Öffentlichkeit in aller Welt bekannt geworden. Generaloberst Guderian hat ihn den „Schöpfer der Theorie der mechanisierten Kriegsführung" genannt und sich selbst als einen seiner Schüler bezeichnet. Als er die rasche Aufstellung großer französischer Panzerformationen forderte, stützte sich Charles de Gaulle, damals Oberstleutnant im Stabe, wesentlich auf Liddell Harts Thesen. Präsident Kennedy meinte, kein Militärexperte verdiene mehr Respekt als er.

Warner und weitschauende Propheten sind wie die legendäre Kassandra aus Homers Dichtung noch nie besonders beliebt gewesen und haben oft den vollen Haß derer zu spüren bekommen, denen ihre kühnen Gedanken und Mahnungen sehr lästig und unbequem waren. Das hat auch Liddell Hart vor allem in den Jahren zwischen beiden Weltkriegen erfahren, als er die Lehren aus den blutigen Jahren 1914 bis 1918 zog. Als blutjunger Offizier hatte er selbst an den Schlachten von Ypern und Passchendaele sowie an der Somme teilgenommen, bei denen England die größten Menschenverluste seiner Geschichte erlitt. Er hatte viel taktisches und menschliches Versagen und zugleich die Bedeutung der neuen Waffen (Luftstreitkräfte und Panzer) kennengelernt. Mit 28 Jahren wurde der Schwerbeschädigte als Hauptmann entlassen. Von da ab widmete er seine Kräfte kriegshistorischen Studien, wurde er zum berühmten Militärkorrespondenten der „Morning Post", des „Daily Telegraph" und schließlich der Londoner „Times".

In seinen vom deutschen General Freiherr Geyr von Schweppenburg vorzüglich übersetzten Lebenserinnerungen erhält man einen Einblick in die Härte der Auseinandersetzungen des Autors mit den Generalen und Marschällen des britischen Generalstabes und der Armeekommandos, die noch in ganz anderen Vorstellungen lebten und die „Ketzereien" eines „Zeitungsschreibers" sehr wenig schätzten. Es hat sehr lange gedauert, ehe die Umwandlung der Kavallerie in eine mechanisierte und motorisierte Truppe auch nur begonnen wurde und ehe man die erste Panzerdivision aufstellte. Der Aufbau der Luftwaffe und Luftverteidigung ging ebenso schleppend vor sich wie die Umrüstung der Kriegsflotte auf neue Typen.

Hochinteressant ist die kritische Bewertung der führenden englischen Politiker, die Liddell Hart oft um seine Meinung befragten. Er ist Churchill und Chamberlain, Hoare und Simon, Eden und den leitenden Männern der Labourpartei immer wieder begegnet und durchaus in der Lage, manche Legenden richtigzustellen. Die Memoiren schließen etwa im Jahre 1940. Man darf nur hoffen, daß in einem weiteren Band Liddell Harts Erlebnisse und Erfahrungen bis und nach Kriegsende gebracht werden.

Zum Ausgang des Krieges sagte er:

„Der Zug der europäischen Zivilisation jagte in einen langen, finsteren Tunnel, aus dem er erst nach sechs Jahren der Erschöpfung und Verheerungen wieder hervorkam. Selbst dann erwies sich der glänzende Sonnenstrahl des Sieges als eine Illusion der Völker des Westens." kp.

Aus neuen Taschenbüchern

r. Aus der Reihe der neuen dtv-Taschenbücher möchten wir für interessierte Leser den dritten Band von Ernst Jüngers Tagebuchaufzeichnungen („Strahlungen" — Jahre der Okkupation, dtv-Taschenbuch 345) nennen, ebenso den an Dokumenten reichen Band „Kirche und Staat" (dtv-Taschenbuch 238/39). Für eine heitere Stunde: Ludwig Thomas „Der Münchner im Himmel" (323) und Heinrich Spoerls unvergeßlicher „Gasmann" (346).

Ausgleich der Lasten?

Eine kritische Stellungnahme zur 19. Novelle

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Lastenausgleich solle den Grundsätzen der sozialen Gerechtigkeit und den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten entsprechen, so heißt es in der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes. Wir wollen den Verfassern dieses Gesetzes zugestehen, daß sie wirklich einen Ausgleich der Lasten im Sinn hatten, die den Vertriebenen als dem am schwersten von den Folgen des Krieges betroffenen Teil der Bevölkerung auferlegt wurden. An schönen Worten (insbesondere vor den Wahlen), an Zusagen und Fensterreden hat es in den vergangenen Jahren nicht gefehlt. In der Praxis allerdings sieht es anders aus: Das Tauziehen um die 18. Novelle im vergangenen Jahr mit seinem beschämenden Resultat, die Verschleppung der 19. Novelle in diesem Jahr sprechen eine deutliche Sprache. Es muß in diesem Zusammenhang noch einmal betont werden: wir Vertriebenen stellen keine neuen Forderungen, die den Haushaltsplan der Bundesregierung zusätzlich belasten würden; wir fordern nur mit Nachdruck, daß die früheren verbindlichen Zusagen eingehalten werden.

Die 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz wird, wie wir bereits meldeten, nun nicht mehr im ersten Jahr der fünften Legislaturperiode des Bundestags verabschiedet werden. Die entscheidende Regierungspartei hat somit das Versprechen, das sie vor der letzten Bundestagswahl gegeben hat, nicht gehalten. Die CDU hatte erklärt, die 19. Novelle solle mit Vorrang verabschiedet werden. Es bestand keinerlei Zweifel darüber, daß nach dieser Zusage die 19. Novelle spätestens Ende Juni durch den Bundestag verabschiedet werden würde.

Von den Vertriebenenverbänden war bisher gefordert worden, die 19. Novelle solle etwa die gestrichenen Teile der 18. Novelle wiederherstellen; insoweit bei der einen oder anderen gestrichenen Leistungsverbesserung die alte Fassung nicht wiederhergestellt werde, solle im Ausmaß der Einsparungen eine zusätzliche Aufbesserung der Hauptentschädigung erfolgen. Nach dem bisherigen Entwurf der Vertriebenenverbände sollte die 19. Novelle gewissermaßen eine Ergänzungs-Novelle 18a sein.

Dadurch, daß die Regierungspartei ihre ursprüngliche Zusage nicht eingehalten hat, ist eine völlig neue Lage eingetreten. Wäre das 19. Änderungsgesetz noch im ersten Jahre der Legislaturperiode verabschiedet worden, hätte noch begründete Hoffnung bestanden, daß vor den Neuwahlen zum Bundestag 1969 noch eine zweite Aufbesserung der Hauptentschädigung vorgenommen werden würde. Die Aufstockung der 18. Novelle, die jene geplante 19. Novelle bedeutet, ist politisch ja noch der vorigen Legislaturperiode zuzuordnen. Nach Ablauf des ersten Jahres besteht keine Chance mehr, daß es in dieser Legislatur zwei Anhebungen der Hauptentschädigung geben könnte. Die Verbände müssen also im Hinblick auf die 19. Novelle nicht lediglich die Wiederherstellung der gestrichenen 18. Novelle fordern, sondern sie müssen mehr verlangen.

Soziale Gerechtigkeit — volkswirtschaftliche Möglichkeiten

Natürlich hält sich auch die Forderung der Vertriebenen in den Grenzen dessen, was man dem Parlament unter Würdigung aller heutigen Gegebenheiten zumuten kann. Aber das ist mehr als das, was der Bundesrat seinerzeit bei der 18. Novelle gestrichen hat. Den Grundsätzen der sozialen Gerechtigkeit und der volkswirtschaftlichen Möglichkeiten würde der Lastenausgleich auch dann nicht entsprechen, wenn nur die gestrichenen Teile der 18. Novelle wiederauflebten. Westdeutschlands Entwicklung ist inzwischen weitergegangen.

Es braucht hier nicht wiederholt zu werden, in welchem Ausmaß der heutige Lastenausgleich nicht den Grundsätzen einer sozialen Gerechtigkeit entspricht. 6½ Prozent Entschädigung (vom Einheitswert von 1935) sind jedenfalls nicht angemessen einer Volkswirtschaft, die in vierzehn Jahren ihr Sozialprodukt vervierfachen konnte. Auch 10 Prozent Entschädigung ist keine Quote, die mit den Grundsätzen einer sozialen Gerechtigkeit zu vereinen ist. Wenn auf der Bonner Kundgebung ein Transparent die Aufschrift trug: „Wenigstens 20 D-Pfennig für 1 R-Mark", so ist diese Forderung keineswegs unangemessen. Die Altersversorgung der ehemals Selbständigen und die Altersversorgung der Unselbständigen im Lastenausgleich entsprechen ebensowenig den Grundsätzen einer sozialen Gerechtigkeit. Von 190 DM kann niemand leb^n; 290 DM sind in unserer Zeit keine angemessene Altersversorgung für einen früheren Bauern.

Erst recht wird der Grundsatz der sozialen Gerechtigkeit nicht erfüllt im Verhältnis zu den Leistungen an andere Geschädigtengruppen. Wir vermögen nicht anzuerkennen, daß den Besatzungsgeschädigten ein Mehrfaches dessen zustehen soll, was wir Vertriebenen bekommen. Wir erkennen an, daß die Verfolgten mehr erhalten als wir; das Mehr muß sich aber in angemessenen Grenzen halten. All diese Vergleiche machen deutlich, daß eine erhebliche Aufbesserung der Lastenausgleichsleistungen die Vertriebenen gefordert werden muß.

Woher sollen die Mittel hierfür kommen?

In der modernen Finanzwissenschaft gilt der Satz, daß die Staatseinnahmen entsprechend erhöht werden müssen, wenn unabdingbare Staatsaufgaben sonst nicht erfüllt werden könnten. Aber auch ohne diesen letzten Weg sind nach unserer Auffassung genügend Reserven vorhanden.

Die Mittel sind vorhanden

Da sind zunächst die Mehreinnahmen und Minderausgaben des Ausgleichsfonds gegenüber den offiziellen Schätzungen. Die volle Verteilung dieser zukünftigen Reserven in der 19. Novelle wird von allen Seiten gefordert. Nicht einmal der Bundesfinanzminister widerspricht dieser Forderung. Nur ist man sich uneinig über das Ausmaß dieser sogenannten Reserven. Das Bundesausgleichsamt schätzte während der Beratungen um die 18. Novelle die Reserve mit 0,5 Milliarden DM. Der BdV-Lastenausgleichsausschuß errechnete 10,4 Milliarden DM. Der Bundestag rechnete mit 6½ Milliarden DM, der Bundesrat mit 2 Milliarden DM. Die schließlich verkündete 18. Novelle war bis auf einen Reserveverbrauch von 2 Milliarden DM zusammengestrichen worden. Inzwischen verlautbarte die Bundesregierung, sie erkenne nunmehr, daß man mit 5 Milliarden DM hätte rechnen können. Der Lastenausgleichsausschuß des BdV hält seine Ziffer von über 10 Milliarden DM annähernd aufrecht. Es spricht alles dafür, daß auch der Bundestag seine damalige Zahl wieder bejaht.

Obwohl also tatsächlich mehr Reserven im Ausgleichsfonds vorhanden sein werden, werden mutmaßlich parlamentarisch kaum mehr als weitere 1,5 Milliarden DM für die Reserve anerkannt werden, die bei der 19. Novelle verteilt werden soll. Aus einer Regierungsvorlage, die (knapp) 3 Milliarden DM Reserven in Anspruch nimmt, wird der Bundestag also eine Novelle machen, die nicht mehr als 4,5 Milliarden DM Reserven verbraucht. (Wenn der Bundestag sich davon überzeugen ließe, daß mehr als 6,5 Milliarden DM Reserven vorhanden sein werden, würde sich der Betrag von 4,5 Milliarden DM natürlich entsprechend erhöhen).

Hinzu kommt die sogenannte politische Reserve. Sie wurde 1957 geschaffen und ist am 23. Mai 1965 namens der Bundesregierung durch Staatssekretär Dr. Nahm als fortbestehend anerkannt worden. Diese politische Reserve stellt eine gelegentlich der 8. Novelle von der Bundesregierung abgegebene Erklärung dar, daß der Ausgleichsfonds in der Gesamtrechnung in gewissem Umfange ins Minus gehen dürfe und daß der Bundeshaushalt dann dieses Minus übernehmen werde. Nach der offiziellen Erklärung eines Regierungssprechers beträgt diese politische Reserve „mehrere" Milliarden DM, nach Angaben von Minister Hemsath 5,5 Milliarden DM. Selbst wenn man das unterste Maß dessen ansetzt, was man im allgemeinen Sprachgebrauch unter „mehrere" versteht, dürfte sich die politische Reserve auf mindestens 3 Milliarden DM belaufen.

Die Vertriebenen fordern also, daß im Rahmen der 19. Novelle neben der eigentlichen Reserve auch die politische Reserve voll ausgeschöpft wird. Sollte die Regierung sich weigern, in der 19. Novelle die politische Reserve in Anspruch nehmen zu lassen, dann muß eine Novellierung der Vorschriften für die Vermögensabgabe gefordert werden.

Eine solche Neuordnung ist hinreichend berechtigt: Durch die Entwertung der DMark zahlen die Abgabepflichtigen von Jahr zu Jahr tatsächlich weniger, als ihnen 1952 der Gesetzgeber aufbürden wollte. Die Beträge, die von den Abgabepflichtigen bis 1979 (gegenwärtiges Ende der Vermögensabgabezahlung) effektiv zu wenig gezahlt werden, sollten in den Jahren nach 1979 nachentrichtet werden. Es wird sich dabei vermutlich ergeben, daß die Vermögensabgabe 4 Jahre länger zu zahlen ist. Das ergäbe etwa 5 Milliarden DM Mehreinnahme für den Ausgleichsfonds. Grundsätzliche Einwände gegen eine Fortzahlung über 1979 hinaus können nicht als stichhaltig anerkannt werden; denn es ist durch nichts begründet, daß nur gerade ein Menschenalter lang das erhaltengebliebene Vermögen für die Leistungen an die Geschädigten beitragen soll. Für den verlorenen Krieg von 1807 zahlte man zum Beispiel bis 1910!

Der Gesetzgeber der 19. Novelle muß sich schließlich auch etwas einfallen lassen, wie sich die für die Hauptentschädigung zur Verfügung stehenden Mittel während der „Durstjahre" vermehren lassen. Mindestens 1966 und 1967 werden die für die Hauptleistung des Lastenausgleichs zur Verfügung stehenden Barmittel nicht annähernd ausreichen. In der Vergangenheit wurde die bitterste Finanznot durch Kapitalmarktmittel behoben. Der Kapitalmarkt ist gegenwärtig und in der näheren Zukunft jedoch so zerrüttet, daß eine nennenswerte Vorfinanzierung von dort nicht zu erwarten ist.

Die Vertriebenen fordern: In den nächsten beiden Jahren muß wenigstens den Berechtigten ihre Hauptentschädigung ausgeza'lt werden, denen die „Weisung" die Barerfüllung zubilligt. Ein Fortbestehen dieses Zustandes für weitere zwei Jahre würde das letzte Vertrauen vernichten, das die Vertriebenen in die Ausgleichsverwaltung und den Lastenausgleich noch setzen; von den sozialen Härten ganz zu schweigen.

Die Bundesregierung hat ihre Vorlage zur 19. Novelle mit einem Volumen von knapp 3 Milliarden DM beschlossen. Nunmehr ist das Bundesparlament am Zuge.

Hoffnung und Erwartung der Vertriebenen gehen dahin, daß die unzureichende Regierungsvorlage zu einem grundlegenden Neuregelungsgesetz umgestaltet wird. Dieses Gesetz muß die Reserven des Ausgleichsfonds ausschöpfen. Es muß die politische Reserve in Anspruch nehmen oder die Fortzahlung der Vermögensabgabe über 1979 hinaus bringen. Es muß in erster Linie eine nachhaltige Anhebung der Hauptentschädigung vorsehen, daneben insbesondere die Altersversorgung der ehemals Selbständigen angemessen fortentwickeln. Es muß schließlich dafür Sorge tragen, daß in den nächsten Jahren für die Auszahlung der Hauptentschädigung genügend Mittel vorhanden sind.

Der Appell an das Bundesparlament richtet sich in gleicher Weise an den Bundesrat, der bei der 18. Novelle eine so unverantwortliche Haltung einnahm. Der Appell richtet sich jedoch vor allem an die Parteien, die sowohl den Bundestag wie den Bundesrat tragen.

Es darf nicht wieder geschehen, daß Vertreter der gleichen Partei einmal im Bundestag Ja und später im Bundesrat Nein sagen. Eine solche Haltung erschüttert das Vertrauen in die parlamentarische Demokratie.

Wir wollen nur Gerechtigkeit

Unser Landsmann Franz Weiss, Vorsitzender des Bauernverbandes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen, nimmt in den folgenden Zeilen Stellung zu den Problemen der vertriebenen Bauern im Hinblick auf Eingliederung und Lastenausgleich.

„Alle Deutschen, die in ihrem menschlichen Schicksal von der großen Katastrophe des letzten Krieges sehr unterschiedlich getroffen worden sind, haben wir unter das Gesetz nationaler Solidarität gestellt. Mit Stolz dürfen wir das heute würdigen, weil in der Geschichte wohl beispiellos ist, was auf dem Gebiet des Lastenausgleichs geleistet worden ist."

Dies sagte Bundeskanzler Prof. Dr. Ludwig Erhard am 13. Juni 1965 in Hannover zu den Schlesiern.

Solche Solidaritätsbeteuerungen haben wir in den vergangenen zwanzig Jahren von Politikern aller Schattierungen gehört. Die Wirklichkeit aber spricht eine andere Sprache. In der Eingliederungsfrage mußten und müssen wir noch heute um jeden Quadratmeter Boden hart ringen. Auf das Solidaritätsbekenntnis der westdeutschen Berufskollegen warten die ost- und mitteldeutschen Bauern bis heute vergeblich. Anders handelten die finnischen Bauern. Ihr Ausspruch: „Wir sind alle Karelier" war ihnen Auftrag und Aufgabe zur spontanen und großzügigen Hilfe.

Die Hetz- und Verleumdungskampagne mancher Massenmedien gegen die Vertriebenen und Flüchtlinge führen die oben zitierte Äußerung Erhards ad absurdum.

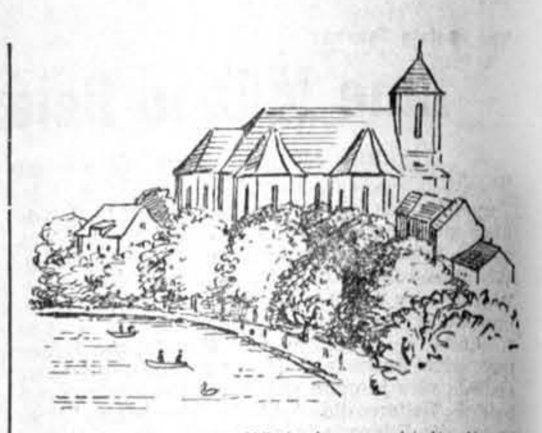
Ein glatter Verstoß gegen das Gesetz der nationalen Solidarität ist die Behandlung der Entschädigungsfrage nach zweierlei Maß: Auf der einen Seite die Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten; auf der anderen Seite die politisch und rassisch Verfolgten.

Der entwürdigende Fürsorgecharakter in der Altersversorgung der ehemals Selbständigen ist eines Rechtsstaates unwürdig und hat mit nationaler Solidarität nichts zu tun.

Ist Herrn Bundeskanzler Erhard bekannt, daß ausgerechnet die wirtschaftswunderliche Bundesrepublik die zweitschlechteste Lastenausgleichsregelung in ganz Europa hat?

Mit Recht muß ein solches Gesetz, das dem heimatvertriebenen Bauern für einen 10 ha großen Hof eine Entschädigung von 8550 DM, dem Besatzungsgeschädigten dagegen eine solche von 179 000 zubilligt, als beispiellos hingestellt werden. Der finnische Bauer erhielt 1952 für einen gleich großen Hof eine Entschädigung von 30 000 Mark; der italienische eine solche von 73 000 Mark.

Wir fragen: Können Bundeskanzler Erhard, das Parlament und die Verantwortlichen der Bundesregierung auf solchen Lastenausgleich noch stolz sein? Die Beantwortung dieser Frage dürfte dem objektiven Geschichtsschreiber nicht schwerfallen.



Die Burgkirche zu Königsberg erhielt diesen Namen, weil sie auf dem Gelände der Burgfreiheit des Schlosses erbaut worden ist. Die Entwürfe lieferte Oberbaudirektor Nehring, der auch am Bau des Schlosses Gr.-Holstein am Pregel beteiligt gewesen ist. Die Einweihung fand im Rahmen der Krönungsfeierlichkeiten am 23. Januar 1701 statt. König Friedrich I. trug bei diesem festlichen Vorgang die Krone, die er sich fünf Tage zuvor im Audienzsaal des Schlosses aufgesetzt hatte. Die Kirche stand nahe der Schloßteich-Promenade.

Wie die Rede sei

Eure Rede sei: ja — ja, nein — nein. Matth. 5

Es ist nicht ausgemacht, welche Inflation schwerwiegender ist, die des Geldes oder die des Wortes. Wenn ein Wort seinen Wert zu verlieren beginnt, müssen die Worte heran, und es beginnt jener Prozeß, den im Faust Mephisto dem Schülerlein rät: mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten! Aber das ist eben ein teuflischer Prozeß! Hermann Oeser hat in seiner Zeit schon darauf hingewiesen, wie zum Beispiel das Wort „gut" entwertet ist. Es muß schon heißen: einmalig, hervorragend, unvergleichlich, himmlisch! Die Worte werden übersteigert und gehäuft und sagen am Ende doch nichts mehr. Der Verfasser hat in seinem Beruf an vielen Feiern und Kundgebungen, auch im kirchlichen Raum, teilzunehmen und hat neulich bei einem Festakt neunzehn Ansprachen gezählt, von Chor- und Instrumentalmusik unterbrochen, und „es war ihm von alledem so dumm, als ging ihm ein Mühlrad im Kopf herum".

Mit der Entwertung des Wortes gehen dauernde Grenzüberschreitungen parallel. Sie wirken an den Stellen besonders peinlich, wo der Mensch nun tatsächlich an einer Grenze steht und ihm das Ziel gesetzt ist, das er nicht überschreiten wird. Wir denken an die Seiten der Zeitungen mit dem schwarzen Rahmen der Anzeigen, daß hier wieder ein lieber Mensch uns genommen ward. Gute altpreußische Art ist es, davon würdig und demütig zu reden und dem die Ehre zu geben, der Herr ist über Leben und Tod und der allein Vollkommenheit hat. Auch der liebste Mensch war nicht von „unendlicher" Güte! Bei keinem Menschen war das Leben „nur" Liebe und Sorge für die Seinen! Aus kaiserlichen Zeiten wird die Entgleisung eines Berichterstatters erzählt, der schrieb: Die allerhöchsten Herrschaften begaben sich in den Dom, um dem Höchsten die Ehre zu geben. Solche Grenzüberschreitungen läßt Gott sich auf die Dauer nicht gefallen. Je kühner sie sind, desto härter ist dann seine Antwort, damit der Mensch lerne, sein Wort zu zügeln und nach der Regel handle, welche der Herr Christus klar und deutlich gegeben hat. Ein Ja sei ein Ja, und ein Nein sei ein Nein, und es werde jedem Wort wieder die Bedeutung, welche es in unserer schönen deutschen Sprache hat. Und wer nichts zu sagen weiß, der schweige zu der Stunde und lasse sich nicht zum Geschwätz verführen. Das Wort hat eine wichtige Aufgabe in der Gemeinschaft. Ist es wahr und echt, wird an ihm die Gemeinschaft gesund.

Kirchenrat Leitner

Höherversicherung für Arbeiter und Angestellte

In der Rentenversicherung der Arbeiter und der Rentenversicherung der Angestellten besteht für Versicherte zwar nicht allgemein, aber doch unter bestimmten Voraussetzungen seit Jahren die Möglichkeit, zur Erhöhung der späteren Rentenleistungen zusätzlich zu den Pflichtleistungen und freiwilligen Beiträgen auch noch Beiträge zur Höherversicherung zu entrichten. Unter dem Begriff „Höherversicherung" verbirgt sich eine Form der freiwilligen Versicherung, in der Beitragshöhe und Leistung nach privatrechtlichen Methoden errechnet worden sind.

Wer die Vorteile der Höherversicherung, die vielfach als eine Art Sparkasse bezeichnet wird, nutzen will, für den ist wichtig zu wissen, daß die Höherversicherung eine Grundversicherung voraussetzt. Es kann sich also nur der höher versichern, der gleichzeitig Pflichtbeiträge oder Beiträge auf Grund einer freiwilligen Weiterversicherung entrichtet. Auch kann nur der Pflichtversicherte den Wert der Beitragsklasse frei wählen, während bei freiwillig Versicherten der Beitrag zur Höherversicherung nicht höher sein darf als der für den gleichen Monat entrichtete Beitrag für die freiwillige Weiterversicherung. Durch diese Einschränkung soll vermieden werden, daß der Pflichtversicherte, dessen Grundbeitrag der Höhe seines Arbeitseinkommens entspricht, gegenüber dem freiwillig Versicherten benachteiligt wird. Er hätte ja sonst die Möglichkeit, neben niedrigen Grundbeiträgen möglichst hohe, besonders begünstigte Höherversicherungsbeiträge zu entrichten.

Zur Entrichtung von Höherversicherungsbeiträgen gibt es besondere Marken, die durch die Bundespost verkauft werden und als Unterscheidungsmerkmal die Buchstaben „HV" tragen. Beim Markenkauf ist darauf zu achten, daß der Höherversicherungsbeitrag, also die Marke, nur an die Versicherung entrichtet werden kann, der der Versicherte angehört. Die Beitragsmarken zur Angestelltenversicherung sind grün, die der Rentenversicherung der Arbeiter gelb.

Jede gekaufte Höherversicherungsmarke muß selbstverständlich auch in die Versicherungskarte eingeklebt werden. Danach soll sie unter Angabe des letzten Tages des Monats, für den sie gelten soll, entwertet werden. Wie alle Rentenversicherungsbeiträge können auch Beiträge für die Höherversicherung innerhalb einer Frist von zwei Jahren nachentrichtet werden. Da sie immer den Aufdruck des Kalenderjahres tragen, in dem sie gekauft worden sind, kann der Versicherungsträger jederzeit nachprüfen, ob diese Frist auch tatsächlich eingehalten worden ist.

Bei der späteren Rentenfestsetzung besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den Grundbeiträgen und den Höherversicherungsbeiträgen. Während die Rente eines Pflichtversicherten und eines freiwillig Versicherten bei ihrer erstmaligen Festsetzung der allgemeinen Lohn- und Gehaltsentwicklung und während ihrer Laufzeit der weiteren Wirtschaftsentwicklung angepaßt wird, wird der zusätzliche Rentenbetrag auf Grund von Höherversicherungsbeiträgen lediglich nach dem Nennwert der geleisteten Beiträge berechnet. Für Höherversicherungsbeiträge werden nämlich Steigerungsbeträge gewährt, für deren Höhe das Lebensalter des Versicherten im Jahr des Kaufs der Beitragsmarke entscheidend ist. Mit anderen Worten: Für ein und denselben Höherversicherungsbeitrag ergibt sich mit steigendem Lebensalter auch ein geringerer Steigerungsbetrag. dieser beträgt jährlich

bis zum 30. Lebensjahr	20 Prozent
bis zum 35. Lebensjahr	18 Prozent
bis zum 40. Lebensjahr	16 Prozent
bis zum 45. Lebensjahr	14 Prozent
bis zum 50. Lebensjahr	12 Prozent
bis zum 55. Lebensjahr	11 Prozent
ab dem 56. Lebensjahr	10 Prozent

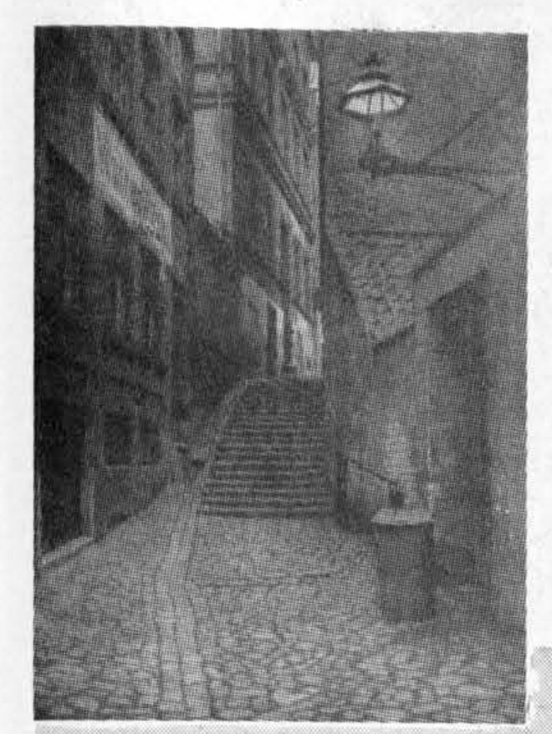
des für die Höherversicherung aufgewendeten DM-Betrages.

Danach kann ein Versicherter im Alter von 41 und 45 Jahren — um ein Beispiel zu geben — für 100 DM seine spätere Rente um 1,17 DM monatlich erhöhen. Wurde der Höherversicherungsbeitrag von 100 DM zwischen dem 46. und 50. Lebensjahr entrichtet, dann erhöht sich die Monatsrente um genau 1,— DM.

Die Höherversicherung hat den Vorteil, daß Leistungen selbst dann gewährt werden, wenn die für die einzelnen Rentenarten festgesetzten Wartezeiten nicht erfüllt sind. Höherversicherungsbeiträge unterliegen auch nicht den sonst üblichen Kürzungs- und Ruhensvorschriften. Sie können deshalb, wie Pflicht- und freiwillige Rentenversicherungsbeiträge, als Sonderausgaben bei der Lohn- und Einkommensteuer geltend gemacht werden. GP

Unvergessene Heimat

Ostpreußen, wie es in unserer Erinnerung lebt



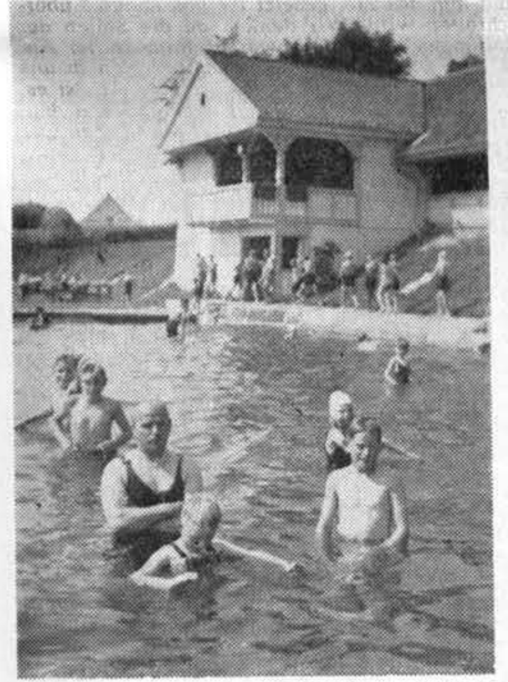


Sie durften bleiben — wie seit Jahrtausenden fliegen die Möwenn über die Ostsee, über den Samlandstrand, über die Kurische und Frische Nehrung (rechts). — Links: Eine enge Straße nur, doch weithin bekanntgewordenen durch einen Roman von Hermann Sudermann: Der Katzensteig in Königsberg.





Links: Der Hafen von Labiau am uralten Handelsweg von Elbing und Königsberg nach dem Osten. — Rechts: Malerische Partie an der Rominte in der Salzburgerstadt Gumbinnen



Kein Salzwasser, aber erfrischend: Fröhliches Treiben in der Badeanstalt von Ebenrode



Mittagsstunde in Mohrungen



Fischerjungen beim Spiel am Strand von Groß-Kuhren



„Erfrischende Pause" am Kurischen Haff



In sommerlicher Landschaft: Angerburg

Fotos: Joch, Kolle, Lemke, Radtke



Zand und Schmand Schniefke und Differts

Erinnerungen an den Wochenmarkt in Tilsit

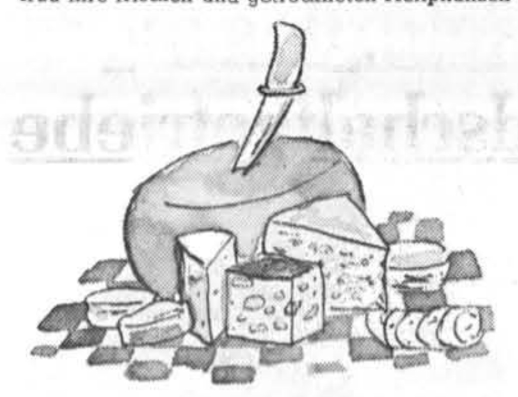
Zweimal wöchentlich wurde es auf dem Schenkendorfplatz lebendig — am Mittwoch und am Sonnabend. Schon in aller Frühe hörte man an diesen Tagen das Rattern der Räder und das Klappern der Hufe auf dem Steinpflaster der Straßen. Aus den umliegenden Dörfern kamen die Bauern mit ihren Fuhrwerken in die Stadt, um ihre Produkte zu verkaufen und den Bedarf für ihre Höfe einzuhandeln. Zuerst fuhr man in die ‚Unterfahrt'. Dort stand schon der ‚Friedrich' bereit, um die Gespanne gegen ein kleines Entgelt in Abwesenheit der Besitzer zu versorgen.

Damals butterten die Bäuerinnen selbst und verkauften ihre Erzeugnisse auf dem Markt. In langen Reihen standen sie dort. In ihren Handkörben lagen, in schneeweiße Tücher gehüllt, die länglich geformten, gelben Butterstücke, obenauf, zum Schutze gegen Wärme, kühlende Rhabarberblätter. Ein Stückchen Schmeckbutter gehörte dazu — die Hausfrauen wollten genau wissen, was sie für ihr gutes Geld erhielten! Frische Hühnereier waren in Mengen vorhanden, ebenso Glumse — ordentlich fest, ganz ohne Beimischung und übermäßigen Wassergehalt, gerade richtig für den beliebten Glumskuchen. Gleich nebenbei erhielt man süßen und sauren Schmand. Schmand und Glumse — gab es an heißen Tagen etwas Erfrischenderes?

Eine Besonderheit war die Mennonitenwurst, so genannt nach einer Sekte, die diese vorzüglich schmeckende Wurst aus Schweinefleisch nach eigenem Rezept herstellte. Daneben lud goldgelber Lindenblütenhonig, in große Kannen gefüllt, zum Kauf ein.

Kosthäppchen vom ‚Stinkadores'

Nun aber — Tilsits Spezialität — der Tilsiter Käse! In den Verkaufsständen der Niederunger Meiereien ließ die Auswahl nichts zu wünschen übrig. Vom pikantesten ‚Stinkadores' bis zur mildesten, sahnigsten Sorte war alles vorhanden. Die Verkäuferinnen knauserten nicht mit Kosthäppchen, man konnte sich regelrecht durchschmecken. Ganz in der Nähe hatte die Kräuterfrau ihre frischen und getrockneten Heilpflanzen



Zeichnungen: Bärbel Müller

ausgebreitet. Sie kannte alle und wußte für jedes Leiden das rechte Mittel.

Den Südteil des Marktplatzes nahmen die Kurenfrauen mit ihrem Gemüse ein. Grüne Gurken, Wruken, gelbe Mohrrüben, weiße und schwarze Rettiche, zartgrüner Salat, Rotkohl und riesige, in prahlerischem Gold prangende Senfgurken — darüber blauer Himmel und goldene Sonne, die all die weißen und bunten Kopftücher der Frauen aufleuchten ließ — es war ein farbenprächtiges Bild.

Auf den Stufen des Schenkendorfdenkmals saßen die Pilz- und Beerenfrauen. Gelböhrchen waren sehr beliebt. Rotleuchtende, köstlich aromatische Walderdbeeren lockten die Käufer ebenso wie die Mengen der Blaubeeren.

Um die Martinszeit erschienen Gänse- und Entenrümpfe auf dem Markt. Zart ‚wie Marzipan' waren sie ein appetitlicher Anblick. Manche Hausfrau, die ausgezogen war, solche leckeren Vögel zu erstehen, hatte gleich ihre Schnellwaage, auch Besemer genannt, mitgebracht, um das angegebene Gewicht zu prüfen. Die Waage war etwa handgroß und hatte am oberen Ende einen Griff, dann kam die eigentliche Federwaage mit der Skala und unten befand sich ein Haken zum Aufhängen des gewünschten Stückes. Eine ebenso einfache wie praktische Angelegenheit!

Hinter der Landkirche gackerte und schnatterte lebendes Geflügel in allen Tonarten. Besonders die kleinen Lorbasse waren eifrig dabei, ihre ‚Differts' zu tauschen oder zu verkaufen.

Jungfernschönchen und Grauchen

Vergessen wir ja nicht unseren Obstmarkt in der Mittelstraße! Fast bis zur Langgasse standen die Wagen, beladen mit den herrlichsten Früchten. Zentnerweise konnte man sie einhandeln. Die ersten Äpfel im Jahr waren die Austäpfel — wundervoll für Bereitung von Marmelade, reizvoll die Jungfernschönchen. Später folgten die edlen Sorten. Unerreicht im Geschmack der gelbe Richard mit seinem schwarzen Schönheitspflästerchen — der Prinz — der Gravensteiner — der große Alexander — die verschiedensten Renettensorten. Wie sie auch heißen mochten — dies hatten sie gemeinsam: saftreich, aromatisch und mürbe waren sie. Von Birnensorten waren die Pfundbirnen, die Bergamotten und die köstlichen Grauchen besonders beliebt. Zuletzt folgten die Pflaumen, die erst nach einem leichten Frosthauch ihre ganze Süße entfalteten. Ja, unser Obst konnte sich sehen lassen — ob es am Klima lag?

Einen ebenso freundlichen Farbton brachten die Blumen in den Marktbetrieb. Ein Sträußchen nahm jede Hausfrau gerne mit.

In der Deutschen Straße hatte der Schniefke-Jacob seinen Stand. Er besaß nur ein Bein, das andere war aus Holz. Dafür hatte er aber einen prächtigen Bart. Im Winter trug er eine hohe, zweiteilige Pelzmütze. Vor ihm, auf einem Tischchen, lagen seine Schnupftabakstüten. Wenn ein Kunde kam, gab es zur Begrüßung ein Prischen. Man erzählte von diesem und jenem und wenn alles gehörig geniest war, wechselte ein Tütchen seinen Besitzer. Es war nur ein bescheidener Handel; aber damals galt noch das ‚einfache Leben'.

Wem hätte das Herz nicht gelacht bei einem Gang über den Fischmarkt? Die Fischgasse hinunter bis weit in die Memelstraße zogen sich die Stände. Die Auswahl war riesengroß und zeugte vom Fischreichtum unserer Flüsse und Haffe. Hechte, Zander, Bressen, Quappen, Barse — es gab alles, was das Herz begehrte. Dann das Angebot an Räucherfischen: Maifische mit ihren schwarzen Punkten, Neuaugen, delikate Flundern und vor allem erstklassige Breitaale in länglichen, grünen Wannen. — Später pries man die Seefische an. Wie Karbonade aufgeschnitten, von den mit delikatem Fisch verwöhnten Hausfrauen mißtrauisch betrachtet, kostete das Pfund bare zehn Pfennige! Viele Fischer waren schon am Abend vorher mit dem Dampfer aus der Haffgegend gekommen. In früheren Jahren ruderten sie die schwerbeladenen Kähne nachtüber stromauf. Das muß wirklich eine männermordende Arbeit gewesen sein! In Höhe der Fischgasse machten sie fest und die Hausfrauen konnten die Ware gleich vom Boot holen. Man kaufte ‚ein Gewicht' Fische — das waren drei Pfund. Heute wäre wohl ‚ein Gewicht' Zander unerschwinglich!

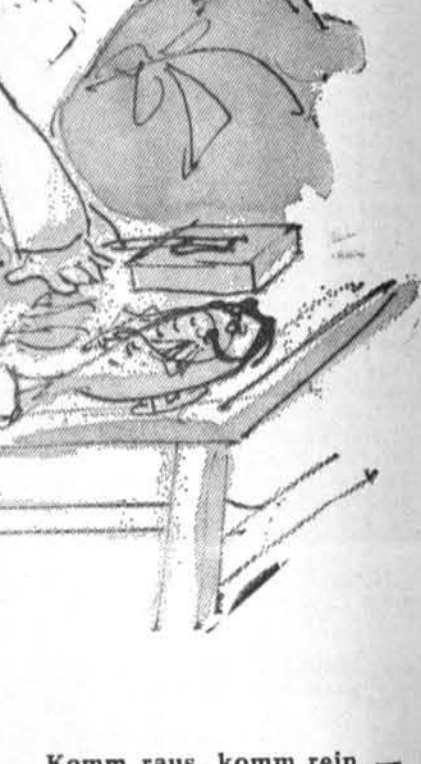
Ehedem spielten die Stinte eine Rolle, diese winzigen, silbrigen Fischchen; in Salzwasser gekocht, gewürzt mit Pfeffer und Essig, ergaben sie eine äußerst billige, nahrhafte Mahlzeit. Eine größere Bedeutung kam ihnen jedoch als Schweinefutter zu. Für die Stinte gab es sogar einen eigenen Markt. Dicht an der Memel, in der Nähe der Sprindgasse, hing an einem Pfahl ein Schild mit dem Hinweis: Stintmarkt. War doch so ein Lachudder heraufgeklettert und hatte aus dem „t" ein „k" gemacht. Na ja, so ganz unrecht hatte er damit nicht . . . Zu diesem Stintmarkt kamen also die Bauern mit Fässern und Wannen und kauften die Stinte scheffelweise.

Haskebrot und Margrietsch

Inzwischen hatte sich in den Geschäften ein lebhafter Handel entwickelt. Die Kaufleute hatten alle Hände voll zu tun, um die Kunden zu bedienen. Der Bedarf an Textilien, Schuhen und Eisenwaren war auf dem Lande stets vorhanden. Nach diesen wichtigen Einkäufen kehrte man in den Krug zurück, zu dem auch ein Kolonialwarenladen gehörte. Der hatte so einen ganz eigenen Geruch — nach Gewürzen, Essig, Rosinen, Heringen — von jedem ein bißchen. Die Ware lag lose in Schubladen, die Tüten wurden gefüllt, auf die Waage gelegt und mit den passenden Gewichten abgewogen. Indessen erkundigte sich der Verkäufer nach dem Ergehen der ganzen Familie. Natürlich durften Süßigkeiten für die kleinen Steppkes und Marjellchen nicht vergessen werden, die zu Hause schon sehnsüchtig auf das ‚Haskebrot' aus der Stadt warteten. Der freundliche Verkäufer packte noch ein ordentliches Stück Seife als ‚Margrietsch' zu und der offizielle Teil des Marktbesuches war erledigt. Der gemütliche fand in der Hinterstube des Kruges statt. Dort traf man Freunde und Verwandte. Bei einem Täßchen Kaffee tauschten die Landfrauen ihre Erfahrungen in Küche und Geflügelzucht aus. Behäbig saßen die Männer bei einer Zigarre hinter ihrem ‚Tulpchen' Bier und verkonsumierten nebenbei ein paar ‚Landwirtschaftliche'. Man redete sich mit den Nachbarn die Köpfe heiß über Viehund Pferdezucht und die neuesten Maschinen.

Doch der Tag war vorgeschritten. Es wurde Zeit, an die Heimreise zu denken. So nahm man Abschied voneinander, stieg in den Wagen, den der ‚Friedrich' angespannt hatte, und jeder fuhr auf seinen heimatlichen Hof, wo schon die Arbeit wartete. Doch noch lange drehte sich auf den Höfen das Gespräch um die Erlebnisse auf dem Tilsiter Wochenmarkt.

G. S.



Komm raus, komm rein — Schlag Fenster ein!

Jahrmärkte, welchen örtlichen Namen sie auch tragen mögen, bleiben ein Kindererlebnis für lange Jahre. Zwischen Zuckerstangen, Waffeleis, Türkischem Honig, Zuckerwatte und Limonade unter Drehorgelklängen bis zum Karussell und zur Achterbahn ist jeder einmal, los von der elterlichen Kette, mit einem heute lächerlich gering erscheinenden Geldbetrag stundenlang an Ständen und Buden irgendeines Jahrmarktes herumgepilgert.

Und doch hat es gerade in Ostpreußen mancherlei Orts, besonders aber in Königsberg, ein eigenartiges, billiges Jahrmarktsspielzeug gegeben, das noch eine Weile vorhielt, wenn das letzte, aus weingummiähnlicher Masse hergestellte Reckpüppchen, nach unmöglichen Gliederverrenkungen in der Schulstunde farblich recht verändert, längst verspiesen worden war. Das muntere, einfache, ja fast primitive Spielzeug, das nur selten der Beschlagnahme eines Lehrers entging, war der sogenannte Komm-raus-komm-rein, zu dem das Verschen oben aufgesagt wurde. An einem gelben, mit Wasserfarbe bemalten Stock war ein bunt gehaltenes Männchen mit Barett und kecker Feder so befestigt, daß seine Beine an einem hohlen Stück Holz auf dem Stock hin- und hergleiten konnten, während die beweglichen Arme am oberen Stockende mit Draht befestigt waren. Beim Hin- und Herschieben hing das Männlein entweder ausgestreckt oder kippte über das Stockende. So war es wie dazu geschaffen, dem lieben Nächsten oder einem kleinen Mädchen gegen den Hals gekippt zu werden.

Eine Abart davon war ein Männlein, das zwischen zwei Hölzern an einem überkreuz gespannten Faden hing. Druckte man diese Hölzer unterhalb eines im unteren Drittel befestigten Querhölzchens zusammen, so machte das Männchen Überschlag — eine herrliche Sache, die Schulstunde zu stören! Wer mag heute die beiden alten Zeitgenossen noch zu fertigen verstehen?

gn.

Aus der guten alten Zeit:

Die Käs'chens

Hans Lorbaß stand eines schönen Morgens an der Grünen Brücke in Königsberg und mopste sich. Der Hamburger Dampfer, den er mit entladen sollte, war noch nicht angekommen, dabei war er längst überfällig.

„Wo der Labommel, der Bowke bloß bleibt?" blubberte Hans vor sich hin. Er beschäftigte sich mit seinem Priem und spuckte in den Pregel. Das ölige, träge fließende Wasser gluckste und schlug an den Kai, als jetzt kurische Gemüse- und Käse-Kähne, die aus der Niederung und der Labiauer Gegend kamen, in der Nähe der Grünen Brücke anlegten und festmachten. Die Ketten rasselten auf das Deck, die Schiffer hoben die Luken hoch und richteten die Verkaufsstände auf dem Boot her.

Die „Erna" war ein richtiger, behäbiger Kurenkahn, sie hatte es Hans Lorbaß besonders angetan. Ein dralles, blondes Marjellchen schleppte Bretter herbei, dann die Käschen, die sie bald einladend aufgestellt hatte und nun zum Kauf anbot. Die Kundschaft legte das Geld, zumeist Dittchen, auf eine lange, ihr vom Boot entgegengereichte Schaufel, und die Ware wurde ihr dann ebenso ausgeliefert.

Die Schiffer zogen jetzt große Milchkannen an Land, Bottiche mit Schmand und Glums, Gebirge von Gemüsen, Kumst, Schabbelbohnen und solche Sachen, die unser Freund sich anschaute, für die er aber gar nichts übrig hatte.

„Nu Herrche, wie is'?" nickte ihm die hübsche Blonde zu. „Wollen Sie mir nicht paar Käschens abkaufen? Netter junger Mann als erster Kunde am Tag bringt Glück. Sie sind ganz frisch. Sie können sie haben, wie Sie wollen, mit Salz, mit Kümmel oder mit Muschkebad. Oder wollen Sie Schmand mit Glums? Hab' ich eben gemacht. So e tüchtiger Mann muß doch Käschens essen, die machen stark!"

„Ach nei", griente der Hans, „ich will mich nich bekleckern, ich hab' auch nuscht zum Hinhucken."

„Nanu", lachte die Blonde ihn an, „haben Sie auf der Lastadie denn keinen Platz? Sie können die Beinchen ja auch runterhängen lassen."

„Nu, was is denn das", fragte er geschmeichelt, „was kost' denn so ein grünes Dingslamdei, das Turmche?"

„Das is ein Kräuterkäs', zwei Stück ein Dittchen."

„Und der rote Singbeutel?"

„Das is Paprika."

„Und die schwarzen Keilchen?"

„Das sind Kümmelkäschen."

„Na gut, Marjellchen", strahlte er sie etwas linkisch an, „gib her, von jedem einen, man kann so einem netten Kleinerchen doch nuscht abschlagen, wenn's ihr Glück bringt."

Das Mädchen reichte ihm die kleinen Käse mit der Schaufel hoch, und Hans setzte sich neben den Kahn auf einen Anlegepfosten. Während er nun die trockenen Käse herunterwürgte, bekam er aber ganz sonderbare Anwandlungen.

Er war ein paar Jahre zur See gefahren; aber immer nur Wasser sehen und in aufgekrempelten Hosen auf Deck herumlaufen und sich in der Kabuse rumkullern, wenn das Schiff schlakkert, und nur Plurksch trinken, das war nichts für Vater seinen Sohn gewesen, und so ging der Hans doch wieder lieber an Land, schleppte seine Zentnersäckchens wie kleine Jungchens auf dem Puckel und legte sich abends in seinen eigenen Kahn, in seine Hängematte. Wenn ihn mal der Weltschmerz und das graue Elend überkamen, dann trank er noch ein Grogche mehr und vergaß bei aller Trübsal, das Wasser zuzugießen. Aber wenn er, wie jetzt wieder, so ein nettes, dralles Marjellchen sah, nur junges Blut, Fleisch und Temperament, die noch dazu wie ein Engel mit den Augen blinkerte und eine Stimme hatte wie eine Nachtigall, eine Lerche oder so was Süßes, dann jankerte ihn doch sehr, sie wenigstens einmal zu puscheien. Kiewig fragte er sie, ob sie nicht vielleicht mal an einem Sonntag zusammen ausgehen könnten.

„O nein", lachte die Blonde, „da fahren wir doch immer nach Haus!" Aber er könne ja mal im Winter kommen, da seien sie alle zu Hause in Kraxtepellen.

So lange wollte Hans Lorbaß nicht warten. Da die Blonde wieder so mit den Augen plinkerte, wurde ihm ganz duselig zumut', und da gerade niemand da war, wollte er ihr vom Kai aus ein Butsche geben. Er rutschte aber mit seinen Pareesken aus und an dem Marjellchen vorbei; er wollte sich an den Gestellen festhalten, die gaben aber nach. Die Käschen waren alle hinter ihm her, er hörte sie plumpsen und fiel. Aus dem Kalmus am Ufer sprangen die verschicherten Poggen auf ihn zu. In seiner Todesangst griff er um sich und bekam einen Aal am Zagel zu fassen; er kam wieder hoch und kölsterte und sabberte wie der alte Japper am kneiphöfschen Rathaus. Er sank tiefer und tiefer, schlug wie wild um sich und fühlte, es ging um sein Leben. Dann ging ihm die Luft aus.

Als der Hans Lorbaß schweißgebadet aufwachte, hatte er einen alten Pantoffeln in der Hand und merkte, daß er man bloß geträumt hatte . . .

Bruno Conrad

OSTPREUSSEN IN EUROPA

Von Dr. Fritz Gause

Ist es nicht vermessen, von Ostpreußen in Europa zu sprechen und unserer Heimat damit den Rang eines europäischen Landes zuzumessen? Ostpreußen ist doch in erster Linie ein Teil Deutschlands gewesen, und man spricht ja auch nicht von Hessen oder von Niedersachsen in Europa. Nun, so wahr es ist, daß unser Ostpreußen ein Teil Deutschlands war und völkerrechtlich auch heute noch ist, so richtig ist es aber auch, daß dieser Teil eine besondere Geschichte und eine eigene Bedeutung innerhalb Europas gehabt hat, nicht zu vergleichen mit einer beliebigen anderen deutschen Landschaft. Das gilt schon für den Anfang seiner Geschichte.

Im Preußenlande entstand kein Stammesherzogtum unter einem einheimischen Herrscher wie etwa in Böhmen, Polen oder Pommern, sondern es trat aus dem Halbdunkel einer Jahrtausende alten Vergangenheit unmittelbar in das Licht der europäischen Geschichte als ein Objekt der herrschenden Mächte der Zeit.

Diesem Eintritt waren einige Versuche der polnischen Herzöge vorausgegangen, die Prußen durch Missionare für das Christentum zu gewinnen. Wenn sie geglückt wären, wäre das Land zwischen Weichsel und Memel ein Vorfeld Polens geworden, seine Geschichte ein Teil der polnischen Geschichte. Sie gelangen aber gerade deshalb nicht, weil hinter der Mission das Ziel einer politischen Expansion stand. Die Prußen verteidigten mit ihrem Glauben zugleich ihre Freiheit.

Unabhängig von Polen

Polens Kraft reichte nicht aus, diesen Widerstand zu brechen. Zwar plante der Herzog Konrad von Masowien, dessen Land an das der Prußen grenzte und von ihnen bedroht war, diese Aufgabe innerhalb seiner Politik zu lösen, indem er den im Kampf gegen die Ungläubigen geübten und bewährten Deutschen Ritterorden in seinen Dienst nehmen wollte. Der Hochmeister Hermann von Salza erkannte aber rasch, daß hier eine größere Aufgabe vorlag als ein Grenzkrieg. Er erhob sie aus der Enge einer polnischen Angelegenheit in die Sphäre der Weltpolitik, indem er die beiden höchsten Autoritäten der damaligen Welt, Kaiser und Papst, für sie in Anspruch nahm. Beiden war er nach Person und Amt verbunden, dem einen als politischer Berater, dem anderen als Oberhaupt eines geistlichen Ordens. Friedrich II. bestätigte ihm kraft seines kaiserlichen Amtes in der Goldbulle von Rimini 1226 den Besitz des Preußenlandes, und Gregor IX. nahm 1234 dieses Land in das Eigentum des Heiligen Stuhles und übergab es dem Orden zum ewigen Gebrauch mit allen Rechten. Der Kaiser handelte nicht im Vollzug einer deutschnationalen Grenzpolitik, sondern als oberster weltlicher Herr der Christenheit, und dem Papst ging es nicht nur darum, die Heiden zu bekehren, sondern das ganze Land zwischen der Weichsel und dem Finnischen Meerbusen als Kirchenstaat an der Ostsee zu konstituieren und seine Unabhängigkeit von Polen festzustellen.

Früher als im Preußenlande waren nämlich Kaiser und Papst bereits in Livland politisch tätig geworden. Der vom Papst zum Missionsbischof erannnte Bremer Domherr Albert hatte 1201 mit Hilfe Lübecker Seefahrer die Stadt Riga gegründet. Andererseits war Albert 1207 Reichsfürst geworden und hatte mit einem von ihm gegründeten Ritterorden, den Schwertbrüdern, die Unterwerfung Livlands begonnen. Das Preußenland ist also als letztes Glied in der Kette der Länder an der Südküste der Ostsee in den Bereich der kaiserlichen und der kurialen Politik eingetreten, aber eben als Glied dieser Kette, weder als deutsche noch als polnische Grenzmark.

Abendländisches Unternehmen

Polen gab seine eigenen Pläne auf und erkannte diese Entwicklung an. Polnische Fürsten haben mitgeholfen, die Prußen zu unterwerfen. Schon daraus erhellt, daß die Eroberung keine deutsche Aggression war, sondern ein gesamtabendländisches Unternehmen, dem der Kaiser die Rechtsgrundlage gab und das der Papst unterstützte, indem er mehrmals zu Kreuzzügen gegen die Heiden aufrief. Zwar haben deutsche Ritter das meiste dabei geleistet, und deutsche Bürger und Bauern sind nach der Eroberung vom Orden ins Land gerufen worden und haben Sädte und Dörfer gegründet, der Staat aber, den der Orden schuf, war mehr als ein deutsches Territorium. Er war eine europäische Großmacht, unmittelbar dem Kaiser und dem Papst untergeordnet. Seine Geschichte ist zwar auch ein Stück deutscher Geschichte, wird aber nicht richtig verstanden, wenn man sie nur in diesem Zusammenhang sieht. Der Ordensstaat, der sich schließlich von der Ostgrenze Pommerns bis zum Finnischen Meerbusen erstreckte, war ein bedeutendes Stück Europa. Nicht die Christianisierung Polens hat den Aufbau Europas zum Abschluß gebracht, wie ein Schweizer Historiker kürzlich gesagt hat, sondern die Tat deutscher Ritter in den baltischen Ländern.

Rückschritt

So gesehen war es ein Rückschritt und ein Beweis für die nachlassende Kraft dieses Europas, als der Orden im Kampfe mit seinem polnischen Nachbarn unterlag, seine Verbindung mit dem Reich 1466 lösen mußte und eine Zeitlang in den polnischen Staatsverband und in die polnische Geschichte eingeflochten wurde. Im Bewußtsein seiner Bewohner blieb das Preußenland eine Einheit, aber politisch wurde es geteilt, indem der Westen zunächst als eigenständischer Staat hundert Jahre später als Provinz Polen einverleibt wurde, der Osten als Ordensland unter einer gewissen Oberherrschaft Polens und dann 1525 als deutsches Herzogtum unter den Hohenzollern unter polnischer Lehnsoberhoheit erhalten blieb. Seine Geschichte wird jetzt kleinformatig; sie erschöpft sich in Auseinandersetzungen zwischen dem Herzog und seinen Ständen, wobei dem Polenkönig die Rolle eines Schiedsrichters zufällt. Nur die Lage an der Ostsee gibt ihr einen größeren Zug, die wirtschaftliche und kulturelle Verbindung zur Hanse, später zu den Niederlanden und zu England. Andererseits bringt gerade diese Seelage das kleine und schwache Herzogtum in eine Klemme zwischen den beiden Großmächten Schweden und Polen.

Wieder ist es jetzt kein deutscher, sondern ein europäischer Zusammenhang, der das Schicksal Preußens bestimmt, als es dem Großen Kurfürsten durch eine geschickte und kluge Politik gelingt, das Herzogtum aus den Ländern der Krone Polen zu lösen und im Vertrag zu Wehlau 1657, im Frieden zu Oliva 1660 und schließlich durch die Huldigung in Königsberg 1663 seine Souveränität durchzusetzen. Das Reich und Frankreich haben diese Entwicklung gefördert und den Frieden garantiert. Die Wiedervereinigung des Preußenlandes glückte dem Kurfürsten noch nicht. Sie gelang erst 1772 durch die sogenannte erste polnische Teilung im Zuge des Verfalls der Macht Polens.

Gleichschritt mit Brandenburg

Die seit 1618 bestehende dynastische Verbindung Preußens mit Brandenburg brachte beide Länder einander näher und Preußen allmählich in einen Gleichschritt mit Brandenburg, aber politisch waren beide noch lange getrennt insofern, als Preußen außerhalb des Reiches blieb. Der Große Kurfürst und seine Nachfolger legten Wert darauf, in Preußen weder vom Polenkönig noch vom Kaiser abhängig, sondern vollkommen souverän zu sein. Das Herzogtum war ein kleiner, aber durch seine Lage wichtiger europäischer Staat und blieb es auch, als es zum Königreich erhoben wurde. Es lag außerhalb des Reiches, solange dieses bestand, auch außerhalb des Deutschen Bundes, und ist erst mit der Gründung des Norddeutschen Bundes durch Bismarck 1867 in den politischen Verband mit Deutschland getreten. Natürlich war das nur eine staatsrechtliche Form. Längst war Preußen eine Provinz des Staates geworden, dem es nach 1701 seinen Namen gegeben hat, aber in dieser Form lebte doch die europäische Tradition des Landes weiter. Noch im 19. Jahrhundert galt das Wort: Preußen ist keine Provinz; es ist ein Land.

Russischer Drang nach Westen

Wieder wurde die Geschichte dieses Landes von außen bestimmt, diesmal nicht von Polen oder Schweden, sondern von Rußland, also von einer Macht, die nur zweihundert Jahre ihrer Geschichte zu Europa gehört hat. Das Preußenland erlag dem russischen Drang nach Westen. Schon während des ersten Nordischen Krieges hatte die Gefahr bestanden, daß Preußen in Abhängigkeit von Rußland geriet. Ein russischer Gesandter hatte 1656 in Königsberg eine russische Schutzherrschaft über Preußen verlangt. Der Große Kurfürst hatte sich solchen Forderungen entziehen können, weil Rußland die baltischen Länder damals noch nicht hatte erobern können. Das wurde anders, als Peter der Große 1721 im Frieden zu Nystadt mit Schweden Estland und Livland in seinen Besitz nahm und Kurland unter seinen Einfluß brachte. Damit war die Stoßrichtung der russischen Expansion vorgezeichnet. Sie folgte dem Ufer der Ostsee. So war es gewissermaßen logisch, daß Rußland die nächste Gelegenheit benutzte, um Preußen zu erobern. Sie bot sich im Siebenjährigen Kriege, dem ersten preußisch-russischen Kriege überhaupt. Im Jahre 1758 verleibte die Zarin Elisabeth Ostpreußen ihrem Reich ein. Fünf Jahre lang war das Königreich ein Teil des russischen Imperiums. Nur der Tod der Zarin rettete den preußischen Staat vor der Vernichtung.

Zum zweitenmal wurde die russische Expansion durch den Sieg von Tannenberg 1914 abgewehrt. Erst der Bolschewismus hat vollzogen, was den Zaren nicht geglückt ist. Das Preußenland ist heute kein eigener Faktor mehr in der europäischen Staatenwelt, sondern ein Stück des Sowjetimperiums, das von Finnland bis vor die Tore von Lübeck reicht. Seine Seelage ist immer noch wichtig, heute wirtschaftlich und militärisch für die Sowjets, aber politisch ist es ein winziger Teil eines Machtbereichs, der erst bei Wladiwostok und den Kurilen endet.

Über 700 Jahre lang ist Ostpreußen ein Glied Europas gewesen, eingeflochten nicht nur in die deutsche, sondern auch in die übernationale Geschichte der europäischen Staatengemeinschaft. Seit 1945 hat es diese Gliedschaft verloren. Wir sind des Glaubens, daß dieser Verlust nicht von Dauer sein kann. Europa muß wiederhergestellt werden.

Für Bulgarien-Urlauber:

„Touristen können Spione sein!"

Sofia — Die Bulgaren sind jetzt gewarnt worden, daß einige der vielen tausend Touristen, die man wegen der mitgebrachten harten Währung einerseits sehr gern sieht, leider auch Spione sein könnten.

Diese Warnung wurde von dem bulgarischen General Penkoff in der Armeezeitung „Narodna Armia" geäußert. Penkoff behauptet sogar, daß im Westen besondere Handbücher erschienen seien, die den Titel „Ferien in Bulgarien" trügen und Anweisungen enthielten, wie man am besten Erholung und Spionage verbinden könne. Der Artikel wendet sich primär an Soldaten, die ermahnt werden, sich in Gegenwart von Ausländern zurückzuhalten.

Ostpreußisches Gästebuch

„Nirgends sonst habe ich eine solche Gastfreundschaft gefunden, so viel Herzlichkeit auch dem Fremden gegenüber, wie in Ihrer Heimat...". So schrieb uns kürzlich ein Münchner, den sein Beruf für zwei Jahre — „die schönsten meines Lebens" — nach Masuren verschlagen hatte. Dieses Urteil haben wir in verschiedenen Formen oft gehört. Nur war eine Reise nach Ostpreußen im Zeitalter der Flugzeuge, der Kraftwagen und schnellen Zugverbindungen zweifellos keine tagelange Strapaze mehr wie zur Zeit der Postkutsche. Selbst bei Versetzungen von Beamten nach Ostpreußen bewahrheitete sich meist das Sprüchlein: „Nach Ostpreußen kommt man mit nassen Augen, aber man geht auch mit nassen Augen wieder fort."

Unter den Reisenden, die seit Jahrzehnten unsere Heimat besuchten, die für ein paar erholsame Ferienwochen blieben oder die ihr Amt für Jahre in unserer Heimat festhielt, findet sich eine stattliche Reihe bekannter Namen. Einige dieser Besucher aus der Zeit vor 150 Jahren, die Ostpreußen liebgewannen, sollen auf dieser Seite zu Wort kommen.

Karl Freiherr vom und zum Stein

... Der letzte Rest der Sklaverei, die Erbuntertänigkeit, ist vernichtet, und der unerschütterliche Pfeiler jedes Throns, der Wille freier Menschen, ist gegründet. Das unbeschränkte Recht zum Erwerb des Grundeigentums ist proklamiert. Dem Volke ist die Befugnis, seine ersten Lebensbedürfnisse sich selbst zu bereiten, wiedergegeben. Die Städte sind mündig erklärt, und andere minder wichtige Bande, die nur einzelnen nützten und dadurch die Vaterlandsliebe lähmten, sind gelöst. Wird das, was bis jetzt geschah, mit Festigkeit aufrechterhalten, so sind nur wenige Hauptschritte noch übrig...

Aus dem politischen Testament
Königsberg, 24. November 1808

Freiherr vom Stein wurde 1757 zu Nassau (Lahn) geboren. In Königsberg schuf er in einem Hause auf dem Vorder-Roßgarten die Städteordnung vom 19. November 1808. Geächtet verließ er auf Veranlassung Napoleons Ostpreußen, kehrte aber im Januar 1813 zurück, um an der Erhebung Ostpreußens mitzuwirken.

Graf Yorck von Wartenburg

... Wie sollte nun mein Vertrauen zu einer Nation, die des Ruhms und Glücks ihrer Väter eingedenk alles daranzusetzen fest entschlossen ist, jenen von neuem zu bestätigen, dieses von neuem zu gewinnen, die den erhabenen Beruf erkennt, Deutschland und Europa das Beispiel wahrer Vaterlandsliebe durch Taten zur Nachahmung aufzustellen, einen Augenblick wanken?

Aus dem Aufruf zur Bildung des ersten Preußischen National-Kavallerie-Korps.

Yorck zu Wartenburg wurde 1759 in Potsdam geboren. Seine Jugendzeit verbrachte er in Königsberg und Braunsberg, wo sein Vater als Hauptmann in Garnison lag. Eine einjährige Festungshaft wegen Insubordination verbüßte er auf Fort Friedrichsberg bei Königsberg, trat in holländische Dienste, wurde 1787 wieder preußischer Offizier und kam 1807 erneut nach Königsberg. Nach der Konvention von Tauroggen rief er 1813 in der berühmten Ständeversammlung Ostpreußen zum Freiheitskampf auf.

Ernst Moritz Arndt

... Es ist ein prächtiges deutsches Volk, die Preußen, besonders die Ostpreußen und was dort von den Salzburgern stammt; sie haben beide Feuer und Nachhaltigkeit, und was sie als Geister vermögen, hat die Literatur in ihre unsterblichen Register eingetragen...

... Glücklich, wenn in allen Landen deutscher Zunge die Heimat von solchen Herzen geliebt, von solchen Köpfen und Fäusten verteidigt und verherrlicht würde...

E. M. Arndt, geb. 1769 zu Groß-Schoritz, folgte nach der Konvention von Tauroggen Stein im Januar 1813 nach Königsberg. Die vaterländische Begeisterung ließ er durch Flugblätter noch heller auflodern. Er schrieb hier die zweite Auflage seines „Kurzen Katechismus", das Lied „Der Gott, der Eisen wachsen ließ", den Aufsatz „Was bedeutet Landsturm und Landwehr" und das Gedicht „Was ist des Deutschen Vaterland". In Königsberg fand er einen großen Freundeskreis. 1813 verließ er die Stadt.

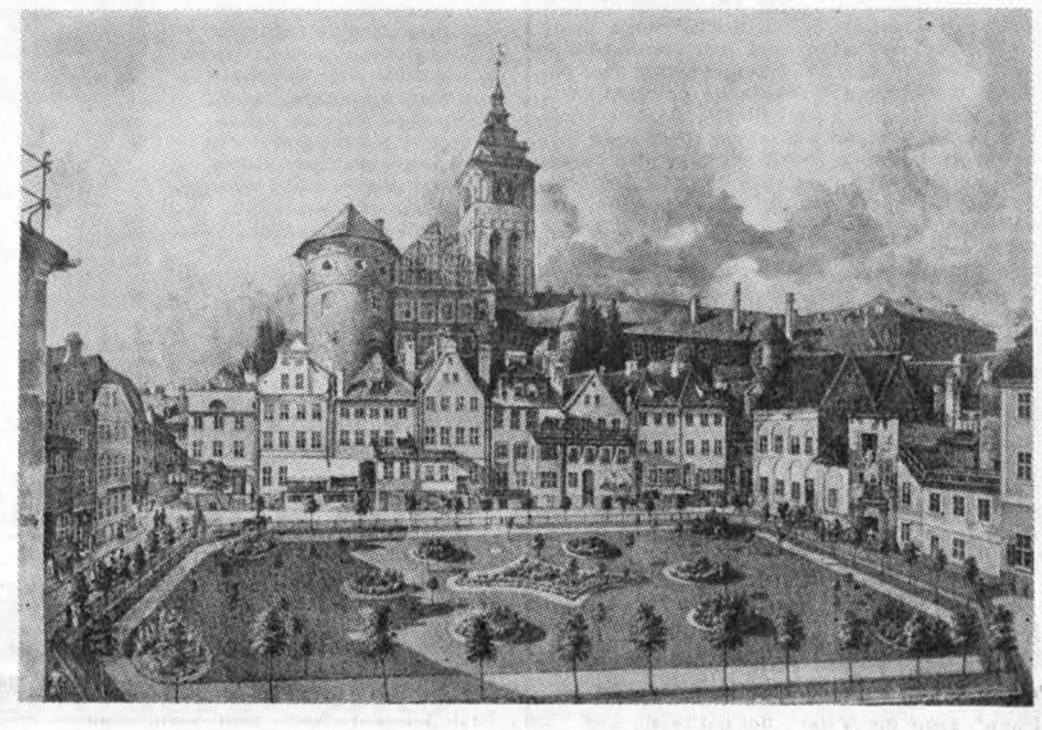
Johann Gottlieb Fichte

Alle Kraft des Menschen wird erworben durch Kampf mit sich selbst und Überwindung seiner selbst.

Um Mut zu zeigen, bedarf es nicht, daß man die Waffen ergreife: den weit höheren Mut, mit Verachtung des Urteils der Menge treu zu bleiben seiner Überzeugung, mutet uns das Leben oft genug zu.

Offenbare mir, was du wahrhaftig liebst, was du mit deinem ganzen Sehnen suchest und anstrebest, wenn du den wahren Grund deiner selbst zu finden hoffest, — und du hast mir dadurch dein Leben gedeutet. Was du liebest, das lebest du. Diese angegebene Liebe eben ist dein Leben und die Wurzel, der Sitz und der Mittelpunkt deines Lebens. Alle übrigen Regungen in dir sind Leben nur, inwiefern sie sich nach diesem einzigen Mittelpunkt hin richten. Daß vielen Menschen es nicht leicht werden dürfte, auf die vorgelegte Frage zu antworten, indem sie gar nicht wissen, was sie lieben, beweist nur, daß diese eigentlich nichts lieben, und eben darum auch nicht leben, weil sie nicht lieben.

Fichte wurde 1762 zu Rammenau (Lausitz) geboren. Während seiner Studienzeit in Jena, Leipzig und Wittenberg führte die Bekanntschaft mit der Philosophie Kants einen völligen Wandel seiner Denkungsweise herbei. Er reiste nach Königsberg und übergab Kant seinen „Versuch einer Kritik aller Offenbarung" mit der Widmung: „Dem Philosophen!" Später druckte Hartung das Werk, ohne den Verfasser zu nennen; es wurde zunächst vermutet, die Schrift stamme von Kant. Dadurch gelangte Fichte zu plötzlichem Ruhm Kant verschaffte ihm eine Hauslehrerstelle bei Danzig. Im Oktober 1806 kam Fichte noch einmal nach Königsberg, um eine provisorische Professur zu verwalten und über die Wissenschaftslehre zu lesen. 1807 ging er über Memel und Kopenhagen nach Berlin.



Karl von Clausewitz

... Gestern stand ich auf der Brücke, welche den Hafen von Königsberg schließt und im Angesichte von unzähligen Mastbäumen in das wahre Handelsviertel, in den Sitz des Reichtums von Königsberg, über den stattlichen Pregel hinführt — gedankenvoll in die Wellen blickend. Da erweckten mich mit einem Male die mannigfaltigen Erscheinungen der äußeren Welt, und der leicht aufgeschlossene Sinn erstaunte über die Menge und Verschiedenheit der Dinge, die wirkungslos an dem trägen Ohr vorübergegangen waren.

Es war im reichsten, lebendigsten Teile von Königsberg, an einem Sonntag, da der Abend zum erstenmal eine sanfte Sommerluft duftete. Alles war in Bewegung, Wagen rollten über die Brücke mit geschmückten Frauen zum Glanze der Feste; Kaufleute gingen vorüber im lebhaften Gespräch über den Reichtum, den sie den ungewissen Wellen anvertraut. Ein sorgenvoller Staatsmann fährt durch die Menge hin, unbewußt des Gewühls, was ihn umgibt, selbst unbewußt des Ordensschmukkes, der von seinem Kleide glänzend in die Augen der Menge strahlt. Ein armes Weib sitzt auf der Brücke und trägt in einförmigem Gesang ihre Klage an das zerstreute Ohr der vorübergehenden Menge.

Eine einzelne Flöte senkt vom hohen Erker herab ihr zufriedenes Lied in die Wellen — eine allgemeinere Stimme dringt der schmetternde Ruf der Posaune vom Schloßturm herab an das Ohr von ganz Königsberg — ich weiß nicht, ob jemand imstande ist, sich aus diesen Zügen ein Bild zusammenzustellen; aber wem diese ungleichartigen Dinge zugleich die Sinne treffen, in dessen Gemüt werden sie sich bald zu einem wunderbaren Eindruck verschmelzen.

Clausewitz wurde 1780 in Burg geboren. 1808 kam er als Adjutant des Prinzen August nach Königsberg, wo sich alle um die Wiedergeburt Preußens bemühten Persönlichkeiten sammelten. Ende 1809 kehrte er mit dem Hofe nach Berlin zurück, um im Januar 1813, bald nach Stein und Yorck, wieder Königsberg aufzusuchen. Zusammen mit Alexander von Dohna schuf er hier die Entwürfe für die Organisation der Landwehr und des Landsturms in Ostpreußen.

Wilhelm von Humboldt

... Drei Tage immer am Ufer des Meeres. Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebensogut als Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll. Ein schmaler Strich toten Sandes, an dem das Meer unaufhörlich auf einer Seite anwütet, und den an der andern eine ruhige große Wasserfläche, das Haff, bespült...

So fuhr ich fast vierundzwanzig Stunden lang, einen Tag und eine mondhelle Nacht, immer mit einem Rade im Wasser. Die See war sehr bewegt, ohne eigentlich zu stürmen. Manchmal ist sie so schlimm, daß neulich die Wellen das Verdeck der Chaise eines Reisenden weggerissen haben. Von der Nehrung reiste ich weiter der Küste nach bis Pillau. Hier sind die Ufer hoch und das Land innerhalb freundlich und fruchtbar, die grünen Wiesen gehen bis an die Küste an einigen, doch wenigen Stellen. Aber viel Dörfer, Hügel, die man hier schon Berge nennt, und einzelne Baumgruppen, auch einige große und schöne Waldungen von Eichen und Buchen, Nadelholz fast gar nicht.

Ich blieb eine Nacht gerade an der Ecke der Küste in Dirschkeim, wo auf einer Art Vorgebirge eine Leuchte für die Seefahrenden ist, um die Klippen zu vermeiden. Ich ging noch die Nacht allein an den Meeresstrand. Es war schrecklich stürmisch, aber der Mond kam unterbrochen zwischen den schwarzen Wolken hervor. Ich habe bis nach Mitternacht dagestanden...

Wilhelm von Humboldt kam 1767 in Potsdam zur Welt, wurde als Kultusminister 1809 nach Königsberg berufen; er wohnte im Zschockschen Stift. Zunächst fand er keinen Gefallen an der Stadt, bis er menschliche Kontakte bekam. „Ich habe Königsberg sehr liebgewonnen", schrieb er schließlich an einen Freund. Von hier aus betrieb er die Gründung der Universität Berlin und die Reform des Gymnasiums; er behob den Notstand der Albertina und bewirkte den Bau der Sternwarte.

Karl Rosenkranz

... Die Universalität, die ich als den einen Grundzug im Charakter Königsbergs angegeben habe, verleugnet sich auch in seiner Sprache nicht. Die Bestandteile der Bevölkerung sind so gemischt, daß notwendig auch die Sprache die Mannigfaltigkeit derselben widerspiegeln muß...

... Jeder Fremde, der nach Königsberg kommt, hat hier, wie überall, einige Wörter in sein Lexikon einzutragen, die ihm bis dahin völlig unbekannt waren. Der Ursprung dieser Idiotismen (der kennzeichnenden Eigenheiten einer Mundart. D. Red.) mag teils altpreußisch und litauisch sein; manches aber dürfte sich auch als Verstümmelung, als Entstellung lateinischer Wörter erklären, die durch den Ritterorden und die Kirche hier in Umlauf gesetzt wurden. Als Beispiele der ersteren Art nenne ich den Ausdruck Marjell für Dirne, Mädchen überhaupt, Dupps für den Allerwertesten, Peede für Tragholz zu Wassereimern, das in Niedersachsen Schame heißt; Schmand für Sahne; Glumse für dicke Milch, welche käset; als ein Beispiel der zweiten Art für Kohl, nämlich Weißkohl, welches Wort in der ganzen Provinz Ost- und Westpreußen gebräuchlich ist. In Danzig gibt es sogar einen eigenen Kumstmarkt. Dies Wort enträtselte mir Herr Dr. Motherby sen. durch das lateinische compositum, indem er in alten Rechnungen die Schreibung Compost gefunden hat, woraus die plattdeutsche Mundart in der Zusammenziehung Kumst gemacht hat. Man müßte es sich als das vorzüglich beliebte Beigericht denken. Der Totenschmaus heißt Zarm, was vielleicht einem lateinischen Worte durch Korruption angehört.

Es sind hier auch noch einige Wörter in der ursprünglichen Bedeutung heimisch, welche sie bei den Schriftstellern des Mittelalters haben. Die Provinzialdialekte hüten gleichsam noch die alten Schätze als lebendige Reliquien; der eine hat dies, der andere ein anderes Wort aufbewahrt, zum Beispiel liederlich heißt hierselbst noch fröhlich, munter. Wenn die sprudelnde Ausgelassenheit eines jungen Mädchens gemütlich geschildert werden soll, so sagt man: Das ist mal eine liederliche Marjell, aber das Wort hat, lächelnd ausgesprochen, gar keine üble Nebenbedeutung. So heißen die Verkäuferinnen grüner Ware, die in Danzig Grünfrauen genannt werden, überhaupt die Hökerinnen, Kuppelweiber, ohne daß dabei irgendwie an das erotische Gebiet, desto mehr vielleicht an das lateinische caupo zu denken wäre.

In der Aussprache herrscht die Neigung, das e vor einem Konsonanten zu Anfang der Wörter als a zu sprechen, zum Beispiel assen für essen, Masser für Messer, Taller für Teller usf. zu sagen.

Lieblingswendungen: Jedes Gemeinwesen erzeugt aus seinem innersten Gesamtgemüt gewisse Wörter und Redensarten, in denen es seinen epischen Vorrat hat, worin alle vom Höchsten bis zum Niedrigsten sich bewegen, worin die Angeln der Unterhaltung befestigt sind. Dahin gehört für Königsberg zunächst der Gebrauch der Interjektion: Na. Ferner gehört dahin der Zug, die Substantive zu Diminutiven zu machen. Man hört von nichts als von Hauschen, Stubchen, Korbchen, Bootchen, Brodchen usf. reden, ja die Verkleinerungstendenz geht so weit, daß aus dem Was ein Waschen, Du sogar ein Duchen, Duke gemacht wird, welch letzteres, unter Liebenden mit zärtlichem Akzent gesprochen, sich in der Tat vortrefflich ausnimmt. Diese Diminutivform rührt unstreitig aus dem Plattdeutschen her, das früherhin hier fast ganz allgemein gesprochen worden ist.

Im Plattdeutschen ist diese Form teils eine gewisse Naivität, teils eine Verstärkung der Endsilbe. Wenn man sagt: Huus, so klingt das etwas eintönig, sagt man: Huuske, so liegt darin ein eigener lieblich komischer Zug, der allerdings nur demjenigen recht fühlbar sein dürfte, der Plattdeutsch versteht. Sage ich: Stoove, so verklingt die Endsilbe sehr flüchtig; sage ich: Stoovke, so wird sie mehr hervorgehoben. Daß das Plattdeutsch in der Tat das Prinzip dieser Diminutivbildungen ist, geht auch daraus hervor, daß man: Hauschen, nicht Häuschen; Brodchen, nicht Brödchen; Korbchen, nicht Körbchen usw. sagt.

In der Personalanrede ist das vornehmste Schmeichelwort, das aber, wie Orden und alle Schmeicheleien, höchst verschwenderisch angewandt wird, der Ausdruck: Trautster, Trautste.

Aus: Königsberger Provinzialismen

Rosenkranz, Schüler und Fortsetzer Hegels, 1805 zu Magdeburg geboren, wurde 1833 als Nachfolger Herbarts auf Kants Lehrstuhl berufen. Er kämpfte gegen die provinzielle Enge und schuf Brücken zwischen Universität und Bürgerschaft. Er war einer der beliebtesten Lehrer der Universität; seine Hörer füllten immer das größte Auditorium. Mehrere Male wurde er zum Rektor der Albertina gewählt; er war Vortragender Rat im Kultusministerium.

Die Texte wurden mit freundlicher Genehmigung des Verlages Gräfe und Unzer dem (leider nicht mehr lieferbaren) Bändchen „Königsberger Gästebuch" entnommen. — Bild links zeigt Klein-Kuhren mit dem Wachtbudenberg. Aus „Idyllen vom Baltischen Ufer", Verlag Gräfe und Unzer. — Bild oben: Der Altstädtische Kirchenplatz in Königsberg 1836. Lithographie von Mützel nach einem Gemälde von C. Hübner.

Männer im Moor

Eine Erzählung

von Ottfried Graf Finckenstein

Das Moor schweigt.

Wenn ab und an der ziehende Schrei der Weihen darüber hingellt, wird die Sonnenstille danach um so deutlicher spürbar. Was auch im Laufe der Jahrtausende, in denen die Wälder zu Torf vermoderten, hier geschehen sein mag — das Moor hat die Kunde davon erstickt.

Die Rekittkes, Vater und Sohn, arbeiteten zusammen im Moor. Der Vater war ein jähzorniger Mann, einer von denen, die den Glauben als Schutz gegen sich selbst brauchen. Er hatte dem Sohn von klein auf die Gottesfurcht und den Gehorsam gegen die Eltern beigebracht, mit dem Riemen — am Sonnabend, wenn er auf dem Umweg über den Krug nach Hause kam — vor der Abendandacht, bei der er selbst eine von ihm gewählte Stelle aus der Bibel vorlas.

Solange die Frau gelebt hatte, war alles gut gegangen; als sie aber plötzlich an einer kleinen Wunde weggestorben war, wurde der Zorn des Alten hemmungslos, als fehle seinem Blut der Ausgleich.

Als der Sohn vom Militär zurückkam, heiratete er, weil doch eine Frau im Hause sein sollte. Der Vater hatte das Mädchen ausgesucht, und Paul war zufrieden gewesen. Das Ehepaar war in die kalte Kammer gezogen, denn vom Vater konnte man nicht erwarten, daß er die Stube mit dem warmen Herd räume.

Bald danach wurde der Vater bequem. Er war jetzt in den Fünfzigern, und wenn er auch immer noch ein großer und schöner Mann war, der sich gerade hielt und mit einem Blick in die Welt sah, als möchte er sich das Fett daraus herausschneiden, so klagte er doch bisweilen über Reißen und andere Leiden, die nun einmal zur Landarbeit gehören. So gewöhnte er sich daran, morgens länger liegenzubleiben und den Sohn allein voraus ins Moor gehen zu lassen. Mit der Schwiegertochter kam er gut aus. Er wußte noch immer, was die Frauen gern mögen...

Paul konnte es nicht leiden, wenn der Vater von dem jungen Ehepaar in der Art sprach, mit der alte Leute bisweilen in das Eigene der Jungen greifen:

„Na wirds denn nun bald mit der Martha?" fragte er und zwinkerte dabei mit den Augen.

Oder er sagte: „Die jungen Männer von heute haben alle keinen Saft... meine Alte wäre nicht so leicht zufrieden gewesen..."

Eines Tages meinte er sogar zu Paul: „Mit dem Reißen wird es jetzt ganz verrückt. Heute früh war ich so steif, daß die Martha mir das Hemd über den Kopf ziehen mußte." Er sah dabei richtig wie ein Teufel aus, mit seinen buschigen Augenbrauen, die wie Hörner vom Kopf abstanden.

Paul sagte gar nichts, aber er stieß das breite Schachtschwert an der langen Stange mit solcher Gewalt in den Torf, daß die Stange abbrach.

Das war in der Zeit der Junidürre, in der das Moor so heiß wird, daß die weißen Wattebäusche auf den Moorblumen von der Hitze zu zittern scheinen. Das schwarze Wasser in den toten Löchern läßt dann einen Dunst aufsteigen, der ins Gehirn geht. Manche sagen, man wird verrückt davon und man soll um diese Zeit nicht im Moor arbeiten. Jedenfalls können einem Mann, der allein ist, Gedanken kommen, die er vorher nie gehabt hat...

An einem der nächsten Tage kam der Vater erst um halb zehn. Paul hatte schon drei Stunden lang gestochen. Er mußte immer die schwere Arbeit mit dem Schachtschwert machen, während der Vater nur den abgestochenen Torf abräumte.

Plötzlich stieß Paul auf etwas Hartes. Erst dachte er, es sei ein gewöhnlicher Ast. Aber es war ein Knochen. Und dann fanden sie ein ganzes Gerippe. Es war ein ungewöhnlich großes Knochengerüst, das dort im Moorgrab schlummerte.

„Das war einer von meinem Kaliber!" prahlte der Vater.

Paul nickte. Er legte gerade den Schädel frei.

„Nanu", sagte der Vater, „der hat ja ein Loch im Schädel. Dem hat einer eins über den Deetz gegeben." Und nach einer Weile sinnend: „...ich könnte mir das denken, bei einem großen Kerl, wie ihn die Frauen gern haben..."

Paul schwieg wieder und starrte auf das Gerippe. Er hatte noch das Schachtschwert in der Hand. Die Hitze brütete auf seinem Schädel.

Der Vater stand unter ihm im Graben.

„...na, bei dir kann so etwas nicht vorkommen", höhnte der Vater, „dich..." er kam nicht weiter.

*

Am Abend kam Paul allein nach Hause.

„Wo ist Vater?" fragte Martha.

„Bei mir war er nicht", antwortete Paul.

„Nanu?" erstaunte sich die junge Frau, „er hat mir ja gar nichts gesagt!"

„Was sollte er dir auch sagen?"

Dann aßen sie Abendbrot, zum ersten Male allein, seit sie verheiratet waren. Später, als es schummrig wurde, sagte die Frau:

„Du, Paul, ich hab' so Angst!"

Der schüttelte nur den Kopf.

„Paul, sag doch was! Wo ist Vater?"

„Weiß ich?"

Die junge Frau fragte nicht weiter. Aber als Paul sich schlafen legte, blieb sie noch auf.

„Ich will auf Vater warten. Vielleicht kommt er noch und will was essen."

Später schlief sie allein im Bett des Schwiegervaters.

*

Am nächsten Tage kam der Gutsbesitzer in das Moor geritten. Ein Herr ist ja immer neugierig und kommt immer zur unrechten Zeit.

„Sind Sie allein, Rekittke?"

„Ja".

„Wo ist Ihr Vater?"

„In der Stadt... beim Zahnarzt... er hatte solch Reißen..."

„Na, dann sehen Sie mal zu, daß er bald wiederkommt. Allein schaffen Sie ja nichts."

„Ich schaff es schon."

„Zeigen Sie doch einmal, wieviel Torf Sie im Schuppen haben."

Paul zögerte. Dann fingerte er an seinen Taschen herum.

„Ich hab den Schlüssel nicht. Den muß der Vater mithaben..."

„Immer diese Eigenmächtigkeiten!" schimpfte der Gutsherr.

Da aber die Bremsen sein Pferd quälten, ritt er nach einer Weile weiter. Paul ging zum Schuppen und schloß ihn auf.

*

Die Martha konnte nicht begreifen, was mit dem Paul los war. Nach dem Vater fragen mochte sie nicht mehr. Sie hatte überhaupt Angst vor ihrem Mann, der sich sehr verändert hatte. Er sprach fast nichts, aß aber um so mehr. Er verlangte auch die gleiche Zahl Brote zum Gang ins Moor, obgleich er doch jetzt allein war.

„Wenn ich für zwei arbeite, muß ich auch für zwei essen."

Wie kann einer, der so etwas auf dem Gewissen hat, soviel essen! dachte die Martha. Der Paul wurde ihr immer unheimlicher. Am liebsten wäre sie nach Hause gelaufen, aber vielleicht hatte auch sie etwas auf dem Gewissen, was sie davon abhielt. So blieb sie, schlief aber weiter in des Schwiegervaters Bett.

*

Am Montag war der Paul zum ersten Male allein nach Hause gekommen. Am Freitag — die Woche war so lang gewesen wie sonst ein Jahr — sagte er zu Martha:

„Warum schläfst du in der Stube? Kannst auch bei mir schlafen."

Sie zitterte vor Angst, wußte aber nichts zu sagen.

Da sah er sie an, so ruhig und freundlich: „Komm man", sagte er, „ich bin ja doch dein Mann."

Sie ließ es geschehen.

*

Am nächsten Tage kam der Vater nach Hause. Er trug einen Verband am Kopf.

„Hast du etwas zu essen? Aber was Warmes, ich kann das Brot nicht mehr verkraften."

Sie brachte ihm ihr eigenes Essen.

„Willst du auch ein paar Eier haben?"

„Die könnten nichts verderben."

Als er satt war, konnte Martha sich nicht länger zurückhalten:

„Wo warst du die ganze Woche?"

„In der Stadt."

„In der Stadt... im alten Arbeitszeug?"

„Ja. Ich habe Treckerfahren gelernt. Aber die Dinger habens in sich. Einer hat mir eins an den Kopf gegeben." Er zeigte auf seinen Verband und lachte listig.

Indem kam auch Paul, früher als sonst. Vater und Sohn schüttelten sich die Hand. Wie groß der Paul ist, dachte Martha, früher kam er mir immer kleiner vor als der Vater...

*

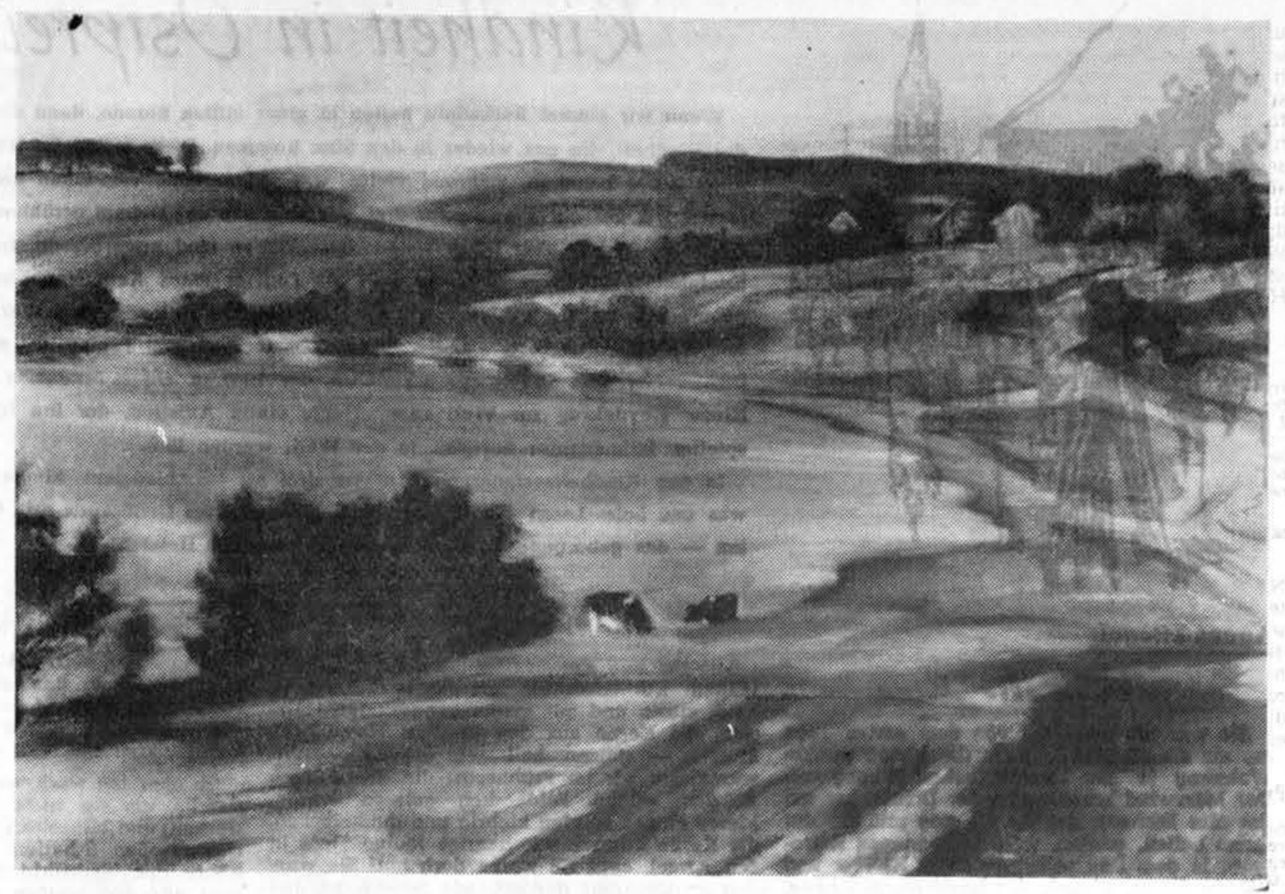
Am Abend — denn es war Sonnabend — las der Vater aus der Bibel vor. Er wählte den Text der Bergpredigt. Als er bis an die Stelle gekommen war: „Ich aber sage euch, wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen mit ihr in seinem Herzen..." klappte er das alte Buch zu.

*

Am Montag gingen Paul und der Vater gemeinsam bei Sonnenaufgang zur Arbeit. Als sie auf das Moor hinaustraten, das schweigend im Schutz des Hochwaldes eingebettet lag, sagte der Vater:

„Ist doch gut, daß wir hier allein sind, und daß ich solch harten Schädel hab..." Dabei sah er den Sohn an, als ob er ordentlich stolz auf ihn sei.

Er zog fortan in die Kammer und ließ den jungen Leuten die warme Stube...



Masurische Landschaft am Garbas-See

Nach einem Gemälde von Ernst Schaumann

Hansgeorg Buchholtz:

Der Schwan

Stieg auf ein Schwan,
silbrige Wolke
über den Wassern
in Glut getaucht. —
Stieg wie ein Licht,
stieg wie ein Lächeln
und doch vom Abendschatten umhaucht.

Über die Wälder,
über die Seen,
schwärzlich gelagert
die Nacht sich ließ. —
Heller der Himmel,
heller die Sterne,
heller die Sehnsucht Wege ihm wies.

Stieg auf, stieg höher.
Weit trug die Schwinge,
weiter die Sehnsucht,
weiter das Glück. —
Schwer ist die Erde;
schwer ist ihr Schweigen.
Fittich der Nacht nahm ihn wieder zurück.

Karl Herbert Kühn:

Mittsommernacht in Warnicken

Im Kurhaus am Fenster
überm schwarz-schrägen Dach der Veranda dort unten;
es ist Mittsommernacht.
Die Wiese liegt grün, und es gleitet ein Schein sehr sacht über sie.
Drüben im Park in den uralten Bäumen
bewegt sich's zuweilen in den breit-schweren Wipfeln.
Die Küste ist steil und steigt hoch;
es schlagen die Wellen der See, ich hör es, nun wieder und wieder
geruhig und gleich an die steinerne Mole.
Ein gelinder Wind fliegt bisweilen vorüber.
Und über der See und dem Park auf der Küste
schwebt hell dort droben im himmlischen Bogen
noch winkend das Licht, das die Sonne zurückließ;
sie versank uns nicht ganz.

Kindheit in Ostpreußen

Wenn wir einmal Rückschau halten in einer stillen Stunde, dann sind es immer die Bilder der Kindheit, die uns wieder in den Sinn kommen. Diese ersten Eindrücke haben alle Frische, allen Glanz behalten, während vieles, was später kam, versunken und vergessen ist. Heute lassen wir auf der Frauenseite drei Stimmen aus der Heimat erzählen, die längst verstummt sind; ihre Werke aber leben weiter, ihre Namen sind unvergessen. In Königsberg, auf dem Kneiphof, wurde Agnes Miegel 1879 als Tochter eines Kaufmanns im Schatten des Domes geboren. Lovis Corinth, der größte ostpreußische Maler, dessen Werk noch heute Weltgeltung hat, geboren 1858, war der Sohn eines Gerbers aus Tapiau, wo der ‚Lue' aufwuchs. Der Dichter Hermann Sudermann schließlich, der 1857 in einem ärmlichen Haus in Matziken im Kreise Heydekrug zur Welt kam, erlebte einen Aufstieg, der ihn für Jahre zum meistgespielten Bühnenautor Europas, ja der Welt, werden ließ.

In den Kindheitserinnerungen dieser drei so verschiedenen Menschen klingt vieles an, was uns beim Lesen die eigene Kindheit wieder ins Gedächtnis ruft, Haus und Hof und Garten — das geborgene Zuhause in unserer schönen Heimat. **RMW**



Agnes Miegel:

Meine alte Lina

Sie war die alte Lina von dem ersten Tage an, als sie zu uns kam in die kleine dunkle Wohnung in der Kneiphöfischen Schuhgasse. Der Märzwind brauste von der Brücke her um das alte Eckhaus, der Pregel ging mit Eis, auf ihrem hellen, großen, weidegeflochtenen Reisekorb, in dem ihre selbstgewebten Kleider und Wäsche lagen, schmolz der letzte nasse Schnee, als sie die Tasche mit den mitgebrachten Winteräpfeln und dem Honigglas auf die Erde stellte, leise an das Bett meiner kranken jungen Mutter trat und sich dann über den Korbwagen bückte, in dem ich neben dem Ofen stand.

Sie trug den weiten, derben Rock mit der hellgestreiften großen Schürze unter der dunklen Jacke und das schwarze gehäkelte Kopftuch wie alle Frauen ihrer Heimat...

Nirgends sah ich, wie bei uns, vom Frühherbst an die große irdene, vom geknoteten Leinentuch bedeckte Schüssel stehn, in der mehlbestreut der Pfefferkuchenteig auf die Adventszeit wartete. Angeteigt mit froher Feierlichkeit nach uraltem Rezept, wenn das junge Mondsichelchen am hellen Septemberhimmel stand, aus lauter Zutaten, die mit Ausnahme der auf einer kleinen Hornschale ausgewogenen Gewürze samt und sonders aus Linas Heimat stammten, deren Raps und Linden sommerheiß aus dem kochenden Honig dufteten, wenn er sich mit der letzten gelben Weidebutter mischte und mit dem wie ein Junifeld stäubenden Roggenmehl...

„Für kleine Kinder gibt es Milch und Buttermilch!" hieß es. Beeren mit süßer Milch und die abendliche Milchsuppe löschten den Durst von groß und klein. Beim Kochen durfte ich Lina helfen mit Löffel und Quirl und lernte so wie im Spiel auch mit dem Schneebesen umgehen. Immer hatte sie Zeit, immer war in der Küche Platz für mich und Mohrchen. Er lag am Herd neben seinem irdenen Wasserschüsselchen, ich saß auf dem Schemel und lernte an den Gerichten, die Lina kochte, die Tage unterscheiden. Wenn sie Gekröse putzte oder rote Rüben rieb, dann war Sonnabend. Aber wenn sie Rotkohl in die große Schüssel hobelte und feingeschnittenen Speck aufs Brett legte, dann konnte ich aus dem Spind das Sonntagskleid und die grauen, guten Knöpfschuhchen vorsuchen. Schob sie den Fladen ins heiße Ofenrohr, so durfte ich still an den Zeigern auf dem rosabemalten Zifferblatt der alten Küchenuhr zählen, bis es Zeit war, danach zu sehen — ich wußte auch schon, wie die Speere standen, wenn der Vater vormittags kam und es Zeit war, die Kartoffeln aufzusetzen!

Ich durfte die blanken Messingkörbchen halten, wenn Lina die Lampen besorgte, ich durfte den Zylinder, den blitzeblanken, aufs blinzelnde Küchenlämpchen setzen, wenn Lina es ansteckte und an den Herdpfeiler hängte. Am Freitag wanderte ich mit ihr durch die Stuben und trug den Korb mit Salbe und Lappen, wenn sie Türklinken, Ofenschrauben und Fenstergriffe putzte. Erst hing ich nur wie ein Kätzchen mit dem Waschleder am Drücker — aber dann rollte ich's hin und her, grad wie Lina, legte den Kopf prüfend schief und nickte, zufrieden mit dem Glanz, wie sie.

Ich war kein Spielkind, hockte verdrossen vor den bunten Klötzchen und der Puppenstube, deren Weiberchen auf alles Bitten nicht lebendig werden wollten. Als ich klein war, spielte ich ganz gern im Sand, lief später auch mal zu den richtigen Reigenspielen und sang laut mit: „Das Wandern ist des Müllers Lust!" Ihr zu helfen, war unterhaltsamer als alles Spiel. Ich durfte jetzt schon bei ihr die grauen Kräuterbirnen schälen und eine Kreidnelke hineinbohren, damit Lina sie in die Preiselbeeren hineinschütten konnte, die hellrot schäumten.

Mit ihr und der Mutter in einer richtigen, langen Küchenschürze am weißgescheuerten Tisch sitzen und mit einem angespitzten Hölzchen die Kerne aus den blanken Hagebutten kratzen — spitzen, hellroten, die dort gereift waren, wo wir im Frühherbst die Brombeeren an den wilden Feldhecken gelesen hatten. Meine Finger wurden klebrig und dunkelbraun, die Kerne krochen wie haarige kleine Tiere in den Ärmel, aber sie waren doch gut! Sie wurden im Ofenrohr gedörrt, wie Schafgarbe und Kamille in einem Mullbeutel in der Speisekammer aufgehängt, und Lina kochte aus ihnen hagebuttfarbenen, seimigen, mit Kandiszucker gesüßten Tee.

In den klaren Winternächten, wenn ich bellend vor Husten im Gitterbett stand, kam sie mit der dampfenden Teetasse zu mir. Ganz fremd sah sie aus in dem matten Licht, mit den hängenden drahtfest geflochtenen Zöpfen über der weißen Jacke und dem kurzen, roten Unterrock. War es gar zu schlimm mit dem Husten, würgte ich an dem Tee, half auch nicht der dicke Strumpf, den sie mir um den Hals wickelte, nicht die Majoranbutter, die sie unter halblaut gemurmelten Heilsprüchen auf meiner fieberglühenden Brust verrieb, dann hob Lina mich aus dem Bett und trug mich in ihre Schlafbank. Da lag ich dann in ihren Arm gekuschelt, zusammengerollt wie ein Tierchen. Sie schlief gleich, als ihr Kopf auf das kühle, blaukarierte Leinenkissen fiel.

Ich aber lag wach, sog an meinem Stückchen Kandis, um sie nicht durch mein Husten zu wecken, und blinzelte über ihre Hand nach dem riesengroßen Schatten des Ofens, in dessen Röhre das Nachtlicht im Glas schwamm und mild aus den weißen Kacheln strahlte. Alles sah wunderlich fremd und groß aus von der niedrigen Bettwand. Ich fingerte auf der derben Leinwand des Bettbezuges und auf der Holzwand des Schranks. Durch die Ritze an der Tür sah ich das Mondlicht in den Gardinen, der Totenwurm tickte in der Wand — aber ich graute mich nicht. Ich lag ja bei meiner Lina, wo kein Gespenst mir was antun konnte, an dem Herzen, das sanft und gleichmäßig an meine Fieberschläfen pochte, Kühlung und stärkenden Schlaf brachte.

„Wird schon werden — wird alles schon werden..."

Entnommen der Band Aus der Heimat. Geschichten und Bilder. Eugen Diederichs Verlag Düsseldorf.

Lovis Corinth:

Toon Koornaust

Als ich als fünfjähriger Knirps zum ersten Male in der Schule gewesen war, lief ich auf meine Eltern zu und fragte sie: „Wann ist denn mein Geburtstag? Der Lehrer will es wissen." Meine Mutter lachte und gab mir zur Antwort: „Segg, toon Koornaust!" Ich sah sie verdutzt an und war nicht klüger als vorher. Erst viel später reimte ich es mir zusammen, daß die Bauern und einfache Leute wichtige Ereignisse relativ miteinander bekennzeichnen...

Uns allen war eine große Sehnsucht nach Liebe im Innersten der Seele eingeprägt. Diese Liebe aber durfte nie geäußert werden. Eher wurde sie versteckt, aus Scheu, zuviel Weichheit gerade gegen die zu üben, welche man lieb hat. Meine Mutter konnte ihren Charakter nicht verleugnen, welcher für Arbeit und für Herrschaft im Hause war, deshalb verlangte sie unbedingten Gehorsam von jedermann.

Eine Erinnerung taucht in mir auf: Wie ich eines Tages meiner Mutter in die Speisekammer nachschlich in der Hoffnung, etwas Gutes zum Essen zu ergattern, hing zufällig am Türpfosten ein steifer, verschimmelter Sielenstrang. Meine Mutter nahm ihn vom Nagel und hielt ihn in der Hand: „Da hau ek die, Lue, wenn du onartig best." Nur zu bald sollte ich seine Bekanntschaft machen und erfahren, wie ernst es ihr damit war, dann verschwand er bis auf weiteres auf dem Himmelbett...

Zum einfachen Almosengeben wurde ich von ihr stets angehalten, ohne jegliche Sentimentalität. Den ganzen Vormittag kamen alte Männlein und Weiblein angehumpelt, hustend und bettelnd. Meine Mutter spann fortwährend an ihrem Wocken. Jedem mußte ich dann einen Pfennig und ein Stück Brot aus dem Mauerschrank geben. Jeder trollte sich dann weiter mit dem Dankeswort: „Help de leewe Gotke."

Wenn meine Mutter spann, stand ich am Fenster und schnitt aus Papier Pferde und Menschen aus. Vorgezogen wurde von mir steifes Papier — ich nannte es fett. Zufrieden war ich schon, wenn mein Vater von seinen Reisen nichts als fettes Papier mitbrachte. Dann wurde sofort probiert, ein Pferd auszuschneiden, und bald hatte ich einen Marstall zusammen. Die Fleischer und Bauern, welche bei uns ihre Geschäfte machten, bewunderten meine Kunst sehr, und stets war auf ihre Frage, was ich wohl werden sollte, die Antwort meiner Mutter: „Tepper! dann kann he Bloome op de Schiewe moale..."

Aus dem Buch Leben in Ostpreußen, Erinnerungen aus neun Jahrzehnten, Gräfe und Unzer Verlag, München.

Hermann Sudermann:

Das erste Buch

Meine Mutter war eine geschäftige kleine Frau, vom Morgen bis in die Nacht hinein auf die Wohlfahrt der Ihrigen und den Glanz des Hauses bedacht. Sie wusch und schneiderte, sie polierte und zimmerte, sie putzte und plättete immerzu. Das Lichtchen an ihrem Bette brannte bis zur Morgenhelle, und wenn mein Vater nachts aufstehen mußte, weil Maische abzulassen oder nach der Gärung zu sehen war, dann war sie es, die ihn wachrief.

Meine früheste Erinnerung an sie: Abenddämmerung — ich zwischen den Gittern meines Kinderbettes — sie singend über mich geneigt. Und plötzlich kommt eine Angst über mich, eine wahnsinnige, atemberaubende Angst, sie könne eines Tages nicht mehr da sein, und ich müsse allein in die Welt, die große Welt jenseits des Waldes, unbehütet, unbetreut, den bösen Menschen zum Opfer...

Vom fünften Jahre ab wurde gelernt. Die Fibel bereitete wenig Schwierigkeiten, und bald waren die Lesestückchen erreicht, die sich den Probesätzen angliederten. Das Schreiben erwies sich als weniger mühelos, und die Schiefertafel krachte unter dem zersplitternden Griffel.

Aber Mama ermahnte:

„Sei fleißig, mein Jungchen, wenn du gut lesen und schreiben kannst, bekommst du zum Geburtstag den Kinderfreund."

Und dieser Kinderfreund mußte etwas sehr Herrliches sein, denn sonst hätte Mama nicht immer von neuem auf ihn verwiesen. Die Verkörperung aller irdischen Lust und aller irdischen Weisheit mußte er sein, da sein Besitz so harte Prüfungen verlangte.

Und immer wieder erging die Frage:

„Mamachen, bin ich so weit? Bin ich so weit?"

O nein, noch war ich lange nicht so weit, ja es konnte sich ereignen, daß selbst der sechste Geburtstag ihn nicht bescherte. Oh, diese Drohung kostete viele heimliche Tränen.

Da geschah es an einem rotdunstigen Abend, gegen Mitte September, daß meine Mutter, vom Markte aus Heydekrug heimkehrend, mit vieldeutigem Lächeln ein Buch vor mich hinlegte, das nicht viel dünner schien als die Bibel und das augenscheinlich für mich bestimmt war,

Hochklopfenden Herzens sah ich sie an.

Sie küßte mich und sagte:

„Das ist er."

In dieser Nacht habe ich nicht viel geschlafen, und da der Morgen immer noch auf sich warten ließ, so wagte ich es, leise aufzustehen, den Leuchter vom Tisch zu holen und das Talglicht — Mama goß sie selber, und nur selten verirrte sich eine vornehme Stearinkerze ins Haus — auf dem Kleiderstuhl in Brand zu setzen.

Niemals hat einem Backfisch ein verbotener Roman größere Erregung gebracht. Schon die erste Geschichte war von hinreißender Bedeutsamkeit und extra für mich zugeschnitten. Sie handelte von dem braven Kerl, der sechs Jahre alt war und der an jedem Abend beim Zubettgehen Jäckchen und Höschen sorgsam gefaltet neben sich niederlegte und diese Ordnung mit kreuzweise darübergelagerten Strümpfen kunstreich vollendete.

Scheu besah ich mir den liederlichen Kleiderhaufen neben mir, in dem die Strümpfe gänzlich fehlten und den der draufgestellte Messingleuchter schamlos bekrönte.

Wie himmelweit war ich noch von den Tugenden des braven Kerl entfernt! Und nur ein Gedanke tröstete mich in meiner Zerknirschung: Karl war schon sechs Jahre gewesen, mir aber fehlten noch volle vierzehn Tage an diesem achtungeinflößenden Alter. Wenn ich also die gegebene Frist benutzte, um mich von Grund aus zu bessern, so mußte es mir gelingen, an meinem sechsten Geburtstage in eine neue tugendhafte Epoche meines Lebens zu treten, in der das Beispiel des Knaben Karl mir nicht mehr fürchterlich werden konnte.

Resultat: meine Strümpfe liegen noch heute am Boden, wenn sie sich nicht zufällig in den umgekrempelten Beinlingen unauffindbar verloren haben.

Und so ist es mir mein Lebtag mit jeder Tugend ergangen.

Entnommen dem Band Das Bilderbuch meiner Jugend. J. G. Cottasche Buchhandlung.

Oben: Dominsel in Königsberg

Zeichnung: Edelgard Borchert

Die Kindeszeichnung stammt von Eduard Bischoff

Frieda Magnus-Unzer:

Hans und Hanna

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Bald schliefen alle Kinder sanft und tief. Frau Lamprecht vertiefte sich in ein Buch und Auguste holte den Brief, den ihr das fremde Mädchen gegeben hatte, aus der Schublade. Aus dem Umschlag zog sie zuerst ein Schreiben von einem Dr. Eder in Tapiau:

8. Fortsetzung

An den Magistrat.

Biela Wilhelmi, 12 Jahre alt, leidet an Nervenschwäche und Unterernährung. Durch ihr schnelles Wachstum sind die Organe zurückgeblieben. Eine Unterbrechung des Unterrichts für ein halbes Jahr scheint geraten! Sie müßte in ländlicher, ruhiger Umgebung untergebracht werden. Seelsorgerische Pflege irgendwelcher Art ist bei der gedrückten Stimmung des Kindes geboten.

Dann ein Schreiben des Magistrats:

Die Ortsarme Biela Wilhelmi wird von dem Herrn Major von Redel gegen ein tägliches Entgelt von ausnahmsweise Mk. 1,— in Pflege genommen und für ein halbes Jahr auf seinem Rittergut Mooswalde bei dem dortigen Verwalterehepaar Lettkau untergebracht.

Ein in der Faltung schon fast gebrochener Brief lag als drittes Stück in dem Umschlag. Er war datiert vom 2. 9. 1915 und trug die Unterschrift: Stabsarzt Bender, Lazarettzug 432.

An den Bürgermeister von Tapiau

Lieber verehrter Herr Bürgermeister!

Sie haben mir schon einmal in der Not beigestanden, als ich mit einem Verwundetentransport ohne Verpflegung einen ganzen Tag in Tapiau liegen mußte. Vielleicht wissen Sie das bei den vielerlei Verpflichtungen, die täglich in der Kriegszeit auf Sie eingestürmt sind, gar nicht mehr so genau, aber mir ist es Veranlassung, mich wieder mit einer Bitte an Sie zu wenden.

Vor acht Tagen lag mein Lazarettzug unbelegt auf einer Bahnstrecke dicht hinter der Front in Rußland. Es war ein Vormarsch angesagt, und wir warteten auf Belegung. Am Abend um acht Uhr, es war schon dunkel, meldete mir ein Sanitätsbeamter, daß sich in einem der Krankenbetten ein schlafendes Kind gefunden hätte. Ich ließ sofort nach Spuren suchen in der Umgebung des Zuges. Es ließ sich keine Richtung ermitteln, und einen Hund konnten wir leider nicht auftreiben. So nahm ich das Kind in Augenschein, das in tiefem Erschöpfungsschlaf lag. Es war ein Mädchen von ungefähr sieben Jahren, schlecht ernährt und am Oberarm durch einen Messerstich nicht unerheblich verwundet. Die Kleidung war dürftig, ohne irgendwelche Abzeichen. Um den Arm hatte sie ein halb abgerissenes Handtuch gewunden, in welchem sich ein mit Kreuzstich eingesticktes W. befand. Als die Kleine erwachte, weinte sie sehr und rief nach Mammi. Auf meine Frage gab sie Auskunft, war aber sehr verängstigt. Ihren Vornamen nannte sie: Biela. Weiter wußte sie anscheinend nichts. Da sie ein sehr scheues Kind ist, haben wir bis jetzt nichts weiter aus ihr herausgebracht. Ich schicke sie, da sie transportfähig ist mit einem Sanitätsbeamten, der nach Königsberg fährt, an Ihre Adresse und werde bald wieder Nachricht geben, sobald ich etwas ermittelt habe. Das einzige Merkmal, welches das Kind an sich trägt, ist ein doppeltes Ohrläppchen an der linken Ohrmuschel.

Mit den besten dankbaren Empfehlungen Ihr sehr ergebener Dr. Miefert, Oberstabsarzt.

Auguste beugte sich über das Kind. Richtig, das Ohrläppchen hatte eine kleines rosa Nebenläppchen. Sie sah lange gedankenvoll auf das schlafende Kind, dann trug sie die Briefe leise ins Nebenzimmer und legte sie Frau Lamprecht in den Schoß.

„Was ist das, Auguste?"

„Das ist von dem Kind nebenbei", sagte Auguste, setzte sich still an das Fenster und sah in den Sternenhimmel.

Als Frau Lamprecht mit dem Lesen zu Ende war, steckte sie die Briefe vorsichtig wieder ein. Es blieb ganz still zwischen den Frauen. Bilder aus vergangenen Jahren zogen an ihnen vorüber, hochbeladene Flüchtlingswagen, das Ausrücken der Truppen, immer wieder, Woche für Woche, das Ankommen von Verwundeten in Lastautos. Die blauweißgestreiften Kittel, deren Träger man an den Fenstern aller großen, öffentlichen Gebäude, die zu Lazaretten umgewandelt wurden, sehen konnte. Die Zeitungen mit den spaltenlangen, dunkelumränderten Anzeigen, die Briefe mit den Feldpoststempeln, und wenn man an das Straßenbild dachte, war fast jeder Mann in Uniform.



Zeichnung: Erich Behrendt

„Ja, Auguste", sagte Frau Lamprecht endlich und reichte ihr die Briefe zurück. Auguste nahm mit den Briefen zugleich die Hand. Ja, sie hatten viel zusammen erlebt. Hans wurde geboren, während Dr. Lamprecht in den Karpaten stand, Hanna, während er vor Verdun lag. Zwei von Augustes Brüdern waren gefallen, ihre Eltern von Haus und Hof verjagt, und jetzt war ihr Heimatgrund besetztes Gebiet. Aber die Alten waren zurückgekehrt und hielten tapfer aus. Tochter und Schwiegersohn halfen, und alle sahen der Abstimmung mutig entgegen.

„In den nächsten vierzehn Tagen wird sich das Kind schon einleben, dann können Sie ruhig auf Urlaub fahren, Auguste, und bei der Abstimmung ist jede Stimme nötig. Nun gute Nacht, und Gott bleibe mit uns."

*

„Mutter", sagte Hanna und füllte ihren Blecheimer bis zum Rand mit feuchtem Sand, „wann kommt der Vater? Ich möchte mal mit ihm so ganz tief in den Wald gehen bis wir auf der anderen Seite wieder hinauskommen. Da ist dann Perwelken, und der Gärtner sagt, die Bergmiene vom Major ist gestorben, gerade als sie vier Junge hatte, und da hatte eine weiße Katze auch gerade vier junge Katzen. Nun haben sie zwei junge Katzen und zwei junge Hunde tot gemacht, und die andern hat alle die Katze als Kinder bekommen, und nun spielen die jungen Teckel mit den weißen Katzen und das will ich so gern sehen. Ja, Mutter, und der Gärtner sagt, da ist ein Springgarten für die Pferde, und da geht auch die Eisenbahn vorbei."

„Wartet nur", sagte Frau Lamprecht, die mit ihrer Näharbeit unter der großen Linde saß, „über acht Tage kommt der Vater, dann holen wir ihn vom Bahnhof Perwelken ab, dann könnt ihr alles sehen."

„Wird's nicht bald schummrig, Mutter? Damit du erzählst?"

„Noch ein bißchen Geduld. Macht mir noch eine lange Allee von Sandbergen. Dadurch gehe ich einmal spazieren, dann fällt mir gleich eine Geschichte ein."

Eifrig gingen die Kinder an die Arbeit. Die Mutter nahm das Märchenbuch vor und wiederholte das Märchen, das sie heute erzählen wollte. Denn es mußte einmal so erzählt werden wie das andre Mal, sonst wurden die Kinder unruhig und unzufrieden.

Von weitem kam auch schon Biela. Sie spielte nie mit den Kindern, sie saß da und sah zu, wie Fräulein Grabner ihre Pflänzchen im Gewächshaus und auf den Beeten pflegte. Einmal sagte sie:

„Wie gut es die Blumen haben, daß man sie nicht fortjagen kann von da, wo sie wachsen."

Fräulein Grabner zeigte ihr das Unkraut, erklärte ihr, was Gemüsepflanzen seien, und sagte dann: „Wenn du Lust hast, jäte doch Unkraut aus."

Biela sah sie an. „Sterben die Pflanzen, wenn man sie ausreißt?"

„Ja, aber sind auch zu nichts nutze."

Biela fragte: „Wenn man sie wo anders einpflanzen würde, wären sie dann zu was nütze?"

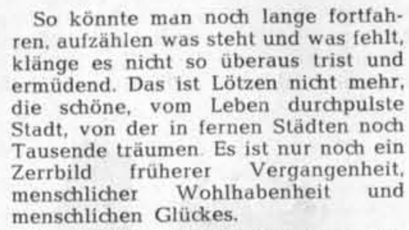
„Ja, dann geben sie eine schöne, grüne Wiese."

„Ich will sie alle umpflanzen und nicht ausreißen."

„Ja, versuch' es einmal", sagte Fräulein Grabner, die schon froh war, daß Biela einmal einen Willen äußerte. Sie zeigte ihr einen freien Platz, wo sie ihre Pflanzung anlegen konnte. Seitdem war Biela täglich stundenlang mit ihren Pfleglingen beschäftigt. Aber eins versäumte sie nie: das Schummerstündchen zu Frau Lamprechts Füßen, wenn diese ihren Kindern Märchen erzählte.

Fortsetzung folgt

Wir jungen Ostpreußen



Eine Reise ins Kinderland . . .

Ostpreußen sahen ihre masurische Heimat wieder

Unsere Anreise führte durch Pommern, über Danzig und Marienburg. In den Städten, durch die wir kamen, beobachteten wir eine relativ lebhafte Bautätigkeit, doch waren die großen Wohnhäuser von denkbarster Einfachheit. Auch wird an fertigen Häusern nichts repariert. Dementsprechend machen sie einen verwahrlosten Eindruck. Der Putz fällt ab; oft fehlen Fensterscheiben und Zäune. Es gibt viele Gründe dafür, vor allem der, daß die neuen Bewohner noch immer Zweifel hegen, daß es so bleibt; sie rechnen damit, daß sie die ursprünglich deutschen Gebiete doch einmal werden räumen müssen. Außerdem sind sie arm. Der Verdienst ist äußerst gering. Dazu kommen die vielen Kinder, denen ein Butterbrot als eine Kostbarkeit gilt. Und schließlich: Auf Grund ihrer anderen Mentalität stört sie die Unordnung und die Verkommenheit nicht.

Erste Eindrücke in vertrauten Orten

Über Liebemühl und Osterode kamen wir nach Allenstein, wo es uns gut gefallen hat. Zuvor hatten wir die Reste des Tannenbergdenkmals besichtigt. Unweit davon haben die Polen ein „Grunwalddenkmal" errichtet.

Allenstein erschien uns aber kleiner als früher; ungeachtet dessen ist es eine hübsche Stadt. Der Altmarkt ist wieder hergestellt, wie er einmal war.

In Sensburg haben wir ein wenig fotografiert und aßen in Nikolaiken zu Mittag. Die schöne alte Brücke ist zerstört; der Stinthengst ist in einem Becken auf dem Marktplatz ausgestellt. Auch er war viel kleiner, als wir ihn in Erinnerung hatten.

Über Gregersdorf und Eckersberg im Kreise Johannisburg ging es nach Seegutten, das ein schmutziges Dorf geworden ist. Die Höfe sehen durchweg verkommen aus. Auf der Johannisburger Chaussee gelangten wir zu dem früheren Haus eines Onkels, in dem zwei Familien leben. Vorn fehlt der Zaun; dafür hat man einen zur Teilung des Hofes gezogen, damit jede Familie den eigenen hat. Vergeblich suchten wir nach der Försterei; wir konnten auch nicht dorthin kommen, wo sie einmal gestanden hat, weil Wachtposten die Straße sperrten. Ein bestimmtes Gebiet ist nämlich als Truppenübungsplatz abgeriegelt.

Die Schule in Pappelheim ist ihrem ursprünglichen Zweck wieder zugeführt, mit einem Blumengarten davor. Das ist erwähnenswert, weil Blumengärten eine Rarität in der Heimat sind.

Torso einer blühenden Stadt

Der traurige Zustand von Arys ging uns zu Herzen, weil wir sie so schön in Erinnerung hatten.

Zwar ist manches stehen geblieben, was uns an unsere Kindertage erinnert. So fanden wir die Schule unversehrt vor. Die Bäume davor sind groß geworden, und es ist noch der alte Zaun, der den Hof umhegt. Auch das Gemeindehaus ist verschont geblieben und das Feldschlößchen, der Bahnhof und die katholische Kirche, um gleich alle wichtigen Stätten zu nennen.

Es gibt aber so viele Lücken im Bild, daß man Mühe hat, sich zurechtzufinden. Da und dort steht ein Haus, oder zwei beieinander, die keine Nachbarschaft haben, und schmutzige, brandige, rohe Wände ragen empor. Wo sich noch Überreste von Gärten finden, sind sie völlig verkrautet; es gibt keine Hände, die sie pflegen.

Der „Königliche Hof" ist ein Restaurant für Offiziere geworden. Übrigens sind — wie früher — sehr viele Soldaten da, aber sie reden polnisch und tragen polnische Uniformen. In Arys hat es immer Soldaten gegeben, aus allen möglichen Truppengattungen, die hier ihre Übungen abhielten, doch diese sind fremd und wirken gespenstisch im Bild der zerstörten Stadt.

Die Berufsschule fehlt. Lücken, kleine Häuschen und Kioske ergeben ein trostloses Bild. Die Molkerei steht da wie eine einsame Insel. In einigem Abstand hat man Neubauten errichtet. Dann steht wieder ein einzelnes Haus mit zugemauerten Fenstern.

Die eine Seite der Gartenstraße bis zum Kanal ist vernichtet, als wäre da nie etwas gewesen. Die Lycker Straße: Liebensahm, Fleischer, Grost, das letztere ohne die schöne Veranda. Dahinter wieder bis Teichert nichts . . . die Apotheke, Thams und Garfs! Im folgenden nichts.

Übernachtung in Lötzen

Spät am Nachmittag erreichten wir Lötzen. Die Seite am Markt, wo das Kino war, hat neue Häuser erhalten. Die Kirche ist übriggeblieben und daneben der Masurische Hof. Die Straße, in der das Rathaus stand, ist bis zur Königsberger Straße dem Erdboden gleich. Weiter zur Post stehen einzelne Häuser, Neubauten eingestreut.

So könnte man noch lange fortfahren, aufzählen was steht und was fehlt, klänge es nicht so überaus trist und ermüdend. Das ist Lötzen nicht mehr, die schöne, vom Leben durchpulste Stadt, von der in fernen Städten noch Tausende träumen. Es ist nur noch ein Zerrbild früherer Vergangenheit, menschlicher Wohlhabenheit und menschlichen Glückes.

Am Löwentinsee fanden wir Wiesengelände vor, in der Hauptsache von Disteln bestanden. Die Dampferanlegestelle ist unverändert. Auf dem Markt Blumenbeete, die einigermaßen gepflegt aussahen. Dort, wo das „Waldschlößchen" stand, sah es aus, als wäre da nie etwas gewesen.

Von Allenstein aus hatten wir Zimmer bestellt und im Hotel „Zamek" zugewiesen erhalten. Nur waren wir erstaunt, als wir nach kurzem Suchen davorstanden: es ist die frühere Burg, die zum Vaterländischen Museum gehörte. Zum Kanal hin hat man einen modern wirkenden Glasvorbau mit einem Saal hingestellt. Wir waren nie darin; uns war nicht danach.

Einen ganzen Tag haben wir in Wilkassen am See zugebracht; wir fuhren hinaus, um allein zu sein.

Stätten glücklicher Kindertage

Wir suchten die Stätten auf, um derentwillen wir die Reise gemacht hatten, bei Tante, Onkel und Opa, jedes an einem anderen Ort, auf einem anderen Hof.

In Altwolfsdorf (Pianken) wohnte ein Pole auf dem Hof unserer Tante. Er hatte sie noch vor der Vertreibung gekannt und erkundigte sich freundlich nach ihrem Ergehen. Im Hause fanden wir manches verändert vor, den augenblicklichen Bedürfnissen angepaßt, zum Beispiel durch zugemauerte Türen und andererseits herausgerissene Wände. Aber die alten, schönen Möbel unserer Tante standen noch da und ich streichelte sie verstohlen: die Anrichte . . . das Büfett —; am Eingang vor dem Haus blühte der Phlox. Auf der Scheune nisten, wie früher, die Störche.

Auf dem Friedhof fanden wir Opas Grabstein unversehrt vor. Die Hecke ist sehr dicht und sehr hoch geworden.

Im Pfarrhaus in Sassel war ein Kinderferienlager untergebracht. Die Kirche war verschlossen. Wir blickten durch eine zerbrochene Fensterscheibe vom Seitenflügel auf die Kanzel.

Den Bahnhof Kessel gibt es nicht mehr, wie es die Eisenbahn Lötzen—Johannisburg nicht mehr gibt; dafür fahren Busse bis Warschau.

In Lös stiegen wir wieder aus. Auf der Distelwiese springen die Heuschrecken wie vor zwanzig Jahren. An den See kamen wir nicht heran. Es schien alles verwachsen zu sein, jeder Pfad. Vielleicht waren wir in der Erwartung auf das Wiedersehen mit Lissuhnen auch zu ungeduldig, uns einen Weg zum Ufer zu bahnen.

Vieles schien auch hier kleiner geworden zu sein. Oft stellten wir fest, daß Straßen, Häuser, Entfernungen, viel größer und weiträumiger in unserer Vorstellung waren. Es liegt vielleicht daran, daß die Wahrnehmung als Kind und als Erwachsener andere Maßstäbe hervorbringt.

Wir stellten das Auto bei einem früheren Bekannten ab. Nur er und seine jüngste Tochter waren zu Hause. Er ist alt geworden und verbittert. Sie beackern zwölf Morgen; davon gehen freilich noch Wiesen ab. Ein Pferd besitzen sie nicht.

Wir gingen über die Brücke — das Geländer fehlt — durch das schmutzig wirkende Dorf und suchten an die dreiundzwanzig Häuser mit allen Stallungen vergeblich; ein gut Teil aller noch vorhandenen Gebäude ist der Verwahrlosung preisgegeben; in zwanzig Jahren wird auch von ihnen nichts mehr zu sehen sein.

Auch die Schule ist fort.

Wie es in unserem Elternhaus aussah, darüber möchten wir lieber schweigen.

Fünf Nächte haben wir noch im „Zamek" zugebracht.



Masurische Idylle Foto: Schiemann



Landschaft in Masuren Foto: H. Wegener

Die Sonne schien uns aufs Gehirn

Ostpreußenlehrgang in Bad Kreuznach

. . . doch hatten wir leider keinen Sonnenschirm, als wir vom Bahnhof Bad Kreuznach hinauf zur Jugendherberge auf dem Kuhberg stiegen. Als wir endlich oben angekommen waren, waren wir ganz schön gebadet. Eine Hitze war das in diesem Flecken, aber es soll ja auch das regenärmste Gebiet Deutschlands sein, wie man uns sagte, und da war es ein Glück, daß der Herbergsvater unten im Keller einen Limonade-Automaten hatte, sonst wären wir ganz ausgedörrt.

Wir mußten uns gleich anstrengen und innerhalb von 60 Sekunden unseren Nachbarn nach seinem Steckbrief fragen, und wenn wir Glück hatten, ließ er es sich auch gefallen und wußte dann nachher nichts über uns zu berichten, denn es stand die Hälfte der Zeit natürlich ihm zur Verfügung — aber das merkten einige erst, als Peter der Fragerei Einhalt gebot und es also zu spät war. Aber wir lernten uns im Laufe der Tagung noch ganz gut kennen, denn wir waren ein kleiner Kreis geblieben, weil der Lehrgang diesmal ein ausgesprochener Ostpreußenlehrgang geworden war. Nach dieser anspruchsvollen Arbeit des Kennenlernens zückten Peter und Friedrich ihre Klampfen, und wir sangen manch fröhliches Lied, besonders auch schöne ostpreußische Lieder, von denen uns natürlich einige noch unbekannt waren, die wir aber gerne lernten. Und dann trat Peter — der übrigens der Lehrgangsleiter war — auf die Bühne, d. h. in unseren Kreis und studierte mit uns Laien eine Pantomime, wobei die Zuschauer natürlich ordentlich zu lachen hatten; aber Peter und sein Team brachten es auch originell.

Am Abend sahen wir dann den Zeichentrickfilm „Animal farm" nach George Orwell, der so schön dargestellt war, daß wir fast den Ernst des Inhalts übersehen hätten, wenn wir nicht am nächsten Vormittag noch einmal eifrig darüber diskutiert hätten. In der Diskussion wurde dann einiges klarer, denn man übersieht beim ersten Hinsehen doch zuviel, was dann nachher aber doch ganz gut herausgearbeitet wurde.

Der Morgen ist am schönsten, wenn er früh ist . . ., das war wohl die Meinung des Weckers, und so wurden wir schon um 6.30 Uhr in den Waschraum beordert und mußten uns noch ziemlich beeilen, denn eine Schulklasse aus Sylt war auch gezwungen worden, sich zu waschen, und das gab Gedränge an den Waschbecken. Nach dem Kirchgang machten wir einen schönen Spaziergang nach Bad Münster auf einen der dortigen „Steine", natürlich ging die Klampfe mit, und die Gesangstunde fand im Freien statt. Wie gerne wären wir noch bei der herrlichen Sonne den Felsen hinuntergeklettert, denn unten lockte das Gefach der Nahe mit seinen Booten, aber wir mußten zurück in die Jugendherberge und über das Rußland von 1917 reden.

Nachmittags stand der Film „Grenzen durch Deutschland" auf dem Programm, den sich auch die Schulklasse aus Sylt mit anguckte. Der Film regte aber wenig zur Besprechung an, obwohl oder besser weil er sehr eindrucksvoll und abgerundet war. Wir gingen also in der Tagesordnung weiter und unterhielten uns über die Arbeit unserer Landesgruppe in Rheinland-Pfalz, besprachen auch schon die Fahrt nach Düsseldorf und zerrissen dann den ganzen Lehrgang so kurz über dem Erdboden, aber noch in der Luft; denn es ist die neue Masche, daß die Lehrgangsleitung gleich zum Abschluß, sozusagen als Schlußbemerkung, eine Kritik hören möchte. Die haben wir dann auch ganz ordentlich gegeben.

Auf jeden Fall haben wir uns wieder sehr wohlgefühlt auf dem Lehrgang, und das „Auf Wiedersehen" werden wir bestimmt einhalten, vielleicht klappt es schon in Düsseldorf, sonst aber auf jeden Fall beim Herbstlehrgang in Hochspeyer. HE

Jugendbotschaft zum „Tag des guten Willens"

Zum 45. Male sandte die Jugend von Wales an die Jugend in aller Welt eine Botschaft zum „Tag des guten Willens". Es heißt darin: „Die Welt braucht die Hilfe der Jugend. Laßt uns, die Jugend aller Nationen, das Wagnis der freiwilligen Dienste auf uns nehmen, daheim oder in der Fremde — Dienst an Alten und Versehrten, an Kranken und Armen, an allen vom Leben Benachteiligten. So werden wir teilhaben an dem Kampf, der Armut in Reichtum wandelt, Verzweiflung in Kraft und Krankheit in Lebenswillen." — FD —

BÜCHERSCHAU

Dietrich Kuehn: „Geschichte des Reiterregiments 1", Teil II, 1939 — 1941 — 394 S. mit vielen Bildern und 10 Kartenskizzen. — Zu beziehen durch Kameradschaft ehem. R. R. 1, Köln-Weidenpesch, Postfach 109, Preis 15 DM und Porto.

Dem im Jahre 1963 erschienenen 1. Teil der Geschichte des Regiments, der die Friedenszeit in Ostpreußen behandelte, folgt nun der 2. Teil. Er gibt Kunde von den Kriegsschicksalen der Reiter in Polen, Frankreich, Rußland bis zur Umwandlung in das Schützen-Regiment 21 vom November 1941 ab. Der Verfasser, Rittmeister a. D. Kuehn-Cornilen (Samland) hat seit sieben Jahren an diesem Werk gearbeitet, und man kann wohl sagen, daß es ihm gelungen ist, eine Regimentsgeschichte zu schaffen, die weithin zu den besten der Nachkriegsjahre gehört. Da alle Kriegstagebücher verloren waren, so mußte er sich in seiner jahrelangen Arbeit auf Einzelaussagen, erhalten gebliebene Briefe und ähnl. stützen — aber gerade dadurch gewinnt die Darstellung außerordentlich an Frische, Leben und Bildhaftigkeit. Den einzelnen Einsatz-Abschnitten sind „Betrachtungen" angehängt, die vorzügliche Einblicke in das Feldleben der Truppe gewähren, aber auch sonst viel Interessantes bringen über Pferde und Urteile über das Kampfmaterial der Kavallerie. Auf die Schilderungen der vielseitigen Einsätze im Polenfeldzuge, in Holland und Frankreich und dann wieder in Polen können wir leider nicht eingehen — eine lange Liste der Toten und Vermißten redet da ihre eigene Sprache. — Ein ausführlicher, fast 100 Seiten umfassender Anhang orientiert sehr genau über die Gliederungen und Stellenbesetzung vom Kriegsausbruch an. Sehr zu begrüßen sind auch die knappen, aber sehr genauen Übersichten über die Geschichte der Stamm-Regimenter des Reiter-Rgts. 1: die Tilsiter Dragoner, die 8. Ulanen (Gumbinnen), die 12. Ulanen (Insterburg), die Jäger-Regimenter z. Pferde Nr. 9 (Angerburg) und 12 (St. Avold, Lothringen).

Der 5. November 1941 bringt dann bei Gomel am Dnjepr die entscheidende Stunde für die einzige deutsche Kavallerie-Division und damit auch für die stolze Geschichte der Deutschen Kavallerie. Das Pferd konnte nicht mehr konkurrieren mit der durch den Motor erzeugten Geschwindigkeit. So wurde die gesamte 1. Kavallerie-Division umgewandelt in die 24. Panzer-Division, und die 1. Reiter wurden damit Schützen-Regiment Nr. 21.

Eine Frage hat sich schon damals hervorgedrängt und wird auch heute wieder wach: war es nötig, mitten im Ostfeldzug einen kampferprobten, in sich fest geschlossenen Kavallerieverband kurzerhand aufzulösen? Der Kriegsverlauf hat die Antwort darauf gegeben. Eine Kampfführung im Osten war allzu schwierig, bald mußten aus Kriegsgefangenen berittene Kasaken-Einheiten neu gebildet werden. Kavallerie-Regimenter entstanden bei den einzelnen Heeresgruppen, und im Juli 1944 gab es schließlich sogar aus diesen einzelnen Regimentern ein ganzes Kavalleriekorps. Ob aber alle diese Neuaufstellungen die Geschlossenheit der alten, so voreilig aufgelösten Kavallerie-Division erreichen konnten, bleibt dahingestellt. Einen großen Umweg hätte man vermeiden und die alte ostpreußische Reiter-Tradition aufrecht erhalten können.

W. Grosse

„Folgen einer großen Koalition"

Alexander Vodopivec: Die Balkanisierung Österreichs — Verlag Fritz Molden, Wien, Muthgasse 2, 408 Seiten, 26,50 DM.

Über die Nachkriegsgeschichte, die wechselvolle politische und wirtschaftliche Entwicklung der zweiten Republik Österreich nach der Katastrophe von 1945 und nach dem Abschluß des „Staatsvertrages" mit den vier Siegermächten ein Jahrzehnt später wissen die allermeisten Deutschen nur wenig. Welche politischen Kräfte kamen dort nach dem Zusammenbruch und nach dem Ende der Hitlerzeit an die Macht? Wie meisterten sie ihre schweren Aufgaben, wo versagten sie?

Vodopivec, ein sehr bekannter österreichischer Publizist und Wiener Korrespondent deutscher Zeitungen, offenbar ein Nachfahre jener südslawischen Familien, die im Dienst der Donaumonarchie standen, gibt ein außerordentlich anschauliches und kritisches Bild der Gesamtsituation aus reicher Kenntnis der Zusammenhänge. Führende Persönlichkeiten wie die Sozialdemokraten Karl Renner, Schärf und Pittermann, wie die Christlichsozialen Raab, Figl, Klaus, Gorbach und viele andere werden eingehend beleuchtet. Die anfangs geradezu verzweifelte Lage des Alpenlandes, das ursprünglich ja auch in vier Zonen zerschnitten war, forderte gebieterisch die enge Zusammenarbeit der Sozialisten mit den Politikern der christlichen ÖVP. Später allerdings war die „Proporz"-Taktik alles andere als erfreulich. Ein heftiger Machtkampf, bei dem hintergründig die Verbände beider großer Parteien mitwirkten, hat viel zu dem beigetragen, was der Autor eine Art „Balkanisierung" nennt.

Es werden eine Fülle von interessanten, bisher bei uns wenig bekannten Affären und Entwicklungen angesprochen. Die Rolle der westlichen Bundesländer Österreichs (z. B. Tirol, Salzburg, Oberösterreich, Kärnten und Steiermak) hat eheblich an Bedeutung gewonnen. Sie spielen heute in dem so wichtigen Fremdenverkehr die führende Rolle und sind auch industriell viel wichtiger geworden. Bemerkenswert ist der gegenüber Deutschland viel stärkere Mitgliederbestand der Parteien, vor allem der Sozialisten. Die SPÖ hat etwa 700 000 eingetragene Mitglieder bei 7 Millionen Einwohnern. Die führenden Parteien der Bundesrepublik müßten also einen Mitgliederbestand von 5 bis 6 Millionen haben, um auf den gleichen Status zu kommen.

k.

Ausschließlich im Dienst der Heimat...

... und ihrer Menschen stehen die Landsmannschaft Ostpreußen und mit ihr das Ostpreußenblatt. Die Zeitung bringt Ihnen alles ins Haus, was über Ostpreußen zu berichten ist, sowohl aus vergangenen Tagen als auch aus der Gegenwart. Darüber hinaus haben Sie Informationen über die aktuellen Ereignisse, soweit die Heimat von ihnen berührt wird. Wissen alle Ihre Nachbarn darum? — Für die Vermittlung neuer Bezieher stehen die folgenden Werbeprämien zu Ihrer Auswahl bereit:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte mit farb. Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilb.; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger od. braune Wandkachel od. Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, od. Brieföffner, alles mit der Elchschaufel, Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel, Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt), Bink „Ostpreußisches Lachen" (Langewiesche-Bücherei); „Der fliegende Edelstein", „Bunte Blumen überall" oder „Der See unter dem Turlawald" (von Sanden-Guja); „Vogelwelt im Garten" (Landbuchverlag).

Für zwei neue Dauerbezieher:

W. v. Simpson, je ein Band „Die Barrings" „Der Enkel" oder „Das Erbe der Barrings" Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; E. Wichert „Heinrich von Plauen" (2 Bände), schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; Marion Lindts neues Kochbuch „Ostpreußische Spezialitäten"

Für drei neue Dauerbezieher:

Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall); Bildband „Jenseits von Oder und Neiße"

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben. Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich
Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Stanko, August, aus Blumenthal, Kreis Lyck, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Am Brink 1, am 4. Juli.

zum 92. Geburtstag

Knuth, Lina, geb. Bludau, aus Königsberg und Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2 Hamburg 72, Bramfelder Weg 68, am 3. Juli.

Michaelis, Maria, geb. Santowskie, aus Seestadt Pillau, jetzt 2082 Uetersen, Parkstraße 14, am 4. Juli.

Waschto, Marie, geb. Stach, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 8399 Griesbach-Rottal, Elisabethstraße 23, am 1. Juli.

zum 91. Geburtstag

Kutzko, Auguste, aus Lyck, jetzt 7301 Zell, Forsthof, am 2. Juli.

zum 90. Geburtstag

Kinder, Karl, aus Schönborn, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 4443 Schüttorf, Gänsterweg 1, am 9. Juli. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich und wünscht dem Jubilar weiterhin beste Gesundheit.

zum 89. Geburtstag

Krasinski, Adolf, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 22, Lanzendorfer Weg, am 3. Juli.

Mroziewski, Johann, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 74, Oejendorfer Höhe 32 I, am 8. Juli.

zum 88. Geburtstag

Schink, Marie, geb. Kehler, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 105, jetzt 6728 Germersheim, Rheinhafen 526, am 4. Juli.

Wippich, Gustav, Bauer aus Bolleinen, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter, Frau Klara Roeck, 463 Bochum-Grümme, Aggerstraße 52, am 30. Juni.

zum 86. Geburtstag

Skarzinski, Anna, aus Golrau, Kreis Lyck, jetzt 2354 Hohenwestedt, Rendsburger Straße 46, am 30. Juni.

zum 85. Geburtstag

Borries, Amalie, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt 415 Krefeld, Alte Linner Straße 117, am 28. Juni.

Friederici, Paul, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Bachstraße 2, am 5. Juli.

Müller, Ida, geb. Oelberg, aus Altchristburg, Kreis Mohrungen, jetzt 46 Dortmund, Märkische Straße Nr. 193, am 27. Juni.

Quednau, Minna, geb. Kohl, aus Palmnicken, jetzt 5603 Wülfrath, Goethestraße 64 a, am 7. Juli.

Ruskowski, August, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 2149 Obereistädt 74 über Zeven, am 2. Juli.

zum 84. Geburtstag

Biendara, Paul, Friseurmeister aus Osterode, jetzt bei seiner Schwiegertochter, Frau Waltraud Biendara, 3094 Bruchhausen-Vilsen, Kirchstraße 4, am 4. Juli.

Schmidt, Paul, Schmiedeobermeister aus Lyck, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Wilhelmstraße 56, bei Gallmeister, am 30. Juni.

Wrobel, Jakob, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum, Pestalozzistraße 32, bei Beister, am 4. Juli.

zum 83. Geburtstag

Kluke, Max, Sägewerksbesitzer aus Landsberg, jetzt 858 Bayreuth, Schellingstraße 19, Mühlhofer-Stift, am 28. Juni.

Poschmann, Anton, aus Preußisch-Holland, jetzt 24 Lübeck, Klappenstraße 24, am 8. Juli.

zum 82. Geburtstag

Piwko, Johann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 4 Düsseldorf-Gerresheim, In der Weide 18, bei Großmann, am 4. Juli.

Skorzinski, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum, Herner Straße 8, am 29. Juni.

zum 81. Geburtstag

Messerschmidt, Minna, aus Lyck, jetzt 46 Dortmund-Lüttgendortmund, Herpener Hellweg 427, am 27. Juni.

Rogowski, Hermann, aus Lyck, jetzt 6905 Schließheim, Friedrichstraße 16, am 27. Juni.

Seehusen, Hilde, Schwester i. R. aus Gedwangen, Kr. Neidenburg, jetzt 748 Sigmaringen, Schwabstraße 1, am 28. Juni.

Tonnius, Fritz, jetzt 1 Berlin 26, Elsenpfuhlstraße 42, am 2. Juli.

Ziegler, Gertrud, geb. Schweichler, aus Königsberg, Lavendelstraße 3, jetzt 33 Braunschweig, Schöppenstedter Straße 3, bei Wolter, am 29. Juni.

zum 80. Geburtstag

Bahr, Henriette, aus Insterburg, jetzt 242 Eutin, Am Priwall 7, am 4. Juli.

Belusa, Johann, aus Drengfurt, Markt 17, jetzt 2252 St. Peter-Ording 2, Heideweg 40, am 2. Juli.

Führer, Lina, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt zu erreichen über ihre Nichte, Frau Ilse Baumeister, 873 Bad Kissingen, Röntgenstraße 10, am 1. Juli.

Gerullis, Maria, geb. Giebler, aus Schloßberg, Schirwindter Straße 13, jetzt 34 Göttingen, Groner Str. Nr. 19, am 30. Juni. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg gratuliert herzlich.

Hermann, Konrad, Tischlermeister aus Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt 8832 Weißenburg, am 7. Juli.

Koepke, Käthe, aus Allenstein, Roonstraße 49, Witwe des Amtsgerichtsdirektors Arthur Koepke, jetzt 2 Hamburg 26, Curtiusweg 20, zur Zeit 2061 Grabau über Bad Oldesloe, am 3. Juli.

Kopka, Elisabeth, geb. Kowalewski, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3138 Dannenberg, Lüchower Straße 70, am 8. Juli.

Kopp, Emma, geb. Ehmer, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 3052 Bad Nenndorf, Kramerstraße 17, am 6. Juli.

Kurrat, Franz, aus Klein-Sorge, Kreis Schloßberg, jetzt 2953 Rhaudermoor, Neuer Weg 1 b, am 3. Juli.

Laschkowski, Charlotte, geb. Sembritzki, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2449 Petersdorf auf Fehmarn, am 9. Juli.

Ludigkeit, Maria, aus Königsberg, jetzt 773 Schwenningen, Fohrenbühlstraße 7, am 29. Juni.

Markert, Maria, geb. Jorn, aus Königsberg, Barbarastraße 70, jetzt 35 Kassel, Karolinenstraße 11, am 5. Juli.

Reimann, Elisabeth, geb. Podschun, aus Schiedelau, Kr. Angerapp, jetzt 53 Duisdorf, Helmholtzstr. 21, am 5. Juli.

Skroblin, Auguste, aus Trakehnen, jetzt 213 Rotenburg, Hoffeldstraße 6.

Steckel, Elise, geb. Kuhn, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 415 Krefeld, Schneiderstraße 93, am 5. Juli.

Stein, Käte, aus Momehnen, Kreis Gerdauen, jetzt 233 Eckernförde, Margaretenstraße 18, am 5. Juli.

Thimm, Anny, geb. Kehler, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 20, Lindenufer 2, am 5. Juli.

Thulke, Elise, geb. Hartwig, aus Königsberg, Steindamm 174/175, jetzt 8 München 58, Wiesbachhornstraße 36, am 3. Juli.

Wawrzin, Johann, Telegrafen-Bautruppführer aus Treuburg, jetzt 2 Hamburg 33, Dohlenweg 17, am 3. Juli.

Woitak, Emil, aus Königsberg, Mühlenstraße 24, jetzt 24 Lübeck, Luisenstraße 7, am 6. Juli.

zum 75. Geburtstag

Jodmikat, Emil, aus Insterburg-Sprindt, Bismarckstr. Nr. 71, jetzt 8961 Krugzell (Allgäu), am 7. Juli.

Kurschat, Anna, aus Schwenzeln, Kreis Memel, jetzt 24 Lübeck, Gunterweg 16, am 7. Juli.

Peningus, Elisabeth, geb. Zolleck, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt 2211 Lägerdorf, Rethwischstraße 7, am 9. Juli.

Piotrowski, Emil, Ortsvertreter von Seebrücken, Kr. Lyck, jetzt 5868 Letmathe-Ostrich, An der Fliehburg 11, am 3. Juli.

Schiller, Karl, aus Norgehnen, Kreis Samland, jetzt bei seiner Tochter Christel, 4173 Nieukerk, Kirchplatz 1, am 7. Juli.

Schlesiger, Johanna, geb. Eichholz, aus Kurau, Kreis Braunsberg, jetzt 443 Burgsteinfurt, Ringstraße 6, am 5. Juli.

Szalies, Käthe, aus Allenstein, Liebstädter Straße 3, jetzt 224 Heide, Alfred-Dührsen-Str. 18, am 5. Juli.

Willimzick, Ida, geb. Stenzel, aus Angerburg, jetzt 22 Elmshorn, Kirchenstraße 40, am 8. Juli.

Diamantene Hochzeit

Schmidt, Wilhelm, und Frau Klara, geb. Ratschat, aus Insterburg, Schulstraße 1, jetzt 2 Hamburg 53, Goosackerweg 49, am 30. Juni.

Goldene Hochzeit

Kühnast, Max, und Frau Berta, geb. Koblitz, aus Insterburg, Thorner Straße 1 a, jetzt 5022 Junkersdorf, Gertrudenhofweg 3, am 7. Juli.

Bestandene Prüfung

Kowalewski, Jürgen (Hans Kowalewski, vermißt, und Frau Anni, geb. Bergmann, aus Königsberg, Ziegelstraße 9, jetzt 3 Hannover, Nienburger Str. Nr. 7 a), hat an der Universität in Göttingen die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen „mit Auszeichnung" bestanden.

Das I. Armeekorps und seine „Kommandierenden"

An der Spitze der ostpreußischen Truppen standen stets ausgesuchte Generale

Von General a. D. Dr. W. Grosse

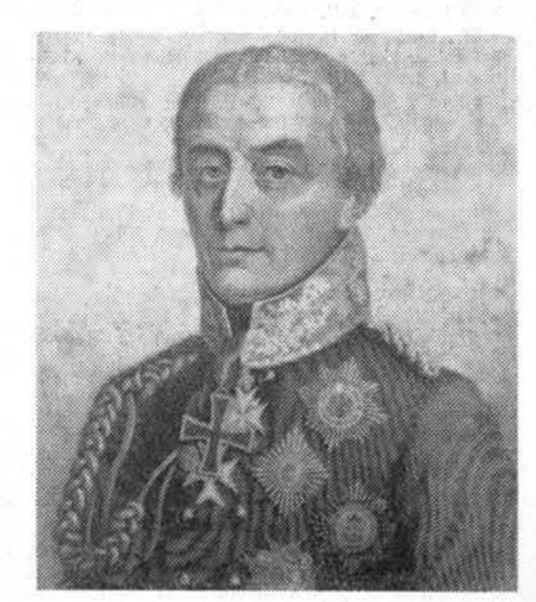
Die Armeekorps der preußischen Armee wurden als feste organisatorische Verbände erst nach den Befreiungskriegen geschaffen. Zwar gab es die Bezeichnung „Korps" schon früher, wie z. B. das Yorcksche Korps, aber das waren nur zeitweilig zu einem bestimmten Zweck zusammengestellte Truppenverbände. Der 3. April 1820 ist der Gründungstag unseres ostpreußischen I. Armeekorps, es hat 100 Jahre bis zur Auflösung der alten Armee bestanden und lebte dann 1934 in der Wehrmacht für kurze Jahre bis 1945 wieder auf.

Bis zum Jahre 1890 gehörten alle Truppen in Ost- und Westpreußen zum I. Armeekorps (I. AK). Da die Grenzkorps allmählich sehr stark angewachsen waren, so entschloß man sich zu einer Teilung, das XVII. AK in Danzig entstand. Und noch einmal wurden Regimenter und Bataillone aus dem I. AK infolge der Heeresvermehrung abgegeben, im Oktober 1912 wurde in Allenstein das XX. AK geschaffen.

Im Rahmen der alten Armee galten die an den Staatsgrenzen stehenden Armeekorps stets als besonders wichtig, und ihre Kommandierenden Generäle wurden in der Regel besonders ausgesucht, vor allem in Zeiten verschärfter und gespannter politischer Lage, wie bei uns in den ersten anderthalb Jahrzehnten nach 1900. Insgesamt haben an der Spitze unseres stolzen Armeekorps mit seinen vielen alten, ruhmgekrönten Regimentern von 1816 bis 1918 neunzehn Generäle gestanden, darunter eine ganze Anzahl, deren Namen in der deutschen Kriegsgeschichte fortleben. Sie alle haben in Königsberg ihren Wohnsitz in dem alten ehemals Kronprinzlichen Palais auf dem Roßgarten gehabt. Uns Heutigen mag es dabei befremdlich erscheinen, daß alle diese Generäle adlig waren. Aber das lag begründet in der damaligen Struktur der alten preußischen Armee. Einem verdienten General wurde übrigens selten der „Schwertadel" verweigert, wenn er darauf Wert legte. Die Kommandierenden Generäle erhielten ihn ohnehin, so z. B. im Osten Lentze in Danzig 1896, Kluck in Königsberg und Scholz in Allenstein 1913.

v. Borstells „Insubordination"

Der erste Kommandierende General des Korps war — wenn man absieht von General Graf Bülow v. Dennewitz, der nur wenige Monate lang zwar die Truppen, aber kein Armeekorps unter sich hatte — der General der Kavallerie v. Borstell, ein bekannter Truppenführer der Befreiungskriege. Er war ein knorriger Altpreuße, der nichts tat, was gegen seine innere Überzeugung oder gegen seinen soldatischen Ehrbegriff ging. Mit Blücher war er im Mai 1815 in Belgien in einen scharfen Konflikt geraten,



Graf Bülow v. Dennewitz, Befehlshaber der ostpreußischen Truppen 1813, „Vorläufer" der Kommandierenden Generale des I. AK

als er eine Meuterei verhetzter sächsischer Truppen nicht so ahnden wollte, wie es von der Armee befohlen war. Im alten Preußen verstand man in solchen Dingen keinen Spaß, auch wenn es um einen bewährten General ging. Ein Kriegsgericht aus Generälen und Obersten trat zusammen und verurteilte Borstell „wegen Insubordination" mit Rücksicht auf seine Kriegsverdienste zu einer nur sechsmonatigen Festungshaft. Von diesem Arrest verbüßte der General allerdings nur wenige Wochen. Blücher setzte sich persönlich für ihn ein und erlangte schließlich beim König den Erlaß der weiteren Strafe. Damit war die Sache abgetan, und Borstell wurde 1816 Kommandierender General in Königsberg, wobei ihm der König auch noch 3000 Taler für seine Einrichtung schenkte. Nach Einrichtung der Armeekorps wurde er dann vier Jahre später der erste Kommandierende General des I. AK.

Sein Nachfolger wurde von 1825 bis 1832 der aus der ostpreußischen Infanterie stammende General v. Krafft. Er bekam viel zu tun mit den polnischen Offizieren und Soldaten, die nach dem großen Polenaufstand 1831 Zuflucht in Ostpreußen gesucht hatten. Seinen Lebensabend verbrachte er auf seinem Gut Aweyden und wurde zur letzten Ruhe auf dem Königsberger Garnisonfriedhof bestattet. Nach General v. Natzmer (1838 bis 1839) bezog ein überall in der Provinz bekannter General das Palais auf dem Roßgarten, Generalleutnant v. Wrangel, zwar von Geburt Pommer, aber durch lange Dienstzeit und Heirat zum über-



Generaloberst von Kluck führte das Korps von 1907 bis 1913 Foto: Ullstein

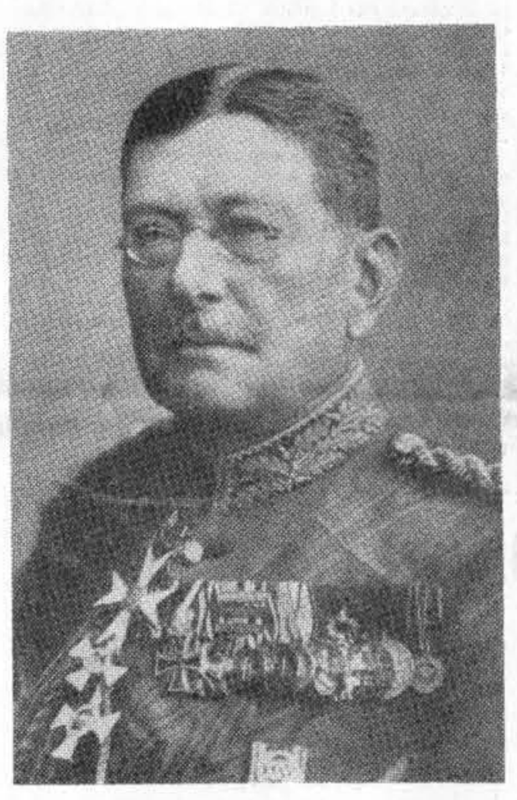
zeugten Ostpreußen geworden. Oberpräsident war damals Theodor v. Schoen, der nicht so starre politische Ansichten hatte wie Wrangel. Es mußte bald zu allerlei Reibereien kommen, und, da beide hochgeschätzte und um den Staat hochverdiente Männer waren, so war es das Einfachste, sie zu trennen. Wrangel tauschte 1842 mit Graf zu Dohna-Schlobitten, der bis dahin das II. AK in Stettin befehligt hatte und der nun zwölf Jahre hindurch an der Spitze seines heimatlichen Armeekorps stehen sollte. Der Graf, ein Schwiegersohn Scharnhorsts, war bei den Werther-Dragonern, den späteren Wrangel-Kürassieren, eingetreten, hatte den Krieg 1806/07 mitgemacht und war 1812 in russische Dienste getreten, da er nicht unter Napoleons Befehl kämpfen wollte. Er war einer der Gründer der deutsch-russischen Legion, aus deren Kavallerie später die Dohna-Ulanen (Gumbinnen) hervorgingen. Er nahm teil an den denkwürdigen Verhandlungen in der Poscheruner Mühle bei Tauroggen Ende Dezember 1812 mit Yorck und trat 1814 wieder zurück ins preußische Heer, wo er sich bei Ligny und Waterloo mit seinen Ulanen sehr auszeichnete. Graf Dohna war ganz hervorragend als Soldat und als Mensch. In Königsberg tat er den ersten Schritt zum Bau der Festung Königsberg am 15. Oktober 1843. Als er 1854 seinen Abschied nahm, war das allgemeine Bedauern in der Provinz sehr groß. Er wurde noch Generalfeldmarschall.

Vogel von Falkenstein als Abgeordneter der Stadt Königsberg

Sein Nachfolger wurde General v. Werder (1854 bis 1863); er hatte auch wieder, wie mancher seiner Vorgänger, mit dem Grenzschutz anläßlich des Polen-Aufstandes 1863 zu tun und wurde Chef der 4. Grenadiere. In seiner Jugend hatte Werder zu jenen 150 ältesten Berliner Kadetten gehört, die nach der Niederlage von Jena und Auerstädt eiligst von Berlin nach Königsberg marschieren mußten, damit sie nicht in die Hand der Franzosen fielen. Sein Nachfolger, General v. Bonin (1863 bis 1866), führte den Krieg gegen Österreich nicht besonders glücklich. Er nahm aber nach Kriegsende noch teil an dem feierlichen Einzug in Berlin und wurde auch noch Chef des ostpreußischen Infanterie-Regiments Nr. 41. Im November 1866 gab er das Korps ab an General Vogel v. Falkenstein, der sich kurz vorher im Kriege als Führer der Main-Armee auf dem westdeutschen Kriegsschauplatz einen Namen gemacht hatte. In Königsberg war er anscheinend sehr rasch beliebt geworden, denn die Stadt wählte ihn zu ihrem Vertreter für das Parlament des Norddeutschen Bundes. Im Kriege 1870/71 war er Generalgouverneur der gesamten Ostseeküste. Als sich, vom Auslande her geschürt, während des Krieges recht unliebsame Tendenzen bemerkbar machten, griff er sofort mit seiner gewohnten Energie durch und sperrte die Rädelsführer kurzerhand in der Feste Boyen bei Lötzen ein. Nach Friedensschluß mußte er sich in verdrießlichen Streitigkeiten gegen allerlei gegen ihn erhobene Schadensersatz-Ansprüche verteidigen.

Im Jahre 1868 wurde sein Nachfolger Freiherr v. Manteuffel, der sich ebenso im Main-Feldzug hervorgetan hatte. Der glänzend begabte General war eine der interessantesten, aber auch umstrittensten Persönlichkeiten seiner Zeit. Er war unter anderem auch literarisch sehr interessiert, und man erzählte von ihm, daß er die ganze Schillersche Wallenstein-Trilogie auswendig könne. Er war ein vorzüglicher Soldat, aber auch ein „politischer General", dem es auf eine Pistolen-Forderung nicht ankam. Indessen hatte er eine sehr feste Gesinnung, die sich kundgab in einem Briefe an seinen Sohn beim Kriegsbeginn 1870: „Stehe fest in deinem Glauben, bete, sei stark, sei männlich." In jenem Kriege wurde er, nachdem er seine Ostpreußen in den schweren August-Schlachten bei Metz zum Siege geführt hatte, zum Armeeführer ernannt, sein I. AK führte fortan als sein Vertreter der älteste Divisionskommandeur General von Bentheim. Politisch spielte der später zum Feldmarschall Ernannte noch eine große Rolle als Statthalter von Elsaß-Lothringen, wobei es ihm trotz seines ritterlichen Auftretens nicht recht gelingen wollte, in der Bevölkerung volle Sympathie für das neue Deutsche Reich zu erwerben.

In Königsberg wurde ein Ostpreuße sein Nachfolger, der in Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, geborene General der Kavallerie Freiherr v. Barnekow. Er führte das Korps zehn Jahre lang, und sein Name lebte weiter in einem der Königsberger Forts. Dereinst war er bei den Kronprinzern Soldat geworden und wurde später der Held vieler Geschichten und Anekdoten. Bekannt war seine Sprache mit einem besonders scharf rollenden „R" und ebenso seine Grobheit, die er doch wohl nicht in dem Maße zeigte, wie man sie ihm angedichtet hat. Die deutschen Einigungskriege hatte er mit Auszeichnung mitgemacht, bei Vionville hat er entscheidend eingegriffen. Er war wohl in seiner Art ein Original, aber doch so beliebt, daß die ganze Provinz mitfeierte, als er 1876 sein fünfzigjähriges

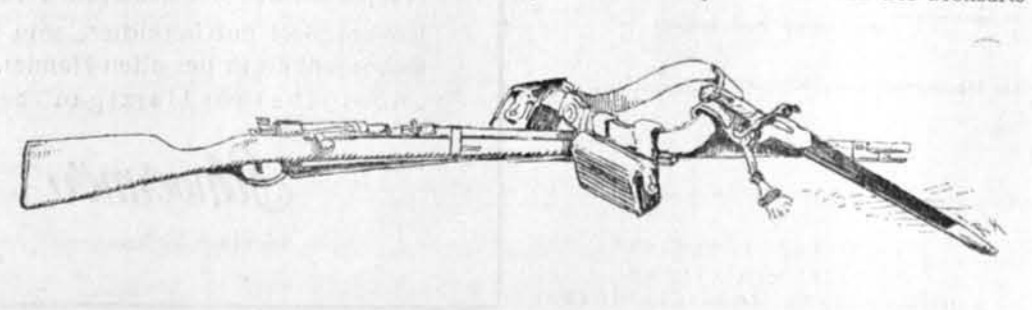


Colmar Freiherr von der Goltz, später Generalfeldmarschall, war der Vorgänger Klucks an der Spitze des I. Korps Foto: Archiv Dr. Grosse

Dienstjubiläum beging. Eine kleine wahre Geschichte charakterisiert ihn recht gut. Auf einer seiner repräsentativen Bälle, die stets ein glänzendes Gepräge trugen, gedachten sich einige ältere unbeweibte Offiziere nach dem Genuß des recht reichlichen Ballsoupers stillschweigend zu empfehlen. Sie schätzten den Tanz nicht mehr so übermäßig und hatten beschlossen, den Abend in einem der Bierlokale in der Stadt bei einem Glas Pilsener gemütlich ausklingen zu lassen. Mit seinen Luchsaugen aber hatte der alte Kavallerist Barnekow die Missetäter erspäht und nahm aus Spaß persönlich ihre Verfolgung auf. Er riegelte die Flüchtlinge vom Ausgang ab und scheuchte sie, die bereits in Mantel und Gummischuhen waren, vor sich her bis in den Ballsaal. Unter allgemeinem vergnügtem Lächeln mußten sie sich durchschlängeln durch die lange Kette eines Konter-Tanzes, bis sie schließlich durch eine Ordonanzenstube das Freie gewinnen konnten.

Großer Lehrmeister der Truppe: Bronsart von Schellendorf

Auf Barnekow folgten die Generale der Infanterie v. Gottberg (1883 bis 1885), v. Kleist (1885 bis 1889) und Bronsart von Schellendorf (1889 bis 1891). Mit Bronsart v. Schellendorf trat wieder ein Ostpreuße an die Spitze des I. AK. Die Bronsarts





General von François übernahm 1913 das ostpreußische Korps

gehören zu den alt-prussischen Familien des Landes, die Namens-Vermehrung von Schellendorf erfolgte erst 1881. Der General, im Kriege 1870/71 einer der vertrautesten Mitarbeiter Moltkes, war ein äußerst fähiger, die neuen taktischen Forderungen klar erkennender Kopf. Er wurde preußischer Kriegsminister, hatte wie üblich viel mit Widerständen bei Heeresvorlagen im Reichstag zu tun und erbat sich schließlich die Stellung als Kommandierender General in seiner ostpreußischen Heimat.

Leider waren ihm nur knapp drei Jahre in dieser Stellung vergönnt, aber selbst in dieser kurzen Zeit brachte er das Korps auf einen bemerkenswert hohen Stand der Ausbildung. Bei einer Besichtigung im Jahre 1890 stürzte er mit dem Pferd und erlitt einen Rippenbruch, wobei sich Knochen in die Lunge einbohrten. Bei dem damaligen Stand der ärztlichen Kunst war keine Heilung möglich, und so starb er im Juni 1891 auf dem Familiengut Schettnienen im Kreise Heiligenbeil. Er wurde Chef der 5. Grenadiere in Danzig, in Königsberg trug ein Fort seinen Namen. Eine geschichtliche Seltenheit war es, daß auch sein um ein Jahr jüngerer Bruder gleichfalls Kriegsminister von 1893 bis 1896 wurde.

Auf Bronsart v. Schellendorf folgten die Generale v. Werder (1891 bis 1895) und Graf Finck von Finckenstein (1895 bis 1903).

Die letzten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg sahen drei Generale von besonderer Bedeutung als Befehlshaber der ostpreußischen Truppen, Freiherr v. d. Goltz-Pascha, v. Kluck und v. François.

Unsern Landsmann Frhr. v. d. Goltz, der fünfeinhalb Jahre an der Spitze des I. AK stand, haben wir in diesem Blatt schon oft in Wort und Bild eingehend gewürdigt, so daß wir uns heute auf wenige Zeilen beschränken können. Er war einer der fraglos fähigsten Führergestalten jener Jahre, ein ganz vorzüglicher, auf das Kriegsmäßige bedachter Ausbilder der Truppe und ein geistvoller Schriftsteller. Es erscheint heute als ein Unglück für Deutschland, daß er nie an die Stelle gelangte, die ihm nach seinen Fähigkeiten gebührte. Im Jahre 1915 starb der Feldmarschall als Führer einer türkischen Armee in Bagdad am Flecktyphus.

Sein Nachfolger, der später geadelte Alexander v. Kluck, stand von Herbst 1907 bis 1913 an der Spitze des I. AK. Er hatte seine hohe Stellung — eine große Seltenheit — in reiner Frontlaufbahn erreicht. In manchem war er das Gegenteil von Goltz, aber ihm gleich als Ausbilder. Er kannte Ostpreußen bereits gut, denn vier Jahre lang war er Divisionskommandeur in Allenstein gewesen. Das Armeekorps hielt er auf seiner Höhe, gesteigerten Wert legte er ganz im Sinne seines großen Vorgängers auf das Zusammenwirken aller Waffen und auf neuzeitliche Kriegstechnik. Nach seinem Scheiden aus Ostpreußen wurde er einer der General-Inspekteure und wurde à la suite der Königsberger 3. Grenadiere gestellt. Im Ersten Weltkrieg war er der Oberbefehlshaber der 1. Armee, die eine so große und an sich erfolgreiche Rolle in der Marne-Schlacht spielte. Im Jahre 1915 erlitt er als Generaloberst eine schwere Verwundung, von deren Folgen er sich nie mehr ganz erholen konnte. Gestorben ist er 1934 in Berlin.

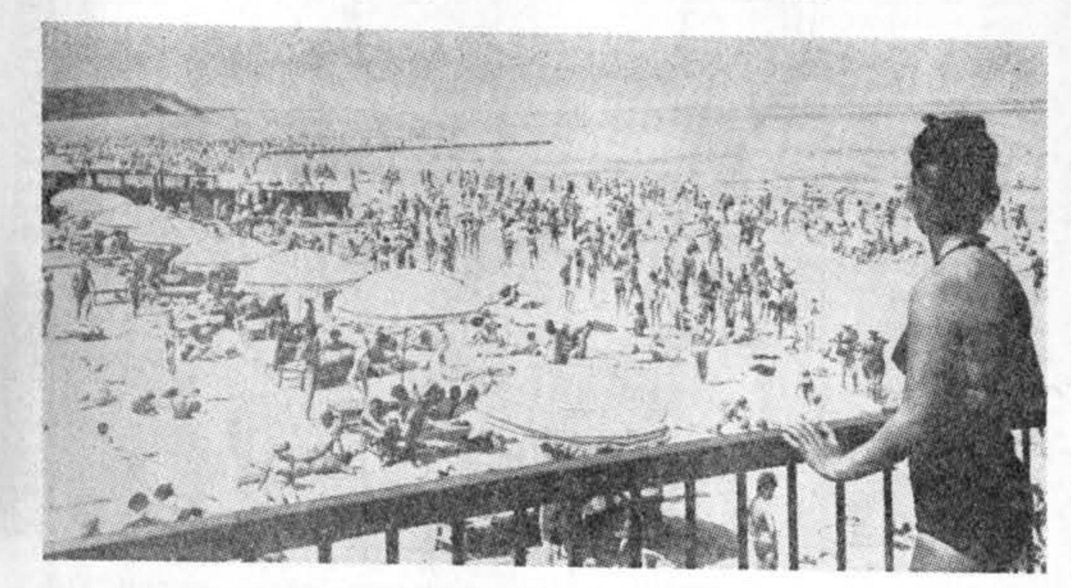
Eigenwilliger von François

Der letzte in jener Reihe von hohen Generälen, die vor 1914 entscheidenden Einfluß auf die kriegsmäßige Ausbildung der ostpreußischen Soldaten hatten, war General v. François. Er trat 1913 an die Spitze des Korps und erwarb sich ein Jahr später große Verdienste um die Befreiung Ostpreußens (Gumbinnen, Tannenberg) und wurde vorübergehend auch Führer der 8. Armee. Da er aber stark zu eigenwilligem Verhalten neigte, so wurde der tüchtige und sehr fähige General später im Westen und Osten nur als Korps- und Korps-Gruppenführer verwendet. In der Erinnerung an seine Verdienste um die Befreiung Ostpreußens erhielt ein Wehrturm der Marienburg seinen Namen. Er starb 1933 in Berlin.

Mit ihm endet die Reihe jener soldatischen hohen Führer, die in der Militärgeschichte unserer Heimat einst bis zum Ersten Weltkrieg eine große Rolle gespielt haben und deren Andenken bei manchem unserer Landsleute wohl noch lebendig ist.

Ostpreußen 1966

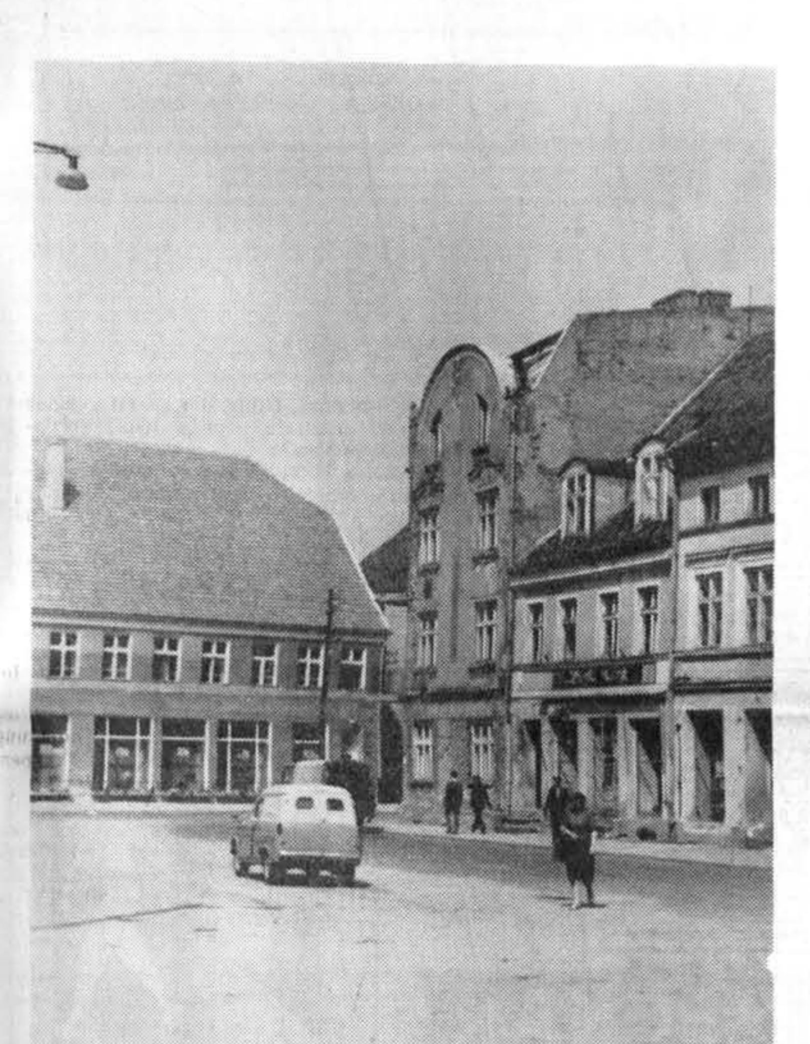
So sieht es jetzt in unserer Heimat aus



Sonnenschirme in Reih und Glied — Blick vom Rauschener Seesteg



Die Kurische Nehrung soll unter Naturschutz gestellt werden



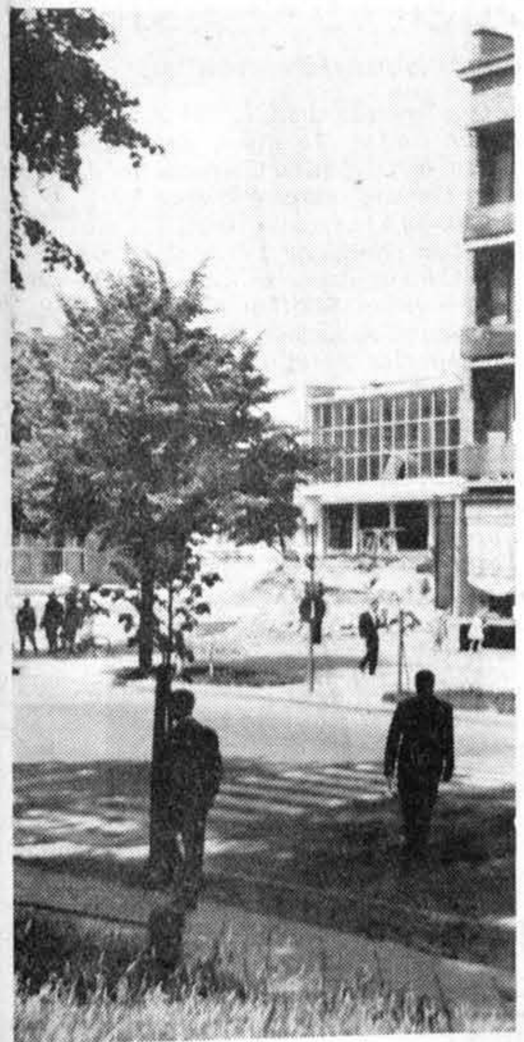
Wenig Neubauten, wenig Menschen, wenig Autos — am ermländischen Rößel scheint die Zeit vorbeigegangen zu sein.

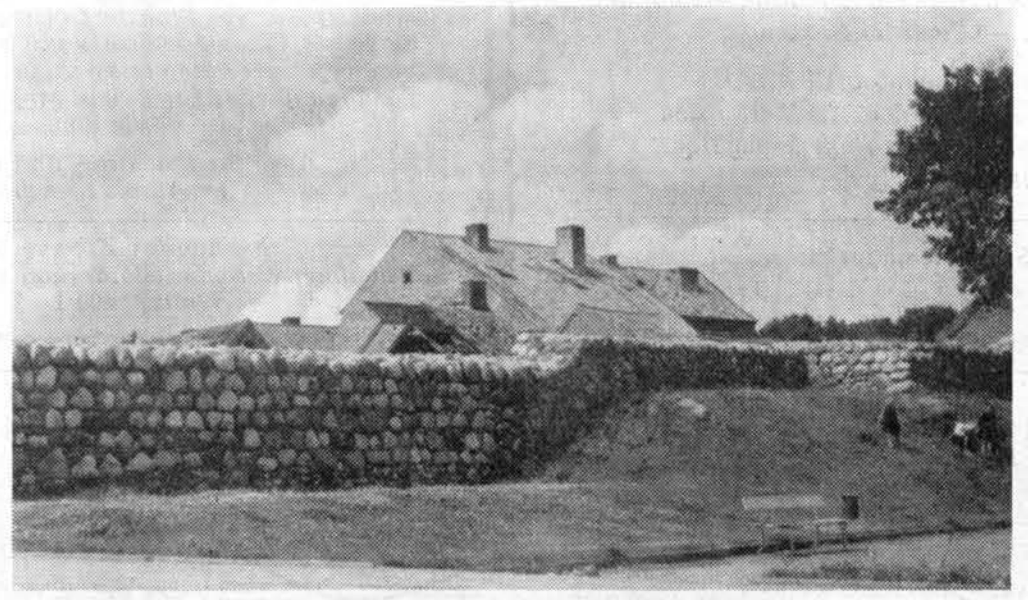


Sowjetmenschen im „Volkspark" von Memel



Rechts: Die Fassaden sind geblieben, zum Teil erneuert worden, doch dahinter wohnen jetzt andere Menschen: Straßenbild aus Allenstein.







An der alten Stadtmauer von Mohrungen sind Grünanlagen entstanden. Wo rechts der Baum zu sehen ist, führt jetzt ein öffentlicher Weg durch den früheren Garten des Deutschen Hauses. Von der Bank sieht man auf die Straße nach Paradies und Himmelforl (Bild oben)

Links: Neubauviertel in Lötzen. Die Straße hat Zebrastreifen, aber neben dem Bürgersteig wuchert das Gras.

Rechts: ...und abends wird getanzt. So verkündet es dieses Hinweisschild zum Café „Wolfsschanze" bei Rastenburg.

Fotos: Eismann, Archiv

Vor 280 Jahren in Pillau:

„Ilskefalle" war Werftgelände

Des Großen Kurfürsten Schiffsbaumeister

Kurfürst Friedrich Wilhelm, der einen Teil seiner Jugend am Hofe der Oranier, seiner Verwandten, verlebt hatte, brachte aus Holland eine Vorliebe für Seefahrt, Überseehandel und Schiffbau mit. Der erste Schiffsbaumeister in brandenburgischen Diensten war der Holländer Daniel Davids aus Utrecht, der 1651 in Oranienburg an der Havel zwei kleine Jachten baute, eine für den Kurfürsten, eine für die Kurfürstin Luise-Henriette aus dem Hause Oranien.

Die Aufsicht über diese Schiffsbauten führte der Festungsbaumeister Johann Meinhard, dem auch die Aufsicht über den Ausbau der Festung Pillau oblag. Eine mit sechs Kanonen bestückte weitere Jacht baute Davids bei Küstrin an der Oder, die 1653 fertiggestellt wurde.

Michael Mathias Schmidt, ein Schiffsbaumeister, der 1652 zum Hofzimmermann des Kurfürsten ernannt wurde, machte sich um den Innenausbau der Fregatte „Clevischer Lindenbaum" verdient. Dieses Schiff war im Sturm bei Memel auf Strand gelaufen. Dem holländischen Seeschiffsbauer Lübbert Harmsen, der 1653 in kurfürstliche Dienste trat und für den Bau einer Fregatte und anderer Kriegsschiffe vorgesehen war, glückte es unter großen Schwierigkeiten, das bei Memel gestrandete Schiff wieder in tiefes Wasser zu bringen; da es aus Lübeck stammte oder nach lübischer Art gebaut war, wurde ihm der Name „Lübische Schute" — später „Clevischer Lindenbaum" — gegeben. Die Wiederinstandsetzung erfolgte in Königsberg, wo Harmsen 1657/58 drei Kriegsschaluppen baute.



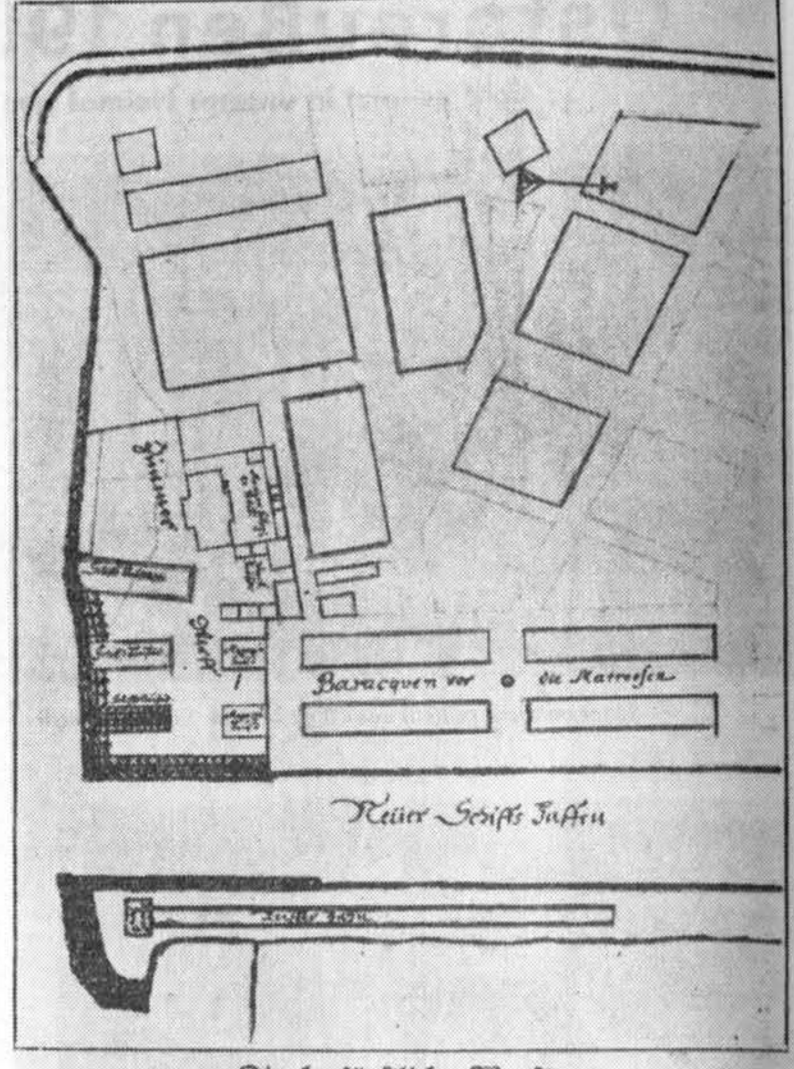
Die Fregatte „Friedrich Wilhelm zu Pferde" wurde auf der Pillauer Werft gebaut

Harmsen erhielt 1669 einen Freibrief als Schiffsbauer — „In Betrachtung seiner uns gerühmten guten Wissenschaften als Schiffsbauer und weil solches zur Beförderung der Kaufmannschaft und Kommerzien dient." Sein Sohn erhielt ebenfalls einen solchen Freibrief.

Unter der Leitung des Holländers Benjamin Raule, der 1667 in kurfürstliche Dienste trat, entstanden von 1678 bis 1680 die Fregatten „Friedrich Wilhelm", „Dorothea", „Fuchs", „Wasserhund", „Morian" und die „Große Jacht". Diese Schiffe entstanden auf der kurfürstlichen Werft in Kolberg. 1680 verlegte Raule auf Befehl des Kurfürsten die Werft nach Pillau. Sie wurde auf dem Gelände der späteren Ilskefalle angelegt und hatte drei Hellinge und mehrere Lauben, also gedeckte Arbeitsräume. Schiffsbaumeister war der Holländer Gille Cornelius Peckelhering, der als gelernter Holzbildhauer sich dem Schiffsbau zuwandte und dabei Bedeutendes leistete.

Seine Bestallung zum kurfürstlichen Schiffsbaumeister war vom 31. März 1677, mit einem Jahresgehalt von 960 Gulden. Unter seiner Leitung auf den Werften Kolberg, Pillau, Königsberg und Berlin entstanden an 26 seegehende Schiffe — Fregatten, Fleuten, Galliotten, Jachten und Schnauen (kleine Seefahrzeuge) —, wobei zu bemerken ist, daß alle in Berlin erbauten größeren Schiffe ihre Takelung und Ausrüstung in oder bei Hamburg erhielten.

Ein kurfürstlicher Erlaß vom 24. Juli 1680 besagte, daß jeder, der in Kolberg, Königsberg oder Memel ein Seeschiff zu bauen beabsichtigte, sich vorher an Peckelhering als amtlichen Beauftragten für das Schiffsbauwesen zu wenden habe, „damit die Schiffe, so in unserm Lande gebauet, eine gute Form haben und ohne Tadel sein mögen".



Die kurfürstliche Werft.

Die kurfürstliche Werft in Pillau nach einem zeitgenössischen Plan. In der linken Planhälfte die „Zimmerwerft" mit ihren Hallen, rechts davon zwei „Magazin-Häuser" und ganz rechts „Baracquen vor die Matrosen". Unten die „Reiferbahn" mit den Werkstätten der Seiler.

Sein Sohn Johannes, Gillis, der zuerst auf der Pillauer Werft arbeitete, wurde 1682 privilegierter Schiffsbaumeister.

Cornelius Gillis Peckelhering verstarb im November 1688, wenige Monate später als der Große Kurfürst.

E. F. Kaffke

Schätze in der Wolfsschanze?

Immer noch wird in Polen um Hitlers Hauptquartier gerätselt

Rastenburg. Hitlers früheres Hauptquartier, die „Wolfsschanze", stellt für die polnischen Verwaltungsbehörden in Ostpreußen immer noch ein Rätsel dar. Das geht aus einem Bericht der in Kattowitz erscheinenden Zeitung „Dziennik Zachodni" hervor. Die Zeitung schreibt, daß der gesamte Komplex der Wolfsschanze noch nicht erforscht sei. Gewisse unterirdische Räume könnten nicht betreten werden, weil die Eingänge zu ihnen durch Rieseneisenbetonblöcke versperrt seien. Die Beseitigung dieser Hindernisse koste zu viel Zeit und Geld.

Die Zeitung schreibt weiter, daß keine sichere Gewißheit darüber bestehe, wo eigentlich Hitlers Privatwohnung gelegen habe. Jene unzugänglichen unterirdischen Räume, die seit der Sprengung der Bunker beim Einmarsch der Roten Armee noch kein Menschenfuß betreten habe, verstärkten die Vermutungen, daß hier Hitlers Schätze lagern. Doch dem stehe entgegen, daß Hitler genügend Zeit gehabt habe, eventuell hier lagernde Schätze rechtzeitig in Sicherheit bringen zu lassen.

Die „Wolfsschanze" mit ihren unzähligen eingefallenen Stahlbetonbunkern stelle zur Zeit ausschließlich einen gewissen „touristischen Wert" dar. Dieser „Wert könnte jedoch wesentlich größer sein, wenn die im Jahre 1945 unversehrt gebliebenen Bunker nicht von sowjetischen und später polnischen Pionieren wahllos zerstört worden wären." Diesen direkten Vorwurf versucht der Autor im weiteren Verlauf des Artikels ein wenig abzuschwächen und schreibt: „Die Sicherheit war damals wichtiger als die Erhaltung irgendwelcher historischer Andenken." Man könne daher den Pionieren keinen Vorwurf machen. Die Vermutung lag nahe, daß die unzerstört gebliebenen Bunker für die Rotarmisten als „Fallen" hergerichtet worden seien. So bleibe das ehemalige Führerhauptquartier wahrscheinlich längere Zeit ein geheimnisumwittertes Rätsel. Alle bisherigen Veröffentlichungen über Einzelheiten der Raumaufteilung könnten nur als nackte Vermutungen bezeichnet werden.

Ratten spürten Lebensmittelvorräte auf

Immer neue Entdeckungen werden im ehemaligen Hitlerhauptquartier bei Rastenburg gemacht, schreibt die Zeitung „Glos Szcecinski" in einem Bericht. Kürzlich fiel auf dem Wolfsschanzengelände beschäftigten Arbeitern auf, daß sich um einen zerstörten Bunker unzählige Ratten tummelten. Sie verfolgten den Zug der Ratten und entdeckten, nachdem sie sich mühselig einen Weg durch die Trümmer gebahnt hatten, daß in jenem Bunker ein Fahrstuhl in die Tiefe führte. Neben dem Eingang zum Fahrstuhl befand sich ein Schild mit der Aufschrift „Zur Küche". Man vermutet, daß die Ratten in der Nähe der Küche Lebensmittelvorräte ausfindig gemacht haben. Wie die Zeitung schreibt, habe man bis jetzt nicht gewußt, daß auch von diesem Bunker eine Einfahrt in unterirdische Räume bestand. Der Bunker beherbergte nach Meinung der Zeitung den „Führerstab".

Sondertreffen im Messegelände

3. Juli:

Treffen der alten „Badoler" — Bank der Ostpreußischen Landschaft — in Halle A, Arkadensaal, im Anschluß an die Großkundgebung.

Jugendlehrgang im Ostheim

Thema des Jugendlehrgangs im Ostheim in Bad Pyrmont, vom 17. bis 23. Juli, ist „Geteiltes Deutschland in der geteilten Welt". Unterthemen sind: „Unsere Geschichte von 1800 bis zur Gegenwart" — Rückblick in Etappen, „Ende des Zweiten Weltkrieges und seine Folgen für unseren Staat und unser Volk", „Deutsche in der EWG — Deutsche im COMECON".

Die Teilnehmergebühr beträgt für den ganzen Lehrgang 40,— DM. Die Fahrtkosten (2. Klasse Rückfahrkarte) werden gegen Vorlage der Fahrkarte erstattet. Die Unterbringung erfolgt in Zwei- und Dreibettzimmern im Ostheim, die Verpflegung ist kostenlos und erfolgt ebenfalls im Ostheim.

Anmeldungen an: Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung „Jugend", z. Hd. Herrn G. Neumann, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Vierer „Pillau"

„Pillau" heißt der Vierer mit Steuermann des Postsportvereins Flensburg, der vor einem Jahr zu Wasser gelassen wurde. Für dieses Boot stehen zwei komplette Mannschaften zur Verfügung, die schon auf recht beachtliche Erfolge zurückblicken können und auch im Ausland, im benachbarten Dänemark (Apenrade und Tonderburg), bei mehreren Regatten dabei waren. Zu den beiden Mannschaften gehören mehrere Ostpreußen, die im Vergleich mit ihrem jetzigen Revier — der Förde — große Ähnlichkeit mit dem Frischen Haff feststellten und ihrem Gigboot deshalb den Namen „Pillau" gaben.

Die Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau hat für die junge Wassersportvereinigung innerhalb des Postsportvereins ein Stadtwappen in Auftrag gegeben, das nach Fertigstellung den Vierer schmücken soll.

E. F. Kaffke

Das Rätsel für Sie...

Rätsel Folge 27 — Rößelsprung

ünser	in	von	
an	lebt	und	Her
stes	tief	Was	wahr
zen	derer	Selbst	ist
	den	stes	uns

Die Lösung ergibt einen Ausspruch von Johann Gottfried Herder.

...und die Lösung aus Folge 26

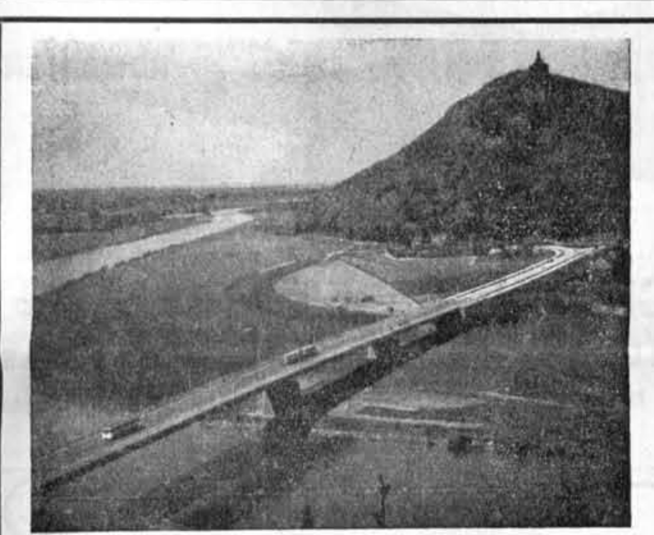
1. Venen, 2. Erle, 3. Reiher, 4. Pappe, 5. Ossi, 6. Saft, 7. Elfen, 8. Mode = verposementieren.

Kamerad, ich rufe Dich!

13. Div.-Treffen der ehem. 291. (ostpr) Inf.-Division

Das 13. Div.-Treffen findet am 24./25. September in Hornburg, Kreis Wolfenbüttel, statt. Die Suchlisten des Deutschen Roten Kreuzes liegen aus. Nähere Auskunft erteilt S. Gehlhaar, 2 Hamburg 22, Von-Essen-Straße 121 I.

Unsere Patenstädte grüßen



Porta Westfalica mit Weserbrücke u. Kaiser-Wilhelm-Denkmal

Der

Landkreis Minden

Patenkreis für den Kreis Königsberg grüßt alle Teilnehmer des Bundestreffens, insbesondere alle Ostpreußen aus dem Kreis Königsberg

und laden ein



Der Landkreis

Nienburg/Weser



— Patenkreis des ostpreußischen Kreises Bartenstein —

grüßt die Teilnehmer des Bundestreffens in Düsseldorf

am 2. und 3. Juli 1966



Aschendorf (Ems)

Kreisstadt mit 5200 Einwohnern und Sitz der Samtgemeinde Aschendorf (Ems) mit rund 7500 Einwohnern.

Im Schnittpunkt der Bundesstraße 70 mit der zügigen Verbindung Nordholland—Oldenburg—Bremen, an der letzten Schleuse des Dortmund-Ems-Kanals und an der Bahnlinie Emden—Ruhrgebiet ein günstiger Platz für Industrieansiedlungen bei verfügbaren Arbeitskräften und Finanzierungshilfen im Rahmen des Emsland-Programms und des Regionalen Förderungsprogramms des Bundes.

Auskunft:

Stadtverwaltung Aschendorf (Ems)
4497 Aschendorf (Ems), Telefon 330

ab nach Kassel

Ein Besuch lohnt immer -
Genießer bleiben länger

gut für Tagungen und Kongresse
Kneippheilbad Wilhelmshöhe
Patenstadt des Kreises Ebenrode

Besuchen Sie die Stadt

OSTERODE *am Harz*

Patenstadt der Stadt Osterode/Ostpreußen

800jährige Stadt mit mittelalterlichen Fachwerkhäusern; Geburtsort Tilman Riemenschneiders; westliches Eingangstor zum Harz, Sösetalsperre — größte Trinkwassertalsperre Deutschlands, 5 km —, Modellstadt des „Zweiten Weges" im Sport und Ortskuratorium für „Freizeit und Erholung" — Teilnahme an allen Vereins-Veranstaltungen auch für Fremde möglich.

Auskunft:

Verkehrsverein Osterode am Harz e. V., Telefon 855

Rees *am Rhein*

— *Patenstadt von Barten (Ostpr)* —

reizvolles Städtchen am Strom, ist und bleibt Anziehungspunkt und Ferienort für den Großstadtmenschen.

Historische Sehenswürdigkeiten — Gepflegte Hotels und Gaststätten — Gute Verkehrsverbindungen.

Auskunft:

Stadtverwaltung Rees, Ruf-Nr. 0 28 51/677

Ostseebad SCHÖNBERG (Holst.)

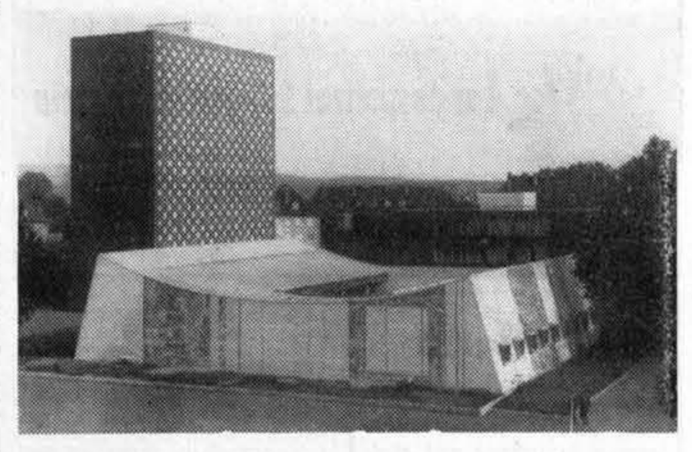
— Patengemeinde der Gemeinde Trappen (Ostpreußen) —

gelegen am unbegrenzten, freien Meer mit gepflegten Strandgebieten, vermittelt Ihnen neue Kraft, Entspannung und Erholung.

Auskünfte und Prospekte:

Kurverwaltung 2306 Schönberg (Holstein)

Telefon: 0 43 44 / 280 und 539



Universitätsstadt Gießen an der Lahn

Kulturelles und wirtschaftliches Zentrum im mittelhessischen Raum

Stadt der Tagungen und Kongresse

— Patenschaft der Stadt und des Kreises Mohrungen (Ostpreußen) —

Treffen der Wrangelkürassiere

Die diesjährige Zusammenkunft der Wrangelkürassiere fand in Braunschweig statt. Nach einem gemeinsamen Mittagessen begrüßte Kameradschaftsführer von Gottberg die Teilnehmer, die zum Teil mit ihren Angehörigen erschienen waren. Sein besonderer Gruß galt Oberst von Hatten, dem ältesten aktiven Offizier des Regiments, der, obwohl an den Rollstuhl gefesselt, den weiten Weg nicht gescheut hatte, sowie dem 86jährigen Alterspräsidenten. Nach der Totenehrung wurden die künftigen Pläne der Kameradschaft bekanntgegeben. Das nächste Jahrestreffen findet am 1. Mai 1967 in Hechingen mit einer Kranzniederlegung an den Särgen der preußischen Könige auf der Burg Hohenzollern statt. Die Zustimmung Prinz Louis-Ferdinands ist bereits eingetroffen. Auch soll eine würdige Gedenkstätte für das Regiment geschaffen werden. Anschließend begaben sich die ehemaligen Kürassiere mit ihren Angehörigen zum Burghof, um an einer Vereidigung von Rekruten der Bundeswehr teilzunehmen. Kameradschaftsführer von Gottberg meldete Herzogin Viktoria-Luise die versammelten Wrangelkürassiere. Am folgenden Sonntag versammelten sich die Teilnehmer des Treffens zu einer kurzen Morgenfeier. Während sie danach bei einem Gespräch zusammensaßen, besichtigten ihre Angehörigen Braunschweig.

Geschenksendungen für den Osten

Geschenksendungen nach Osteuropa können für den Empfänger durch hohe Zollgebühren zu einer finanziellen Belastung werden. Die deutsche Spezialfirma ALIMEX-Handels GmbH. (München 2, Neuhauser Straße 34) vermittelt seit acht Jahren zollfreie bzw. vorverzollte Geschenksendungen und Bargeldüberweisungen nach Polen, UdSSR, CSSR, Rumänien, Ungarn und Bulgarien.

Ausführliche Informationen können bei der Firma angefordert werden.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Paul Knorr aus Groß-Buchwalde, Kreis Allenstein, bestätigen? 1928 bis 1930 Mühlenwerke Schwarz, Guttstadt, Kreis Heilsberg; 1932 bis 1934 Mühlenbesitzer Hermann Schweiger, Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil; 1934 bis 1935 Mühlenbesitzer Thiedemann, Jonkendorf, Kreis Allenstein; 1936 bis 1937 Stadtmühle Allenstein; sämtlich als Müller.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Zwischen Memel und Weichsel

Mangelhafte Vorbereitung auf die Sommersaison

Danzig — Den zuständigen Behörden und Institutionen fehle das nötige Interesse für einen guten Start in die Sommersaison, schreibt kritisch die Zeitung „Glos Wybrzeza". Von den 70 Hektar Strand in Danzig seien nur sieben Hektar notdürftig für den Sommer vorbereitet. Man verfüge über 204 Strandkörbe und 283 Liegestühle. Dies sei mehr als dürftig, verglichen mit dem Bedarf in der Hauptsaison. Doch die Einnahmen aus dem Tourismus und dem Fremdenverkehr hätten sich von Jahr zu Jahr vergrößert und machten 1965 480 Millionen Zloty aus. Im Vergleich zu 1960 bedeute das einen Anstieg von 60 Prozent. Doch was werde mit dem Geld getan? fragt die Zeitung. Neue Investitionen für den Tourismus würden kaum notiert. Die Hotelbettenzahl im Raum Danzig reiche seit Jahren bei weitem kaum aus. Der Verkehr nehme im Sommer chaotische Formen an. „Wie soll das nur weitergehen?" jon

Autobusbahnhof fehlt in Danzig

Danzig — Den Bau eines Autobusbahnhofes in Danzig fordert die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Danzig könne nicht länger ohne einen repräsentativen Autobusbahnhof bleiben, heißt es in dem Bericht, denn der Autobusverkehr wachse von Jahr zu Jahr. Für den Bau fehlen jedoch in erster Linie die Finanzmittel. Diese so schnell wie möglich zu beschaffen, sei die dringlichste Aufgabe der Stadtverwaltung. jon

Zoppots Seesteg einst und heute

Zoppot — Der Zoppoter Seesteg, der vor 145 Jahren nur acht Meter lang gewesen sei, rage heute 512 Meter in die Danziger Bucht hinaus, schreibt die Zeitung „Slowo Polskie". Von einem schmalen Holzsteg sei er zu einer breiten, repräsentativen Promenade geworden. jon

Zoppot — Der längste hölzerne Seesteg Europas in Zoppot wird gegenwärtig, wie „Glos Szczecinski" meldet, grundüberholt. Stürme hatten in den letzten Jahren den über 500 m langen Steg zum Teil schwer beschädigt.

Memels Hafen soll ausgebaut werden

Memel — Zu einem der modernsten Häfen Europas soll nach Berichten der sowjetischen Presse der Hafen von Memel ausgebaut werden. Drei neue Kaianlagen für Tanker wurden kürzlich im Memeler Hafen erbaut. Zur Zeit werden Vorrichtungen für den Kohleumschlag errichtet. Rund 2000 Schiffe laufen durchschnittlich den Memeler Hafen im Jahr an. jon

Autotransportwaggons aus Osterode

Osterode — Doppelstöckige Güterwaggons für den Transport von Autos produziert gegenwärtig, wie die Zeitung „Trybuna Opolska" meldet, das Osteroder Eisenbahnreparaturwerk. Die Spezialwaggons sind zum Teil für den Export bestimmt. jon

Bürohochhaus in Allenstein geplant

Allenstein — Um „endlich der Raumknappheit in den Verwaltungen vieler Staatsbetriebe ein Ende zu bereiten", soll in Allenstein ein Bürohochhaus gebaut werden, dessen Baukosten die interessierten Betriebe aufbringen müssen, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski". Man hofft, das Gebäudse bis 1968 fertigzustellen. jon

Ermland und Masuren erwarten viele Urlauber

Allenstein — Mit zahlreichen Urlaubsreisenden wird für diesen Sommer im Ermland und in Masuren gerechnet. Als besondere Anziehungspunkte gelten Frauenburg, Rastenburg, die Wolfsschanze und das Seengebiet. Am Mauersee soll eine Segelschule eingerichtet werden, auch eine Kajakregatta ist geplant. In großem Umfang sollen Angel- und Fischerei-Erlaubnisscheine ausgegeben werden. (db)

Schloßwiederaufbau zum Jubiläum Angerburgs

Angerburg — Das bis auf die Grundmauern im Zweiten Weltkrieg ausgebrannte Schloß in Angerburg soll bis 1971, dem Jahr, in dem die Stadt Angerburg ihr 400jähriges Bestehen feiert, wiederaufgebaut werden, meldet die Zeitung „Glos Koszalinski". jon

Sie kommen doch nach Düsseldorf . . .

. . . bei dem Bundestreffen aller Ostpreußen haben Sie Gelegenheit, zum erstenmal unsere Ausstellung

Ostpreußen in Buch, Bild und Ton

zu sehen. Sie finden diese Ausstellung in der Kuppelhalle des Messegeländes.

Über fünfhundert Bücher über Ostpreußen und Werke ostpreußischer Autoren haben wir für Sie zusammengestellt, dazu Bilder und Schallplatten, darunter einige interessante Neuerscheinungen. Sie haben hier die Möglichkeit, Werke Ihrer Wahl zu erwerben oder für spätere Lieferung zu bestellen.

Gleichzeitig haben wir einen Katalog zusammengestellt, in dem zum erstenmal Bücher über unsere Heimat und Werke ostpreußischer Autoren zusammengestellt wurden, die heute im Handel zu bekommen sind.

Diesen Katalog können Sie auf unserer Ausstellung kostenlos erhalten; später kann der Katalog gegen eine Schutzgebühr bezogen werden.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch bei unserer Ausstellung!

Kant Verlag GmbH
Hamburg 13, Parkallee 86

Stellenangebote

Tüchtige, selbständig arbeitende

Schreinergesellen

für Werkstatt und Montagearbeiten in Dauerstellung gesucht.

Josef Coenen GmbH
Düsseldorf, An der Piwipp 108, Telefon 42 22 78

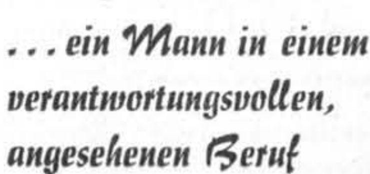
Selbständig arbeitende, zuverlässige

Malergesellen

für den Raum Düsseldorf und auswärtige Baustellen gesucht, möglichst in Dauerstellung.

Josef Coenen, Malerei u. Anstrich
Düsseldorf, An der Piwipp 108, Telefon 42 22 78

Sie entscheiden heute, was Sie morgen sind . . .



. . . ein Mann in einem verantwortungsvollen, angesehenen Beruf

Sie denken und handeln selbständig
Vielseitig und interessant ist Ihre Tätigkeit
Durch eigene Leistung kommen Sie weit nach oben
Sie arbeiten an technischen und organisatorischen Aufgaben. Sie führen Menschen, genießen große persönliche Freiheit und können Ihre Fähigkeiten entwickeln!

Das sind Ihre Aussichten für Ihren Lebensberuf — als Beamter bei der Landespolizei Schleswig-Holstein.

Informieren Sie sich über die moderne Polizei — Sie werden über die Vielfältigkeit der Spezialaufgaben und der Möglichkeiten für Sie überrascht sein. Schreiben Sie uns bitte. Sie erhalten umgehend Informationsmaterial über Aufstiegsmöglichkeiten, Gehalt und Sozialleistungen. Verkürzte Ausbildungszeit für Bewerber von 26—35 Jahren und für Bewerber mit Vordienstzeit bei der Bundeswehr und Bundesgrenzschutz.

Wenn Sie zwischen 17 und 35 Jahre alt sind, wenden Sie sich bitte unter Angabe des Lebensalters und der Schulbildung an die



Landespolizei Schleswig-Holstein
242 Eutin-Hubertushöhe
Einstellungsstelle (O)

Nächste Einstellungen im Oktober 1966 und Januar 1967

Erfahrene Köchin

in Dauer- und Vertrauensstellung für kl. herrschaftl. Haushalt, gesucht. Weitere Hausangestellte (Diener und Mädchen) vorhanden. Günstigste Bedingungen. Bewerbungen m. Lichtbild an Gräfin Hatzfeldt, Schloß Schönstein, 5248 Wissen (Sieg).

Zweiradmechaniker oder Autoschlosser mit **Zweirad-Erfahrung** gesucht. Biete guten Lohn, freie schöne 2½-Zimm.-Wohnung, evtl. Führerschein Kl. 1, 2 u. 3. Anlernen als Autoschlosser in meinem Meisterbetrieb möglich. Bin am 3. 7. in Düsseldorf, Halle Kr. Bartenstein, b. d. Domnauern oder Schippenbeilern. **Arno Pliquett,** Fahrzeughaus u. Fahrschule, 41 Duisburg-Hochfeld, Gitschiner Str. Nr. 20/22 und 19-23.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Wirtschafterin

oder selbständig arbeitende Hausgehilfin, Alter bis zu 50 Jahre, für sofort oder später gesucht, mögl. m. Kochkenntnissen, für 2-Pers.-Haushalt in Landhaus mit allem Komfort, Nähe Hamburg. Vertrauensposten, sehr gutes Gehalt, geregelte Freizeit, günstige Urlaubsbedingungen. Weitere Hilfe im Hause vorhanden. Bewerbungen erbeten an Frau Irina Schmidt, 2112 Jesteburg, Hof Asgard, Tel. 0 41 83—22 13.

Älteres Ehepaar bietet einer zuverlässigen

Hausgehilfin

(evtl. mit Kind, aber möglichst nicht unter 30) ein angenehmes Zuhause in Priorei bei Hagen (Westf). Die Tätigkeit in dem geordneten Haushalt wird gut bezahlt. Bewerbungen nehmen die in Hagen wohnenden Angehörigen entgegen: Schramm, 58 Hagen, Fleyer Straße 83, Telefon 2 42 78.

Ostpreuße, alleinst., Kfm., eigenes Haus u. Garten, Stadtrand Köln, sucht Ostpreußin, Witwe od. Rentnerin, ohne Anh., etwa 55 Jahre, z. Haushaltsführg. Schönes Zimmer vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 63 805 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellengesuche

Wir möchten uns verändern und zusammen bleiben. Wir suchen 2 Wohnungen zu mieten. Tochter langjähr. i. Strickwarenfabrik tätig, Sohn Führerschein Kl. 2 u. 3. Ich selbst evtl. Hausmstr. oder Versand, besitze a. Führerschein Kl. 2 u. 3. Wer kann uns etwas bieten? Wir leg. Wert auf Dauerstellung. Zuschr. u. Nr. 63 713 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Bekanntschaften

Alleinstehende ält. Witwe, mit Herz u. Niveau, tolerant, stets fröhlich u. jugendlich, wünscht sich eine harmon. Wohngemeinschaft mit gebildet., seriösem Partner, 60—68, Beamter od. Akademiker bevorz. Bildzuschr. u. Nr. 63 723 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Natürliche, junge Dame, 36, ledig, viels., höh. Schulbildg., hofft auf harmon. Eheglück und erwartet gern den Brief des charakterlich sauberen Herrn u. Nr. 63 695 Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kriegerwitwe (Buchhalterin), 53/1,66, kinderlos, m. Einfamilienhaus, su. Bekanntsch. eines netten Landsm. bis 58 J. f. gemeins. Lebensweg. Zuschr. u. Nr. 63 722 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, ev., 42/1,63, jüng. auss., dkbl., angenehmes Äuß., mit Herz u. Gemüt, gute Hausfraueneigenschaften, su. zw. Heirat die Bekanntschaft eines netten, sol., christl. gesinnt. Landsmannes. Wohn. im Eigenh. vorhanden. Zuschr. u. Nr. 63 724 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr., 25/1,78, blond, ev., su. Bekanntsch. eines netten Mädels zw. späterer Heirat. Bildzuschr. u. Nr. 63 802 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

POLEN CSSR UdSSR RUMÄNIEN UNGARN BULGARIEN JUGOSLAWIEN

PREISLISTEN KOSTENLOS — LAND ANGEBEN —

ZOLLFREIE GESCHENKE IN DIE OSTSTAATEN

LEBENSMITTEL · INDUSTRIEARTIKEL · WARENBONS

ALIMEX HANDELS-GMBH, 8 MÜNCHEN 2, NEUHAUSER STR. 34/V, TEL. *55 06 41

West. Bauernsohn, Hoferbe, Mitte 30, 1,70, ev., Waidmann, Nichtraucher, wü. Bekanntschaft eines sol., gut aussehenden, naturlieb., jung. Mädchens. Alter 20—28, welches Lust und Liebe zur Landwirtschaft hat. Zuschr. u. Nr. 63 821 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. aus Masuren, 70, alleinstehend, mit besch. Rente, su. alleinst. Rentnerin, 60—80, m. Wohnung zw. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. u. Nr. 63 694 Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Fabrikant, beste Existenz, Eigenheim, Wagen usw., 29/1,77, sympathisch, ledig und herzenseinsam, ersehnt Ehe- und Familienglück! Vermögen suche ich nicht, dagegen wird Kind gern übernommen. Wer kommt zu: „GERD 105" — 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller)

Alleinstehender Witwer, 71, rüstig, m. größ. schuldenfr. Wohnhaus, sucht alleinstehende Frau pass. Alters. Zuschr. erb. u. Nr. 63 618 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Im Rahmen des Treffens der ehemaligen ostpreußischen Frontkämpfer am

Sonnabend, 2. Juli 1966, um 15 Uhr
Düsseldorf, Robert-Schumann-Saal (neben dem Ehrenhof)

treffen sich auf Wunsch vieler alter Kameraden auch dort die ehemaligen und jetzigen Kameraden des

STAHLHELM e. V., Bund der Frontsoldaten.

Meldung bzw. Anfragen an:

Kamerad Werner Prasse, jetzt Düsseldorf, Grupellostraße 33, Telefon 1 26 21
früher OG Bartenstein/Wehlau/Gumbinnen

50jähr. Ostpreußin sucht in Hamburg od. Kassel **1½- b. 2-Zimmer-Wohnung.** Zuschr. erb. unt. Nr. 63 680 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche an der Ostsee vom 8. 8. bis 27. 8. Doppelzimmer (Mutter und Tochter), Vollpension. Angeb. erb. Frau Ziemkus, 332 S.Z.-Lebenstedt, Saldersche Straße 29.

Rentnerin su. Wohnung, mögl. 2 Zi. u. Küche in der Nähe Wesel. Zuschr. u. Nr. 63 725 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 64, rüstig, su. bei Landsleuten Beschäftigung im Haushalt gegen Taschengeld. Zuschrift. u. Nr. 63 720 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Schleichstraße 161 — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit aufgenommen



Zum April und Oktober jeden Jahres werden aufgenommen:

1. **in der Krankenpflegeschule Wetzlar zur** Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17½ bis 25 J.)
2. **in d. Vorschule f. sozialen u. pflegerischen Dienst** Mädchen (14 bis 15 Jahre) mit gutem Volksschulzeugnis: entweder in die Haushaltslehre oder zur Fachmittleren-Reife.
3. **Mittelschülerinnen** zur Ableistung des hausw. Jahres.
4. **Mädchen und Frauen** (17 bis 37 Jahre). Ausbildung als Diakonisse

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
633 Wetzlar, Postfach 443

Doris Reichmann-Schule

Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen

2½jähr. Ausbild. z.

staatl. gepr. Gymnastiklehrerin

Gymnastik, Bewegungsgestaltung, Rhythmik, pflegerische Gymnastik, Sport

Neigungsfach:
Werken und textile Gestaltung

Semesterbeginn:
Winter-Sem.: Oktober
für vorverlegten Schulbeginn Eintritt 1. 12.
Sommer-Sem.: April

Prosp. und Ausk.: Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94

Immobilien

Blum-Fertighaus auf Teilzahlung oder

Eigenes Haus durch Mietkauf

Unterkellertes Blum-Fertighaus mit Baupl. ab monatlich DM 175,—. Sofort Postkarte: „Erbitte Unterlagen F" an Blum-Fertighaus, 495 Minden, Charlottenstr., Tel. 7069, Abt. OB 52

Unsere Inserenten warten auch auf Ihre Zuschrift!

In Großstadt des Ruhrgebietes eingeführter

Tischlereibetrieb

mit mod. Maschinen, ca. 250 qm, an vertriebenen ev. Tischlermeister aus Altersgründen zu verpachten. Später evtl. mit Sarggeschäft. Angeb. u. Nr. 63 809 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

MILCH HILFT SIEGEN

Das breiteste Wirkungs-Spektrum aller Lebensmittel

„Milch hilft siegen", so hieß das Losungswort des Internationalen Tages der Milch 1966. In vielen Ländern wurde durch die verschiedenartigsten Veranstaltungen die Rolle der Milch und der von ihr stammenden Veredlungsprodukte als universales und vollkommenes Nahrungsmittel hervorgehoben.

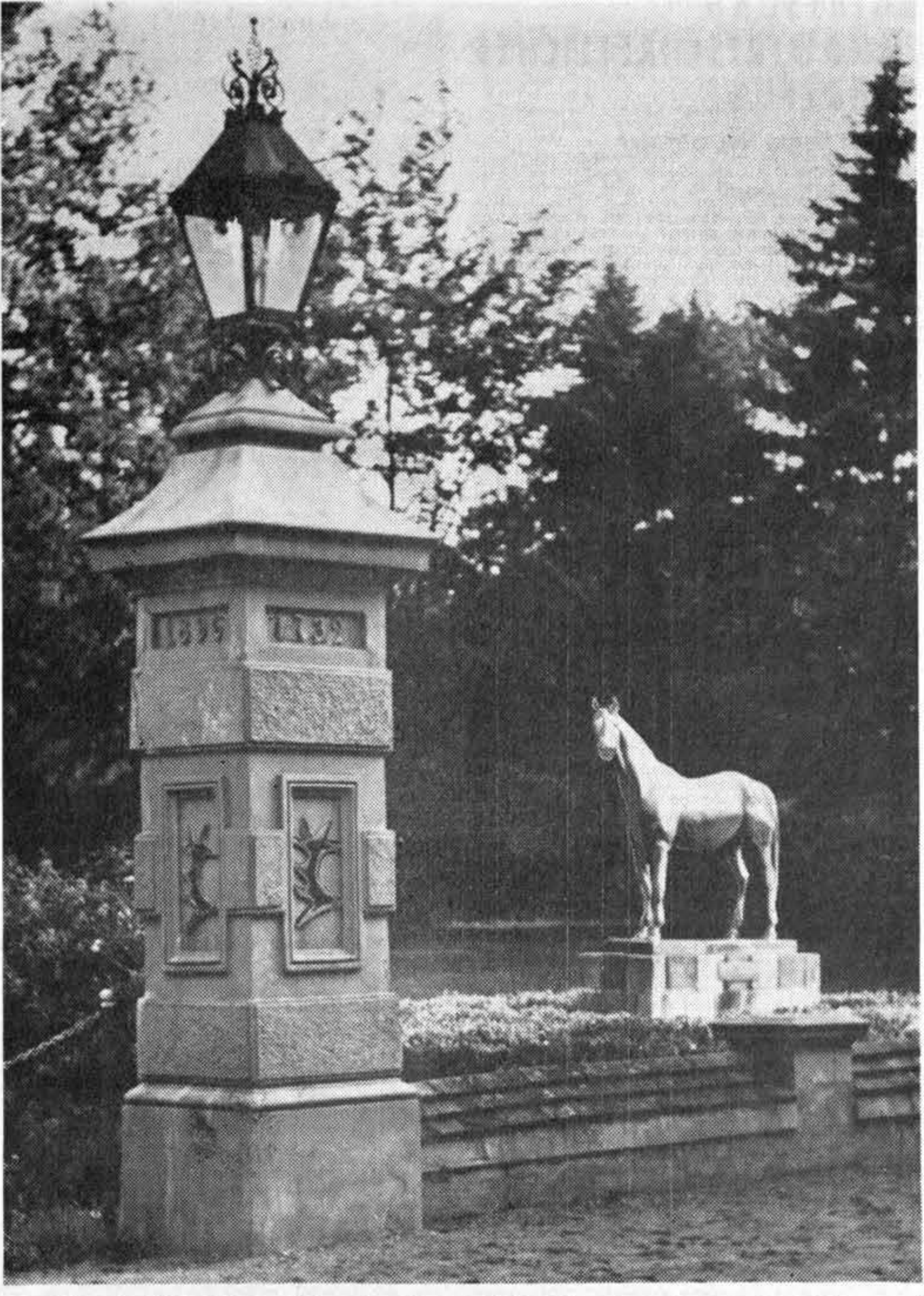
Der Ernährungsausschuß des Bundestages in Bonn hatte aus diesem Anlaß zu einem Empfang gebeten, der sich mit der Milchwirtschaft in der Bundesrepublik und des Auslandes befaßte. In einem Geleitwort zum Tag der Milch erläuterte Prof. Dr. W. Halden von der Universität Graz die Bedeutung der Milch in der Ernährung treffend wie folgt:

„In der Milch finden wir das breiteste „Wirkungs-Spektrum", das überhaupt für ein Lebensmittel denkbar ist. Immer wieder werden neue Inhaltsstoffe in der Milch entdeckt. In ihrer Gesamtheit erfüllen sie eine Aufgabe ohnegleichen, nämlich: einen im Aufbau befindlichen Körper vollwertig mit allen lebensnotwendigen Nähr- und Wirkungsstoffen zu ernähren und gleichzeitig zu schützen."

Die Milchwirtschaft in der Bundesrepublik erbrachte nach amtlichen Angaben 1965 eine Erzeugung von 21,17 Milliarden kg, von der 16,9 Milliarden kg (= 80 %) an die Molkereien geliefert wurden.

Die Buttererzeugung erreichte 1965 rund 484 100 t oder 2,6 v. H. mehr als 1964. In diesem Jahr hatte die Bundesrepublik erstmalig mehr Butter exportiert als eingeführt.

Der Frischmilchverzehr betrug 102,3 kg je Einwohner und war damit gegenüber dem Vorjahr um 2,6 v. H. geringer. Zugenommen hat jedoch der Konsum von Dosenmilch, Käse und Dauermilcherzeugnissen, vor allem Magermilchpulver.



Im Hauptgestüt Trakehnen, das zu den ältesten Zuchtstätten des edlen Pferdes gehörte, stand auch eine Bronzeplastik des berühmten Trakehner Vererbers „Tempelhüter". Die Russen haben dieses Pferde-Denkmal nach Moskau gebracht, wo es nach Feststellung deutscher Wissenschaftler bzw. Experten vor dem Pferde-Museum aufgestellt sein soll.
Bild: Werner Menzendorf, Berlin

Partnerschaft zwischen Bauer und Bäuerin

„Unternehmen Bauernhof" verlangt neue Wege

Die junge Generation, die sich heute entschließt, aus freien Stücken einen Hof und Betrieb zu übernehmen, geht mit ganz klaren Vorstellungen an diese Aufgabe heran. Sie will einen Lebensstil entwickeln, der ihr neben intensiver Arbeit und vollem Einsatz für den Betrieb Raum läßt für eine freie persönliche Lebensgestaltung. Daneben steht der Wunsch nach einem gewissen Lebensstandard, den es durch gemeinsame Arbeit zu schaffen gilt.

Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist die Gemeinsamkeit des Planens und Schaffens von Bauer und Bäuerin, ist das, was wir Partnerschaft nennen.

Die erste Form der Partnerschaft besteht darin, daß die Frau Einblick gewinnt in die Einkommensverhältnisse des Gesamtbetriebes, um die erforderliche Abstimmung der Ausgaben für Betrieb und Haushalt und das Verhältnis von Lebensstandard zu Betriebseinkommen beurteilen und mitbestimmen zu können. Daraus entwickelt sich bei ihr die Einsicht, daß die Hauswirtschaft manchmal zurückstehen muß, wenn der Betrieb es erfordert, aber auch beim Mann die Bereitschaft, die Interessen der Hauswirtschaft zu sehen. Die Frau sollte nicht nur ein „Haushaltsgeld" bekommen, sondern die Hauswirtschaft sollte ein Teil der geldlichen Planung sein.

Durch Änderung der Lebensgewohnheiten, Angebote der modernen Technik und deren richtige Anwendung in der Hauswirtschaft lassen sich eine Reihe von Arbeiten im Haushalt vereinfachen und erleichtern, so daß der Frau Zeit bleiben könnte, die Buchführung für den Betrieb zu übernehmen. Es kann sein, daß die Arbeitskraft der Frau zur Erwirtschaftung des Einkommens für den Betrieb gebraucht wird. Dann muß die Organisation des Haushalts dieser Tatsache Rechnung tragen. Ist diese Mithilfe nicht erforderlich, kann die Frau freiwillig Teilbereiche des Betriebes (z. B. Geflügel- oder Schweinehaltung) übernehmen. Es sollte dann in ihrer freien Entscheidung liegen, ob sie sich das „leisten" kann, oder ob sie besser ihre Zeit und Arbeitskraft ausschließlich der Familie und der Erziehung der Kinder widmet.

Partnerschaft zwischen Mann und Frau kann nicht „gemacht" werden. Sie hängt von menschlichen und charakterlichen Voraussetzungen ab. Sie ist letzten Endes ein geistiger Prozeß, der von beiden gemeinsam vollzogen werden muß. Ist sie aber vorhanden, so kann der Beruf der Landfrau für aufgeschlossene Frauen wieder reizvoll werden. Durch eine sinnvolle Aufgabenteilung zwischen Bauer und Bäuerin kann die Hauswirtschaft so in den Betrieb eingebaut werden, daß die Frau in Freiwilligkeit sozusagen „berufstätig" wird. Dieser Doppelberuf als Hausfrau und Mitunternehmerin kann zu einer Bereicherung führen, da durch die Einheit von Arbeits- und Lebensraum die Aufgabe gegenüber Kindern und Familie nicht vernachlässigt werden müssen.

Beispiele zeigen, daß diese Art der Partnerschaft auf dem „Unternehmen Bauernhof" den Beruf des Landwirts und der Landfrau wieder attraktiv macht. Der Bauer hat neben seinen Kollegen auch in seiner Frau einen Gesprächspartner für betriebswirtschaftliche Fragen. Und die Bäuerin weiß andererseits, daß sie in hauswirtschaftlichen Dingen auf das Verständnis ihres Mannes zählen kann.

30000 Kühe im Dienst der deutschen Speiseeisindustrie

Auch das Speiseeis jetzt in der DLG-Qualitätsprüfung

Die Milch von mehr als 30 000 Kühen, d. h. 110 Millionen Liter Milch, wird jährlich in der Bundesrepublik zu rund 40 000 t Speiseeis verarbeitet. Seit den letzten 15 Jahren hat sich der Pro-Kopf-Verbrauch an Speiseeis in Westdeutschland verzehnfacht. An den amerikanischen Konsumrekord reicht er aber damit nicht heran. Die USA-Bürger „schlecken" im Jahr pro Kopf rund 25 Liter, die deutschen Bundesbürger dagegen nur 2,5 Liter Eis. Doch die aufsteigende Tendenz zeichnet sich seit Jahren ab. Speiseeis wird ein zunehmend mehr bei dem Verbraucher beliebtes Verarbeitungsprodukt der Milch.

Die industriellen Speiseeishersteller bemühen sich dementsprechend um Absatzförderung und Qualitätserzeugung. Von 27 Speiseeisherstellern haben 18 ihre Erzeugnisse in der DLG-Qualitätsprüfung Ende Mai 1966 in Hannover-Ahlem beurteilen lassen. Zehn Eisexperten prüften in dem für Europa einmaligen Qualitätstest 53 verschiedene Speiseeisproben auf Geschmack, Aroma, Gefüge u. a. Außerdem wurden die Proben einer Prüfung im Labor unterzogen, in der die Anteile Milchfett, Milcheiweiß, Zucker, die Festigkeit und das Verhalten beim Abtauen sowie der Keimgehalt festgestellt und bewertet werden. Ein Eis mit der „Wertnote" 20 hat die höchste Stufe der Qualitätsskala erreicht. Das Ergebnis der Laboruntersuchung ist noch nicht bekannt. Die höchste Punktzahl in der Sinnenprüfung erhielten 34 Proben = 64 v. H. aller Proben. Dieses Ergebnis zeigt im Vergleich mit der im letzten Jahr stattgefundenen Prüfung eine weitere Qualitätsverbesserung.

FÜR SIE NOTIERT ...

Die Zehnmillionengrenze hat die Zahl der Personen- und Kombiwagen in der Bundesrepublik Deutschland überschritten, nachdem im Jahre 1965 ein Zuwachs von über eine Million Wagen erfolgte.

Die Speiseeisproduktion erhöhte sich im Jahre 1965 auf 147,4 Millionen Liter. Davon entfallen 91,7 Millionen Liter im Werte von 330,5 Millionen DM auf die industrielle Fertigung, so daß sich der Verbrauch in Westdeutschland auf 2,6 Liter pro Bundesbürger jährlich stellt.

Der Uhrenindustrieumsatz in der Bundesrepublik betrug 1965 fast 830 Millionen DM, was einer Steigerung von 15 v. H. in diesem Jahr gleichkommt.

Die Holzeinfuhr in die Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1965 stellte sich auf fast 1,7 Milliarden DM.

592 000 Wohnungen wurden in der Bundesrepublik Deutschland fertiggestellt. Auf dem Nichtwohnungsbau wurden im gleichen Zeitabschnitt 159,3 Millionen cbm umbauten Raums fertiggestellt.

7500 schädliche Insekten, 3000 pflanzenpathogene Pilze, 250 Bakterien und 300 Viren können als pflanzliche und tierische Organismen mit verschiedenartigen Schadenwirkungen an Pflanzen und Pflanzenerzeugnissen auftreten.

Die Zahl der Eheschließungen in der Bundesrepublik Deutschland ist im Jahre 1965 auf 506 000 zurückgegangen. Gleichzeitig ist 1965 eine Abnahme der Lebendgeborenen von 1056 Mill. auf 1044 Mill. registriert worden.

Einen Arbeitsplatzwechsel hat im Jahre 1965 jeder 10. Arbeitnehmer in der Bundesrepublik vorgenommen.

Mit 6,2 Milliarden DM wird der volkswirtschaftliche Gesamtschaden angenommen, der im Jahre 1964 in der Bundesrepublik durch Verkehrsunfälle und ihren Folgen entstanden ist.

Der Straßenverkehr in der Bundesrepublik forderte 1965 insgesamt 15 700 Tote. Bei Eisenbahnunglücken starben im Jahre 1964 — die Zahlen von 1965 liegen noch nicht vor — 481 Menschen, bei Flugzeugabstürzen 42 und bei Binnenschiffahrtsunfällen 23.

Die Prämien für Lebensversicherungen bei den 102 in der Bundesrepublik arbeitenden Lebensversicherungs-Gesellschaften stellten sich 1965 auf rund 5,78 Milliarden DM.

Der Straßenaufwand des Bundes, der Länder, der Landkreise und Gemeinden belief sich seit der Währungsreform von 1948 bis einschließlich 1965 auf rund 69 Milliarden DM.

Die Bundesgartenschau 1967 wird im Kölner Rheinpark zur Durchführung kommen.



Die Weite der Gestütsanlagen des ehemaligen Hauptgestüts Trakehnen versinnbildlicht diese Aufnahme. Bild: Seidenstücker, Berlin

ZULASSUNG LANDWIRTSCHAFTLICHER FAHRZEUGE

Alfred Funk, Neumünster

I. Zugfahrzeuge

Kraftfahrzeuge, die bauartbedingt schneller als 6 km/h fahren können, unterliegen dem Zulassungsverfahren. Für die land- oder forstwirtschaftlichen Betriebe bedeutet das, daß alle Zugmaschinen mit einer bauartbedingten Geschwindigkeit von mehr als 6 km/h zugelassen sein müssen. Bei Selbstfahrenden Arbeitsmaschinen sieht die Sache wieder anders aus. Diese unterliegen nicht dem Zulassungsverfahren, wenn sie zu einer vom Bundesminister für Vekehr bestimmten Art solcher Fahrzeuge gehören. Voraussetzung für die Zulassungsbefreiung ist also die Anerkennung durch den Bundesminister für Verkehr. Die Anerkennung ist nicht für jedes einzelne Fahrzeug erforderlich; ausschlaggebend ist, daß die Art im Anerkennungsverzeichnis für Selbstf. Arbeitsmaschinen aufgeführt ist. In diesem Zusammenhang weise ich aber darauf hin, daß Selbstfahrende Arbeitsmaschinen mit einer bauartbedingten Geschwindigkeit von mehr als 20 km/h kennzeichenpflichtig sind (trotzdem zulassungsfrei). Die anderen Arbeitsmaschinen und die Kraftfahrzeuge unter 6 km/h benötigen kein amtliches Kennzeichen.

Welche Papiere sind erforderlich?

a) Kraftfahrzeuge mit einer bauartbedingten Höchstgeschwindigkeit von nicht mehr als 6 km/h: Es sind keine Papiere erforderlich. Zweckmäßig ist es aber eine Bescheinigung mitzuführen, aus der hervorgeht, daß das Kraftfahrzeug keine höhere Geschwindigkeit als 6 km/h entwickeln kann. Dadurch kann man sich bei Kontrollen manchen Ärger ersparen.

b) Zugmaschinen: Mitzuführen ist der Kraftfahrzeugschein.

c) Selbstfahrende Arbeitsmaschinen: Mitzuführen ist die Betriebserlaubnis.

d) Einachsige Zugmaschinen, die mit einer Sitzkarre oder Anhänger verbunden sind (zulassungsfrei): Mitzuführen ist die Betriebserlaubnis.

II. Anhänger

Über den Begriff „Anhänger" bestehen recht oft Zweifel. Anhänger sind hinter Kraffahrzeugen mitgeführte **Fahrzeuge**, mit Ausnahme von betriebsunfähigen Fahrzeugen, die abgeschleppt werden und Abschleppachsen. Daraus ist zu folgern, daß nunmehr Kraftfahrzeuganhänger jedes Fahrzeug ist, das durch ein Kraftfahrzeug fortbewegt wird. Ausschlaggebend ist lediglich die Tatsache des Mitführens; auf die Bauart und Befestigung kommt es nicht an. Für die Landwirte bedeutet diese Auslegung, daß auch der eisenbereifte „Ackerwagen" und die Arbeitsgeräte Anhänger sind. Hinsichtlich der Zulassung der Anhänger ist zu unterscheiden, ob

a) der Anhänger hinter einer Zugmaschine oder selbstfahrenden Arbeitsmaschine mitgeführt wird, die nach der Bauart bestimmt **keine höhere Geschwindigkeit** als 20 km/h entwickeln kann **oder**

b) der Anhänger hinter einer Zugmaschine oder selbstfahrenden Arbeitsmaschine mitgeführt wird, die nach der Bauart bestimmt **eine höhere Geschwindigkeit** als 20 km/h entwickeln kann.

Zu a) Die Anhänger bleiben zulassungsfrei, wenn die folgenden Voraussetzungen erfüllt sind:

1. Es muß sich um einen Anhänger eines land- oder forstwirtschaftlichen Betriebes handeln.

2. Der Anhänger darf **nur** für land- oder forstwirtschaftliche Zwecke verwendet werden.

Zu b) Die Zulassungsfreiheit bleibt bestehen, wenn die beiden Voraussetzungen wie zu Ziffer 1 und 2 geschildert erfüllt sind. **Außerdem** müssen zwei weitere Voraussetzungen erfüllt werden, die ich als Ziffer 3 und 4 bezeichne.

3. **Jeder mitgeführte luftbereifte (auch vollgummibereifte)** Anhänger muß an der Rückseite ein Geschwindigkeitsschild mit der Aufschrift 20 km führen. An der rechten Seite ist dann ein Schild zu führen, wenn das Schild an der Rückseite verdeckt oder auf Grund der Verwendung des Fahrzeugs abgenommen werden muß.

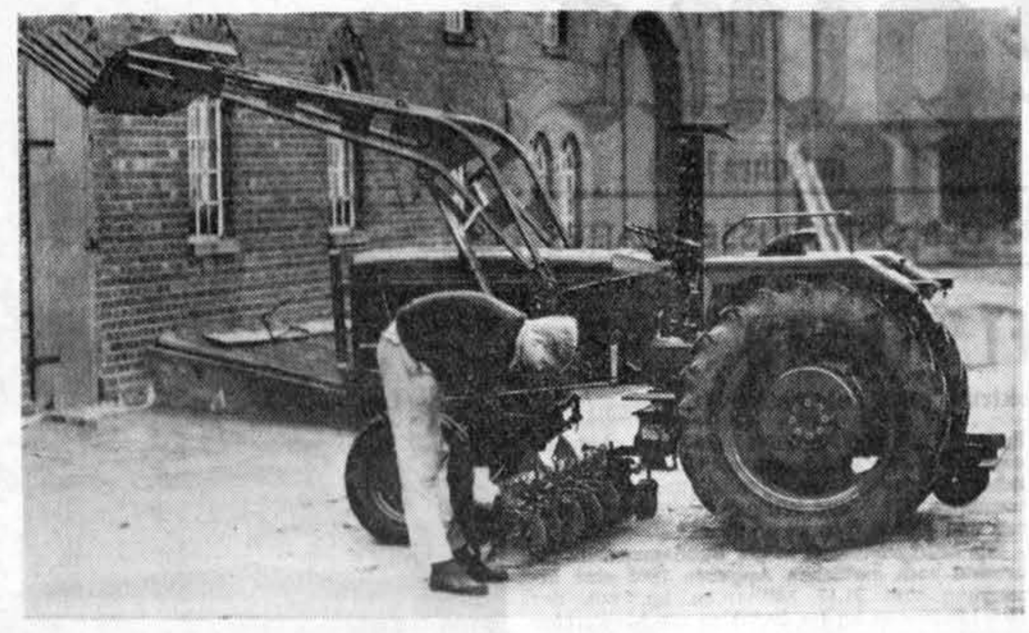
4. Beim Mitführen von Anhänger darf keine höhere Geschwindigkeit als 20 km/h gefahren werden.

Wenn eine der Voraussetzungen nicht vorliegt, dann wird der Anhänger zulassungspflichtig, was sich auch auf die Fahrerlaubnis und die Haftpflichtversicherung auswirkt. Die Ausführungen beziehen sich nicht auf Arbeitsgeräte.

Kartoffelkäfer nicht mehr „Feind Nr. 1"

Der Kartoffelkäfer ist aus biologischen Gründen von der Position Nr. 1 der Kartoffelschädlinge verdrängt worden. So schreibt Prof. Dr. Böning aus München in der Zeitschrift „Pflanzenschutz-Kurier". Heute haben die Pfirsichblattlaus als wichtigste Überträgerin der Viruskrankheiten und die Kartoffelnematoden eine wesentlich größere Bedeutung als Schädlinge erlangt.

Die Bekämpfung des Kartoffelkäfers bereitet mit chemischen Mitteln keine Schwierigkeit.



Hannomag ist der Idee des Tragschleppers treugeblieben und zeigte bei der Frankfurter DLG-Ausstellung 1966 erstmalig einen 40-PS-Schlepper, der zusätzlich die Möglichkeit der Geräteanbringung zwischen den Achsen bietet.

Unser Landtechniker hat das Wort

Die Schlepper auf der DLG-Ausstellung 1966

Von Dr. Meyer, Höhere Landbauschule Rotthalmünster

Mit dem Beitrag soll wieder über einige bemerkenswerte Neuheiten auf der DLG-Ausstellung 1966 in Frankfurt berichtet werden.

Beginnen wir mit den Schleppern! Der Trend zum stärkeren Motor hat sich fortgesetzt. Die Spitze hielt **Schlüter** mit einem 130 PS, dem größten z. Z. in Europa hergestellten Schlepper. Ein 8-Zylinder-Motor mit 9,5 l Hubraum bringt diese Leistung, die nur mit Hilfe des Allradantriebes einigermaßen ausgenutzt werden kann. Lenkung, Bremsen und Getriebe werden hydraulisch bedient. Dazu wird eine Kabine für den Fahrer geliefert, wie sie sonst nur der Lkw aufweist. Schiebetüren, Fließheck, Klimaanlage und ein bequemer Fahrersessel vervollständigen den Komfort dieses Schleppers, dessen Preis um 50 000 DM herum betragen soll.

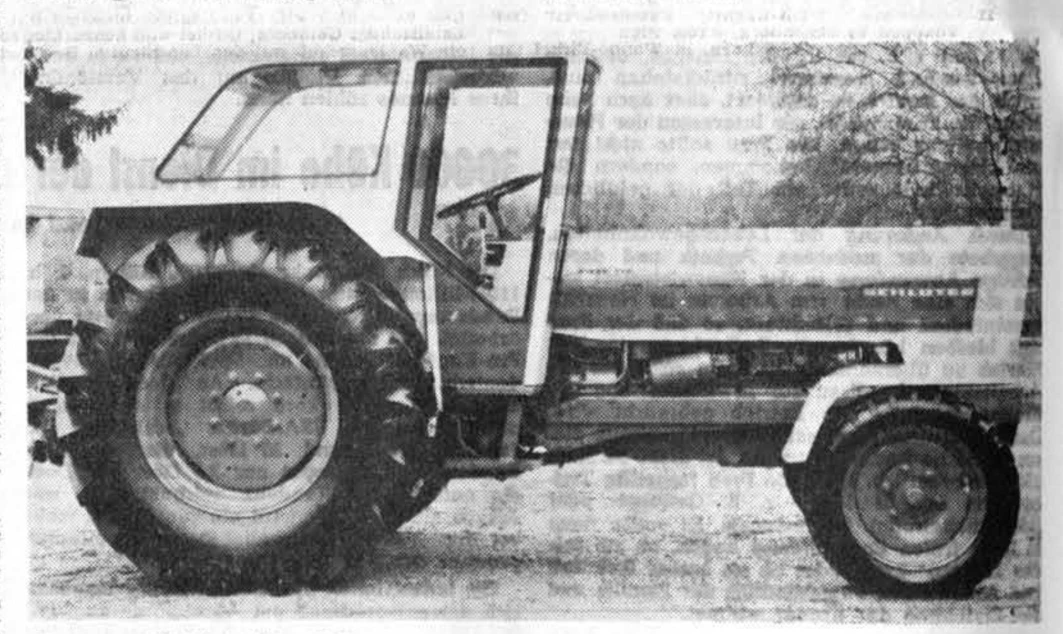
Einen 75-PS-Allradschlepper sah man auch bei **Deutz**; trotz des vorderen Differentials hat er eine günstige Bodenfreiheit. Außerdem zeigte Deutz, wie man den Schlepperfahrer vor den schädlichen Wirkungen der Auspuffgase bewahren kann, indem das Auspuffrohr senkrecht nach oben geführt wird.

Der **Tragschlepper** ist nicht weiter gekommen. Anscheinend scheut man in der Praxis die Rüstseiten für den Anbau der Geräte. Nur wenige Firmen sind der Idee treu geblieben. **Hanomag** zeigte sogar einen langgebauten 40-PS-Schlepper, der den Anbau von Geräten zwischen den Achsen ermöglicht.

Ganz allgemein war festzustellen, daß man sich bemüht, „schöne" Schlepper zu bauen mit viel Chrom und Farbe, teilweise schneeweiß. Aber auch bequeme **Sitze**, die man der Größe und dem Gewicht des Fahrers angleichen kann, werden immer zahlreicher. **Stufenlose Getriebe** waren dieses Mal nicht so sehr im Gespräch wie vor zwei Jahren. Jedenfalls sind sie zum serienmäßigen Einbau vorerst noch nicht vorgesehen. Daneben kommen aber immer mehr Schaltgetriebe auf, bei denen sich einzelne Gänge oder Gruppen von Gängen unter Last schalten lassen, wobei auf eine besonders feine Abstufung Wert gelegt wird. Eine weitere Anwendungsmöglichkeit für die **Regelhydraulik** zeigte Massey-Ferguson mit einem Zugkraftverstärker. Bisher war es ja nur bei **angebauten** Geräten möglich, das Gewicht zur Belastung der Schleppertriebachse auszunutzen. Nun ist es möglich, mittels der Hydraulik auch **angehängte** Geräte sowie Zweiachswagen so auf einen Verstärkerbock am Schlepper wirken zu lassen, daß eine Gewichtsverlagerung auf den Schlepper erfolgen kann, sobald die Triebräder zu schlüpfen beginnen.

Der Trend zum stärkeren Schlepper hat automatisch auch ein „Wachsen" der Geräte ausgelöst, die damit so schwer werden, daß ein Ankuppeln an den Schlepper in Einmannarbeit nicht mehr möglich ist und jedesmal zuerst der ganze Hof zusammenlaufen muß, noch schwieriger wird das, wenn der Schlepperfahrer auf dem Acker ein Gerät ankuppeln will. Man zeigte schon vor zwei Jahren eigens für die schweren Geräte entwickelte sogenannte „Schnellkupplungen"; sie wurden inzwischen weiter entwickelt. Um eine möglichst vielseitige Verwendbarkeit zu gewährleisten, hat man noch rechtzeitig zur DLG-Ausstellung einen Normungsvorschlag bekanntgegeben, der, — wohl erstmalig in der Geschichte der Landtechnik — von einer eigens hierfür zusammengestellten Konstruktionsgruppe erarbeitet wurde.

Wenn 1964 die stufenlosen Getriebe **das Thema** der Schlepperausstellung waren, so waren es in Frankfurt die Schnellkuppler und ihre Normung. Neben den im Normvorschlag genannten Abmessungen gibt es nämlich schon Ausführungen von Schnellkupplern, die zwar in die Norm passen, aber bereits in großen Stückzahlen geliefert wurden (Weiste, Rau) und zweifellos ihre Vorzüge haben. So kann man z. B. nur mit dem Kuppler von **Weiste** auch weitere Geräte automatisch an- und abkuppeln. Man hat schon früher hin und wieder Normen geschaffen, die dann nur wenig beachtet wurden, da ja eine Norm immer nur eine **Empfehlung**, nicht aber eine Verpflichtung bedeuten kann. Hoffentlich geht es mit der Schnellkupplernorm nicht ähnlich. Nachdem aber etwa 40 Hersteller z. Z. an dem Normvorschlag interessiert sind und dieser auch bei der internationalen Normung Gnade finden dürfte, ist zu hoffen, daß die Bemühungen zu einem Erfolg führen.



Der neue 130-PS-Schlüter-Schlepper mit komfortabler Kabine — es ist der größte zur Zeit in Deutschland hergestellte Ackerschlepper.

MILCH UND DIE TECHNIK

Mit einem Jahresumsatz von 42 Milliarden DM stand die milchwirtschaftliche Technik 1964 an erster Stelle vor dem eigentlichen Maschinenbau, der chemischen Industrie, der Elektroindustrie und dem Fahrzeug- und Luftfahrzeugbau. Die Bedeutung der Molkereiwirtschaft wird noch unterstrichen durch den Umsatz je Beschäftigten, der mit 137 500 DM/Jahr besonders hoch liegt gegenüber dem entsprechenden Mittelwert der gesamten Industrie von 41 800 DM/Jahr.

Zahlreiche Sparten der technischen Wissenschaft, darunter besonders die Wärme- und Strömungstechnik, die Energietechnik sowie die Meß- und Regeltechnik werden in der Milchwirtschaft eingesetzt. Die Anwendung der Meß- und Regeltechnik sowie die Automatisierung des Betriebsablaufs ermöglichten den Strukturwandel in der deutschen Molkereiwirtschaft.

Durch verlorene Zuschüsse fördert die Bundesregierung im Rahmen des Grünen Planes die Rationalisierung in großem Umfang. Diese Unterstützung führt zu immer zahlreicher werdenden Zusammenschlüssen von Molkereibetrieben. Für Betriebe, die neu errichtet werden, ergibt sich die Chance, Maschineneinrichtungen sowie den Transport der Massengüter innerhalb und außerhalb der Molkereien nach den neuesten Erkenntnissen zu gestalten.

Wie ein moderner Molkereibetrieb eingerichtet werden kann, wird auf einem „Supermarkt" für Molkereimaschinen und Ausrüstungsgüter in München gezeigt. Die DLG organisiert zum ersten Mal vom 4. bis 9. Juli 1966 auf der Theresienhöhe in München eine Fachausstellung für Molkereitechnik. Mit einer Beteiligung von fast 260 Firmen aus 13 ausländischen Staaten zeichnet sich die Ausstellung als eine der bedeutendsten Fachausstellungen Europas ab.

Ein internationales, modernes Angebot der technischen Ausrüstungsgüter für den Milcherzeuger und den Molkereibetrieb wird auf einer Fläche von fast 30 000 qm ausgestellt. An ausländischen Firmen sind besonders stark die USA (30 Firmen), Dänemark (20 Firmen), Frankreich (16 Firmen), Großbritannien, Niederlande, Schweiz mit je 10 Firmen vertreten. Insgesamt stellen 131 ausländische Firmen — fast die Hälfte aller Aussteller — Maschinen und Geräte für die Molkereiwirtschaft aus.

In acht Abteilungen ist das Ausstellungsgut übersichtlich geordnet. Von Molkereimaschinen, Verpakkungsmaschinen, Anlagen für die Käse-, Speiseeis- und Joghurtherstellung, Einrichtungen für das Molkereilabor bis zur Fachliteratur wird alles gezeigt, was in der Molkereiwirtschaft für eine rationelle, hygienische Produktion des Grundnahrungsmittels Milch und seiner Produkte notwendig ist.

Neben Molkereimaschinen, -apparaten und Zubehör, die von 145 Firmen ausgestellt werden, ist das Angebot an Verpackungs-, Füll- und Verschließmaschinen für Milch, Quark, Joghurt, Butter und Käse besonders umfangreich.

„Die Altershilfe für Landwirte"

Alle an der Einführung der Altershilfe für Landwirte Beteiligten waren sich darüber einig, daß mit dem Gesetz über eine Altershilfe für Landwirte (GAL) etwas geschaffen wurde, welches nach Vorliegen ausreichender Erfahrungen dieses Gesetz weiterentwickelt werden müßte. Mehrere Änderungsgesetze des GAL vervollkommneten diese. Durch diese Änderungsgesetze ist aber die Altershilfe für Landwirte unübersichtlich geworden. Deshalb wurde im Rahmen des „Informationsdienstes der Sparkassen und Girozentralen" eine Textausgabe der geltenden Gesetzgebung mit Einführung und Verweisungen, Literaturhinweisen und Stichwortverzeichnis herausgebracht. Diese Broschüre können Interessenten kostenlos von den öffentlichen Sparkassen erhalten.

Sterbendes Bauerntum bedeutet sterbendes Volk

Eine Leserzuschrift mit der Mahnung: Rettet das Bauerntum!

Das Bauerntum, d. h. die bäuerlich betriebene Landwirtschaft, wurde in die Verteidigung gedrängt. Das Bauerntum ist aber ein lebenswichtiger Bestandteil der freien europäischen Gesellschaft — wirtschaftlich und soziologisch — und dadurch der unentbehrliche Bestandteil einer gesunden Volkswirtschaft. Die östliche Landwirtschaft ohne Bauerntum und ohne private Initiative hat sich schon seit Jahrzehnten als den Agrarstaaten des Westens gegenüber unterlegen erwiesen. Hier ist Überfluß vorhanden, weil noch eine bäuerlich betriebene Landwirtschaft besteht!

An dieser Tatsache kann kein westlicher Industriestaat vorübergehen. Beim Kampf um die Erhaltung einer bäuerlichen Landwirtschaft begegnet man vielfach der Ansicht, daß diese nicht dem Fortschritt des Maschinenzeitalters entspreche und daher unzeitgemäße sowie überholte Romantik sei. Auch der Bauer habe sich den Bedingungen der Industrialisierung zu fügen. Wer so denkt, hat weder über diese Frage nachgedacht, noch sich darüber unterrichtet, in welchem weiten Umfang sich die Bauern auf die Forderungen der modernen Betriebswirtschaft bereits umgestellt bzw. eingestellt haben.

Die Menschen leben heute im Wirtschaftwunder-Deutschland dahin, ohne sich Sorgen um die Zukunft zu machen. Sebastian Haffner schrieb vor wenigen Jahren im „Stern" über die landwirtschaftliche Lage in der Bundesrepublik u. a.:

„Die kritische Tatsache ist, daß heute auch der gesunde gut bewirtschaftete Hof oder Gutsbetrieb von vernünftiger Größe von Jahr zu Jahr weniger zurechtkommt, und das, obwohl dort auf eine Art gearbeitet wird, von der man sich in den Städten kaum mehr einen Begriff macht. Seit Jahren steigen in der Bundesrepublik die Preise, die Löhne, die Gehälter und Renten, nur die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise steigen nicht mit, sollen neuerdings sogar heruntergehen. Der Bauer ist heute, was der Arbeiter früher war: der vergessene Mann."

Wenn auch die Landwirtschaft für Deutschland zur Zeit kostspielig sein mag, so ist sie aber kein Luxus! Sie ist eine Lebensversicherung, und nur sehr leichtsinnige Leute lassen eine Versicherung verfallen, um Prämien zu sparen.

Dr. Heinz Krohn meint in seinem guten Buch: „Jagt ihn ein Bauer", erschienen im Landbuch-Verlag Hannover: Es ist beklemmend, selbst wohlmeinende Aufsätze zu lesen, in denen sich der Autor den Kopf zerbricht, ob der Bauernstand in der Industriegesellschaft noch „Überlebens-Chancen" habe. Das Beklemmende an der Frage ist, daß sich keiner dieser Volkswirte fragt, inwieweit eine verstädterte Industriegesellschaft ohne gesunden Bauernstand noch „Überlebens-Chancen" hat.

Wer die gegenwärtigen Absatzsorgen der abendländischen Landwirtschaft sieht, mag sich einbilden, unsere Gesellschaft könne in Zukunft auch ohne Bauern oder mit einem bäuerlichen Bevölkerungsanteil von nur 3 bis 4 Prozent auskommen. Es wird jedoch hierbei übersehen, daß die entscheidende Großaufgabe unseres Jahrhunderts lautet: „Wie können die ungeheuer rasch sich vermehrenden Menschenmassen gesättigt werden?"

Ein Vergleich über die in der Landwirtschaft Beschäftigten der Bundesrepublik mit denen der westlichen Agrarländer fällt für uns ungünstig aus. Der hektische Ruf nach Export mit dem Anreiz „noch mehr materieller Wohlstand" hat bei uns in der Bundesrepublik anscheinend jeden Gedanken daran verdrängt, daß der zur Zeit herrschende Überfluß an Lebensmitteln im Westen nur deshalb vorhanden ist, weil es an einer richtigen Marktverteilung fehlt, die dafür sorgt, daß der Überfluß in die Hungergebiete gelenkt wird und nicht jenen aufgezwungen werden soll, die nur durch Einschränkung ihrer eigenen Produktion in der Lage sind, diese Überschüsse aufzunehmen.

Die meisten Bundesdeutschen wissen gar nicht, daß seit zehn Jahren über 400 000 Bauern die Scholle verlassen haben, weil ihr Hof zu klein war bzw. die Einnahmen zu gering wurden. Diese Bauern werden uns eines Tages, nicht nur vom Standpunkt der Ernährung, sondern auch von dem viel wichtigeren Standpunkt der Biologie fehlen. Wenn diese Entwicklung so weitergeht, dann werden Fremde unseren Volkscharakter prägen. Ein sterbendes Bauerntum ist gleich einem sterbenden Volk, da das Bauerntum gegen Fremdeinflüsse fast immun ist.

Kurt Riechers, Braunschweig

Ein neuer Erwerbszweig für die Landwirtschaft

„Ländliche Ferien" erfreuen sich zunehmender Beliebtheit

Über den Strukturwandel in der Landwirtschaft wird viel geschrieben, viel gesprochen, viel nachgedacht. Was bedeutet Strukturwandel für den Landwirt selbst? Ganz kurz gesagt: Wenn bei der bisherigen Betriebsform nicht genügend Geld übrig bleibt, muß man den Betrieb so umstellen, daß mit geringem Aufwand ohne großes Risiko für die vorhandenen Arbeitskräfte ein höheres Einkommen nachhaltig erreicht wird.

Die landwirtschaftliche Seite ist bei vielen Landwirten bereits durchdacht, zum Teil geändert; doch gibt es noch eine Möglichkeit, die schöne Landschaft, die ländliche Ruhe für einen Erwerbszweig auszunutzen, den wir „Urlaub auf dem Bauernhof" nennen.

Die Meinungsforscher haben herausgefunden: Sechs Millionen Familien suchen das einfache Leben, Urlaubsplätze in ländlicher Umgebung, in Anlehnung an die bäuerliche Lebensweise. Auch Ärzte empfehlen besonders Eltern und Kindern „Ländliche Ferien". Die Zahl der Gäste die für ihren Urlaub „Oasen der Ruhe" suchen, wird immer größer.

Alles Neue will gelernt sein und zahlende Gäste stellen bestimmte Ansprüche.

Für die Aufnahme von Urlaubs- und Feriengästen müssen bestimmte Voraussetzung erfüllt sein:

1. Die Gäste erwarten eine freundliche Aufnahme durch die ganze Familie und höflichen Umgang. Höflichkeit kostet kein Geld, nur guten Willen!
2. Die Gäste erwarten ein gemütliches, sauberes Zimmer. Wieviel Räume sind auf Ihrem Hof noch ungenutzt? Welche davon eignen sich als Gästezimmer oder lassen sich verhältnismäßig einfach dafür herrichten? Das wird zwar immer einiges kosten, aber, richtig angefaßt, wird es sich lohnen.
   Ein gutes Gästezimmer muß bieten: Licht, Luft und Sonne, ein großes Waschbecken und fließendes Wasser, warm und kalt, Heizungsmöglichkeiten für kühle Tage, gute Betten, auch Kinderbetten, genügend Sitzplätze und einen Tisch, viel Platz in Schrank und Schubladen, gute Beleuchtung, auch am Bett und am Waschbecken.
3. Die Gäste erwarten eine Aufenthaltsmöglichkeit für schlechtes Wetter und die Abende. Bei wenigen Gästen ist die Einrichtung des Gastzimmers als Wohn- und Schlafraum ausreichend. Haben Sie mehr als vier Gäste, müßte ein Aufenthaltsraum zur Verfügung stehen, der auch als Frühstückszimmer dienen kann.
4. Die Gäste erwarten ausreichende sanitäre Einrichtungen: WC, Dusche oder Bad, die in Ihrem Hause ja auch für Ihre Familie nicht fehlen sollten. Ihre Gäste helfen Ihnen, diese Einrichtungen abzuzahlen.
5. Die Gäste erwarten vor allem Sauberkeit und Ordnung in Haus und Hof. Das kostet zwar Mühe, ist aber Voraussetzung dafür, daß der Gast sich wohl fühlt und gerne wiederkommt.

Der Gesamteindruck der Zimmer für den Gast soll gediegen, bäuerlich und gemütlich sein. Der Gast sucht, wenn er aufs Land geht, eine ländliche Umgebung und nicht den Allerweltsstil!

Die täglichen Arbeiten für den Gast stellen die Landfrau nicht vor neue Aufgaben. Es sind, wenn man an Gäste vermietet, die nur Zimmer und Frühstück wünschen: Zimmer machen und Frühstück bereiten.

Die Arbeitszeiten ändern sich bei anderen Beherbergungsarten. Zum Beispiel:

Vermietung bei Küchenbenutzung
Vermietung mit voller Verpflegung
Vermietung mit Halbpension
Vermietung mit Wohnungen zur Selbstbewirtschaftung
Vermietung von Ferienhäusern.

Grüne Plan 1966 in endgültiger Fassung

Durch die Verabschiedung des Bundeshaushaltsgesetzes durch den Deutschen Bundestag ist endgültig über den Grünen Plan 1966 entschieden worden. Der Gesamtansatz für den Grünen Plan 1966 beläuft sich auf 2 348,838 Mill. DM (gegenüber 2 356,1 Mill. DM in der Regierungsvorlage). Die Aufwendungen für die Anpassungshilfe sind mit 770 Mill. DM unverändert geblieben.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



1.—3. Juli, **Neidenburg**, Kreistreffen in Düsseldorf
2./3. Juli, **Königsberg-Stadt**, Kreistreffen in Düsseldorf.
3. Juli, **Ortelsburg**, Kreistreffen in Düsseldorf, Ausstellungsgelände, Halle E. gegenüber den Rheinterrassen (im Anschluß an das Bundestreffen am 2./3. Juli).
3. Juli **Ebenrode/Stallupönen**, Kreistreffen in Düsseldorf.
3. Juli, **Tilsit-Stadt**, Jahreshaupttreffen Düsseldorf, Halle B.
Tilsit-Ragnit, Jahreshaupttreffen Düsseldorf, Halle B.
Elchniederung, Jahreshaupttreffen Düsseldorf, Halle B.
23./24. Juli, **Rastenburg**, **Haupttreffen in Wesel**
30./31. Juli, **Lyck**, Jahrestreffen in Hagen (Westfalen)
31. Juli, **Labiau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
31. **Juli bis 2. August**, Jahrestreffen der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau in der Patenstadt Eckernförde.
31. Juli, **Lötzen**, Kreistreffen in Celle, Städtische Union.
14. August **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen**, Haupttreffen in Hannover-Limmer Kurhaus Limmerbrunnen.
14. August, **Elchniederung** in Lübeck-Israeldorf.
20./21. August, **Lötzen**, Haupttreffen in Neumünster.
22. August, **Johannisburg**, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
27./28. August, **Pr.-Eylau**, **Haupttreffen in Verden** an der Aller.
27./28. August, **Heiligenbeil**, Hauptkreistreffen mit der Feier zum 700jährigen Bestehen von Brandenburg am Frischen Haff in Burgdorf (Han).
28. August, Heimatkreis **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover.
28. August, **Insterburg-Stadt und -Land**, Treffen für die im norddeutschen Raum wohnenden Insterburger in Hannover, Wülfeler Biergarten.
28. August **Ebenrode/Stallupönen**, **Haupttreffen in** Ahrensburg (Holstein).
28. August, **Wehlau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.
3./4. September, **Neidenburg**, Haupttreffen in Bochum.
4. September, **Elchniederung**, Kreistreffen in Wuppertal.
4. September, **Johannisburg**, Kreistreffen in Dortmund.
4. September, **Lötzen**, Kreistreffen in Göttingen.
4. September **Osterode**, Kreistreffen in Osterode.
4. September **Schloßberg**, Kreistreffen in Göttingen.
4. September, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Wuppertal.
10./11. September, **Goldap**, **Jahreshaupttrefffen in** Stade.
10./11. September, **Treuburg**, **Kreistreffen in Opladen**.
11. September, **Fischhausen**, **Hauptkreistreffen in** Pinneberg, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp
11. September, **Johannisburg**, **Haupttreffen** in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
11. September, **Braunsberg**, **Kreistreffen in Münster**.
11. September, **Tilsit-Ragnit**, **Patenschaftstreffen Thappen** in Schönberg, Kreis Plön.
17./18. September **Ortelsburg**, in Wanne-Eickel (am 17 September Begrüßungsabend im Volkshaus Röhlinghausen, 20 Uhr Am 18. September Treffen direkt gegenüber dem Volkshaus Röhlinghausen).
18. September **Ebenrode/Stallupönen**, **Kreistreffen** in Hannover.
18. September **Heilsberg**, **Kreistreffen in Köln**.
25. September, **Gumbinnen**, **Kreistreffen in Stuttgart**.
25. September, **Memel-Stadt** und **-Land, Heydekrug, Pogegen**, Haupttreffen in Hamburg, Planten un Blomen, Jungiusstraße.
1./2. Oktober, **Angerapp**, **Haupttreffen in Mettmann**.
2. Oktober, **Osterode**, Kreistreffen in **Herne**.
2. Oktober: Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein** in Würzburg, Huttensäle.
2. Oktober, **Ortelsburg** mit Reg.-Bez. Allenstein in Würzburg, Huttensäle, Virchowstraße 2.
8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt** und **-Land**, **Haupttreffen** in Gelsenkirchen.
9. Oktober, **Elchniederung**, **Kreistreffen in Nürnberg**.
9. Oktober, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, **Kreistreffen in Nürnberg**.
9. Oktober, **Mohrungen**, **Kreistreffen in Pinneberg**, Hotel Cap Polonia
16 Oktober **Angerapp**, **Kreistreffen in Stuttgart**.
16. Oktober, **Pr.-Holland**, **Kreistreffen in der Patenstadt Itzehoe**.

Allenstein-Stadt und -Land

Liebe Allensteiner aus Stadt und Land! Beim diesjährigen Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli treffen wir uns am 3. Juli im Messegelände, Halle F, parterre, Eingang von der Fischerstraße. Für Anreisende mit Pkw ist in unmittelbarer Nähe für genügenden Parkraum gesorgt.

Auf Wiedersehen in Düsseldorf!

Paul Hoog, Geschäftsführer

Meine lieben Allensteiner. Inzwischen habt Ihr alle, die Ihr ihn bestellt habt, unseren Allenstein-Erinnerungsband „Im Garten unsrer Jugend" erhalten. Ihr habt gewiß schon hineingeschaut und vielleicht auch schon darin gelesen. Wie ich Euch an dieser Stelle bereits mitgeteilt habe, versuchte ich eine Verlängerung der Vorbestellungen zum Vorzugspreis von 14,80 DM für Eure Nachbestellungen zu erreichen. Ihr solltet den Band selbst sehen und prüfen und dann die letzte Gelegenheit zur Subskription haben. Ich kann Euch heute nun mitteilen, daß alle **Bestellungen**, die in der nächsten Woche, also bis zum 16. Juli bei mir eintreffen, noch zu 14,80 DM frei Haus geliefert werden. Danach kostet der Band, ganz gleich wo Ihr ihn bestellt, 16,80 DM (plus Portokosten). Wer sich also jetzt dazu entschließt, die als Weihnachtsgeschenk vorgesehenen Bände zu bestellen, kann dabei Geld sparen. Es war recht mühevoll, diese Subskriptionsverlängerung für Euch beim Verlag durchzusetzen. Ich hoffe nun, daß Ihr reichlich davon Gebrauch machen werdet und daß meine Mühe somit nicht vergebens war.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Angerapp

Heimatbrief

Meine lieben Landsleute! Ende des Jahres wird der erste bebilderte Angerapper Heimatbrief erscheinen. Er soll 1. den Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft fördern und Bindeglied zur Kreisvertretung und zur Patenstadt Mettmann sein, 2. die Geschichte und das Bild der Heimat uns immer wieder nahebringen, 3. der Angerapper Jugend das heimatliche Material an die Hand geben zum Verständnis für unseren Kampf auf das Recht auf Selbstbestimmung und Heimat, 4. Mitteilungen und Informationen an die Kreisbevölkerung weitergeben, 5. Familiennachrichten bekanntgeben.

Zum Bezug des Heimatbriefes ist jeder Angerapper berechtigt, der zur Heimatkreiskartei gemeldet ist. Viele sind noch nicht erfaßt, viele haben ihre Anschriftenänderung seit 1953 nicht mitgeteilt.

Der Heimatbrief wird nicht gegen ein Bezugsgeld vertrieben, sondern aus Spenden der Landsleute finanziert. Dem erscheinenden Brief wird eine Zahlkarte beiliegen zur Überweisung einer Spende (Höhe nach Belieben). Wer den Heimatbrief nicht missen möchte, der melde sich unter Angabe von Name, Vorname, Geburtstag und -ort, Heimatanschrift sowie der jetzigen Anschrift. Diese Angaben dienen gleichzeitig zur Neuaufnahme in die Kreiskartei bzw. zur Berichtigung derselben. Bitte auch Anschriften von Angehörigen angeben, die im Ausland (einschließlich Übersee) wohnen und denen der Angerapper Heimatbrief übersandt werden soll.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Gumbinnen

Kreistreffen in der Patenstadt Bielefeld

Über 1000 Gumbinner und Salzburger hatten sich in den Tagen vom 17. bis 19. Juni in der Patenstadt Bielefeld zum alljährlichen Kreistreffen und den Salzburger Tagen eingefunden, um hier aus innerem Bedürfnis heraus auch nach außen die Liebe und Verbundenheit zu ihrer engeren Heimat zu bekunden und ein Wiedersehen mit alten Freunden und Bekannten zu feiern. Es war ausgefüllt mit einer Reihe von Veranstaltungen, deren Schwerpunkte in der Vorstandssitzung, der öffentlichen Kreistagssitzung, der Kranzniederlegung am Kreuz der Heimat auf dem Sennefriedhof und der großen Festkundgebung auf dem Rütli lagen.

Auftakt des Kreistreffens bildete am Freitag die Vorstandssitzung, an der auch die Vertreter der sieben Kirchspiele des Kreises teilnahmen. Es wurden unter anderem aktuelle Fragen des Lastenausgleichs, der Organisation und der Erfassung der Anschriften der heranwachsenden Jugendlichen erörtert. Am Abend wurde das Serenadenkonzert im Burghof der Sparrenburg besucht.

In der öffentlichen Sitzung des Kreistages am Sonnabendvormittag im großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses konnte Berufsschuldirektor Herbert Sticklies als Versammlungsleiter den Oberbürgermeister von Bielefeld, Hinnendahl, Oberstadtdirektor Kuhn, den Beigeordneten der Stadt und zahlreiche Ratsherren begrüßen. Mit ehrenden Worten gedachte Kreisvertreter Hans Kuntze der verstorbenen Landsleute Albert Hein, Pfarrer Moritz und Gustav Bünsch. Er berichtete dann von den Treffen in Bielefeld, Berlin, Hamburg und Hannover und der regen Arbeit der Gumbinner Frauengruppe in Bielefeld unter Leitung von Frau Prejawa.

Über den Stand der Arbeiten für das Modell der Stadt Gumbinnen unterrichtete Landsmann Gebauer den Kreistag. Für die gesamte Altstadt sind die Vorarbeiten beendet, für die Neustadt müssen sie bis September abgeschlossen sein. Man hofft, das Modell beim Gumbinner Treffen am 20. und 21. Mai 1967 in Bielefeld zeigen zu können. Er bat nochmals dringend, ihn bei dieser schwierigen Arbeit durch Übersenden von Fotos und anderen Bildern zu unterstützen. Von der Jugendarbeit berichtete Landsmann Hefft. Er wies darauf hin, daß Urlaubsschwierigkeiten vielfach größere Zusammenkünfte verhinderten.

Wie Kreisvertreter Kuntze dann mitteilte, sind die Vorbereitungen für die Neuauflage des Gumbinner Heimatbuches so weit fortgeschritten, daß die Manuskripte voraussichtlich im September dem Göttinger Arbeitskreis übergeben werden können. Das Buch würde etwa 1967 im Buchhandel erscheinen. Es wurden ein Organisationsausschuß mit den Landsleuten Goldbeck, Olivier und Schacknies sowie ein Wahlausschuß mit den Landsleuten Bewersdorf, Gröll und Schöning gewählt. Abschließend sprach Herbert Marzian vom Göttinger Arbeitskreis über Deutschlands Ostpolitik. Dieser Vortrag wird vervielfältigt und später versandt. Versammlungsleiter Sticklies schloß die Kreistagssitzung mit der Hoffnung auf eine weitere erfolgreiche Arbeit der Kreisgemeinschaft. Anschließend waren die Teilnehmer bei einem gemütlichen Beisammensein Gäste ihrer Patenstadt.

Nach diesem mehr internen Auftakt begann das eigentliche Treffen der Gumbinner und Salzburger am Sonnabend mit einem Heimatabend im „Haus des Handwerks", der außerordentlich gut besucht war. Singe- und Volkstanzgruppen aus Bielefeld sowie der Lichtbildervortrag des Lm. von Below über seine Reise nach Rußland ließen die Stunden im Fluge vergehen.

Dem Gedenken an die Toten galt die Feierstunde am Sonntagmorgen am Kreuz der Heimat auf dem Sennefriedhof. Vor der Festkundgebung auf dem Rütli hielt Pfarrer Plitt, Sohn des in russischer Kriegsgefangenschaft verstorbenen Gumbinner Pfarrers Plitt, einen Gottesdienst, bei dem er in der Predigt der Heimat gedachte.

Zu Beginn der Festkundgebung gedachte Kreisvertreter Hans Kuntze als Gäste Oberbürgermeister Hinnendahl, Oberstadtdirektor Kuhn, den Beigeordneten Koch der Stadt Bielefeld sowie Verkehrsdirektor Fuchs und die Ratsherren der Stadt. Sein besonderer Gruß galt dem aus Salzburg erschienenen Wirklichen Amtsrat Köllerer. Die Grüße der Stadt Bielefeld übermittelte Oberbürgermeister Hinnendahl, der auf das besondere Vertrauensverhältnis zwischen der Patenstadt Bielefeld und der Kreisgemeinschaft hinwies. Als Vorsitzender des Salzburger Vereins sprach Staatsanwalt Bolz. Die Grüße des Landeshauptmanns und der Regierung in Salzburg übermittelte Wirklicher Amtsrat Köllerer.

Ein gemütliches Beisammensein, bei dem alte Erinnerungen ausgetauscht wurden, beschloß das Treffen. Der Verein ehemaliger Friedrichsschüler und die Cecilien-Schülerinnen trafen sich bei einer Kaffeetafel in der Berggaststätte „Stiller Frieden".

Mit einer Überraschung besonderer Art wartete am Sonntag auf dem „Rütli" Lm. Igor Meyhöfer auf. Er führte vor dem Tagungslokal seinen 24jährigen Schimmelhengst „Pokal" vor, der noch in Trakehnen geboren ist und den ganzen Treck mit allen seinen Anstrengungen mitgemacht hat. Er wurde in Bielefeld zu einem Anziehungspunkt für alle Pferdefreunde und vor allem für die Jugend.

Hauptversammlung des Salzburger Vereins

Bei dem Serenadenkonzert im Burghof der Parrenburg trafen sich anläßlich des Gumbinner Kreistreffens in Bielefeld die Mitglieder des Salzburger Vereins am Freitagabend. Am Sonnabend trat der Vorstand im Ratskeller zusammen, um unter anderem die Beteiligung mit Ausstellungsgegenständen an einer Emigrationsstube in Salzburg, die Ferienfahrt Jugendlicher nach Salzburg und die Neuerrichtung der Salzburger Anstalten zu besprechen. Im „Haus des Handwerks" fand dann nachmittags die gut besuchte Hauptversammlung des Salzburger Vereins statt, bei der Staatsanwalt Bolz den Vertreter des Landes Salzburg, Wirklichen Amtsrat Köllerer, begrüßte. Der Verein bemühe sich, alle Salzburger zu erfassen. Das große Ziel sei die Neuerrichtung der Salzburger Anstalten. In einem Lichtbildervortrag berichtete abschließend das Ehepaar Benkmann von Fahrten der Vereinsmitglieder in das herrliche Salzburger Land.

Insterburg-Stadt und -Land

Wir treffen uns in Düsseldorf

Liebe Insterburger Landsleute! Wir treffen uns am 2. und 3. Juli beim Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf, um ein Treuebekenntnis zu unserem Heimatlande Ostpreußen abzulegen. Unser Wunsch ist es, daß sich viele Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis in Düsseldorf zusammenfinden. Treffpunkt in Düsseldorf für die Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis ist die Halle C, I. Etage.

W. Bermig, Geschäftsführer

Unser Treffen in Krefeld

Zum 13. Male kamen die Insterburger, Patenkinder der Stadt Krefeld, zu ihrem Jahreshaupttreffen in ihre niederrheinische Patenstadt. Sie fühlten sich dort genauso herzlich aufgenommen wie in all den Jahren zuvor. Am Nachmittag des Sonnabends versammelten sich in zwei Lokalen etwa 200 ehemalige Schülerinnen der Insterburger Hindenburgoberschule und der Frieda-Jung-Mädchenmittelschule zu einem frohen Treffen. Der Abend sah dann alle Insterburger zu einer Feierstunde vereinigt. Die Krefelder Ricarda-Huch-Schule, Patenschule der Insterburger Hindenburgoberschule, gab mit ihrem Schulorchester der Veranstaltung einen feierlichen Rahmen. Nach Begrüßungsworten durch den Leiter der Heimatgruppe Krefeld, Lm. Westphal, gab die Leiterin der Ricarda-Huch-Schule, Frau Oberstudiendirektorin Porten, ihrer Freude darüber Ausdruck, daß es gelungen wäre, ein enges Band von Mensch zu Mensch zu knüpfen zwischen den Ehemaligen der Insterburger Schule und ihrer Krefelder Patenschule. Oberstudienrätin Dr. Quassowski von der Hindenburgoberschule zeigte in ihrer Rede Gemeinsames auf, das Landschaft und Menschen am Niederrhein und in Ostpreußen hätten. In seiner Eigenschaft als Geschäftsführer der beiden Insterburger Kreisgemeinschaften überreichte Willy Bermig der Krefelder Schulleiterin ein Bild des Insterburger Malers Paul Schmolling.

Die Sonne lachte wieder, als die Insterburger sich im Stadtwaldhaus am Sonntagvormittag zu ihrer Hauptveranstaltung trafen. Ein Kinderchor der Pfarrgemeinde St. Clemens Fischeln begann die Feierstunde. Die Glocken der Insterburger Lutherkirche auf Tonband mahnten zum Totengedenken, nachdem Fritz Naujoks, Sprecher der Kreisgemeinschaft Insterburg-Land, die Ehrengäste, besonders den Oberbürgermeister der Patenstadt, Herbert van Hüllen, Bürgermeister Hellenbrock (MdB), die Vertreter der Behörden, Kirchen und Verbände sowie die Bürger Krefelds und die Insterburger begrüßt hatte. Der Sprecher betonte, daß die Heimatvertriebenen an ihrem Recht unverbrüchlich festhielten und sich darin durch Schmähungen und Angriffe von gewissen Leuten in den Publikationsmitteln nicht irre machen ließen.

Oberbürgermeister Herbert van Hüllen, Krefeld, rief den Insterburgern ein herzliches Willkommen zu. Er erinnerte an den Beginn der Patenschaft, mit der Krefeld seine Anteilnahme an dem Schicksal der Heimatvertriebenen bekundete. Inzwischen hätten repräsentative Veranstaltungen sich im Laufe der Zeit zu freundschaftlichen Empfindungen vertieft. Heute sei Krefeld den Insterburgern zur Heimat und Insterburg den Krefeldern zum schätzenswerten Partner geworden. Der Redner gedachte ehrend der verstorbenen Insterburger und nannte stellvertretend für alle Hundertmarck, Dr. Wander und Padeffke. Er gratulierte den Insterburgern zu ihrem Geschäftsführer Willy Bermig, der mit Fleiß, Beharrlichkeit, Geschick und Takt es verstanden hätte, die Lücke, die das Ableben Fritz Padeffkes in ihre Reihen gerissen hat, auszufüllen, und der den Insterburgern noch weite Ziele gesteckt habe. Als Oberhaupt einer Stadt, die rund 52 000 Vertriebene in ihren Mauern hätte, nehme er diese Veranstaltung wieder zum Anlaß des Dankes für deren Willen zur Anpassung, für die Arbeit ihrer fleißigen Hände.

Der Sprecher der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt, Karl Drengwitz, dankte dem Oberbürgermeister für die herzlichen Worte des Willkommens. Es sei den Insterburgern eine Freude, nach Krefeld, in ihre Patenstadt, kommen zu dürfen. Sie wüßten, daß sie hier einen heimatlichen Sammelpunkt haben. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Idee der Schaffung eines „Hauses Insterburg" nun allmählich reale Formen annehme, und bat um weitere Unterstützung dieses Vorhabens durch die Stadt. Der Redner streifte die Entwicklung Preußens und Ostpreußens. Dabei wies er auf die geschichtlichen Ungereimtheiten der von Nichtvertriebenen verfaßten Denkschrift der EKD hin. Der Sinn des Textes dieser Schrift lasse soviel Unkenntnis über die Vergangenheit des Landes jenseits von Oder und Neiße erkennen, daß man darüber nur den Kopf schütteln könne.

Der Nachmittag sah viele Insterburger auf dem Krefelder Rennplatz. Dort fand ein Jagdrennen um den „Preis von Insterburg" statt, Wehmütige Erinnerungen an Insterburger Turniertage erfaßte sie. Dem Besitzer des im Insterburger Rennen siegenden Pferdes überreichte anschließend der Sprecher der Kreisgemeinschaft Insterburg-Land, Fritz Naujoks, den von den Kreisgemeinschaften gestifteten Ehrenpreis, einen wertvollen, mit einer Widmung gravierten Zinnkrug. Mit kurzen Sätzen wies Fritz Naujoks dabei auf die internationale Bedeutung Insterburgs im Pferdesport und die Verbindung hin, die es mit dem ebenso pferdesportbegeisterten Krefeld hätte.

Das 13. Haupttreffen der Insterburger in ihrer Patenstadt Krefeld reihte sich — das kann man abschließend sagen — erfolgreich in den würdigen Rahmen derer, die sie bisher dort verleben durften.

Suchanfragen

Gesucht werden Radzuweit, Frieda, Wohnort Starkeninken, Kreis Insterburg, ungefähres Alter heute 44 bis 45 Jahre; Heinz Tarray, Insterburg, Rote Apotheke; Fels, Herbert, geb. 1921, beschäftigt gewesen bei Th. Voß, Insterburg, Kasernenstraße; Grunert, Martha und Lucie, Insterburg, Wichertstraße 1.

Wer weiß etwas über das Schicksal und den Verbleib des Oberfähnrichs Lothar Huck, Insterburg, Ulanenstraße 1, letzte Anschrift Fhj.-Schule V, Posen 9, Inspekt? Er soll am 6. 2. 1945 verwundet in einem Privatquartier in der Nähe der Niveafabrik Fort Kirchbach gelegen haben.

Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln.

Johannisburg

Treffpunkt in Düsseldorf

Zum Bundestreffen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli erwarten wir möglichst viele Landsleute aus dem Kreis Johannisburg. Treffpunkt nach der Kundgebung im Messegelände ist die Halle F, 2. Etage, rechtes Viertel nach dem Rhein zu. Zwei Rolltreppen erleichtern den Aufgang. Hinweisschilder werden angebracht. Darum nochmals: Wir alle treffen uns in Düsseldorf!

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Vorstädtische Oberrealschule

Zum „Ostpreußentreffen" finden wir Vorstädter uns am Sonnabend, dem 2. Juli, ab 15 Uhr im Haus Niederrhein, Düsseldorf, Bilker Allee (Florapark), mit unseren Familien und Freunden zusammen. Auf Wunsch für Ortsfremde Stadtführungen. Um 20 Uhr gemütlicher Teil mit Tanz, Sonntag, den 3. Juli, Teilnahme an der Ostpreußen-Kundgebung, anschließend zwangloses Beisammensein in der Halle D der Königsberger in Form eines Stammtisches.

Werner Strahl
562 Velbert, Zum Jungfernholz 5, Tel. 5 35 88

Lyck

Treffen der Oberschulen

In Wiesbaden trafen sich am 18./19. Juni fast 300 Oberschüler und Oberschülerinnen (Gymnasium und Goetheschule) aus Lyck. In der Gedenkstunde gedachte Kreisvertreter Skibowski zunächst der Heimat und forderte Treue und Liebe zu ihr. Oberstudiendirektor Dr. Kramm, der in Vertretung des Oberbürgermeisters erschienen war, bewunderte die Verbundenheit der Lycker mit der Heimat, wenn nach 22 Jahren der Vertreibung eine so große Zahl über weite Strecken hin gekommen war. Er selbst hatte auch Ostpreußen im Kriege erlebt und betonte, daß gerade die Gebildeten berufen seien, ihre Landsleute zu führen und zu stützen.

Lm. Bruno Kaleschke gab zunächst in seiner Festrede einen Überblick über die Beziehungen Wiesbadens und Hessens zu Ostpreußen und Masuren. Er ging auf die Bildung der Volksgemeinschaft in der Heimat aus vielen Stämmen ein und bewies den deutschen Charakter der Bewohner der östlichen Provinzen. Sein wissenschaftlich fundierter Vortrag führte die Landsleute durch die Jahrhunderte bis zur unseligen Vertreibung.

Gleichzeitig mit den beiden Schulen feierten die Schülerverbindungen „Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830" und „Sudavia" (1925) ihr Stiftungsfest. So konnte es nicht ausbleiben, daß es ein „großes Fest" wurde. Am Sonntag unternahmen dann die Lycker Oberschüler, denen sich auch andere Lycker angeschlossen hatten, eine Rheinfahrt. Unentwegte blieben noch zu einer Besichtigung der Sektkellerei Henkell bis Montag in Wiesbaden.

Jahrestreffen in Hagen

Für das Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen am 30. und 31. Juli wurden jetzt die Programme festgelegt. Das Zelt steht wieder auf dem Marktplatz „Springe". Kreistag und Kreisausschuß treten am Sonnabend zusammen. Der Kreistag ist öffentlich um 13 Uhr im Ratskeller. Absolventen des Lehrerseminars Lyck bis 1926 finden sich im Lokal „Eicker am Markt" (neben der Johanniskirche) ein. Teilnehmer erfahren Näheres bei Oberlehrer Fritz Felgendreher, 6520 Worms, Hammanstraße 24. Abends Heimatabend im Zelt. — Sonntag, 10 Uhr, Gottesdienst in der Johanniskirche, den Lm. Pastor Mittmann hält. 11.30 Uhr Kundgebung im Zelt. Anschließend Versammlung der jungen Lycker und der Ortsvertreter. 16 Uhr Unterhaltung und Tanz.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Memel, Heydekrug, Pogegen

Geschäftsstelle — Haupttreffen

Allen Landsleuten aus den Kreisen Memel-Stadt und -Land, Heydekrug und Pogegen zur Kenntnis, daß die Geschäftsstelle der AdM vom 11. bis zum 30. Juli geschlossen bleibt. Gleichzeitig wird nochmals darauf hingewiesen, daß unsere diesjährigen Haupttreffen am Sonntag, dem 14. August, in Hannover-Limmer im Kurhaus Limmerbrunnen und am Sonntag, dem 25. September, in Hamburg in „Planten un Blomen" in der Festhalle, Eingang B, in der Jungiusstraße stattfinden. Bitte es allen Landsleuten weitersagen!

Die Geschäftsstelle

Memel-Land

Bundestreffen

Ich weise nochmals auf das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli hin, an dem wir recht zahlreich teilnehmen wollen, um erneut vor der Welt eine Treuebekenntnis zu unserer Heimat abzulegen. Unter anderem bitte ich besonders, an der Kundgebung am Sonntag, dem 3. Juli, 11.30 Uhr, in der Messehalle teilzunehmen. Nach dieser Kundgebung treffen wir uns in Halle C, Erdgeschoß (Eingang von der Fischerstraße). Weitere Einzelheiten des Programms bitte ich aus dem Ostpreußenblatt zu entnehmen.

Dr. Walter Schützler, Kreisvertreter
2427 Malente, Wöbbensredder 14

Ortelsburg

Otto Krispin-Altkirchen †

Am 18. Juni ist Postinspektor a. D. Otto Krispin in 351 Han. Münden, Friedrichstraße 2 A, zwei Tage vor seinem 80. Geburtstag, nach längerer Krankheit von uns gegangen. Otto Krispin war von seiner Tätigkeit als Vorsteher des Postamtes in Altkirchen her im Kreise Ortelsburg bekannt. Im Juni 1965 konnte er noch mit seiner Ehefrau Martha, geb. Weißelberg, das Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Von einer schweren Erkrankung, die ihn kurz darauf befallen hat, ist er nicht mehr genesen. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg wird Otto Krispin, der ihr Vertrauensmann in Han. Münden war, stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Bundestreffen im 3. Juli in Düsseldorf

Die „Kameradschaft Yorckscher Jäger im ehem. I.-R. 2 (Ostpr)" trifft sich am 3. Juli in der Gaststätte „Im alten Kapellchen", Düsseldorf, Duisburger Straße 2, fünf Minuten vom Messegelände.

Jugendlehrgänge in Bad Pyrmont

In der Zeit von Monat Juli bis Monat November finden nachstehende Jugendlehrgänge im Ostheim statt: 17. bis 23. Juli, 24. bis 31. Juli, 22. bis 28. August, 21. bis 27. November. Anmeldungen sind zu richten an Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Jugend, z. Hd. Herrn Gerhard Neumann, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Fahrtkosten II. Kl. werden gegen Vorlage der Rückfahrkarte erstattet. Die Teilnehmergebühr beträgt für den ganzen Lehrgang einschließlich Unterbringung und Verpflegung 40 DM.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Zoppoter Gymnastikschule zu Gast in Finnland

Der letzte große Erfolg der Schülerinnen der Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen Glücksburg war das Finnland-Sportfest 1966 in Helsinki, dessen Schirmherr der finnische Staatspräsident Urho Kekkonen war. Die Schülerinnen waren mit ihrer Leiterin Edith Jahn eingeladen worden; sie bestachen besonders durch die Rhythmik der scheinbar mühelosen Übungen und ihre Sprungtechnik.

Die Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen besteht seit 1927/28. Vom Ostseebad Zoppot wurde sie im Jahre 1945 nach Glücksburg evakuiert. Die Leitung liegt, wie schon in Zoppot, in Händen von Edith Jahn, die diese Schule zur größten Deutschlands machte. Das Schulgebäude liegt unmittelbar am Wasser und umfaßt die Unterkunftsräume der Seminaristinnen, drei Gymnastiksäle, Räume für den theoretischen und den Handarbeitsunterricht, einen Tagesraum und eine Turnhalle. Zur Zeit besuchen über 200 Seminaristinnen die Schule. Die Ausbildung umfaßt praktischen Unterricht (Gymnastik, Spiel, Schwimmen, Turnen, Volkstanz, künstlerischen Tanz), theoretischen Unterricht (unter anderem historische und pädagogische Grundlagen der Leibeserziehung, Anatomie, Erste Hilfe) und Wahlfächer.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus) Telefon 18 07 11

10. Juli, 9.30 Uhr, Heimatkreis **Pillkallen-Stallupönen,** Dampferfahrt mit MS Präsident. Abfahrt 9.30 Uhr ab Dampferanlegestelle Berlin-Tegel.
15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg,** Kreistreffen im Lokal „Zum Eisbeinwirt", 1 Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6, U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75.

17. Juli, 9.30 Uhr, Heimatkreis **Rößel,** Dampferfahrt mit MS Heimat der Reederei David. Abfahrt von der Fennbrücke-Wedding. Zu erreichen mit Busse 16, 70, 72, 83, 99. Busse 12 und 64 bis Leopoldplatz, von da 8 Minuten Fußweg.
9 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Dampferfahrt mit einem Salonschiff ab Tegel nach 2½stündiger Rundfahrt bis zum Forsthaus Tegel. Fahrpreis 2,50 DM pro Teilnehmer, Kinder die Hälfte. Rückfahrt um 19.30 Uhr bis Damperanlegestelle Tegel.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bundestreffen 2./3. Juli in Düsseldorf

Die Abfahrt der Sonderbusse zum Bundestreffen erfolgt am Sonnabend, 2. Juli, ab Hamburg-ZOB, Bahnsteig 0, um 7.30 Uhr. Die Busse fahren bereits um 7 Uhr vor, weil pünktlich abgefahren wird. Etwaige Anfragen wegen Mitfahrgelegenheit jetzt nur telefonisch unter 5 51 15 71.

Bezirksgruppen

Farmsen und Walddörfer: Sonntag, 26. Juni, um 9.30 Uhr fahren wir ab Bahnhof Farmsen mit Omnibussen in die Lüneburger Heide nach Neunkirchen. Bademöglichkeiten vorhanden. Rückkehr zwischen 21 und 22 Uhr. Fahrtkosten einschließlich Mittagessen 14,50 DM. Anmeldungen an Lm. Harald Weller, Farmsen, Feldschmiede 12 A, Tel. unter Nr. 47 97 21.

Bergedorf: Sonntag, 31. Juli, Sommerausflug durch Schleswig-Holstein. Anmeldungen bis 20. Juli bei der Geschäftsstelle Wentorfer Straße 3 (Buchdruckerei Kerstan) oder Woll-Scharffetter, Alte Holstenstraße 50. Näheres durch Rundschreiben.

Billstedt. Zum 7. Juli, 20 Uhr, sind alle Landsleute der Bezirksgruppe herzlich eingeladen. Gemütliches Beisammensein vor Beginn der Ferien bei Midding, Oejendorfer Weg 33.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Sonntag, 26. Juni, 16 Uhr, Restaurant „Feldeck", letzte Zusammenkunft vor den Sommerferien. Letzte Anmeldefrist für die Busfahrt nach Düsseldorf zum Bundestreffen. Näheres siehe Rundschreiben.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telelefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Geschäftsführer der Gruppe Süd

Ich nehme Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß Herr Bodeit am 31. März aus organisatorischen Gründen als Geschäftsführer aus der Landesgruppe Niedersachsen e. V. ausgeschieden ist. Er hat über ein

Jahrzehnt unserer Landsmannschaft treu gedient. Ich spreche ihm dafür an dieser Stelle meinen aufrichtigsten und herzlichen Dank aus. Gemäß Beschluß des Gesamtvorstandes der Gruppe Süd ist Herr Ewald Bodeit ab 1. Mai 1966 Geschäftsführer der Gruppe Süd. Die Anschrift der Geschäftsstelle in Hannover ändert sich nicht.

gez. Richard Augustin
Vorsitzender der Landesgruppe

Cloppenburg — Die letzte Versammlung vor dem Bundestreffen und der Sommerpause fand im Lokal „Zum Treffpunkt" statt. Vorsitzender Heinz Bernecker ging nach seinen Begrüßungsworten ausführlich auf die wichtigsten kommenden landsmannschaftlichen Aufgaben ein und richtete einen dringenden Appell zur Teilnahme aller am Bundestreffen am 2./3. Juli in Düsseldorf. Der Bus für die Teilnehmer fährt am Sonntag, 3. Juli, pünktlich um 5.30 Uhr ab Marktplatz (Es-Straße). Die Rückfahrt ab Düsseldorf erfolgt um 20 Uhr.

Delmenhorst — Das Sommerfest der Gruppe fand bei Hoffroggen in Adelheide statt. Die Kinder vergnügten sich unter Leitung von Tante Irmgard bei heimatlichen Spielen, während die Erwachsenen Kegeln und Schießen vorzogen. Vorsitzender Erich Wolff wies in einer kurzen Ansprache auf das Bundestreffen in Düsseldorf hin.

Emden — Die nächste außerordentliche Versammlung der Gruppe findet Mitte August statt. Der genaue Termin wird den Mitgliedern rechtzeitig durch Rundschreiben mitgeteilt. In einem ausführlichen Referat wird zu den Landsleuten der Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost (Quakenbrück), sprechen.

Hedemünden — Unter Leitung der 1. Vorsitzenden der Sammlung vertriebener Landfrauen, Frau von Raven, fand im „Haus der Heimat" in Hedemünden vom 6. bis 9. Juni eine „Arbeitstagung für gesamtdeutsche Aufgaben" statt, an der zum ersten Male Mitglieder der „Arbeitsgemeinschaft vertriebener und geflüchteter Frauen" teilnahmen. Im ersten Vortrag „Das geteilte Deutschland" behandelte Dozent Möhle die wichtigsten Gegenwartsprobleme. Über „Berlin — Vorort der Freiheit" sprach in einem Lichtbildervortrag F. K. Witt. Besonderes Interesse fanden die Ausführungen von Wolf Genß über „Die Landwirtschaft in der SBZ und der kommunistische Plan". Abschließend zeigte H. Marx in einem Filmvortrag Kontaktmöglichkeiten zwischen der deutschen Jugend und der der CSSR auf.

Jever — Die große Werbeveranstaltung der Landesgruppe Niedersachsen-West findet im Schützenhof in Jever nicht am 15. Oktober, sondern bereits am Sonnabend, 8. Oktober, statt. Die Nachbargruppen Wilhelmshaven, Oldenburg, Varel, Heidmühle, Aurich und Westerstede sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen!

Nordenham — Die Frauengruppe folgte einer Einladung ihrer ehemaligen Vorsitzenden Frau Deleikis und besuchte sie in Cuxhaven, wo sie bei ihrem Sohn wohnt. Nach dem Mittagessen und einem Besuch der „Alten Liebe" folgte eine Wanderung von Döse nach Duhnen. Anschließend stattete die Frauengruppe Frau Deleikis einen Besuch ab, die im Pfarrhaus eine festliche Kaffeetafel gedeckt hatte.

Osnabrück — Am Bundestreffen in Düsseldorf nimmt auch die Jugend der Kreisgruppe teil, die gleichzeitig eine Fahnenabordnung stellt. Die Jugendlichen müssen bis Sonnabend, 2. Juli, angereist sein. Meldestelle der Jugend: Jugendherberge Oberkassel am Rhein. — Der Chor der Kreisgruppe unter Leitung von Dr. Max Kunellis singt auch auf der großen Werbeveranstaltung der Landesgruppe Niedersachsen-West e. V. in Jever am Sonnabend, 8. Oktober.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Bochum — Für die Busfahrt zum Bundestreffen in Düsseldorf treffen sich die Teilnehmer am 3. Juli, 7.45 Uhr, an der Albertstraße, Rathaus. — Die Gruppe gratuliert ihrem Mitglied Frau Luzi Osbrowski herzlich zum 70. Geburtstag. Frau Osbrowski stammt aus Allenstein. Seit Gründung des BdV und der Gründung der Gruppe ist sie als Kassiererin tätig und erfreut die Landsleute mit ernsten und heiteren Vorträgen bei allen Veranstaltungen.

Hagen — Die Zusammenkünfte der Gruppe finden ab sofort im Saal der Gaststätte „Gerichtsklause", Heinitzstraße, statt. — 9. Juli Sommerfest der Gruppe in Hagen-Haßley. — Im Mittelpunkt der letzten Zusammenkunft stand ein Vortrag des zweiten Vorsitzenden der Landesgruppe, Erich Grimoni, zum Thema „Gibt es noch eine gesamtdeutsche Lösung?". Der Vorsitzende der Gruppe, Alfred Matejit, wies auf das Bundestreffen in Düsseldorf hin.

Herford — Nächster Frauennachmittag am 6. Juli, 15 Uhr, im Tierpark-Café Waldfrieden. Er soll den Kleinen gewidmet sein. Darum können die Kinder und Enkelkinder mitgebracht werden. Der Tierpark sowie der naheliegende Wald wird viel Abwechslung bieten. — Für den Frauennachmittag am 3. August ist eine Kaffeefahrt zur Silbermühle und den Externsteinen vorgesehen. Der Unkostenbeitrag beträgt 6,50 DM (für Fahrt, Kaffee und Kuchen) pro Person. Anmeldungen für diese Fahrt nimmt ab sofort Lm. Fritz Neumann (Drogerie), Höckerstraße, entgegen.

Hoengen — In Zusammenarbeit mit der Gemeinde und dem BdV-Ortsverband Hoengen hatte die Gruppe Hoengen zu einer Feierstunde zum „Tag der deutschen Einheit" am 17. Juni eingeladen. Vertriebene, Einheimische sowie Schulkinder mit ihren Lehrern füllten den mit ostdeutschen Fahnen und Wappen geschmückten Saal. Bürgermeister Kaußen begrüßte die Anwesenden und erinnerte noch einmal an die Ereignisse des 17. Juni 1953. Die Ansprache hielt der Pressereferent der Landesgruppe, Horst Foerder, Aachen. Die Mandolinen-Konzert-Gesellschaft Mariadorf sowie der DJO-Chor Hoengen gaben mit Liedern und Gedichten dieser Veranstaltung einen würdigen Rahmen. BdV-Ortsvorsitzender Horndt nahm die Totenehrung für die Opfer des 17. Juni vor und sprach die Schlußworte.

Köln — 11. Juli, 15 Uhr. Treffen der Frauengruppe im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8, Nähe Neumarkt. Die Verlegung des Treffens vom 13. auf den 11. Juli ist erforderlich.

Lage (Lippe) — Zum Bundestreffen am 3. Juli in Düsseldorf fährt der Bus um 6 Uhr vom Bahnhof Lage. Fahrpreis einschließlich Festplakette 15,— D-Mark. Zusteigemöglichkeit: „Alter Krug", Helpup, und „Scherenkrug", Oerlinghausen-Asemissen. An-Siegfried Giering, 491 Lage (Lippe), Friedrichstraße meldungen mit gleichzeitiger Entrichtung des Fahrpreises ab sofort im Büromaschinenfachgeschäft Nr. 38. — Die Frauengruppe trifft sich am 7. Juli, 15 Uhr, an der „Ostpreußenbank" in der Eichenallee zu einer Wanderung durch den Lagenser Berg. Einkehr in der „Nachtigall" bei Landsmännin Frau Wolf.

Münster — 7. Juli, 20 Uhr, Heimatabend mit Farblichtbildervortrag „Ost- und Westpreußen in unseren Tagen — ein Reisebericht aus dem Jahre 1965" im Ägidiihof. Um rege Teilnahme wird gebeten. — 23. Juli, 15 Uhr, in der Gaststätte „Altes Försterhaus", Kanalstraße 159, Buslinien 3 und 4, Haltestelle Kolpingstraße, Kinderfest für die Kinder unserer Mitglieder mit Belustigungen aller Art, unter anderem Ponyreiten. Für die Eltern und Erwachsenen Kegeln und Schießen. — Im August ist der Ferien wegen kein Heimatabend.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Hanau — Am Sonnabend, dem 9. Juli, Sommerfest mit Tanz im Bootshaus der Hanauer Rudergesellschaft 1879 am Mainkanal, gegenüber dem Wasser- und Schiffahrtsamt. Beginn 19.30 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen. Ortsunkundige Besucher werden gebeten, folgende Straßen zu benutzen: Philippsruher Allee — Dürerstraße — Im Kinzdorf. — Die Frauengruppe trifft sich jeden ersten Dienstag im Monat im Café Krück, Hanau, Am Straßenbahndepot, 19.30 Uhr. — Die Skatrunde trifft sich jeden Dienstag, um 19.45 Uhr in Hanau, Gaststätte „Ratsschenke", neben Kaufhof. (Erkennungszeichen: Ostpreußenwimpel auf dem Tisch.)

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München (Nord/Süd) — 9. Juli, 20 Uhr, Gruppenabend im Studentenheim „Alemania", München 22, Kaulbachstraße 20 (Nähe Universität). Farblichtbildervortrag über eine Reise deutscher Erzieher in die Sowjetunion (Moskau, Leningrad und Umgebung). — 21. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Paradiesgarten, Ecke Paradiesstraße/Oettinger Straße (Straßenbahnlinie 20, Haltestelle Paradiesstraße).

Nürnberg — Nächste Veranstaltung am 2. Juli in der Gaststätte „Bäckerhof". Alle Landsleute, die Freude am Singen und am Volkstanz haben, sind herzlich eingeladen. — Anfang Juni hatte die Gruppe Nürnberg ihre Mitglieder und Freunde zu einem Bunten Abend mit Tanz eingeladen, bei dem die Landsleute Pasenau und Körner für gute Laune durch humorvolle Ansagen und Vorträge sorgten. In den Tanzpausen wurden unter großem Beifall zwei Sketche von den Mitgliedern Pasenau, Körner, Rauschnik und Behrens aufgeführt.

„Land der dunklen Wälder"

Öffentliche Veranstaltung anläßlich des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in Verbindung mit dem Westdeutschen Rundfunk am 2. Juli, 20.00 Uhr, in der Rheinhalle zu Düsseldorf

1. Orchester: WDR, H. Geese	Frühlings-Ouvertüre (Goetz)
2. Begrüßung:	Dr. Heincke
3. Rezitation: (E. Gieseler)	Mutter Ostpreußen (Agnes Miegel)
4. Chor: (P. Mühlen)	Abends treten Elche An des Haffes anderm Strand
5. Rezitation: (L. Gedat)	Frauen von Nidden (Agnes Miegel)
6. Bariton: (W. Anheisser)	Anke von Tharau . . . Die Lust hat mich gezwungen
7. Zwischentext: (Dr. Heincke)	
8. Orchester: (WDR, H. Geese)	Masurische Tänze
9. Dr. Heincke:	Geist und Wesen des Ostpreußen
10. Sopran: (G. Steiner)	Es dunkelt schon in der Heide . . . Leinen hab ich gezogen . . .
11. Rezitation: (E. Gieseler)	Heinrich von Plauen (Eichendorff)
12. Chor: (P. Mühlen)	Ich hört heute morgen . . .
13. Dr. Heincke:	Die Sprache der Ostpreußen
14. Solo und Chor: (L. Gedat, P. Müller) .	Et weer moal e scheener Friejer . . .
15. Orchester: (WDR, H. Geese)	Zwei ostpreußische Tänze (Stampfpolka)
16. Dialekt-Vortrag (L. Gedat, Dr. Heincke)	Ostpreußisches Telefon-Geschabber Text: L. Gedat
17. Chor: (P. Mühlen)	Reiter schmuck und fein . . .
18. Orchester (WDR, H. Geese)	Ouvertüre „Lustige Weiber" (O. Nicolai)
19. Rezitation: (L. Gedat)	Du hast in Krieg und Schrecken . . . (Agnes Miegel)
20. Gemeinsames Ostpreußenlied	

Ostdeutsche Traditionswettkämpfe der Leichtathleten

Seit 1953, dem Jahre der Gründung der „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den Deutschen Ostgebieten e.V." durch den 1960 verstorbenen Dr. Herbert Schmidtke (Königsberg) und den Präsidenten des Deutschen Leichtathletikverbandes Dr. Max Danz (Kassel), haben die Leichtathleten alle Jahre im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften Treffen mit Wettkämpfen veranstaltet. Während in den ersten Jahren das Wiedersehen im Vordergrund stand, da man nur die bereits in der Heimat Aktiven zu den Kämpfen aufgefordert hatte, sind es jetzt die Wettkämpfe auf dem grünen Rasen und der Aschenbahn für die Altersklassen, die Männer und Frauen sowie alle Jugendklassen. In Hannover, wo schon 1958 die Treffen stattfanden, finden nun vom 4. bis 7. August die 13. Wettkämpfe und das 14. Treffen statt.

Bereits am Donnerstag, 4. August, 19.30 Uhr, im „Haus Deutscher Osten" wird die Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen des gesamten Vorstandes und wichtigen Beschlüssen stattfinden, zu der außer dem Vorstand die Vereinsvertreter, alle Einzelmitglieder und interessierte Gäste aus der Heimat eingeladen sind.

Der Freitag, 5. August, ist der Haupttag, und zwar am Vormittag auf der neuen modernen Mehrkampfanlage direkt am Stadion für die Wettkämpfe und der Abend mit dem Treffen mit Siegerehrung und Tanz im Festsaal des Alten Rathauses. Zu dem Abend wird neben anderen Ehrengästen der Präsident des DLV Dr. Max Danz mit seinen Mitarbeitern erwartet. Dr. Danz wird auch den von ihm gestifteten Wanderpreis für die Traditionsstaffel mit alten Läufern, die schon in der Heimat aktiv waren, der siegreichen Staffel überreichen. Ostpreußen hofft auf einen zwölften Sieg in ununterbrochener Reihenfolge. Zu den Wettkämpfen wie zu dem Festabend sind auch alle interessierten Landsleute aus der Heimat recht herzlich eingeladen. Die Gesamtleitung liegt in den Händen des Vorsitzenden der Traditionsgemeinschaft, Staatssekretär a. D. Gossing (SV Lötzen), während die Wettkampfleitung Sportwart Waldemar Remuß (Pr. Samland, Königsberg) hat.

Die Wettkämpfe am Vormittag finden nach der gleichen Ausschreibung wie im Vorjahr statt. Die als Aktive und Kampfrichter bei den Verbänden Ostpreußen und auch Westpreußen/Danzig/Grenzmark geführten Sportler werden inzwischen die Ausschreibungen erhalten haben und sollen bis 12. Juli ihre Meldung an die Verbandsvertreter (Ostpreußen: K.-H. Marchlowitz, 6 Frankfurt am Main, Wolfgangstraße 93; Westpreußen/Danzig/Grenzmark: Norbert Schwarz, 221 Itzehoe, Pünstorfer Straße 31) abgeben. Wer keine Ausschreibung erhalten hat, was besonders für neue Jugendliche zutreffen dürfte, kann sie vom Verbandsvertreter anfordern. Startberechtigt sind alle, die in der Heimat geboren wurden oder dort einen Abschnitt ihres Lebens zugebracht haben sowie alle Jugendlichen, von denen mindestens ein Elternteil aus der Heimat stammt. Gute Durchschnittsleistungen sind für die Teilnehmer in der Ostpreußenvertretung Voraussetzung. Etwas schwierig gestaltet sich wie schon in den früheren Jahren die Teilnahme der Meisterschaftsteilnehmer, besonders der Läufer über 400 Meter und längere Strecken, da diese schon alle am Nachmittag bei den Meisterschaften starten müssen. Doch für die Sprinter und die Teilnehmer der technischen Disziplinen besteht keinerlei Risiko bei einem Doppelstart, vor allem, wenn die Kurzstreckenläufer nur in den Staffeln eingesetzt werden und so nur zweimal die 100 m in der Verbands- bzw. Vereinsstaffel zu laufen haben.

Ostpreußen war bei den bisherigen Wettkämpfen stets der erfolgreichste Verband. Es verteidigt alle Wanderpreise und gewann alle Mannschaftskämpfe 1965 mit Ausnahme der Verbandsstaffel (Schlesien) der allgemeinen Männerklasse. Wenn Ostpreußen seine stärksten Sprinter wie die Gebrüder Reske (Bartenstein), Wawrzyn II (Angerburg), Ulonska, Schlott, Hahn, Schweitzer, Maletzki (alle Königsberg), Marchlowitz (Ortelsburg), Pleikies (Memel) und andere stellt, dann könnte diese Staffel mit einem Doppelsieg für Ostpreußen enden.

Auf die Spitzenkönner wie Kinder (400 m), Philipp I (10 000 m), Paykowski (Sieger des Wanderpreises über 1000 m 1965), Schmittat (Mittelstrecken) und andere wird Ostpreußen mit Rücksicht auf die Meisterschaften verzichten müssen, doch andere Könner wie Beeck im Speerwerfen, Pleikies als Mehrkämpfer, die Hochspringer Riebensahm, Lemke und Hahn, die Frauen Koloska, Schachler, Hermann und Rosendahl sollten einem Doppelstart nicht aus dem Wege gehen.

Zur Übersicht das vollständige Programm: Am 4. August, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Haus Deutscher Osten" (Gaststätte „Zur Schloßwende"), Königsworther Platz 2 (Straßenbahn 5 und 16 in Richtung Stöcken bi s Königsworther Platz).

Freitag, 5. August: 8 bis 13 Uhr Wettkämpfe auf der Mehrkampfanlage unmittelbar neben dem Stadion; 20 Uhr Festabend mit Siegerehrung und Tanz im „Alten Rathaus", Köbelinger Straße 60. Die Mehrkampfanlage sowie das „Alte Rathaus" liegen ganz zentral und sind am besten zu Fuß zu erreichen.

Sonnabend, 6. August: Vormittags Busrundfahrt für die Teinehmer.

Freitagnachmittag bis Sonntagabend: Deutsche Meisterschaften. Die ostdeutschen Teilnehmer sollen Freikarten im Teilnehmerbock des Stadions erhalten.

W. Ge.

„Jutta Olbrisch gewann Länderkampf!" So überschrieb die Sportpresse den Schwimm-Länderkampf-Sieg gegen die Niederlande in Delmenhorst. Am Sonnabend, dem 18. Juni, hatte der Bürgermeister von Delmenhorst dem Geburtstagskind Jutta Olbrisch (27), Heilsberg/Bremen, 33 Rosen für ihren 33. Länderkampf seit 1956 überreicht, und dann wurde die ostpreußische Schwimmerin letzte im 400-m-Kraulschwimmen. Doch am Sonntag schaffte die vorbildliche Länderkampfteilnehmerin durch ihren 100-m-Kraulsieg in 1:03,9 Sek. den ersten Kraulsieg einer Deutschen gegen die Holländerinnen, eine Sensation, und steuerte so die deutsche Nationalmannschaft auf die Siegerstraße. 113 zu 100 Punkte war das Ergebnis, zu dem auch der ostpreußische Altmeister im Kunstspringen Hermann Bahrendt, Rheydt, als bester Deutscher beigetragen hatte.

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt.

Zum „Günter-Rostek-Gedächtnislauf" in Gelsenkirchen zu Ehren des im September 1965 tödlich verunglückten ostpreußischen 400-m-Läufers Günter Rostek von Schalke 04, der nach einem prächtigen Lauf in der deutschen 4×400-m-Staffel im Länderkampf gegen die Junioren von Polen in Bromberg nicht mehr die Heimreise antreten konnte, hatte man die stärksten deutschen 400-m-Läufer eingeladen. Manfred Kinder, Asco Königsberg, gewann in 47,3 Sek. vor dem Sudetendeutschen Jüttner. Der 21jährige Rostek war schon 47,5 Sek. gelaufen.

Bei der Kieler Woche hatten die deutschen Segler einen guten Start und so auch der Ostpreuße Bruno Splieth, Kiel, in der Starbootklasse. Bei der ersten Fahrt führte er das Riesenfeld als Sieger mit sieben Minuten Vorsprung an, hatte dan aber Pech, als er in einer Flaute „versackte", nur 21. wurde und damit den Endsieg verpaßte.

In der deutschen „Traumelf" für die Fußballweltmeisterschaft in England standen im vorletzten Testspiel gegen die Junioren von Österreich in Augsburg die ostdeutschen Spieler Wolfgang Weber vom 1. FC Köln in der Abwehr und Siggi Held von der Dortmunder Borussia im Sturm und wurden nach ihrem sehr guten Spiel, das 4:0 gewonnen wurde, auch gegen die starken Jugoslawen in Hannover berücksichtigt. Held schoß zwei der vier Tore.

W. Ge.

Suchanzeigen

Welche Königsberger, Tilsiter, Goldaper oder Insterburger können bezeugen, wo mein verstorbener Mann, Maschinenschlosser **Bernhard Greil,** geb. 1901, von 1919 bis 1936 vor seiner Anstellung beim Heereszeugamt tätig gewesen ist? Auskünfte dringend erb. Frau G. Greil, 311 Veerßen/Uelzen, Dorfstraße 3.

Ich suche meine Tochter Christel Kirschner aus Königsberg, Luisenallee 46, geb. am 16. 8. 1921. Wer war mit ihr Ende März 1945 auf der Flucht aus Königsberg zusammen? Nachr. erb. Maria Kirschner, 41 Duisburg, Heerstraße 290.

Erben gesucht!

der Eheleute Friedrich A. Biber und dessen Ehefrau Augusta, geb. Jachmann. Den Eheleuten wurden um 1890 in Königsberg Kinder geboren.

Genealoge J.-F. Moser
Baden-Baden, Zeppelinstraße 36

Wer kann mir Auskunft geben über den Verbleib meines Sohnes Gottfried Schlobat aus Schloßberg, Ostpreußen, geb. am 24. 1. 1930 in Insterburg, Ostpreußen. Er ist vor 21 Jahren von einem Flüchtlingstransport aus Ostpreußen in ein Krankenhaus eingeliefert und dort an den Füßen operiert worden, wurde dann unbekannten Ortes weiter transportiert. Wer war mit meinem Sohn Gottfried im Flüchtlingszug oder im Krankenhaus zusammen und kann mir diesbezüglich Auskunft geben? Die Unkosten erstatte ich. Für den kleinsten Hinweis bin ich zutiefst dankbar. Frida Schlobat, 605 Offenbach (Main), Rumpenheim, Dörnigheimer Straße 14.

Man stellt nur ein

Strom **schafft's allein**

Fragen Sie Ihr Elektrizitätswerk und die Mitglieder der Elektro-Gemeinschaft.

Man wird Sie gut beraten.

Urlaub / Reisen

Kennen Sie den Wiedenhof
5521 Baustert / 28 - Naturpark Südeifel. Sie finden Ruhe u. gesunde Luft bei uns. Wir führen feine Küche und jede Diät. Pensionspreis 15 DM, m. Bad u. WC 18 DM. Ab September sind noch Doppel-, und ab Oktober Einzelzimmer frei.

7829 Seppenhofen-Hochschwarzwald. Gasth.-Pension Hirschen. Vollpension 13 DM plus 10 Prozent.

Privat-Kurheim Graffenberg
staatl. konzess. Naturheilanstalt
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42 - 3 53
früher Tilsit, Ostpreußen

Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden

Rohkost-Fastenkuren, medizin. Bäder, Wagra-Packungen geg schmerzhafte Entzündungen

Urlaub im Altmühltal
In ruh. Lage, fl. w. u. k. Wasser, Zimmer m. Frühstück 4,90. A. W. Ferienk. Gute Mögl. zum Fischen (Altmühlw.). Neu erricht. Freibad in schön. sonnig. Lage. Herrl. Wanderwege. Fam. G. Grenz, 8435 Dietfurt/Altm., Mallerstetter Straße 20.

Ferienaufenthalt. Schöne, sonn. Zimmer m. fl. k. u. w. Wasser. Preis 3,50 bis 5,50 DM, Frühstück 2,20 DM (keine Prozente). Herrlicher Blick auf See und Berge. Haus Gebhart, 8113 Kochel am See.

1 **Zweibettzimmer** m. fl. Wasser, Kochgelegenheit, Bad u. WC, ab sofort für die Sommermonate zu vermieten. Luftkurort, ländlich, ruh. Einfamilienhaus in Lippe, pro Tag 6 DM. Zuschr. unt. Nr. 63 696 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Erholung im Allgäu. Neubau, k. u. w. W. Zentr.-Hzg., Ende August September noch Zimmer frei. Übernachtung m. Frühstück 5,50 DM. Maria Immler, 8999 Grünenbach, Kr. Lindau, Telefon Nr. 0 83 83/2 32.

Ins Land der Franken fahren. Urlaub in sehr ruhiger Lage, Nähe Coburg—Bamberg, Vierzehnheiligen und Schloß Banz. Zimmer mit fl. Wasser, schöne Liegewiese, Tagespensionspreis 11 Mark. Ida Heubisch, Gasth. und Pension, 8601 Untermerzbach, Tel. 0 95 33/2 94.

Sehr ruhig gelegener Bauernhof, 8 km n. Prien a. Chiemsee, Juli u. Sept. Zimmer frei, Übernachtung m. Frühstück 4,60—4,90. Franz Mühlbauer, 8201 Kinten, Post Söllhuben üb. Rosenheim (Oberbay).

Herrliche Urlaubstage — Ruhe und Erholung
bietet Ihnen das **Fremdenheim Wick i. 7841 Sehringen b. Badenweiler,** südl. Schwarzwald, dir. am Wald. Mod. Fremdenzim., Bad, Dusche, gemütl. Frühst.- u. Aufenthaltsr., gr. Sonnenterrasse. Pr. pr. Pers. f. Zimmer m. Frühst. 9,50 u. 10,50 DM. **Noch wenige Zimmer für Juli, Aug., Sept. frei. Desh. sof. schreiben.**

I. Soling. Qualität Tausende Nachb. **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe
100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90; 0,06 mm 4,10, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

Heimatbilder - Elche - Pferde - Jagdbilder - Ölgemälde - Aquarelle
gr Auswahlsendg. Teilzahlung. Kunstmaler Baer, Berlin 37, Quermatenweg 118 (Westsektor)

Qualitäts Garantie -Werkzeuge machen die Arbeit zur Freude und sind nicht teuer. Bestellen auch Sie sich den neuen Werkzeug-Katalog. **Günther Woykos, Abt. 2-DO, 5 Köln 17, Postfach 63.**



Rheumakranke wurden **schmerzfrei** durch Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 u. Minka-Kaspeln, beziehbar über Apotheken. Verlangen Sie kostenl. Prospekt „Schmerzfreiheit". **B. B. Minck, 237 Rendsburg, Postf.**

Tischtennistische ab Fabrik enorm preiswert. Gratiskatalog anford.! Max Bahr Abt. 134, 2 Hamburg-Bramfeld.

DER BERNSTEINLADEN
32 Hildesheim
Schuhstr. 32 (Hs. Hut-Hölscher)
Geschäftsleitung
Frl. Grothe und Fr. Pieper
Einz. Spezialgeschäft a. Platze. Ständ. Neueingang von **Bernstein-, Elfenbein-, Korallen-, Granat-Schmuck** u. Geschenkartikeln.

SPARK PLUG
feinster **KAUTABAK** nach amerik. Art
Hersteller: Lotzbeck & Cie., · 807 Ingolstadt

Echtes Ölgemälde
Ostpreußenmotiv, als Privaterwerb sucht
Ulrich Vörckel
3352 Einbeck, Molderamweg 10

Volles Haar verjüngt
und macht sympathisch, anziehend, schöner. Durch richtige Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall, brüchigem oder verdorbenem Haar, mit den Vitaminen und Wirkstoffen des Getreidekeims, können auch Sie wieder Freude an Ihrem Haar haben. Die ausgezeichnete, manchmal auch überraschende Wirkung, wird immer wieder bestätigt. Mein „Vitamin-Haarwasser" (auf Weizenkeimöl-Basis) kostet DM 6,85 und Pto., zahlbar in 30 Tagen, also keine Nachnahme. Heute noch bestellen. Postkarte genügt.
Otto Blocherer, Hausfach 60 ZN, **89 Augsburg 2**

Masthähnchen
Orig. Riesen-Peking-Enten
Hähnchen, nur schwere Rasse, 3 Tg. alt 0,20 DM, 4—5 Wo. 0,80 DM, 5—6 Wo. 1 DM, 6—7 Wo. 1,50 DM. **Enten** 3—4 Wo. 1,70 DM, 4—5 Wo. 2 DM. Für **Junghenn.** Shaver Starcross (weiß u. rot) u. alle bewährten Wirtschaftsrassen kostenlose Preisliste anfordern. **Geflügelzucht K.-H. Meier, 4831 Oesterwiehe 57, Ruf 0 52 44/3 97.**

Heidelbeeren
(Blaubeeren) sofort bei Ernteanfall. Garantiert Inlandsware, trocken, sauber, süß. Ab bayr. Station 18-Pfd.-Korb nur 17,80 DM Eimer 18,80 DM.
Pfifferlinge, 10-Pfd.-Korb 25-27 DM
Preiselbeer., 18-Pfd.-Korb 23 DM Spätlese 25 DM. Alles mit Verp., p. Nachn. Expreßstat. angeben. Viele Dankschreiben. Preisliste für tafelfert. Konserven b. anford.
Karl Schulze, Waldfrüchte - Großversand **4814 Senne I, A 18** P. Windelsbleiche

Aquarelle
Ostpr. Motive (Steilküste, Haffe, Masuren, Elche, Königsberg). Preise 24.— bis 48.— DM. Unverbindliche Auswahlsendung schickt Kurt Neumann, Flensburg, Angelsunder Weg Nr. 40, früher Königsberg Pr.

GEORG NACHTIGAL
Fischräucherei und Konservenfabrik
Ostseebad Eckernförde
Vollkonserven-Spezialitäten:
Dorschleberkonserven, naturell, in Tomate, Pastete (getrüffelt), Ostseesild, Rauchsild, Kieler Sprotten, Bücklingsfilets im eigenen Saft und Öl, Schillerlocken.
Telefon 20 67
Fragen Sie bitte Ihren Kaufmann danach. Mit Sicherheit in Konsum- und Produktionsgeschäften.



Man kommt zu was durch Wüstenrot

Jetzt 750000 Wüstenrot-Wohnungen

Jetzt gibt es 750.000 Wohnungen, die Wüstenrot finanzieren half. Sämtliche Einwohner der Großstädte Bremen, Frankfurt und München würden bequem darin leben können. Durch Bausparen, das der Staat nach wie vor begünstigt, können auch Sie zu einem eigenen Heim kommen.

Am besten wenden Sie sich gleich an den örtlichen Wüstenrot-Mitarbeiter, an einen unserer Beratungsdienste oder aber direkt ans Wüstenrot-Haus, 714 Ludwigsburg



Fertige Betten u. Kopfkissen
Inlette, Bettwäsche, Wolldecken, Karo-Step-Flachbetten, Daunendecken, Bettfedern, direkt vom Fachbetrieb:
Rudolf Blahut
Gegr. 1882, Stammhaus Deschenitz/Neuern
jetzt: **8492 Furth i. Wald**
Marienstraße 52

ausführl. Angebot u. Muster kostenlos

HANDGEWEBT
Schöne, dicke Teppiche, Brücken, Bettumrandungen usw. nach Ihren Wünschen, Maßen und Ideen, aus Schafwolle, Floxan, „Lammfell" sehr, sehr preisgünstig. Muster 5 Tage kostenfrei zur Ansicht.
Roslies Huse-Krack
8216 Reit im Winkl, Postfach 8

Weniger als 1 Paar Schuhsohlen
nämlich nur ganze 7,85 DM kostet dies. fußbequeme, schwarze Mehrzweckstiefel Art. 251 mit anvulk., gleitsicher. Profilsohle. Grandaleder, praktische Hakenschnürung. Größen: 39—46 — Nachn. m. Rückgaberecht. Gesamtkatalog mit Patentschuhmaß kostenl.
ERWIN-Versand, 2409 Niendorf Postfach 2

Privattestament
Testaments- und Erbrecht leicht verständlich f. jedermann. Beispiele, 14 Muster, gesetzliche Erben, Pflichtteil, Anfechtung, Erbvertrag, Ausgleich bei Kindern, Ehegattenerbrecht (bei kinderloser Ehe müssen Sie sich unbedingt informieren!) u. a. mehr. Taschenbuch 4,80 DM u. Porto. Rückgaberecht 8 Tage.
Buch-Friedmann
7967 Bad Waldsee / 16 M

Aparte Geschenke
Porzellan, Kristall, Silber, Zinn
BRAUNS Haus der Geschenke
Bismarckstr. 27 - Telefon 1 89 37

Masthähnchen
nur von schweren Rassen zum Weiterfüttern, 1 Tag 0,20, 3—4 Wo. 0,80, 4—5 Wo. 1,20, 5—6 Wo. 1,50 DM. Glucke mit 30—35 Eintagshähnchen 21,50 DM. Über Eintagsküken, Junghennen, Enten, Gänse u. Puten kostenlose Preisl. anf. Leb. Ank. gar. **Geflügelzucht Jos. Wittenborg, 4831 Kaunitz, Postfach 110, Telefon Nr. 05 20 52 / 6 30.**

Erstklassige Flaschenweine aus Rheinhessen
direkt vom Winzer (ehem. ostpreußischer Landwirt)
„Für den Freund des Weines sind persönlicher Kontakt und Vertrauen alles!"
Auf Anforderung Übersendung der Preisliste mit den Lieferbedingungen.
Dipl.-Landwirt und Winzer
Fritz Raether
6521 Dorndürkheim Andreashof

Natur-Bernstein

Wir sind zum Ostpreußentreffen in Düsseldorf vertreten

Große Auswahl
preiswert
Ihr Vorteil



Spezialgeschäfte

Bitte besuchen Sie uns in den Hallen

Frankfurt am Main
Schäfergasse 40

Bad Homburg
Kurhaus

Mannheim
Kaiserring

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wolf hat ein Schwesterchen bekommen!

In dankbarer Freude

Egon und Jutta Szabowski
geb. Sager

4816 Sennestadt, Westallee 66

Hiermit gebe ich die Verlobung meiner Tochter Jutta mit Herrn Peter Käfer bekannt.

Trude Schwill
geb. Gehrmann

4751 Massenerheide 22 über Unna (Westf) früher Eisenberg, Ostpr.

Jutta Schwill
Peter Käfer

Verlobte

Am 5. Juli 1966 feiern unsere Eltern

Paul Mittelstedt und Frau Margarete
geb. Rappuhn

aus Heinrichswalde, Ostpreußen, Kreis Elchniederung das Fest der Silbernen Hochzeit.

Für ihren weiteren Lebensweg wünschen wir alles Gute und beste Gesundheit.

Ihre Kinder
Erika Mittelstedt
Horst Wanning als Verlobter
Gerd Mittelstedt
Renate Mittelstedt

4233 Büderich bei Wesel, Solvaystraße 5, und Düsseldorf

Am 7. Juli 1966 wird

Johann Sander
aus Sadunen
Krei Johannisburg, Ostpreußen
70 Jahre alt.

Es gratulieren
Frau Ida Sander
geb. Roch
sowie Kinder
und Enkelkinder

Berlin 46, Brieger Straße 4

Am 1. Juli 1966 feiert unsere liebe Tante

Lina Führer
aus Trempen, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Ilse Baumeister und Familie

873 Bad Kissingen
Röntgenstraße 10

Zum 80. Geburtstag meiner lieben Schwiegermutter und unserer guten Tante, Groß- und Urgroßtante, Frau

Heinriette Bahr
Eutin, Am Priwall 7

am 4. Juli 1966 unsere herzlichste Gratulation.

Lena Bahr, geb. Lickmann
zugleich im
Namen der Anverwandten

Am 7. Juli 1966 begeht mein lieber Mann, Papa, Schwiegervater, Bruder und Onkel, der

Kaufmann

Emil Holweg
aus Reuschenfeld
und Königsberg Pr.-Ratshof

seinen 77. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau Maria
geb. Bressem
Sohn Siegfried nebst Frau
Eilenburg-Ost
Herta Pawlowski
geb. Holweg
Siegen (Westf)
nebst Familie

89 Augsburg 11
Untersbergstraße 9



Am 3. Juli 1966 feiert Frau

Lotte Rehse
geb. Skronn
aus Schönmoor, zuletzt
Königsberg Pr., Farenheidstr. 29

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre Söhne
Schwiegertöchter
und Enkelkinder

4134 Rheinberg, Wiesenstr. 32



Jahre wird am 5. Juli 1966

Elise Steckel
geb. Kuhn
aus Passenheim, Kr. Ortelsburg

Es gratulieren
ihre Töchter
Söhne
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
Enkel
zwei Urenkel
und alle, die sie lieb haben

Krefeld, Schneiderstraße 93

Am 3. Juli 1966 vollendet meine liebe Mutter, Schwiegermutter und unsere liebe Oschi, Frau

Elise Thulke
geb. Hartwig
aus Königsberg Pr.
Steindamm 174/75

ihr 80. Lebensjahr.

Es gratuliert von ganzem Herzen und wünscht weiterhin gute Gesundheit, sowie einen friedvollen Lebensabend

ihre Tochter Elsa
mit Familie

8 München 58
Wiesbachhornstraße 36

Am 7. Juli 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

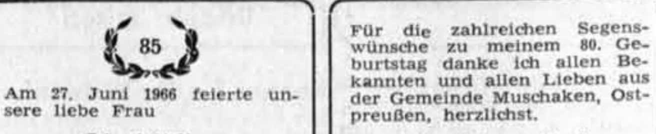
Minna Quednau
geb. Kohl
aus Palmnicken, Ostpreußen

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen, daß Gott sie noch viele Jahre gesund erhalten möge.

Ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

5603 Wülfrath, Goethestraße 64a



Am 27. Juni 1966 feierte unsere liebe Frau

Ida Müller
geb. Oelberg
aus Altchristburg
Kreis Mohrungen

ihren 85. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihr weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.

Familie Fennel

46 Dortmund
Märkische Straße 193

92

Am 4. Juli 1966 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Maria Michaelis
geb. Santowskie
aus Seestadt Pillau

ihren 92. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Tochter
Schwiegertochter
Enkel, Urenkel
und Nichte

2082 Uetersen (Holst)
Parkstraße 14

Gott der Herr hat heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester, Frau

Auguste Boenke
geb. Kubrat
aus Königsberg, Richardstr. 3 a

nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 79 Jahren zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Frida Carl, geb. Boenke
Gerd Kauffeldt und Frau Käte, geb. Boenke
Willy Preuß und Frau Gertrud, geb. Boenke
4 Großkinder, 2 Urenkel

Osnabrück, den 9. Juni 1966
Nobbenburger Straße 14



Ich bin am Ziel, ich konnt' es nicht ertragen,
Vom langen Leiden ruhe ich nun aus,
Ich hab' gelitten ohne viel zu klagen,
lebt wohl, ich geh' heim ins Vaterhaus.

Nach schwerem Leiden entschlief gestern abend unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Auguste Alexander
geb. Krosta
aus Rotenfelde, Kr. Sensburg

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Franz Walter und Frau Ida geb. Alexander
Margarete Wlotzka geb. Alexander
Emil Biallas und Frau Hedwig geb. Alexander
Familie Max Alexander
Familie Georg Alexander
Familie Kurt Alexander
und alle Angehörigen

Osnabrück, Abbioweg 28
Karlskamp, Wörpedorf
Dortmund, Wickrath und
Arensburg, den 8. Juni 1966

Die Trauerfeier fand statt am Montag, dem 13. Juni 1966, um 14 Uhr in der Kapelle des Schinkeler Friedhofes; anschließend war die Beerdigung.

81

Unser guter Onkel, mein lieber Großonkel

Fritz Tonnius
Berlin 26, Eisenpfuhlstraße 42

feiert am 2. Juli 1966 seinen 81. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

Franz Unverhau
Helgard Unverhau, geb. Tonnius
und Henning

Am 13. Juni 1966 entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben, im gesegneten Alter von 91 Jahren, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Tante und Großtante

Berta Böhm
geb. Sell
aus Balga, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Gerda Pultke, geb. Böhm

463 Bochum, Von-der-Recke-Straße 56

Für die zahlreichen Segenswünsche zu meinem 80. Geburtstag danke ich allen Bekannten und allen Lieben aus der Gemeinde Muschaken, Ostpreußen, herzlichst.

Mit heimatlichem Gruß
in treuem Gedenken
Eure Tante, Schwester

Marie Jakubassa

633 Altenberg (Wetzlar)
Postfach 443

Für die zahlreichen Glückwünsche zu meinem 75. Geburtstage sage ich allen Verwandten und Bekannten meinen herzlichen Dank.

Frau Emilie Kwiatkowski

285 Bremerhaven-G.
Bismarckstraße 31

Am 22. Mai 1966 entschlief plötzlich unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Rauter
aus Lindental, Kr. Elchniederg.
im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Stuhlemmer
geb. Rauter
Willi Stuhlemmer
Hedwig Adomeit, geb. Rauter
Helene Jankowski
geb. Rauter
Franz Adomeit
Fritz Jankowski
acht Enkel und acht Urenkel
Franz und Otto Höltke
Brüder

2149 Rockstedt 63, Post Rhade

Am 8. Juni 1966 entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Auguste Siebert
geb. Paehr
aus Groß-Kärthen

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Elsa Stobbe
geb. Siebert
3001 Ilten (Han)
Rathausstraße 5
Familie Herbert Siebert
5608 Radevormwald
Hölterhof 2
Familie Willy Siebert
563 Remscheid
Martin-Luther-Straße 50

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Friedrich
geb. Sulimma
1890—1966

wurde nach kurzem, schwerem Leiden heimgerufen in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Max Friedrich, Lehrer a. D.
Erna Kreutz, geb. Friedrich
Ruth Schneider, geb. Friedrich
drei Enkelkinder

Soltau, Georg-Droste-Weg 22, den 20. Juni 1966

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 23. Juni 1966, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Soltau stattgefunden.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Albertine Dobert
geb. Czichowski
aus Königsberg Pr., Lobeckstraße 6

im 76. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Walter Dobert und Frau Gertrud
Herbert, Manfred, Ulrike
als Enkelkinder

581 Witten (Ruhr), Ardeystraße 91

Am 23. Juni 1966 erlöste Gott, der Herr über Leben und Tod, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Omi, meine einzige Schwester, Tante und Großtante, Frau

Helene Groß
geb. Sekund
aus Königsberg Pr., Philosophendamm 2

im Alter von 72 Jahren von langem, schwerem Leiden.

In stiller Trauer
Ursula Schuran, geb. Groß
Peter Groß
Erich Schuran
Waltraud Groß, geb. Kuczenski
Monika Schuran
Claudia und Matthias Groß
Familie Schwetje

Münster (Westf), Gereonstraße 15
Osnabrück, Dammer Hof 12

Die Beerdigung hat am 27. Juni 1966 auf dem Waldfriedhof Lauheide stattgefunden.



Plötzlich und unerwartet verschied am 25. April 1966 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau

Klara Nitt
geb. Schwarz
aus Königsberg Pr.-Ratshof, Wiebestraße 84

im Alter von 72 Jahren.

Ihre dankbaren Kinder
Heinz Nitt mit Familie
Erna Gretschmann, geb. Nitt
mit Familie

Bayreuth, Lisztstraße 45

Statt Karten

Am 10. Juni 1966 erlöste Gott der Herr unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Anna Staff

geb. Kampf

aus Plicken, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im fast vollendeten 90. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Charlotte Räder

8081 Geltendorf, Ulmenstraße 1
Hamminkeln, Hohenassel, Dortmund

Die Beerdigung hat am 13. Juni 1966 in aller Stille stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 6. Juni 1966 nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, meine herzensgute Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Rosa Jaeger

geb. Pohlmann

aus Zanderdorf, Kreis Rastenburg

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Anton Jaeger

2301 Krummbek über Kiel

Am 7. Juni 1966 entschlief sanft und friedlich meine liebe, letzte Schwester Schwägerin und Tante, seit der Vertreibung mein treuer Wegkamerad

Anna Moslehner

aus Kerschken, Kr. Angerburg

im 82. Lebensjahre.

Ferner gedenke ich meines nimmermüden, treusorgenden Mütterchens

Adeline Moslehner

geb. Dittloff

die auf der Flucht im Januar 1945 im 93. Lebensjahre umkam.

Meiner lieben Schwester

Meta Moslehner

geb. Moslehner

aus Angerburg, Kehlener Straße

ebenfalls auf der Flucht in Mecklenburg (Kalkhorst) im 67. Lebensjahre verstorben.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Clara Moslehner

1 Berlin 31, Helmstedter Straße 31

Am 12. Juni 1966 ist mein Sonnenschein, meine herzensgute und tapfere Frau

Hilda Böttcher

geb. Mißfeldt

im Alter von 50 Jahren für immer von mir gegangen.

In tiefer Trauer
Paul Böttcher
und alle Angehörigen

296 Aurich, Glupe 30

Die Beisetzung hat am 16. Juni 1966 in ihrer Heimat Dänischenhagen bei Kiel stattgefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat nahm Gott der Herr nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Fürsorge meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Amalie Gelonek

geb. Friese

aus Gr.-Stamm, Kreis Sensburg

im Alter von 81 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gustav Raschdorf
Martha Raschdorf, geb. Gelonek

463 Bochum-Langendreer, Bömmerstraße 60d, den 8. Juni 1966

Der Herr über Leben und Tod nahm heute meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Oma, Schwiegermutter und Urgroßmutter, Frau

Marie Bakschat

geb. Schrade

aus Zinten, Ostpreußen

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
August Bakschat
Maria Rentmesters, geb. Bakschat
Emaniel Rentmesters
Peter Bakschat
Resi Bakschat, geb. Offergeld
Manfred Rentmesters
Paula Rentmesters, geb. Lembrechts
Dorothea
Walter Suppa
Anneliese Suppa und Kinder
5 Enkel
und die übrigen Anverwandten

516 Düren, Blumenthalstraße 44, Euskirchen, Lüdenscheid
Bielefeld, Berlin, den 9. Juni 1966

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für uns.

Am Sonntag, dem 5. Juni 1966, entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Schwester und Tante

Auguste Teffel

geb. Nickstadt

aus Markthausen, Kreis Labiau

im fast vollendeten 69. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Franz Teffel

gefallen am 31. Januar 1945 in Ostpreußen

In stiller Trauer
Heinz Heinrich und Frau Gerti
geb. Teffel
Verena und Harald
Luise Meiat als Schwester
und alle Anverwandten

311 Uelzen, Hauenriede 105

Wir nahmen Abschied von ihr am 9. Juni 1966 um 14 Uhr in der Friedhofskapelle.

Am 7. Juni 1966 verschied nach einem Unfall meine liebe Frau, Mutter und Oma

Clara Wischnewski

geb. Rekowski

aus Staarschen, Kreis Angerburg

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Emil Wischnewski
und alle Angehörigen

Kiel-Kronsburg, Schlüsbecker Weg 10

Unsere liebe Tante, Frau

Gertrud Berger-Palfner

geb. Loebell

aus Lasdehnen, Kreis Pillkallen, Bergershof

ist am 13. Juni 1966, kurz vor Vollendung ihres 87. Lebensjahres, für immer von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Dr. Hans Trzanowski und Frau Edith
geb. Jänicke

2354 Hohenwestedt (Holst), Göttingen

Am 5. Juni 1966 ist unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marta Baumgardt

geb. Bonkowski

aus Nordenburg, Ortsteil Karlsburg

im Alter von 79 Jahren heimgegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Kurt Baumgardt

2077 Trittau, Stettiner Straße 4

Am 13. Juni 1966 entschlief sanft unsere geliebte Frau, Mutter und Großmutter

Margarete Fesser

geb. Dowaldt

aus Osterode, Ostpreußen, Treudankstraße 12

geb. am 20. 8. 1887 gest. am 13. 6. 1966

In stiller Trauer
Otto Fesser
Ingeborg Fesser
Hans-Jürgen Fesser mit Familie

Freudenstadt, Kepler Straße 22

Gott der Herr erlöste nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, unsere gütige Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Berta Mikitta

geb. Wischnewski

aus Angerburg, Litzmannstraße 4

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Charlotte Kanapin, geb. Mikitta
Otto Gawert und Frau Helene
geb. Mikitta
Kurt Mikitta und Frau Anneliese
geb. Mikolasch
Erich Stineck, im Osten gefallen
und Frau Dora, geb. Mikitta
Paul Mikitta, im Osten vermißt
und Frau Hedwig, geb. von Essen
Enkel, Urenkel und Anverwandte

3 Hannover-Kleefeld, Dohmeyersweg 14

Die Beerdigung fand am Montag, dem 27. Juni 1966, um 14 Uhr von der Kapelle des Nackenberger Friedhofes aus statt.

Am 7. April 1966 verstarb zu Oberaudorf im hohen Alter von 90 Jahren unsere liebe Tante und Großtante, Frau

Ella Doerschlag

geb. Kramer

Sie war die letzte ihrer Generation aus dem Hause Haasenberg, Kreis Osterode, Ostpreußen.

Im Namen der Familie
Hans Kramer
211 Buchholz, Adolfstraße 7
Dr. jur. Eduard Kramer
1 Berlin 37
Berliner Straße 79 a

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb plötzlich und unerwartet am 5. Juni 1966 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Symanzik

aus Neuendorf, Kreis Lyck

im Alter von 76 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Emilie Symanzik, geb. Kolossa

Osnabrück, Rosenplatz 17

Robert Bartsch

ehemaliger Arbeitsamtsdirektor

Königsberg Pr.

geb. 12. 10. 1899 gest. 21. 6. 1966

verschied für uns völlig unerwartet.

Er folgte, fern der geliebten Heimat, seiner uns allen unvergessenen Lebensgefährtin L e n a.

Im Namen aller Angehörigen
Manfred Bartsch als Neffe

Einbeck, den 21. Juni 1966
3579 Ziegenhain, Im Hain 6

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 24. Juni 1966, auf dem Zentralfriedhof in Einbeck statt.

Am 16. Juni 1966 starb plötzlich mein geliebter Mann, unser guter Vater und Großvater

Bankdirektor

Werner Graw

aus Tilsit, Moltkestraße 8

im Alter von 65 Jahren. Er war Mittelpunkt der Familie.

In tiefem Schmerz
Gertrud Graw, geb. Kopp
Dr. Barbara Bott, geb. Graw
und Dr. Gerhard Bott
Wolfgang Graw
und Susanne Graw, geb. Lozar
Jürgen Graw
Kornelius, Sebastian und
Tobias Bott

Offenbach am Mai, Isenburgring 1

Gott der Herr nahm am 21. Juni 1966 meinen lieben Mann, meinen herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, den

Oberzugführer i. R.

Paul Ortmann

aus Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Klara Ortmann, geb. Larm

214 Bremervörde, Bergstraße 37

Am 13. Mai 1966 entschlief nach schwerer Krankheit mein innig-geliebter Mann

Schlosser- und Installateurmeister

Walter Eckert

aus Allenstein, Ostpreußen

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Hildegard Eckert, geb. Erdmann

Remscheid, Stettiner Straße 3



Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
die Hände ruh'n, die einst so treu geschafft
und unsere Tränen heimlich fließen
uns bleibt der Trost: Gott hat es recht gemacht.

In der Morgenstunde des 2. Juni 1966, 6.45 Uhr, nahm Gott der Herr nach einem arbeitsreichen Leben, fern ihrer geliebten Heimat, nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und für uns alle unfaßbar, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Emma Scheidereiter

geb. Boywitt

aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 78 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Helene Pasenau, geb. Scheidereiter
Artur Scheidereiter und Frau Elfriede
geb. Puschnus
Fritz Scheidereiter und Frau Else
geb. Hoffmann
Ewald Scheidereiter und Frau Hedwig
geb. Ahlefeld
Richard Scheidereiter und Frau Herta
geb. Winkelmann
Ernst Scheidereiter und Frau Else
geb. Hentschel
Wilhelm Winkelmann und Frau Gertrud
geb. Scheidereiter
Enkel und Urenkel und Anverwandte

Dahlerau (Wupper), Radevormwald, Bergerhof, Winklenburg, W.-Beyenburg, Düsseldorf, Essen, Los Angeles
den 2. Juni 1966

Die Beerdigung fand am 6. Juni 1966 statt.

Nach längerer Krankheit hat uns heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Wilhelmine Adrian

geb. Lobitz
aus Tapiau, Ostpr.

im 87. Lebensjahre für immer verlassen.

In stiller Trauer

Siegfried Gerullis und Frau Elsa
geb. Adrian
Otto Holzleitner
Enkelkinder und Urenkel

Nortorf, Jungfernstieg 20, den 8. Juni 1966

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Sorge für uns ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester, die

Musiklehrerin i. R.

Erna Dornfeld

geb. Blickensdorf
aus Gerdauen, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margot Dornfeld

34 Göttingen, Stadtstieg 45, Geismar, den 3. Juni 1966

Von schwerem Leiden erlöste der Herr über Leben und Tod am 19. April 1966 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Omi und Tante

Auguste Kamradt

geb. Urban

aus Nikolaiken, Kr. Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Karl Kamradt
Ilse Kamradt
Heinz Kamradt und Frau Margitta
geb. Schmidtke
Paul Kamradt und Frau Anneliese
geb. Tessarzik
Brigitte und Dagmar als Enkel
und alle Verwandten

317 Gifhorn, Heideweg 4, im Juni 1966

Am 29. Mai 1966 ist nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Degner

geb. Fuß

aus Königsberg Pr., Krausallee 67

im Alter von 68 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Wilhelm Degner
Horst Degner und Frau Inge
geb. Bethge
Ralf-Michael und Sabine als Enkel
und die übrigen Anverwandten

Köln-Riehl, Boltensternstraße 6—16

Nach längerem, schwerem Leiden verstarb am 19. Juni 1966, plötzlich und unerwartet, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Emilie Draguhn

geb. Gutowski

aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer

Geschwister
und alle Anverwandten

43 Essen-Altenessen, Heßlerstraße 284

Die Beerdigung hat am 22. Juni 1966 in Dorsten-Holsterhausen auf dem Waldfriedhof stattgefunden.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief am 10. Juni 1966 nach langer, mit großer Tapferkeit ertragener Krankheit, wenige Tage nach Vollendung ihres 50. Lebensjahres, meine liebe Frau, meine geliebte Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Annelore Lenkeit

geborene Bieske
aus Königsberg Pr.

In tiefer Trauer

Paul-Ehrenfried Lenkeit
und Sohn Malte, Starnberg
Dr. Erich Bieske und Frau Ellen
geb Gremm, Stockstadt
Eva Lenkeit, geb. Thiele
Flensburg
Dietrich Bieske und Frau Erika
geb. Hansen
und Tochter Barbara, Flensburg
Erich Bieske und Frau Dita
geb. Fliegel
und Sohn Thomas, Wahlscheid

Die Einäscherung hat in aller Stille in Starnberg stattgefunden. Die Trauerfeier und Beisetzung werden auf dem Adelbyer Friedhof in Flensburg sein.

Am 18. Juni 1966 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Brietzke

geb. Bork
aus Rastenburg

im 75. Lebensjahre sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
Günther Brietzke und Frau Lisa
geb. Kalitzki
Erwin Brietzke und Frau Marianne
geb. Oppelt
Gerhard Hübener und Frau Brigitte
geb. Brietzke

2 Hamburg 73 (Rahlstedt), Jacobshagener Weg 9

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 31. Mai 1966 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Großmutti, Schwägerin und Tante

Charlotte Müller

geb. Stein
aus Wittkampen, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer

Gustav Müller
Ursula Müller
Elsbeth Besser, geb. Müller, und
Waldemar Besser
Siegfried Müller und
Anne Müller, geb. Heins
sowie 6 Enkelkinder

2149 Brüttendorf, Bez. Bremen, Bremen und Bochum

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 3. Juni 1966 in Zeven zur letzten Ruhe gebettet.

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31, 16

Heute entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber, tapferer, immer treusorgender Mann, unser guter Vater und Großvater

Landwirt

Ernst Sperl

aus Bergfriede, Kreis Insterburg, Ostpr.

* 7. 2. 1897 † 21. 6. 1966

In tiefer Trauer

Ilse Sperl, geb. Fasbinder
Harald und Brigitte Schnee
geb. Sperl
Bruno und Heidi Ohlrogge
geb. Sperl
Traute Sperl
Bärbel und Uwe als Enkel

Torney, Heimstättenstraße 18

Wir haben ihn am Freitag, dem 24. Juni 1966, zur letzten Ruhe gebettet.

Nach schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden erlöste Gott der Herr meinen geliebten Mann, meinen guten Vater, Schwiegervater, Großvater Bruder und Schwager

Postinspektor a. D.

Otto Krispin

Lt. d. Res. im Pi.-Bat. Nr. 1 (Fürst Radziwill) in Königsberg Pr.
Inhaber mehrerer deutscher und ausländischer
Tapferkeitsauszeichnungen und Verdienstmedaillen

* 20. 6. 1887 † 18. 6. 1966

In stiller Trauer

Martha Krispin, geb. Weisselberg
aus Passenheim
Hans-Ottmar Krispin
Reg.-Ob.-Inspektor
Annelie Krispin, geb. Fülling
Hans-Lothar, Enkel

3510 Hann. Münden, Friedrichstraße 2 A
6994 Niederstetten, Stäffelen 10

Heute entschlief im Frieden des Herrn, versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, mein lieber Vater

Bundesbahn-Oberzugführer i. R.

Paul Kewitsch

Er starb in Wewelsburg, Kreis Büren, kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres, nach langer und schwerer Krankheit, allzeit hoffend auf die Barmherzigkeit Gottes.

Um ein Gebet für den Verstorbenen bittet zugleich im Namen aller Geschwister und und Angehörigen

Msgr. Paul Kewitsch

479 Paderborn, Dörener Weg 10

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiß nicht,
was er dir Gutes getan hat.
Ps. 103, 2

Der Herr über Leben und Tod nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Lauszus

* 12. 9. 1891 † 20. 6. 1966

zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer

Martha Lauszus, geb. Mikutat
Irene Schimkus, geb. Lauszus
Alfred Schimkus
Herbert Lauszus
Ruth Basten, geb. Lauszus
Gerd Basten
Adolf Lauszus
Karin Lauszus, geb. Schick
fünf Enkelkinder
und die übrigen Anverwandten

Bad Godesberg, Max-Plank-Straße 108
Frankfurt (Main), Hannon/Ontario (Kanada)

Trauerfeier und anschließende Beerdigung fand statt am Freitag, dem 24. Juni 1966, um 10 Uhr auf dem Zentralfriedhof in Bad Godesberg-Hochkreuz.

Nach langer, schwerer Krankheit, für uns alle viel zu früh, rief unser himmlischer Vater in die ewige Heimat meinen lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Treinies

aus Hohenbruch (Lauknen), Kr. Labiau, Ostpreußen

* 25. 6. 1906 † 28. 5. 1966

In tiefer Trauer

Helene Treinies, geb. Saunus
Christel Jenke, geb. Treinies
Erwin Jenke
Jürgen und Beate als Enkelkinder

1 Berlin 36, Mariannplatz 21

Die Trauerfeier war am 3. Juni 1966 auf dem Luisenstadt-Friedhof, Südstern.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für die Seinen entschlief an den Folgen seines Kriegsleidens mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, mein lieber Sohn

Gerhard Bouillon

aus Königsberg Pr.

im 52. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Gertrud Bouillon, geb. Kasper
Brigitte und Ulrich
Gertrud Bouillon, geb. Rockel

28 Bremen, Thedinghauser Straße 96

Die Beerdigung hat am 9. Juni 1966 in Bremen stattgefunden.

Nach längerem Leiden nahm Gott der Herr am 6. Juni 1966 meinen lieben Mann, unseren geliebten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, den

Landwirt

Gustav Adolf Hirschfeld

aus Georgenthal, Kreis Mohrungen

im Alter von 66 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
Elsa Hischfeld, geb. Jordan
Kinder, Enkel und Anverwandte

5451 Niederhonndefeld, Kreis Neuwied

Am Dienstag, dem 31. Mai 1966, entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Schlachtermeister

Bruno Romahn

aus Seeburg, Kreis Rößel, Ostpreußen

im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer
Elisabeth Romahn, geb. Bischoff
Ruth Romahn
Dieter Romahn und Frau Elsbeth geb. Rahmlow
Thomas und Ulrich als Enkelkinder

466 Gelsenkirchen-Buer, Grangerstraße 209

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 6. Juni 1966 nach geduldig ertragener Krankheit mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bürgermeister und Gastwirt

Adolf Schroeder

aus Borchersdorf, Kreis Soldau, Neidenburg

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Schroeder, geb. Otto

1 Berlin 20 (Haselhorst), Gartenfelder Straße 128b

Die Trauerfeier fand am 13. Juni 1966 auf den Spandauer Kisseln statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Gustav Romahn

Fleischer und Viehkaufmann
von Friedland, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 86½ Jahren.

In stiller Trauer
Seine dankbaren Kinder und Anverwandte

Marktleuthen, den 16. März 1966

Ich lebe, und ihr sollt auch leben.
Joh. 14, 19

Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, nahm am 7. Juni 1966 nach kurzer Krankheit meinen lieben, unvergessenen Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Karl Symanski

aus Siegenau, Kreis Johannisburg

im Alter von 78 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer
Marie Symanski, geb. Philipzik
Reinhold Symanski und Frau Inge, geb. Winter

492 Lemgo i. L., Henckelstraße 15

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 10. Juni 1966, auf dem Waldfriedhof Lüningheide statt.

Der Herr ist mein Hirte;
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23, Vers 1

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute früh um 4.45 Uhr unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Erich Schimanski

* 17. Juni 1906 † 13. Juni 1966
aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Geschwister Schimanski
Familie Bolinski

562 Velbert, Moltkestraße 61

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 16. Juni 1966, auf dem Friedhof in Velbert statt.

Gott der Herr nahm heute um 14.30 Uhr meinen lieben, unvergessenen, guten Mann, unseren stets treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Johann Posywio

aus Loien, Kreis Lyck

zu sich in sein himmlisches Reich.
Er starb nach langer, schwerer Krankheit im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Julie Posywio, geb. Kugies
Auguste Wischnewski geb. Posywio
Heinz Posywio und Frau Luzie geb. Karbaum
Enkel und Urenkel

459 Cloppenburg-Emstekerfeld, Lindenallee 22
den 16. Juni 1966

Die Beerdigung fand am Montag, dem 20. Juni 1966, statt.

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
sanft war Dein Hinüberscheiden
in ein besseres Heimatland.

Gott der Allmächtige nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, meinen lieben Bruder

Landwirt

Albert Steppath

früherer Bürgermeister in Schmilgen, Kreis Schloßberg, Ostpr.

im 72. Lebensjahre fern seiner seiner geliebten Heimat zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Martha Steppath, geb. Roese
Alfred Meyer und Frau Minna geb. Steppath
Friedrich Steppath und Frau
Wilhelm Steppath und Frau
Heinz Steppath und Frau
Hertha Steppath
und alle Angehörigen

2833 Harpstedt, Kiefernweg 14, den 22. Juni 1966

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 25. Juni 1966, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle in Harpstedt statt.



Sei getreu bis in den Tod und ich will dir die Krone des Lebens geben.

Gott der Herr nahm am 27. Mai 1966 plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Oskar Fleischer

aus Waltersdorf über Liebstadt, Kreis Mohrungen

im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Emma Fleischer, geb. Lehrmann
Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

Castrop-Rauxel 4, In der Wanne 116

Unser lieber, stets lebensfroher Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Albert Flötenmeyer

aus Naußeden, Kreis Stallupönen

geb. 1. 11. 1900 gest. 17. 6. 1966

ist plötzlich und unerwartet infolge Herzschlages für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Eichberger
geb. Flötenmeyer

2373 Schacht-Audorf über Rendsburg, Bauverein 9
den 20. Juni 1966

Familienanzeigen
in das Ostpreußenblatt

Gott sprach das große Amen.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, verstarb am 7. Juni 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Henriette Tachhilzik

geb. Pryziewara
aus Julienhöfen u. Lötzen
Ostpreußen

kurz nach Vollendung ihres 100. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
Gustav Schwaja
Ida Schwaja, geb. Tachhilzik
Wwe. Auguste Scharna geb. Tachhilzik
Franz Tachhilzik
Frieda Tachhilzik geb. Jansen
Wwe. Hedwig Tachhilzik geb. Maschelski
Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

Bodenfelde (Weser)

Helmut Zitzlaff

aus Landsberg, Ostpreußen
* 3. April 1901 † 9. Juni 1966

Mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser guter Vater, mein geliebter Opa, ist für immer von uns gegangen.

Nach einem schaffensfrohen Leben, erfüllt von Liebe und Sorge für die Seinen, entschlief er für uns allzu früh und unerwartet.

In stiller Trauer
Frieda Zitzlaff, geb. Stage
Heinz Zavelberg und Frau Ilse geb. Zitzlaff
Andrea Zavelberg

435 Recklinghausen-Süd, Spichernstraße 19 a

Nach einem arbeitsreichen Leben rief der liebe Gott heute plötzlich und unerwartet meinen guten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Hugo Bludau

Filmtheaterbesitzer und Musikdirektor
in Heilsberg, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.

Gott schenkte ihm 77 Jahre der irdischen Pilgerschaft, uns beiden 53 kostbare Jahre gemeinsamen Lebensweges in Freud und Leid.

In stiller Trauer
Anna-Maria Bludau, geb. Klose
Valeria Schattke, geb. Bludau, und Familie
Ruth Angleviel, geb. Bludau, und Familie
Günter Bludau und Familie
7 Enkel, 1 Urenkel

Düsseldorf-Lohausen, Niederrheinstraße 1 b
Paris, London, 3. Juni 1966

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Psalm 23

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Anutta

Gast- und Landwirt aus Kukukswalde, Ostpr.

im Alter von 76 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Marie Anutta, geb. Sadowski
Elsbeth Schirner, geb. Anutta
Siegfried Schirner
Karin Schirner als Enkelin
und alle Anverwandten

4974 Mennighüffen, Rosenstraße, den 14. Juni 1966

Plötzlich und für uns unfaßbar ist mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater

Oberingenieur

Wilhelm Joh. Schumacher

aus Rosenberg, Westpreußen

im Alter von 62 Jahren am 8. Juni 1966 verstorben.

In tiefer Trauer
Hedwig Schumacher, geb. Stolzenberg
Eveline Schumacher, z. Z. in Berlin
Renate Alemany, geb. Schumacher
Walter Alemany
und die Enkelkinder
Yordi und Alexander

Sao Paulo, Brasilien, Caixa Postal 4. 289

Statt Karten

Am 16. Juni 1966 entschlief plötzlich mein lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Kurt Hildebrandt

Rittergut Solainen, Kr. Pr.-Holland

im gesegneten Alter von fast 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Dorothea Droese, geb. Hildebrandt
sechs Enkel
zwei Urenkel

5159 Buir, den 16. Juni 1966

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Trauerfeier im engsten Familienkreis statt.

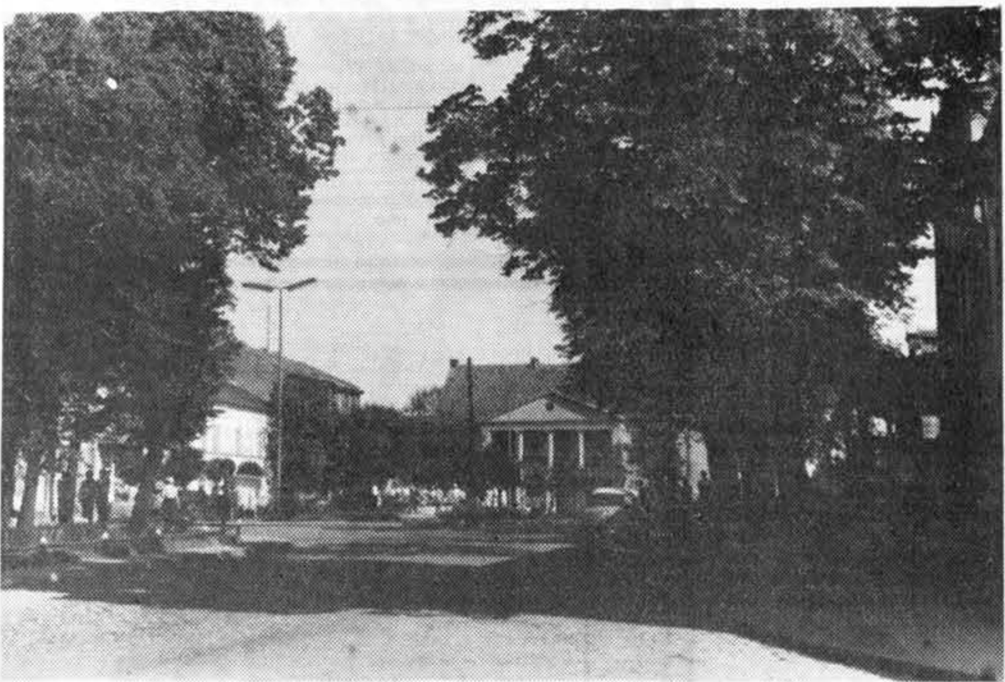
ZU BESUCH IN

NIKOLAIKEN

Polnische Urlauber rudern auf Masurens Seen

Wer jenseits von Oder und Neiße in den Sommermonaten verreisen will, hat es nicht leicht. Es gibt nur wenig Auswahl, da an eine Auslandsreise kaum zu denken ist. Der Urlaubsverkehr ist in hohem Grade genormt. Man verreist nicht, sondern man wird verschickt. Der Kurbetrieb ist daher zu einer Massenabfertigung geworden. Die staatlichen Kurdirektoren geben sich nicht viel Mühe. Sie brauchen sich um Werbung auch nicht zu kümmern, da 85 Prozent aller verfügbaren Betten durch die polnische Gewerkschaft bzw. die Betriebsräte belegt werden. Wie es heute in den ostpreußischen Kurorten, insbesondere in Nikolaiken aussieht, schildert unser Mitarbeiter:

Immer mehr sind in den vergangenen Jahren die ostdeutschen Kur- und Badeorte in das Reiseprogramm einbezogen worden. Jetzt sind es L ö t z e n , A n g e r b u r g und N i k o l a i k e n , für die in diesem Jahre verstärkt geworben wird. In einem illustrierten Prospekt des polnischen Reisebüros „Orbis" heißt es: „Der heimliche Zauber und die schweigenden Wälder Masurens mit seinen Wasserflächen, stillen Kanälen, waldumsäumten Ufern und großartigen Fernblicken sind das ideale Urlaubsziel der polnischen Werktätigen, eine Landschaft, die von der Natur mit verschwenderischen Reizen ausgestattet wurde." Der Warschauer Verlag „Sport und Touristik" legte gleich eine ganze Reihe von Führern und Karten durch das Masurenland vor. Eine farbige Broschüre „Nikolaiken und seine Umgebung" wird zu einem Preise von 30 Zloty angeboten. Hierbei wird Nikolaiken von den Polen als „Ferienparadies im Masurenland" herausgestellt. Die einzigartige Lage an einem Arm des Spirdingsees veranlaßte die polnischen Behörden, die Gasthäuser Nikolaikens auf Hochglanz zu bringen und zusätzliche Unterkunftsstätten zu schaffen. Ein neues Fremdenverkehrsgewerbe ist im Entstehen.



Im Hintergrund das „Haus Bahlo", rechts das Hotel „Warda"

Nikolaiken ist auch heute noch hübsch anzusehen. Die Stadt liegt auf den leicht ansteigenden Ufern des Nikolaiker Sees. Wundervoll ist auch jetzt die Aussicht vom Turm der evangelischen Kirche. Der weite Spirdingsee, der größte See Preußens, 153 qkm groß, mit den Inseln Fort Lyck, der bewaldeten Teufelsinsel und weit im Südosten der großen Insel Spirdingswerder, umgeben von der großen dunklen Staatsforst der meilenweiten Johannisburger Heide, bieten eine besonders reizvolle Aussicht, die zu den schönsten in Masuren gehört.

Der Stinthengst — das berühmte Wahrzeichen Nikolaikens — liegt jetzt auf dem Trockenen: vor der staatlichen Fischerei mußte er ins Exil gehen. Sein metallenes Abbild war an einer Brücke angekettet. Von der alten Brücke stehen heute nur noch die Pfeiler, aber die Polen haben in der Zwischenzeit eine Holzbrücke gebaut. Die ostpreußischen Fischer fuhren früher weit hinaus, um den Stint zu fangen. Heute ist es nicht anders. Übrigens gibt es jetzt in Nikolaiken geräucherte Maränen für 15 Zloty das Kilo zu kaufen, für die polnischen Touristen aus Zentralpolen ein besonderer Leckerbissen. Geräucherter Aal wird dagegen mit 90 Zloty, frischer Aal mit 35 Zloty gehandelt.

Wenig erfreulich ist der Rundgang durch die Wohn- und Geschäftsviertel von Nikolaiken. Hier ist alles viel schmuddeliger, farbloser als zum Beispiel in den schlesischen Kurorten. Kaum eines der alten Häuser ist gestrichen, die Fassaden blättern ab. Nur die Gasthäuser und Fremdenheime sind renoviert. Beliebter Treffpunkt in Nikolaiken ist heute auch wieder das ehemalige „Hotel Warda" am Markt. Hier gibt es einen ausgezeichneten Kaffee, allerdings in Teegläsern serviert. Die Jugendherberge im evangelischen Gemeindehaus haben die Polen in ein Fremdenheim umgewandelt. Viele Läden sind geschlossen. Sie fielen der Verstaatlichung zum Opfer. In den staatlichen Läden gibt es allerdings — für die Touristen ist das sehr wichtig — so manche Kostbarkeit an Kleidung zu kaufen, die man in den heimatlichen Geschäften kaum zu sehen bekommt. Zahlreiche neue Kioske und Stände mit billigen Erinnerungsstücken an das „polnische Masurenland" schossen aus der Erde und geben dem heutigen Geschäftsleben ein östliches Gepräge.



Die Dampfer-Anlegestelle ist Treffpunkt polnischer Touristen. Das Schild verkündet, daß hier die Haltestelle Nikolaiken der „Staatlichen Verkehrsbetriebe Lötzen" ist.

Am Straßenrand sitzende Urlauber, die unbekümmert ihr Brot verzehren, sind ein gewohntes Bild geworden. Die meisten früheren Privathäuser sind als Gewerkschaftsheime eingerichtet. Etwa 2000 Staatsurlauber geben Nikolaiken das besondere Gepräge. Aus den Heimen und Ferienkolonien drängen sie zu den brechend gefüllten Ausflugsdampfern und zu den auf Massenbetrieb eingestellten Vergnügungen. „Ruhe und Erholung in Masuren" — versprechen die polnischen Plakate auf allen Bahnhöfen und werben für einen Urlaub in den Kurorten an den masurischen Seen. Wer jedoch die Verhältnisse in diesen Orten kennt, weiß, wie sehr der Kurbetrieb zu einer Massenabfertigung geworden ist.

Aus allen Richtungen des Landes kommen in diesen Tagen polnische Staatsurlauber nach Nikolaiken. Sie werden vorwiegend in größeren Unterkünften in den Ferien auch in Schulen untergebracht und sind auf Gemeinschaftsverpflegung angewiesen. Nirgends Ruhe, weder in den Schlafräumen noch am Strand. Das Mittagessen muß vielfach in Schichten eingenommen werden. An Zerstreuung wird nicht viel geboten. Die großen Veranstaltungen (Tanzturniere, Heimatabende) sind im voraus ausverkauft.

Zum ersten Male seit Kriegsende werden in diesem Sommer in größerem Ausmaß polnische Privatgäste nach Ostpreußen reisen. Bisher waren es vorwiegend Staatsurlauber, die dort ihre Ferien verbringen durften. Im masurischen Seengebiet gibt es kaum Privateigentum, und folglich ist auch gerade im Fremdenverkehrswesen jede gesunde Konkurrenz ausgeschaltet. Alle Hotels und Pensionen gehören dem Staat. Ihre Bediensteten sind Staatsangestellte, denen es im Grunde völlig gleichgültig ist, ob ihre Gäste sich wohl fühlen oder nicht. Als Direktoren hat man zuverlässige Kommunisten eingesetzt und das Kuriosum, daß zum Beispiel der Direktor eines Hotels in Lötzen ein Schlossergeselle gewesen ist, der von seinem neuen Amt herzlich wenig verstand, ließe sich reihenweise auch von anderen Plätzen berichten.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Hotels bei solcher Handhabung mehr und mehr an Wert verlieren, und man kann sich leicht ausrechnen, wann das, was der Staat vor 21 Jahren noch ziemlich intakt übernommen hat, restlos verwirtschaftet sein würde. In den letzten Jahren machte sich überall eine wachsende Hilflosigkeit diesem Problem gegenüber bemerkbar. Die polnischen Ansiedler, mit denen man ins Gespräch kam, sahen die Krise wohl, aber sie resignierten angesichts der starrköpfigen Überheblichkeit der Parteifunktionäre und ihrer alles zermürbenden Bürokratie. Nun soll sich vieles ändern.

Ein polnischer Kurarzt bekannte ganz offen, daß es den Kurorten ebenso wie einer Kuh ergehe, die vom Besitzer gemolken, aber kaum gefüttert wird. In den meisten masurischen Ferienorten werden jetzt wieder Privatquartiere in verstärktem Maße frei; viele der für Partei- und Staatsfunktionäre reservierten Villen und Pensionen sind bereits freigegeben worden. Am Seeufer entstanden eine Reihe von Holzhäuschen, die jeweils Raum für vier Personen bieten und lediglich für Übernachtungen vorgesehen sind. Kochvorrichtungen befinden sich in diesen Häuschen nicht, weil man die Gäste zum Aufsuchen von Gasthäusern veranlassen will.

„Wir sind mit dem Aufbau unserer Hotels, Fremdenheime und Campingplätze noch nicht soweit", erklärt ein Vertreter des polnischen Reisebüros „Orbis" in Allenstein, „daß wir jedem Interessenten im Ausland ein Visum erteilen könnten." Tatsächlich steckt die Touristik jenseits von Oder und Neiße noch in den Kinderschuhen. Es fehlt an Hotels und vielen anderen Einrichtungen, die erforderlich sind, um ausländischen Gästen einen angenehmen Aufenthalt bieten zu können. Tatsache ist, daß trotz dieser Mängel auch heute schon mancher westliche Tourist — vorwiegend Schweden und Amerika-Polen — Ostpreußen bereist. Deutsche indessen sind nur wenig darunter. So hart die Mark auch ist — in Polen will man, soweit sie aus der Touristik stammt, offensichtlich lieber vorerst darauf verzichten. Ostpreußen ist daher nur für wenige erreichbar.

W e r n e r E i s m a n n



Heute am Marktplatz. Das Pensionshaus Bahlo ist für eine schlesische Maschinenfabrik reserviert. Links die Kreissparkasse



An der Nordseite des Marktplatzes



Hier residieren die polnische Kurverwaltung und das Reisebüro „Orbis"